This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

36. d. 7.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Pestalozzi's sämmtliche Werke.

---

Gesichtet, vervollständigt und mit erläuternden Einleitungen versehen

von

**L. W. Seyffarth,**
Rector und Hilfsprediger zu Luckenwalde.

36 d. 7.

Fünfter Band.

---

**Brandenburg a. H.**
Druck und Verlag von Adolph Müller.
1870.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Lienhard und Gertrud.

## Fünfter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Einleitung.

Da die letzte (Cotta'sche) Ausgabe nur vier Theile von Lienhard und Gertrud, die erste Ausgabe aber auch nicht mehr hat, so muß das Erscheinen dieses fünften Theiles auffallen. Dasselbe erklärt sich aber einfach daraus, daß die beiden letzten Theile in der Cotta'schen Ausgabe eigentlich nur Erweiterungen des dritten Theiles der ersten Ausgabe sind, so daß der vierte Theil der ersten Ausgabe — außer wenigen Kapiteln — gar nicht in die Cotta'sche Ausgabe aufgenommen ist.

Die Frage, ob Pestalozzi etwa die Erzählung in der letzten Ausgabe nicht weiter habe führen wollen, erledigt sich durch einen Einblick in diesen fünften Theil ganz von selbst. Lienhard und Gertrud ist in der Cotta'schen Ausgabe nur ein Fragment ohne allen genügenden Abschluß, den erst der fünfte Theil bringt. H. Krusi, ein früherer Mitarbeiter Pestalozzi's, sagt*): „In sechs Bänden hoffte Pestalozzi der Nachwelt dieses Hauptwerk seines schriftstellerischen Lebens überliefern zu können; allein die Vorsehung, deren Wege nicht unsre Wege sind, hat anders entschieden." Wahrscheinlich war Pestalozzi während des Druckes der Cotta'schen Ausgabe mit der Umarbeitung des ganzen Werkes nicht fertig geworden und hatte sich die Vollendung für spätere Zeiten vorbehalten, die er denn auch so weit gefördert hatte, daß unter seinen nachgelassenen Papieren sich der vollständige fünfte Theil als Manuscript befand. Leider ist dieses Manuscript mit allen übrigen verloren gegangen. „Der reiche handschriftliche Nachlaß Pestalozzi's scheint für immer verloren. Zu Anfang der vierziger Jahre schickte sein Enkel, G. Pestalozzi, denselben zum Zwecke der Veröffent-

*) Morf. Zur Biographie Pestalozzi's. I. S. 143.

Digitized by Google

lichung in Kisten wohl verpackt nach Paris an Joseph Schmid. Die Sendung kam nie dort an. Bis Mühlhausen konnte man ihre Spur verfolgen, aber von da verlor sich jede Spur. Gerichtliche Maßnahmen führten zu keinem positiven Resultat. Unter diesen Schriften befand sich auch der fünfte Theil von Lienhard und Gertrud.“**)

Pestalozzi weist in der Vorrede zum 5. Bande seiner sämmtlichen Schriften (S. XV) von 1820 selbst auf diesen fünften Theil hin, indem er sagt: „Ich habe über den bisherigen pädagogischen Fortschritt in den Unterrichtsübungen und Mitteln unsers Hauses in einigen meiner neuern Schriften die nöthigen Aufschlüsse gegeben. Ich werde dies auch fernerhin thun und besonders im 5. Theil von Lienhard und Gertrud über diesen Punkt mehr Licht geben, als ich seither zu geben vermochte.“ In der öffentlichen Erklärung von 1824, welche der 12. Band seiner sämmtlichen Schriften enthält, sagt er (S. XV): „Die Vollendung des vorzüglichsten Werkes meines Lebens, die Fortsetzung von Lienhard und Gertrud fordert noch zwei Theile, wovon der erste so viel als vollendet in meiner Hand ist.“

Durch den Wunsch geleitet, vielleicht in dem noch vorhandenen Nachlasse einigen Aufschluß u. a. auch über diesen verlornen Theil zu erhalten, wendete ich mich direct an den Herrn Oberst Karl Pestalozzi in Zürich, den Urenkel und einzigen Nachkommen J. H. Pestalozzi's, erhielt aber von diesem Herrn nur Morf's Angaben bestätigt. Er schrieb: „Im Anfange der vierziger Jahre wollte mein Onkel Jos. Schmid eine neue Ausgabe sämmtlicher Werke besorgen und zu diesem Zwecke wurden die vorhandenen Manuscripte, da er sich damals in Paris aufhielt, von hier an ihn abgesandt. Die betreffende Kiste ist zwischen Basel und ihrem Bestimmungsorte spurlos verschwunden.“

Es steht also fest, daß Pestalozzi den vierten Theil der ersten Ausgabe in der Cotta'schen Gesammtausgabe nicht deshalb weggelassen, weil er dies Werk mit dem vierten

**) Morf. Zur Biographie Pestalozzi's. I. S. XI.

Digitized by Google

Theile der C. A. schon vollendet wissen wollte, sondern nur, um ihn umzuarbeiten und zu erweitern.

Da ich aus einer genauen Vergleichung der ersten mit der letzten Ausgabe ersehen habe, daß die alte Ausgabe — bis auf unwesentliche Stücke — vollständig in die letzte übergegangen ist und nur da Veränderungen im Texte der 1. A. vorgenommen sind, wo dieselben durch die Erweiterung der Erzählung unbedingt geboten waren, so schließe ich daraus, daß auch der jetzige fünfte Theil der letzten Ausgabe vollständig einverleibt worden wäre und ich habe ihn darum ziemlich so, wie er ist, aufgenommen mit wenigen unwesentlichen Aenderungen oder Auslassungen, worüber in den „Bemerkungen" das Nähere angegeben werden wird. Ich hoffe, daß die Gegenwart mir keinen Vorwurf aus der unveränderten Aufnahme dieses Theiles in die Gesammtwerke machen, sondern hierin vielmehr einen Vorzug dieser Ausgabe erblicken wird. Die erste Ausgabe findet sich nur noch in wenigen Exemplaren, die der Gesammtheit nur schwer zugänglich sind. Lienhard und Gertrud erscheint hier also das erste Mal als ein vollständiges Werk mit den Erweiterungen letzter Hand, soweit diese eben zu erlangen waren.

---

Die Ideen, von denen die Erzählung bisher getragen war, greifen, je klarer und überzeugender ihre Wahrheit sich darstellt, immer weiter um sich. „Es fängt an, sich zu zeigen, daß der Baum Wurzeln hat." Sie erkämpfen sich ihren Weg auf die Höhen der Menschheit, um von da allbefruchtend sich herabzusenken auf das ganze Land. Diesen Kampf und endlichen Sieg stellt der fünfte Theil dar, dessen erstes Kapitel uns sogleich in diese Situation versetzt. Es folgen die Hindernisse: Der Besuch des Onkels und sein Adelsstolz, sowie die Intriguen der Sylvia; erstere werden beseitigt theils durch die Gutmüthigkeit des Onkels selbst, theils durch die Theilnahme des Hofes; letztere sind schon an sich gerichtet. Ohne sittlichen Halt erscheinen sie nur wie Nergeleien einer mit sich und aller Welt unzufriedenen

Digitized by Google

Laune, ohne das Gute irgendwie hemmen zu können, ja sie müssen ihm sogar dienen und vernichten sich schließlich selbst. Wichtiger sind die Hindernisse, die der guten Sache durch Helidor und seine Clique bereitet werden. Er weiß, daß der Sieg der guten Sache sein Untergang ist, seine Selbstsucht läßt deshalb kein Mittel unversucht, um den Herzog derselben zu entfremden oder sie wenigstens von ihm fern zu halten. Umsonst; die Redlichkeit Bylifsky's, gepaart mit Klugheit, gewinnt Helidor auf seinen krummen Wegen den Vorsprung ab; auch der Herzog wird für die gute Sache gewonnen, nachdem sich dieser durch eigne Anschauung, sowie durch die Berichterstattung Sachverständiger von deren Solidität überzeugt hat. Am Schlusse offenbaren die Ideen ihre innere Wahrheit sogar in den Gefängnissen. Hier feiern sie ihren größten Triumph. In den verachteten Wohnungen der von der menschlichen Gesellschaft Verstoßenen gießt sich über die Seele ein heiliger Frieden aus und der Ahnungen größte hebt das Menschenherz empor.

Aber nicht blos Hindernisse, die der böse Wille der Menschen bereitet, sind zu überwinden: die Krankheit Arners, die ihn dem Tode nahe bringt, macht den Leser bange um seine angefangenen großen, weltbewegenden Schöpfungen. Aber das Gute hat schon tiefe Wurzeln gefaßt und auch dieses Hinderniß dient nur dazu, es fester zu gründen und weiter zu verbreiten. Eine Idee, wenn sie in sich Wahrheit hat, stirbt nicht mit ihrem ersten Träger. Das Werk hätte bestanden, auch wenn Arner vor seiner Vollendung wäre abberufen worden. Ja wohl, die wahre Idee der Menschenbildung, sie kann wohl aufgehalten, aber nicht mehr aus der Welt geschafft werden. Eine unselige Reaction hat seitdem gegen sie gewüthet — sie ersteht in unserer Zeit in ihrem alten Glanze und mit neuer Kraft. Freilich gilt es jetzt einen andern Kampf, als damals; ihre Gegner sind fester gewappnet. Aber wenn diese Idee wahr ist, dann muß sie siegen über alle Feinde, die sie nicht vernichten, sondern segnen will. Ist sie das aber nicht, nun, dann verlöre die Welt auch nichts, wenn sie unterginge.

Digitized by Google

So viel über die Erzählung. Sie hat fast ganz ihren frühern Boden verlassen, wenigstens ist der frühere Geist ganz besiegt. Nur einige Reden bei der Krankheit Arners und der Tod Hummels rufen noch einmal eine leise Erinnerung an die frühern Zustände wach, aber nur zum Zeichen, daß die Kraft des Bösen in ihrer Wurzel vernichtet ist. „So dorret der Baum ab, der auf der Brandstätte bis aufs Mark versengt ist. Umsonst treibt seine Wurzel noch einigen Saft in die todten Gefäße, er stockt in allen Adern, bis auch die Wurzel erstarrt und es dann ganz aus mit ihm ist.“ „Das Abfaulen und Abdorren des Menschen, an dem nichts mehr Mensch ist, ist entsetzlich. Schon lange lebte in ihm nichts mehr, als was im Hund und im Fuchs und im Wolf auch lebt; wenn er schon wollte, er hatte für das Gute kein Leben mehr in seinen Sinnen. Der arme Tropf schrieb es dem Teufel zu; als ob es mehr brauche, als ein Leben wie das seine, einen Menschen in seinem Alter lebendig todt zu machen. Aber so ist der Menschen Art; sie wollen noch lieber vom Teufel schlecht sein, als von sich selbst, und lassen sich gar oft leichter dahin bringen, aus dummer Furcht vor dem Beelzebub in die Gicht zu fallen, als auf sich selbst Acht zu geben.“

Ein wichtiger Abschnitt in diesem Theile ist die Gesetzgebung Arners. Ohne eine mit seinen Ideen übereinstimmende allgemeine Gesetzgebung ist die volle Realisirung derselben nicht möglich. Der Lieutenant sagt, zur Vollendung und Sicherstellung ihres Werkes fehle vor Allem eine mit ihren Einrichtungen und Endzwecken übereinstimmende Gesetzgebung, und die Sicherheit und Gerechtigkeit eines Staates sei nur da möglich, wo die Menschen von ihren Naturfehlern geheilt und zum Gebrauch ihrer Kräfte im Guten gebildet würden. Wo das nicht ist, da ist die Gerechtigkeit nichts anderes, als eine armselige Nothjagd gegen verwahrloste und verwilderte Thiermenschen, welche aber das Geschlecht so wenig ändert, als die Fallen und Gruben im Wald die Raubthiere anders machen, als sie sind. Das ist die Philosophie des Lieutenants und des

Digitized by Google

Buches, mit der auch die Philosophie des Volkes, d. h. der Bessern im Volke übereinstimmt. Auf den Einwurf, daß es dazu an Leuten fehle, erwiedert der Lieutenant, wenn man nur die richtigen Grundsätze und Anstelligkeit zu deren Durchführung habe, so könne man sich fast ohne Mühe Leute dazu bilden, wie man sie brauche; und den Einwurf, daß die Besserung der Volksschulen unerschwingliche Geldsummen fordere, nennt er ein unrichtiges Geschrei; es fehle weit mehr an Anstelligkeit und Sachkenntniß.

Wenn man freilich die Schulen schlecht mache und halb, so würden sie kosten, mache man sie aber recht und ganz, so würden sie eintragen. Die Frage, wer die Kosten zu tragen habe, berührt Pestalozzi nicht, weil sie die Pädagogik nicht berührt, doch scheint er sich der Ansicht zuzuneigen, daß das eine Sache der Gesammtheit und nicht blos der Eltern sei. Aber da, wo falsche Grundsätze in der Einrichtung der Schulen herrschend sind, will freilich Niemand etwas dafür geben.

Nun versucht es Pestalozzi, die Gesetzgebung, die ja immer einen erziehlichen Einfluß auf das Volk ausübt, nach seinen Principien zu beleuchten und zu construiren. Die Hauptsache dabei ist ihm, das Gute zu gründen und zu fördern und das Böse zu verhüten. Man sehe darum hierbei nicht auf die Form, sondern auf den Geist. „Wenn dem Menschen der Genuß von Einrichtungen, Anstalten, Erziehungsarten, Sitten, Gesetzen, welche nothwendig sind, aus dem Menschen das zu machen, was er in der Gesellschaft sein soll, mangelt, so bleibt er trotz aller leeren Formen der äußerlichen Einrichtungen in seinem Innern das schwache und gefährliche Geschöpf, das er im Walde ist, ein unbefriedigter Naturmensch mit allen Fehlern, Schwächen und Gefährlichkeiten dieses Zustandes."

„Es erfordert die ganze Weisheit eines die menschliche Natur tief kennenden Gesetzgebers, den Menschen dahin zu bringen, daß er beim Werk seines bürgerlichen Lebens und bei Verrichtung seiner Standes-, Amts- und Berufspflichten eine das Innere seiner Natur befriedigende Laufbahn finde

Digitized by Google

und an einer Kette nicht verwildere, welche die ersten Triebe seiner Natur mit unerbittlicher Härte beschränkt."

Das reale Fundament seiner Gesetzgebung ist ihm das „Einmaleins", die richtigen ökonomischen Grundsätze. Er läßt ein Grundbuch anlegen über den Besitzstand jedes Einzelnen, wie des Dorfes, und bringt die Bauern — so nennt er die Dorfbewohner im Allgemeinen — dazu, „daß sie mit dem Einmaleins im Kopf ihr Hauswesen in allen seinen Theilen überschlagen und über das Ganze, wie über die einzelnen Theile sich eine klare Einsicht verschaffen," und setzt zur Führung dieser Grundbücher Dorfräthe ein. Er sucht also, was auch ausdrücklich hervorgehoben wird, beim Volke selbst Hülfe und tritt damit allerdings allen feudalen Grundsätzen, die ja zu seiner Zeit noch allgemein in Geltung waren, entgegen. Selbstbestimmung, Selbstthätigkeit ist also auch hier sein Princip und wenn diese Selbstthätigkeit im Leben des Volkes keinen Spielraum erhält, wenn das Volk von oben herab reglementirt und eingeschnürt wird, dann allerdings nützt auch eine Erziehung nichts, die sich die Charakterbildung, die sittliche Selbstbestimmung zum Ziel setzt. Darunter aber versteht er durchaus keine gesetz- und schrankenlose Willkür; das deutet er an, wenn er sagt, „die Regierung sei schuldig, einen Narren zu hindern, daß er zu dem Seinigen nicht Sorge trage, weil es dem Staat nicht gleichgiltig sein könne, ob viel oder wenige zerrüttete Haushaltungen im Lande seien und ob das Eigenthum von Narren zu Schurken übergehe." Deshalb beugt er auch dem leichtsinnigen Schuldenmachen vor. Wesentlich aber erreicht er seinen Zweck dadurch, „daß er in den dunkeln Lumpenwinkeln des Dorfes allenthalben das helle Licht des Einmaleins anzündete und seine Leute zwang, in Sachen ihres Brotkorbes ihre Augen zu gebrauchen und an nichts zu glauben (natürlich in materieller Beziehung), als was sich zählen, wägen, messen und dadurch erproben lasse."

Ohne diese materielle Grundlage, ohne diese Ordnung in der Führung des Hauswesens würde der Weiterbau auf einem sehr unsichern Grunde ruhen.

Digitized by Google

Durch eine solche ordnungsvolle und auf Anstrengung gegründete Grundlage beugt er auch den Streitigkeiten und Prozessen vor, die in der Liederlichkeit und Arbeitslosigkeit ihre besten Quellen haben. Durch Ordnung und Arbeit wird auch das Ehrgefühl geläutert und den Händeln über Ehrensachen vorgebeugt.

Wenn Pestalozzi uns seine Ideen hierüber in Gesetzesform darstellt, so ist das eben eine durch den Gang der Erzählung sich darbietende Form, weiter nichts; er will seine Ideen hierüber passend in die Erzählung einflechten, ohne deswegen einen Gesetzestypus damit aufstellen zu wollen; er will damit durchaus nicht eine Form für den Rechtsgang geben — und das ist wohl zu beachten, — er gibt nur die Principien an, auf welchen alle Gesetzgebung sich erbauen, den Geist, von dem sie eingegeben und durchweht sein muß, die Gesichtspunkte, von denen aus sie einzurichten ist, die letzten Zwecke und Ziele, auf die sie hinsteuern muß. Es ist der tief sittliche Gehalt, der überall als die Hauptsache hervortritt. Ein Jurist unserer Tage würde freilich solche Einrichtungen für Chimäre halten – mag es sein; aber von jenem Pestalozzi'schen Geiste könnte die Juristerei unserer Tage noch ein gut Theil brauchen, denn die ersäuft in Formalismus und Wortklauberei und dazu nimmt sie noch Worte, die kein Mensch, oft die Juristen selber nicht verstehen. Die Sprache unsrer Juristen ist ein reines Kauderwelsch. — Kurz: die Form ist auch hier die Nebensache, der Geist ist die Hauptsache und dieser wird sich auch unter ganz veränderten Lebensanschauungen und Weltverhältnissen ganz veränderte Formen schaffen.

Von seinen Principien aus beleuchtet Pestalozzi vorzugsweise zwei dunkle Punkte: den Diebstahl und die Unkeuschheit und die Mittel zu ihrer Abhülfe. Das nennt er Gesetzgebung. „Nicht, wenn du in einem Morast wühlest, sondern wenn du seine Wasser tiefer legst und ihnen einen sichern Ablauf gibst, trocknest du einen Sumpf aus.“ Es spricht sich in diesen zwei Kapiteln eine sociale Weisheit aus, deren Tiefe durch die Bestrebungen unserer Tage ins klare Licht

Digitized by Google

gesetzt wird; ich erinnere nur an die socialen Schriften und Bestrebungen von Schulze (Delitzsch) und Prof. Huber.

Ebenso ist das Kapitel über die Freude, die Ruhe, die Ehre voll herrlicher Gedanken, die natürlich unter veränderten Verhältnissen auch eine veränderte äußere Form schaffen.

Nun aber komme ich zum Schlußstein der „Gesetzgebung", der Religion. (Man kann hieraus ersehen, was Pestalozzi unter Gesetzgebung verstanden wissen will.) Es ist ein begeisterter Hymnus, den er ihr im 50. Kapitel singt. „Allmächtige! Ohne dich vollendet kein Gesetzgeber sein Werk!"

„Er (Arner) kommt zu dir, Geheiligte Gottes, nicht wie deine Gewaltigen und deine Streiter (die die kirchliche Gewalt und die theologische Wissenschaft inne haben), angethan mit dem Harnisch seiner Meinungen (Pestalozzi legt durchaus keinen Werth auf das Bekenntniß, sondern auf das Wesen der Religion) — er kommt zu dir wie ein Armer und bringt in der stillen Stunde seines wehmüthigen Dienstes ein heiliges Opfer, das Bild der Ordnung und Ewigkeit. Nimm es gnädig auf, Dienerin Gottes! Und lehre die Menschen immer mehr Zeit und Ewigkeit in eins verbinden und Gott und den Staat auf gleichen Altären bauen."

Ein strahlendes Kapitel! Aber es wird manchen Widerspruch erregen. — Auf alle theologischen Einwände nur dies: Pestalozzi kämpft nicht für theologische Lehrmeinungen, sondern für religiöse Principien. Seine Wahrheit soll auch hier Vereinigungswahrheit sein. Die Meinungen der Religion trennen, das Wesen der Religion einigt. Und nach diesem Frieden, nach dieser Einigung strebt das Volk. „Ich rede nur vom Volk. Der Gelehrte mag in der Bibel Stoff zur Kopfübung (eine feine Ironie) finden, ich wende nichts dawider ein."

Oder sind etwa Pestalozzi's Principien nicht ächt christlich? „Der Glaube an Gott und die Lehre von seinem Dienst ist für das Volk nicht Sache seines Kopfes, sondern seines Herzens. Gemüthsruhe im Dunkel seiner Nacht, Ergebenheit in den Willen Gottes in dem Thal der Thränen und

Digitized by Google

ein kindliches Aufsehen auf den Herzog und Vollender des Lebens: das ist die Bestimmung des Glaubens, aber nicht Kopfübung für das Volk."

„Mag es Maulchristen empören — ich achte es nicht! dies Geschlecht empört Alles, was kalt und was warm ist. Darum hat auch der, der die sieben Leuchter hat, den Engel seiner großen Gemeinde aus seinem Munde ausgespeit und ihn hingeworfen zu zertreten für Jedermann, der vorbeigeht — was soll mir also sein Aerger?"

Wahrhaft vernichtend sind seine Worte, die er gegen den Geist der Pfaffheit schleudert! — Muß ich hier widerrufen? So möchte auch ich heute noch — oder vielleicht heute erst recht — fragen, wie Pestalozzi vor fast hundert Jahren frug. Nein! Denn Pestalozzi redet die Wahrheit, dieselbe Wahrheit, die der Friedefürst ehedem den Pharisäern und Schriftgelehrten ins unverschämte Antlitz schleuderte, wofür sie ihn auch kreuzigten. Pestalozzi will keinen Stand beleidigen, er bezeugt sogar dem geistlichen Stande in seinem ganzen Buche eine große Hochachtung, man denke an den evangelischen und an den katholischen Geistlichen, die er als Beförderer des Guten einführt, während er den Geist der Pfaffheit von dem Kirchenstillständer — (doppelsinnig!) —, also von einem Laien repräsentiren läßt und nur einen früheren Vicar als Gehülfen des Bösen hier und da in kurze Erwähnung bringt; man denke, welcher Einfluß dem Geistlichen in Arners Gesetzgebung eingeräumt wird; man denke, wie schonend er vom Magister Heiligenzahn und dem Pfarrer Flieg in Himmel redet, wie er aber freilich auch seinen Abscheu gegen die Machinationen der Intoleranz in K. 61 offen ausspricht, die aus der Verwechselung des Bekenntnisses und der Religion entstehen. Er muß diesen Feind alles Guten ans Licht ziehen, um ihn zu kennzeichnen.

Pestalozzi zieht nicht gegen einen Stand, sondern gegen eine geistige Richtung zu Felde, die er die namenlose Dienerin des Aberglaubens nennt. Ja wohl ist sie namenlos und gestaltlos, heute zeigt sie sich so, morgen anders, in der einen Kirchengemeinschaft hüllt sie sich in die

Digitized by Google

Werkheiligkeit, in der andern in die Glaubensgerechtigkeit, d. h. sie allein ist die rechte, und doch handelt sie nur mit Worten und nach Worten. Das Volk sucht sie heute zu bezeichnen als Jesuitismus, Ultramontanismus, Pietismus und Orthodoxismus; diesen letztern Namen gebraucht auch Lessing.

Weil sie sich allein für die Wahrheit hält, darum ist sie intolerant. „Du lösest den Gürtel auf, der die Erde verbindet — er ist die Liebe Gottes." — „Du zerreißest die Bande des Friedens ob einem einzigen Wort." — „Du wehest die Fahnen des Mordes, als wären sie Fahnen der Liebe."

Ihr wahres Wesen besteht in der großen Lüge, daß sie ihr menschlich Gewordenes, ihre Meinungen, ihre Gesetze über Aeußerlichkeiten für Göttliches ausgibt; sie vergöttert das Menschliche, sich selbst; sie ist in ihrem innersten Wesen Selbstsucht, Sünde und darum das gerade Gegentheil vom Christenthum, mit dem sie sich freilich so gern identificirt, aber ihr Gottesdienst ist Abgötterei, Selbstvergötterung.

„Alles Wissenschaftliche in der Religion ist menschlich und eine eigentliche Kunstsache."

„Du machst das Spintisiren deiner heißen Stunden zu Offenbarungen des Allmächtigen."

„Trügerin! Du fragst das Waislein: Kennst du meinen Gott? und den Unterdrückten: Kannst du meinen Glauben auswendig?"

„Du bist den Menschen kaum ein wenig minder worden als Gott, und dein Dienst geht den Völkern der Erde über den Dienst des Allerhöchsten."

Weil ihr ganzes Wesen nicht in der Kraft und Wahrheit, sondern nur in Aeußerlichkeiten besteht, weil sie keinen Halt in sich hat, so muß sie nothwendiger Weise nach äußerer Macht und Ansehen streben.

„Du schleichst den Fürsten nach, um desto besser Gott also zu ehren; du brauchst die Schwäche der Könige und die Heuchelei der Höfe, deinem Glauben aufzuhelfen."

Weil sie nur auf Aeußeres gerichtet ist, kann sie auch

Digitized by Google

nicht innerlich veredelnd wirken; sie scheuert wohl die Gefäße äußerlich, aber innerlich läßt sie sie voller Schmutz, sie richtet äußerlich ab und läßt den Menschen innerlich verlumpen.

„An den Ketten des Aberglaubens stirbt nicht der Leidenschaften Gewalt und der Sohn der Freiheit (d. h. der schranken- und gesetzeslos nur seinen Lüsten, seiner Selbstsucht dient) und der König des Raubes (d. h. der nicht dem Volke sein Theil gibt, sondern es beraubt) wird an den Altären deiner Dummheit nicht reines Herzens und der Laster inneres Rasen hebt keine geheimnißreiche Weihe."

„Der Pfaffheit gebundener Sinn nähret das Laster und des Götzendienst's sinnenbehagliche Feier ist wie Minnegesang jedem Naturtriebe (d. h. lockt die unlautern Naturtriebe hervor).

Sie kehrt alle Verhältnisse um und wirkt entzweiend, zerstörend, tödtend.

„Du entmannest die Söhne des Staates und machst den Priester zum König."

„Seitdem die Welt steht, hast du die Erde erschüttert."

„Seitdem die Welt steht, hast du den Königen Ketten gegeben wider die Menschen und den Menschen Schwerter wider die Könige."

Nichts ist Pestalozzi widerwärtiger, als wenn die Form anstatt des Wesens, die Worte anstatt der Sache gesetzt werden. Pestalozzi ist, ich wiederhole es, durchaus nicht gegen ein Bekenntniß eingenommen, wohl aber kämpft er gegen den Mißbrauch des Bekenntnisses, gegen den Confessionalismus, und so auch gegen das Mißbrauch des Katechismus, den er einmal „Kram" betitelt. Man muß die damaligen Verhältnisse berücksichtigen. Der Geist der Kinder wurde in den Schulen seiner Zeit nicht geweckt, die Kinder lernten nur auf die schwerfälligste Art lesen, höchstens etwas schreiben, rechnen gar nicht. Dagegen wurde der Katechismus nebst Liedern und Sprüchen eingepaukt — was Wunder, wenn ihm das als ein Kram erscheint? Anstatt zum Denken anzuregen, wird der Geist geradezu unterdrückt und jener

Digitized by Google

falsche religiöse Sinn geweckt und genährt, den er mit dem Namen Pfaffheit bezeichnet.

„Menschheit! Auf allen Blättern ruft die Geschichte: Du tödtest eher die Thiere der Erde und vertilgest eher die Fische im Meere, als die Macht der Priester und den Sinn der Pfaffheit, wenn du das Wissenschaftliche ihres Religionsunterrichtes zur Grundlage ihrer Kopfbildung machst."

Voll tiefer Gedanken und geistreicher Bemerkungen sind in dieser Beziehung die Gedanken Glülphis im 63. Kapitel, die er den Einwendungen der Geistlichen in der Prüfungs-Commission entgegen setzt. Ebenso gibt das Gespräch, welches der Junker mit den beiden Mitgliedern der frommen Brüderschaft führt (K. 37), in dieser Beziehung wichtige Aufschlüsse.

Trotzdem Pestalozzi die Weckung des Geistes, der Denkkraft verlangt, so huldigt er in religiöser Beziehung durchaus nicht einer seichten Aufklärung. So läßt er bei den Worten der heiligen Schrift keine langathmigen Erklärungen zu und nennt den vulgären Rationalismus eine „Verstandespest."

„Es dünke ihn, man mache den Verstand wie zu einem Modekleid und ein jeder Narr in der Welt wolle jetzt so ein Verstandesmäntelchen mit sich herumtragen, es möge dann für Tuch daran sein, was es wolle, und es reiße unter den gemeinen Leuten eine Pest ein, die er die Verstandespest heißen möchte." —

Ich schließe hiermit die Einleitung in das berühmteste Werk Pestalozzi's, welches in seinen tiefen Ideen ganze Entwickelungsreihen für das Leben der Jahrhunderte anbahnt. Fichte sagt über dieses Buch: „Pestalozzi's Lienhard und Gertrud verkündeten zuerst bestimmter, was er wollte. Das Buch machte großes Aufsehen, noch größere Wirkung im Stillen des geistigen Treibens. Es war eine Feuersaat; sie zündete in tausend Gemüthern. Alles, was er nachher geschrieben hat, ja sein ganzes Leben ward bloße Auslegung


Digitized by Google

und Erörterung dieses einzigen Buches. Seine Ideen wirkten fort. . ." *)

Und die Königin Luise, die edle Gemahlin Friedrich Wilhelms III. v. Preußen, schrieb in ihrer größten Noth und Trübsal: „Ich lese jetzt Lienhard und Gertrud, ein Buch fürs Volk, von Pestalozzi. Es ist mir wohl mitten in diesem Schweizer-Dorfe. Wäre ich mein eigener Herr, so setzt' ich mich in meinen Wagen und rollte zu Pestalozzi in die Schweiz, um dem edeln Mann mit Thränen in den Augen und mit einem Händedruck zu danken. Wie gut meint er's mit der Menschheit. Ja, in der Menschheit Namen dank' ich ihm!

Eine Stelle in dem Buche gefiel mir besonders, weil sie so wahr ist: „Leiden und Elend sind Gottes Segen, wenn sie überstanden sind!" — Ja, inmitten meines Elends sage ich schon: Es ist Gottes Segen! Wie viel näher bin ich bei Gott — wie deutlich sind meine Gefühle zu Begriffen geworden über die Unsterblichkeit der Seele. Nicht ohne Thränen schmilzt das schöne Siegel — wie wahr!" **)

Ich fühle, daß ich den gewaltigen Gedanken dieses Buches nicht gerecht geworden bin, aber es fehlten mir auch alle Vorarbeiten; was in dieser Beziehung zur Erläuterung geliefert ist, besteht in dürftigen Andeutungen oder in Kritiken, die sich mehr an die Form stoßen, als die Ideen berücksichtigen. Ja wohl ist die Form dieses Schmuckes theilweise veraltet, theilweise in einem Stile ausgearbeitet, der dem neuen Geschmacke nicht ganz entspricht, aber was in dieser Einfassung enthalten ist, sind ächte Diamanten, deren Werth nimmer vergeht. Nein, nicht für Jahrhunderte, für alle Zeit haben diese Ideen Geltung. Pestalozzi fühlte selbst den Werth dieses Buches, das seine Lieblingsschöpfung geblieben ist bis ans Ende seines Lebens. Freilich konnte er seine Früchte nicht genießen, dazu bedurfte es einer längeren

*) Fichte. Patriotische Dialoge vom J. 1807. Nachgelassene Schriften. Bonn 1835. 3. Band. S. 267 u. folg.

**) Aus: „Luise, Königin von Preußen." 2. Auflage. Berlin. F. Dümmler. 1849.

Digitized by Google

Zeit der Reife. Wie Moses das heilige Land, zu dem er sein Volk hingeführt, von seinem Berge aus in der Ferne erschaute, so schaute auch Pestalozzi von seiner Höhe aus mit prophetischem Geiste den Segen, der auf dem Wege, den er für die Menschheit angebahnt, für dieselbe erreicht werden würde, ohne ihn selbst zu genießen, außer in der Hoffnung. Gewiß ist Vieles von dem, was er anstrebte, ins Leben übergegangen, ist Fleisch und Blut geworden im Leben der Menschheit, aber Vieles ist auch noch Gegenstand des Kampfes, Vieles vielleicht noch gar nicht erkannt. Gerade unsere Zeit mit ihrem ganzen Jammer weist auf eine bessere Zukunft hin und der Sieg der guten Sache kann für den nicht zweifelhaft sein, der von der Wahrheit der Pestalozzi'schen Ideen durchdrungen und durch sie über die Unvollkommenheit der Gegenwart erhoben wird.

---

Der vierte Theil der ersten Ausgabe hat statt des Vorwortes folgende Widmung:

An Herrn Felix Battier Sohn in Basel.

Freund! Du fandest mich wie eine zertretene Pflanze am Weg und retteteſt mich unter dem Fußtritt der Menschen.

Davon rede ich nicht.

Lies Freund! diese Bogen. Ich ende mit Ihnen das Ideal meiner Dorfführung. — Ich fing bei der Hütte einer gedrückten Frau und mit dem Bild der größten Zerrüttung des Dorfs an, und ende mit seiner Ordnung.

Das Vaterland sagte laut und allgemein, als ich anfing: Das Bild der armen Hütte und der Zerrüttung des Dorfs ist Wahrheit. Der Mann am Ruder des Staats und der Taglöhner im Dorf fanden einstimmig: Es ist so!

Es war das Bild meiner Erfahrung — ich konnte nicht irren.

Nun ging ich weiter und stieg zu den Quellen des Uebels empor. Ich wollte nicht blos sagen: Es ist so; — ich versuchte zu zeigen: Warum ist es so? Und wie kann man machen, daß es anders werde?



Digitized by Google

Das Bild ward umfassender. Die Hütte der armen Frau verschwand im Bild der allgemach anrückenden Darstellung des Ganzen.

Es forderte viel. Die Mängel des Dorfs mußten in allen Verhältnissen dargelegt werden, wie die Mängel des Lienhard und des Hummel. Die Mißbräuche im Einfluß der Religion und die Irrthümer in der Gesetzgebung mußten berührt, die Hindernisse des Fortschritts einer wahrhaft guten Menschenbildung mußten enthüllt und ihre Quellen dargelegt werden. Die Schwierigkeiten einer bessern Volksführung mußten auf eine dem wahren Zustand des Volks angemessene Art gehoben und die Möglichkeit der gänzlichen Umschaffung der Seelenstimmung desselben, im Zusammenhang aller seiner Verhältnisse, entwickelt und dargelegt werden.

Der Geist im Dienst des Staats, die inneren Endzwecke seiner Verwaltung — und eben so der Geist des Dienstes am Altar und der Einfluß seiner wirklichen Verwaltung mußte aufgedeckt und bei beiden in allen Zweigen seines Einflusses gezeigt werden, was diese Dienerschaft sein könnte, sollte — und nicht ist. —

Die wahren Grundsätze der gesellschaftlichen Ordnung mußten durch alles Gewirr der tausendfachen Hindernisse hinab in die niedern Hütten gebracht werden — und das Alles sollte sich allenthalben an wirkliche Volksbegriffe und Volksgefühle anschließen, und allenthalben sollte die innere Stimmung der niedern Menschheit den Bildern nahe stehen, die ich hinwerfe, sie zu reizen, sich selber zu helfen.

Ich wollte offen handeln vor dem Volk, wie vor seinen Herren, und beide durch richtigere Kenntnisse der gegenseitigen Wahrheit in ihren Verhältnissen einander näher bringen.

Das ist, was ich versuchte zu leisten; das Wesentliche von Allem, was ich sage, habe ich gesehen. Und sehr Vieles von dem, was ich anrathe, habe ich gethan. — Ich verlor den Genuß meines Lebens in der Anstrengung meines Versuchs für die Bildung des Volks, und ich habe den wahren Zustand desselben, so wie die Mittel, es zu ändern, sowohl

Digitized by Google

in ihrem großen Zusammenhang, als im ungeheuern Detail seiner millionenfachen sich immer vom Ganzen absondernden und allein wirkenden Verhältnisse gesehen, wie vielleicht Niemand. Auch ist meine Bahn unbetreten, es hat es noch Niemand versucht, den Gegenstand in diesen Gesichtspunkten zu behandeln. Alles, was ich sage, ruht in seinem ganzen Wesen bis auf seinen kleinsten Theil auf meinen wirklichen Erfahrungen.

Freilich irrte ich mich in dem, was ich ausführen wollte, aber eben diese Irrthümer meines thätigen Lebens haben mich in Lagen gesetzt, das zu lernen, was ich nicht konnte, da ich es that.

Lies, Freund! diese Bogen und nimm meinen Dank für die wichtigsten Gesichtspunkte derselben, die ohne dich nie so weit zur Reife gekommen wären, und laß mich von denselben dir sagen: Ich kenne Niemand, von dem ich mehr gelernt habe, und dessen Urtheil mir in Absicht auf die wichtigsten Theile der Volksführung und ihrer Fundamente wichtiger ist, als das deine! —

Freund! die Last meiner Erfahrungen liegt noch auf mir; noch leb' ich, wie im Traum, im Bild dieses Thuns, und mein Streben nach diesem Ziel endet nicht in mir, so lang ich athme — und so lang ich athme, bin ich nicht in meiner Sphäre, bis ich für die ersten Gesichtspunkte meines Lebens wirklich thätig werden kann.

Sei forthin mein Freund! Ich bin ewig mit Dank und Liebe

Neuhof bei Brugg,
den 1. April 1787. der Deine

Pestalozzi.

Digitized by Google

Digitized by Google

## 1. Anfangs Sonnenschein.

Wir sind um einen Schritt weiter — mit diesem Wort endete ich. Ich fange wiederum an. —

Als Arner heim kam, fand er zwei Briefe auf seinem Pult; der eine, den er zuerst aufschnitt, war von dem Grafen Bylifsky, und lautete also: „Lieber! der Herzog ist entzückt über Alles, was du machst. Er hat mir deinen letzten Brief, den er nicht genug lesen konnte, noch jetzt nicht wieder zurückgegeben und will dich, wie du unter den Kindern von Bonnal im Pfarrhausgarten am Boden sitzest, von unserm Menzow malen lassen; er sagte, das Gemälde müsse in das kleine Zimmer, das er seinen Winkel heißt, in welchem noch kein einziges Portrait ist, als das einzige, dessen Original du an Hals und Augen dem schlimmen großen Kopf gleich fandest, den Füßli in Lavaters Physiognomie gezeichnet — neben diesen kommst jetzt du, du gute Seele! Was wirst du wohl auch so gerade neben diesem Kopf auf dieser Wand machen? Und was wird der Herzog denken, wenn er diesen Kontrast — der wahrlich eine große Satire auf seine Regierung ist — fühlen wird, wie er ihn gewiß fühlen wird! — Die Zeit wird es lehren. Freund! Man redet jetzt von dir bei Hof und wie natürlich haßt dich der Mann schon, dem Alles zuwider, was den Herzog an das Menschengeschlecht erinnert. Er sagt laut, dieser Gedanke sei ihm nicht gesund, und doch wird er ihm anrathen, sein Gelüst zu erfüllen, deine Anstalten selbst zu sehen; aber ich werde es noch lange hintertreiben. Wenn je ein Mittel ist, aus Allem was du gethan, geschwind wieder Nichts zu machen, so ist es dieses,

daß der Herzog eine Landessache daraus mache, ehe du sie als deine Privatsache vollendest. Das könnte Helidor wünschen, aber die Freude muß ihm nicht werden, dein Portrait auf diesem Wege von dem grauen Gobelin herabzubringen, auf dem er sich so wohl gefällt allein zu hängen. Wärest du doch nur schon dort! Du verdienst es mehr als irgend Jemand! Du lebst in deiner Unschuld wie ein Kind und weißt weder, was du bist, noch was du thust; aber in einem ganz umgekehrten Sinn als wir hier, denen das leider auch begegnet.

Dein Lieutenant ist Gold werth; sage ihm von meinetwegen, er solle dein Werk vollenden und sich's nicht verdrüßen lassen, so lang es nöthig, auf dieser niedern Staffel seiner so sichern als großen Leiter zu stehen.

Was machen deine Kinder? Und Therese? Grüß mir sie und sage ihr, ich sehe die Hofkreise nicht mehr, seitdem der Schwan weggeflogen, dessen sich unsere Gänse auch jetzt nur mit Neid erinnern.*) Lebe wohl! Schreib mir bald wieder. Ich müßte dich jetzt um Briefe bitten, wenn ich sie auch schon nicht gern hätte. —

Was ich dir wünsche, mein Freund! ist, daß dein Glück dem meinigen nie gleich werde, denn es drückt mich auf beiden Achseln. Bylifsky.

## 2. Folgt Regen.

Die Freude über diesen Brief verlor sich bei dem andern. Dieser war von seinem Onkel, dem General von Arnburg, der mit Sylvia, seiner Nichte, einen Besuch für etliche Wochen ankündigte.

Ueber den General erschraken sie nicht. Er war ein guter Mann, der den Morgen mit seiner Chokolade und Toilette durchbrachte, ohne Jemand zu plagen, und zufrieden war, wenn man ihn dann nur nach dem Mittagsschlaf bis zum Nachtessen vergesellschaftete.

*) Therese war vorigen Sommer am Hofe.

Digitized by Google

Aber über die Sylvia erschraken sie herzlich. Es wäre Jeder erschrocken, der mit ihr etliche Wochen unter einem Dach hätte leben sollen. Auch brachte sie eine Person mit, die viel Aehnlichkeit mit ihr hatte. Sie heißt Aglee und wird von Sylvia mit dem Namen Freundin beehrt — ich denke, so lange es gut geht, denn sie steht bei ihr im Jahrlohn. Beide sind eigentlich nicht gern aufs Land gekommen und haben früher den Onkel auch davon abgehalten, aber seitdem es Helidor gewünscht, hatte Sylvia dem Onkel selbst in den Ohren gelegen. Es galt ja den Grafen Raubholz zum Preis. Aber sie brachten neben ihren Charakteren noch eine böse Laune mit.

Der Rollenberger war der erste, den sie sie empfinden ließen. Er legte mit seinem Karl einiges Samenzeug im Garten auf einer Bank in Ordnung, als diese beiden schon am andern Morgen ihres dasigen Aufenthaltes so französisch neben ihn auf beiden Seiten sich niedersetzten, daß das halbe Samenzeug von der Bank an den Boden fiel.

Der Karl, der sein Lebtag kein Bauernweib in einem fremden Hause so auf einer Bank, die voll Zeug war, sich niedersetzen gesehen, machte ihnen Augen, wie er noch keiner Bauerfrau gemacht und der Mund war ihm schon mehr als halb offen, als er sah, daß ihm der Rollenberger winkte. — Er ging, ohne ein Wort zu sagen, fort, aber man sah ihm an, daß es ihm weh that; — er ward roth.

Sylvia lachte spöttisch über sein Rothwerden gegen Aglee und sagte dann zum Rollenberger, was er ihn denn lehre, es dünke sie, er wisse selbst nichts. Betroffen über diese Frage antwortete dieser, er hoffe, wenn sie sich eine Weile hier aufhielten, so würden sie es selber sehen. Sie erwiederte, ob er auch eine Bibliothek habe und wo er studire.

Nicht gewohnt, so gefragt zu werden, und unwissend, wo diese Fragen hinzielten, schwieg er einen Augenblick still, dann antwortete er ihr steif ins Gesicht sehend, er habe nirgend studirt und habe keine Bibliothek.

Sie blieb ihm, wie natürlich, mit den Augen nichts schuldig und fuhr fort, ob er schon eine Erziehung unter

Digitized by Google

den Händen gehabt. Darauf antwortete er: Ja, und das eine von zwölf Kindern.

Sie. Was er aus ihnen gemacht.

Er, nach einigem Staunen. Brauchbare Kinder, über die bis jetzt Gottlob noch Niemand eine Klage hat.

Sie. Wo diese Kinder seien.

Er. Daheim bei ihrem Vater.

Sie. So? — Wer ist denn ihr Vater?

Er. Der Amtmann von Cleberg.

Sie. Sie wolle wohl glauben, daß er im Stande sei, für einen Bauernamtmann eine ganze Heerde Kinder zu erziehen, aber ihr Vetter sei ein Narr und wisse nicht, was zu einer Erziehung für seinen Stand nöthig sei und er hätte auch diesen Dienst nicht suchen sollen.

Er. Er habe den Dienst (das Wort Dienst langsam ausprechend) nie gesucht.

Sie. Man werde ihm für diesen Dienst (das Wort Dienst hart und eben so langsam ihn verspottend aussprechend) nachgelaufen sein.

Sie sprach in diesem Ton noch lange fort. Als die Frage zum dritten Mal wieder kam, was er denn in aller Welt verstehe, die Buben zu lehren, antwortete er: Muß ich Ihnen denn Alles sagen, was ich kann? Sie erwiederte: Fang er nur einmal an, etwas zu sagen. Auf dieses hin sagte er: Nun denn — ich kann Kühe und Ochsen mästen; ich kann zu Acker treiben und anſäen; ich kann Wassermatten und Kleefelder anlegen; ich verstehe den Waldbau, wie den Bergbau, ich kann mit den Bauern rechnen, wie mit den Herren und was man mir anvertraut, dem liege ich früh und spät ob.

Diese Antwort sprengte die Dame von der Bank auf. — So ein Maul habe ich in meinem Leben nicht gesehen bei einem Idioten, sagte sie beim Weggehen zur Aglee. Diese erwiederte ihr: Sagen Sie nicht so, er ist ihrer Meister worden.

Digitized by Google

## 3. Von der adligen Erziehung und den adligen Rechten. Aber auch etwas von Bauernrechten.

Sich zu rächen, erzählte sie die ganze Unterredung mit Zusätzen dem Arner und das noch in Gegenwart des Generals, von dem sie wußte, daß er, auf des Adels hinterste Zugabe kindisch aufmerksam, immer glaubte, man könne fast nicht genug thun, ein adliges Kind unterschieden genug von den andern zu erziehen. Dieser fand auch, wie natürlich, der Vetter sei mit einem solchen Menschen hierzu nicht versorgt und der Knabe werde für seinen Stand und für seine hohen Rechte bei Weitem nicht in der Ordnung erzogen.

Bei diesem Worte fiel ihm Sylvia in die Rede: Ja Onkel, der Vetter achtet die hohen Rechte nicht viel, er achtet sie so wenig, daß er den schon angefangenen Weg über die Felsen, der das Schloß doppelt so viel werth machen würde und den sein Großvater mit so vieler Mühe von den Bauern erstritten, eingehen läßt, wie wenn dieses Recht nichts wäre; aber er kann so den lieben Bauern und dem lieben Bauernvieh die Arbeit schenken.

Erbittert über diesen Ton und dieses Anbringen erwiederte Arner kurz und trocken: Sie waren mir den Weg nicht schuldig.

Sylvia. Es ist doch ein Urtheil von Hof aus wider sie ergangen.

Arner. Es ist ihnen Unrecht geschehen.

Sylvia. Das wäre!

General. Aber wie ist ihnen Unrecht geschehen?

Arner. Sie haben Brief und Siegel dafür, daß sie den Weg nicht schuldig sind.

Sylvia. Warum verloren sie denn den Prozeß?

Arner. Nur um des kleinen Umstandes willen, weil man ihnen die Briefe und Siegel im Amte hinterhalten und, deutsch gesagt, geradezu abgeleugnet hat.

Sylvia. Und Sie haben sie ihnen wieder gegeben?

Arner. Das versteht sich; und bestätigt dazu.

Digitized by Google

General. Das ist doch zu viel.

Arner. Warum lieber Onkel?

General. Deine Kinder und Kindeskinder könnten anders denken als du, und man muß nie eine Gewalt, die man hat, aus den Händen lassen; wenn man meint, man habe das Recht nicht dazu, so kann man sie, so lang man will, nicht brauchen, und das ist ja genug.

Sylvia. So wie er den Karl erzieht, ist er sicher, daß er nicht anders denken wird.

General. Das gehört nicht hierher.

Arner. Onkel, man thut gewiß am Besten, man lasse einem jeden seine Rechte, wie man die seinigen auch gern hat.

Sylvia. Das ist nichts gesagt. Die Bauern haben keine Rechte; ihre Rechte sind nur Gnadensachen.

General. Völlig so ist es doch auch nicht.

Arner. Und wenn's auch wäre, so wär' es nicht für mich. Die Bauern machen so widrige Gesichter, wenn man ihnen ihre Rechte nimmt, daß ich auch kein Roß im Stall haben möchte, das den Kopf und das Maul hängen und Augen machen würde, wie dergleichen Bauern.

Sylvia. Die Roßordnung und die Bauernordnung lassen sich nicht mit einander vergleichen.

Arner. Ihr meint wohl, man könnte nicht bestehen, wenn man die Bauern so gut halten würde, als die Pferde?

Sylvia. Meinethalben probirt es, ihr werdet es dann erfahren.

Das Gespräch verursachte dem Onkel Verdruß; er war mit beiden unzufrieden und ging bei Anlaß der Pferde in den Stall, zu sehen, was sein Brauner mache. Der Knecht hatte ihm gestern gesagt, es fehle ihm etwas am Fuß.

---

## 4. Die Spinne arbeitet fleißig an ihrem Gewebe.

Sie fürchteten Niemand, als des Lieutenants Augen und Stille, denn sie sahen wohl, daß er reden konnte, wenn er wollte. Dafür aber suchten sie ihn aus dem Schlosse zu

Digitized by Google

sprengen, so bald sie könnten, und da sie vernommen, er schneide den Kindern in der Schule die Haare und die Nägel ab, hatten sie ihre Sache in Ordnung.

Bei dem ersten Essen rückte Aglee, da er ihr, wie gewöhnlich, den Teller anbot, mit dem Stuhl hinter sich von ihm hinweg. Er wußte nicht, was es war, der ganze Tisch sah hinunter, was es gebe, und Sylvia sagte dann ganz laut und vernehmlich von oben herab, es sei nichts weiter, als ihre Freundin sei ein wenig ekel, und ihr Herr Nachbar schneide den Kindern in der Schule die Haare und die Nägel ab.

Jetzt stand der Lieutenant auf, nahm seinen Stock und Hut, und ging auf sein Zimmer. Der General rief ihm zwar, es sei nicht so böse gemeint, er solle es nicht so nehmen, es seien Frauenzimmer, aber Sylvia sagte eben so laut: Laßt ihn doch gehen, es ist just was wir wollen. —

Arner rief, indem er auch aufstand, seine Knechte vom Tisch weg, wo sie aufwarteten, und befahl noch in der Stube, im Augenblick seine Kutsche anzuspannen. In des Lieutenants Zimmer schrieb er mit Bleistift eine Karte an den Pfarrer von Bonnal: „Ich habe Leute bei mir, die keine Menschen sind, und bis diese fort sind, kann ich keine Menschen bei mir haben;“ und sandte den lieben Mann mit diesem Frachtbrief auf Bonnal. Als er ihm in die Kutsche hineinhalf, sagte er ihm noch: Was mir leid ist, mein Lieber, ist, daß ich nicht mit kann.

Alles war jetzt am Tische still und man hörte keinen Ton, als daß Karl halb laut zu seinem Rollenberger sagte: Es darf nur Niemand ein Wort sagen! Es ist doch nicht recht, es wissen's alle, wie die Jungfern in ihrer Stube eine Ordnung haben und wie dort aller Gattung Haare und dergleichen Zeug in allen Ecken herumliegen; gehe man in des Herrn Lieutenants Zimmer und sehe, ob man so etwas darin finde. — So gab es alle Tage etwas. Auch frug der Karl alle Tage die Mama: Wann gehen sie denn wieder fort?

Armer Karl! du wirst noch viel erleben bis dahin! —

Digitized by Google

Der General will den Selzer hier trinken, und hat ihn kaum angefangen, aber er kann ihm nicht wohl thun, er hat keine Freude dabei; Sylvia verbittert Alles.

Arner hatte doch das ganze Haus, von oben bis unten, ihrethalben in Ordnung gebracht, Stall und Jagdzeug und Kutschengeschirr ausputzen lassen, und Therese hatte alle Hühner und Alles, was lebendig war, aus dem Hofe weg-schaffen und einsperren lassen und auch um ihretwillen keinen Mist in die Gärten gethan, der just darein sollte, und hingegen alle Spaziergänge mit Sand überstreuen lassen. Auch hatten sie fast alle Tage Gesellschaft oder fuhren mit ihnen aus, und das allemal auf Schlösser, nie in ein Pfarrhaus und nie zu einem Bürger, damit sie ja nichts zu klagen hätten. Aber es war umsonst; Sylvia hatte sich vorgenommen, ihnen Verdruß zu machen, und machte den General täglich auf hundert Umstände auf-merksam, die seinen Adelstolz reizten. Sie brachte es auch bald dahin, daß er es nicht mehr ausstehen konnte, wenn Arner von der Schule, vom Lieutenant, oder vom Pfarrer in Bonnal nur ein Wort redete; er sagte: Du plagst dich mit Sachen, die dich nichts angehen, und beladest dich mit Leuten, von denen du keine Ehre hast; auch kannst du so unmöglich gesund bleiben, wie du dich den ganzen Tag anstrengst. Umsonst sagte ihm dieser, es mache ihm keine Mühe, er thue es ja gern. Man sieht's dir ja an, er-wiederte der Alte, daß du nicht wohl bist; es ist nichts daran schuld, als das und der tägliche Verdruß, den du dir noch damit zuziehst. Das plagte Arnern, und der Plage los zu werden, sagte er endlich dem Hofmann, es stehe nicht mehr bei ihm, ob er diese Sachen wollte liegen lassen oder nicht, der Herzog wisse davon, halte die Sache für sehr wichtig, und er müsse oft Berichte von allem nach Hof schicken, die seiner Durchlaucht selbst zu Händen kämen.

Dann ist's etwas anderes, wenn der Herzog davon weiß! — dann ists etwas anderes, sagte jetzt der Alte und es freute ihn so sehr, daß er nicht mehr daran dachte, es schade dem Vetter an seiner Gesundheit.

Digitized by Google

## 5. Die Spinne glaubt ihn wie eine Mücke im Netz; aber die Mücke zerreißt ihr das Garn.

Er sagte wohl noch viermal: Dann ist's etwas anderes, und ging bald hinauf in der Sylvia Zimmer und sagte ihr das Gleiche; der Herzog wisse davon, man müsse sich vorsehen; aber diese lachte ihn aus und erwiederte ihm, sie müßte es auch wissen, wenn im Geringsten so etwas wahr wäre; aber sie könne ihn versichern, Alles, was man vom guten Vetter bei Hof wisse und sage, sei nicht mehr und nicht weniger, als, er sei ein Narr.

Du mußt das nicht sagen, sagte der Alte. Sie aber erwiederte: Nun — Ihr wisset doch gewiß noch, daß ich es schon vor fünf Wochen erzählt, daß Helidor, da ich ihm von eurer Reise hierher etwas gesagt, mir zur Antwort gegeben, was wir auch hier thun wollten, Arner sei einer der ersten Phantasten in der Welt. Das ist wahr, antwortete der General; aber er steht mit Bylifsky gut.

Aber was ist's dann? antwortete Sylvia. Bylifsky ist für den Herzog nur ein Karrenroß, der andere ist Kutscher, und der Bylifsky, der sehr wohl weiß, daß der andere das ist, hat seinen Platz zu lieb, als daß er dem Herzog von Sachen redete, die dem Helidor zuwider sind wie Gift.

Meinst du denn, der Herzog wisse gar nichts davon und er habe mir dieß nur so angegeben? sagte der General.

Sylvia. Der Vetter soll Ihnen das vor dem Nachtessen noch selber bekennen.

General. Wenn du das machen könntest, ich würde morgen wieder abreisen, wenn ich schon meine Cur erst angefangen.

Sylvia. Auf dieses hin will ich noch heute einpacken.

General. Nein; warte bis morgen, es ist dann noch Zeit.

Sylvia. Fangen sie nur beim Thee wieder davon an. —

Der Thee kam, und der Herzog war bald da.

Der Vetter wird wohl gespaßt haben, sagte Sylvia alsobald. Das just nicht, erwiederte Arner.

Digitized by Google

Sylvia. Aber der Herzog — was wird wohl der Herzog von Ihrer Schule wissen?

Arner. Vieles.

Sylvia. Gewiß?

Arner. Ich könnte noch mehr sagen.

Sylvia. Was könnten Sie wohl mehr sagen?

Arner. Ich könnte sagen: Alles.

Sylvia. Ich denke wohl, sie könnten sagen: Alles, aber wenn man es dann auch glaubte.

Arner. Sie haben Recht, es ist besser, ich bleibe beim Vieles.

Sylvia. Ich wüßte etwas, das noch besser wäre.

Arner. Das wäre?

Sylvia. Wenn Sie sagen würden: Gar nichts.

Arner. Wenn Sie allein da wären, ich würde Ihnen sicher sagen: Gar nichts. —

So wörtelten sie miteinander, bis Arner endlich Bylifskys Briefe herabholte und zwei davon dem General ganz zu lesen gab; den dritten las er ihm vor bis auf die Stelle im Anfang, in der Bylifsky die Gleichheit Helidors mit Füßlis Teufel in Lavaters Physiognomik bemerkte; das durfte er ihm nicht vorlesen wegen der Sylvia. Sie ging, sobald der Onkel die Brille aufsetzte und anfing laut zu lesen, vom Tisch weg, aber der General sagte, indem er einen Augenblick still hielt: Es ist gleich viel; es scheint, du habest Recht, und sie habe Unrecht. — Er las dann mit seiner Brille an den Ohren fort und das Herz klopfte ihm vor Freuden, besonders daß der Minister zum Vetter noch Du sage; das hätte zu meiner Zeit nicht statt gehabt, sagte er; wenn einer so hoch hinauf gestiegen, so hat er das gegen Niemand mehr gethan. Er hätte mir bald ausgeschrieben, erwiederte Arner, wenn er seinen Ton um seines Postens willen geändert hätte; ich würde ihm gewiß kein Wort antworten. Der General wußte vor Freuden nicht, was er machen sollte, und sagte etliche Mal, er sehe, daß er aufrichtig sei, und er wolle es ihm sein Lebtag nicht ver-

Digitized by Google

gessen. Dann fing er vor lauter Freude an über Sylvia zu klagen und sagte, er sei auch nicht mit ihr zufrieden.

Diese sagte auf ihrem Zimmer ganz kalt und bitter zu Aglee, sie könne nicht begreifen, daß Bylifsky es wage, von solchen Affereien mit dem Herzog zu reden. Aglee erwiederte, sie verwundere sich gar nicht darüber, es sei jetzt das Modefieber an vielen Höfen. Aber an unserm, sagte Sylvia, wo der Herzog schon vor 20 Jahren darüber ein Narr geworden, da ist's doch gewiß ein Wunder, daß man's wagt, ihm muthwillig und öffentlich dieses Fieber wieder in den Leib zu jagen, damit ich der schönen Krankheit keinen andern Namen gebe.

Dann staunte sie eine Weile, und sagte endlich: Entweder weiß Helidor etwas davon, und dann ist es nichts anderes, als eine Falle, die er dem Bylifsky legt, und ich glaube es, der Dickhals spielt jetzt den Blinden und weiß von Allem nichts, bis der Minister mit seinem guten Freund bis über die Ohren im Kothe steckt, dann guckt er plötzlich hervor und zeigt dem Herzog, wo sie stecken. Im andern Fall, wenn es ein Umweg vom Bylifsky wäre, was am Ende auch möglich ist, hat Helidor Bericht nöthig; und es träumte ihr, sie sei jetzt am Platz, wo sie ihm in beiden Fällen mehr als ein Mensch dienen könne, denn, sagte sie zu sich selbst, er wünscht gewiß, seiner blinden Durchlaucht hierüber den Nebel von den Augen weg zu thun und die Herren Menschlichkeitskrämer mit Raritätenkästchen recht geschwind in den Koth hineinzuführen, wo sie hineingehören und wo sie früher oder später, auch ohne daß man ihnen hilft, hineinkommen müssen.

Von diesem Augenblick an waren alle ihre Sinne auf diesen Zweck gerichtet.

## 6. Das Herz gibt Allem, was der Mensch sieht und hört und weiß, die Farbe.

Ihr Jäger kannte den Lieutenant und hatte ihr, sobald er gemerkt, wie sie mit ihm stehe, schon längst erzählt, daß

er nichts mehr und nichts weniger sei, als ein armer Schlucker, der sich viele Jahre lang in diesen Gegenden auf den Schlössern herum gebettelt und reichen und armen Junkern für das liebe Brod Land ausgemessen; er sei aber, so erzählte nämlich der Jäger, hochmüthig, und darum so verachtet worden, daß die Dienstboten in den Schlössern die Bauern und das junge Volk allenthalben gegen ihn aufgehetzt, so daß diese ihm hinter allen Hecken nachgerufen: „Joggeli willt Geld?“ und „Joggeli hast Geld?“ Diesen Jäger rief sie auf ihr Zimmer und sagte ihm, er müsse ihr das „Joggeli willt Geld?“ unter die Bauern von Bonnal bringen, und, wenn es auch etliche Maß Wein koste, zu erforschen suchen, was die Leute in dieser Gegend über diese drei Herren und ihre schöne neue Ordnung alles sagten.

Er that's wie ein Held. — Vor übermorgen wußten alle Kinder in Bonnal das „Joggeli, willt Geld?“ wie auswendig. Und der Sylvia brachte er von dem Ried heim, eine Lumpen-Maurersfrau, die, wie man glaube, dem Junker wohl gefalle, sei an Allem Schuld; sie habe dem Lieutenant die neue Schulordnung angegeben, und ihm im Anfang in der Schule selber zeigen müssen, wie sie es mache. Die Kinder lernten zwar mehr; aber sie würden geizig und hochmüthig, und verachteten die Aeltern, und meinten, es wisse Niemand nichts als sie. Und dann — der Junker habe freilich einen Vogt abgesetzt, der ein Schelm gewesen, aber dafür einen gemacht, der ein Narr sei, und im Grund habe es das Dorf nicht besser; es gehe unter Narren immer noch schlimmer, als unter Schelmen, und man thue jetzt im Geheimen, was man zuvor öffentlich gethan. — Und dann — der Pfarrer achte den Gottesdienst nichts und predige, wenn er wolle, und wenn er nicht wolle, so lasse er es bleiben, und wenn es ihm einfiele, so laufe er mit seinen Leuten wie mit einer Heerde Schafe zur Kirche hinaus und im Dorf herum. Vom Teufel sei keine Rede mehr und über die Gespenster trieben sie ihren Muthwillen so weit, daß sie es nicht achteten, wenn schon das halbe Dorf dabei könnte unglücklich werden. Sein Kutscher habe vor wenig

Wochen beinahe den halben Kirchgang im Eybach ersäuft; er habe zu Nacht um 12 Uhr, da die guten Leute mit einem Glas Wein im Kopf vom Markt heimgekommen, mit seinen großen Kutschenlichtern aus Muthwillen mitten in der Straße still gehalten und die armen Leute erschreckt, daß alle miteinander in den Bach gefallen, und wenn er groß gewesen wäre, wie er zu Zeiten sei, so hätten gewiß etliche ertrinken können.

Wenn Buben Vögel fangen, haben sie keine größere Freude, als Sylvia, wenn der Jäger solche Nachrichten heimbrachte. — Das ist Waare für den Dickhals, sagte sie bei sich selbst, ich könnte keine bessere wünschen, und plagte dann noch den guten Onkel damit, daß sie ihm Alles erzählte, und prophezeite, wie des Vetters großer Ruhm sich gewiß mit einer lustigen Hofkomödie endigen werde.

Es machte dem armen Alten Angst, und je mehr es ihm Angst machte, je mehr glaubte er es; und je mehr er es glaubte, je mehr kam die böse Laune wieder in ihn hinein, der Vetter könnte auch anders sein; wenn es dennoch nichts nütze, so sei es doch widrig, daß er nicht sei, wie andere Leute, und wie seines Gleichen.

Auf diesem Wege ward er wieder unzufrieden, wenn nur ein Bauer kam; und wenn einer kam, zeigte ihn ihm Sylvia schon von Weitem und machte gemeiniglich dabei noch die Bemerkung: Es kommt wieder Jemand für ihn, er wird euch jetzt wohl stehen lassen.

Das ging alle Tage so, und alle Tage ward der Alte darüber empfindlicher, und das um so mehr, da er jetzt zu Arner nichts mehr darüber sagte. Sylvia sah es und sagte dieser Tage zur Aglee: Es kocht in ihm, wie ich es gern sehe!

Sie hatte Recht, es kochte wirklich in ihm und lief bald über, wie sie es gern sah.

Digitized by Google

## 7. Ein Mann, ein Weib, ein Hund, und ein Kind.

Der Tag war heiß, sie hatten Fremde, und er hatte mehr als gewohnt getrunken. Er erkühlte sich nach der Mahlzeit auf der Terrasse. Da zeigte ihm Sylvia wieder einen Bauer am Thor, und wieder mit den Worten: Er wird uns jetzt bald wieder verlassen, da Jemand für ihn da ist. Das war Feuer ins Dach geworfen und er rief dem Bauer hinunter, er solle sich packen, so lieb ihm Gott sei.

Aber der Michel am Thor dachte, der Wein redet aus dem Herrn; ich muß meinen Brief abgeben und ging nur ein wenig beiseite und nicht fort. Da seht Ihr, sagte Sylvia, es weiß ein jeder Bauer, was Ihr hier zu befehlen habt, und reizte ihn mit allem Fleiß so fort, bis er endlich dem Jäger rief, er solle den Kerl da unten mit den Hunden wegjagen. Er hatte es kaum gesagt, so rief man ihn wieder in die Stube an sein Spiel, und der Jäger hätte Hund und Mann jeden an seinem Ort gelassen, aber Sylvia winkte ihm, er solle ihn hetzen.

Der Karl sah ihn zur Scheuer hinabspringen und die Hunde ablösen. Was will das geben? dachte er bei sich selber. Aber als er sie hetzte, dacht' er nicht mehr — er lief ihnen, was er vermochte, nach, rief sie zurück, faßte den Sultan der ihm folgte, am Halsband und lief so den einen Hund an der Hand dem andern nach, und rief immer: Türk! Türk! hier, hier! aber er kam nicht. Sylvia sah dem Spiel wie einer Komödie von der Terrasse zu, und rief ihm von da hinunter: Du Narrenbub! er wird ihn nicht fressen.

Es ist wahr, er hätte ihn nicht gefressen, er hätte ihn nicht einmal gebissen, wenn er seine Ordnung verstanden hätte. Der Schloßhund war gewohnt, den armen Leuten, gegen die man ihn hetzte, nichts zu thun, als ihnen ein Stück, aber nicht gar ein kleines von ihren Fetzenkleidern vom Leibe zu reißen; wenn er dann aber das hatte, setzte er sich nieder, nahm es zwischen die Tatzen ins Maul und spielte damit. Das war des Hundes Gewohnheit, aber wie

gesagt, der Michel verstand sie nicht und stellte sich, so bald er ihn gegen sich anspringen sah, mit dem Rücken gegen die Mauer, sagte ganz laut: Ist es so gemeint? und empfing ihn da mit seinem Knorrenstock, wie ein Mann, der auch schon Hunde gesehen und nicht vor einem jeden flieht. Der Hund, dieses Empfangs so ungewohnt, als der Michel des Angriffs, vergaß ob dem Streich seine Erziehungsregeln vollends und packte seinen Mann wie ein ganz natürlicher und ohne Kunst gezogener Hund mit der vollen Kraft seiner Zähne am Schenkel; aber dieser stärker als der Hund, schwenkte ihm den Schenkel aus der Schnauze und schlug ihm den zweiten Streich so hart auf die Rippen, daß er heulend zurück wich und auf dem Bauch kroch. Du verfluchter Bube, wart, wenn der Hund drauf geht! rief Sylvia von der Terrasse hinunter, und er, der vor Schmerz und Wuth nur den Hund im Kopf hatte und in diesem Augenblick noch nicht im Stand war einen Unterschied zwischen ihr und ihm zu machen, rief ihr hinauf: Und wenn ich darauf gehe, so wart denn Du! —

Schweig doch, schweig doch, und gib ihr keine Antwort! Du siehst ja wohl, wer es ist, sagte der Karl, der jetzt mit seinem Sultan neben ihm stand. Bist du es, Bub? Ja komm doch, komm doch, sagte das Kind, und zog ihn am Rocke fort. Der Michel mußte weinen ob der Güte des Buben, an dessen Hand er fortging. Er verdiente die Thränen des Mannes. Er entschuldigte seinen Vater und sagte zu ihm, er sei gewiß nicht Schuld und werde ihm gewiß helfen. Ich weiß es wohl, daß dein Papa nicht Schuld ist, und wenn ich auch sterben müßte, er wäre mir gleich lieb, sagte Michel. Aber du stirbst doch nicht? Gelt, du stirbst doch nicht? Es war ihm angst, er sah ihm das Blut über sein Bein herabfließen.

Wie der Donquixote-Bub das Händchen dem Mann gibt, den sein Onkel mit den Hunden fortjagen lassen, sagte Sylvia auf ihrer Mauer zu Aglee. Es war das erste Wort, das sie redete, seitdem er ihr „und wenn ich drauf gehe, so mußt denn du warten!“ hinaufgerufen. Sie

schämte*) sich ob diesem Wort vor Aglee und that, wie wenn sie ihn nicht verstanden, aber doch redete sie bis jetzt nichts. Es ist gleich viel, erwiederte diese. Der Mann hat sich doch besser gehalten, als der Hund. Es ist wahr, sagte Sylvia, die Bestie hat kein Herz, ich habe es gesehen, sie hat ihn schon gefürchtet, ehe er ihr den ersten Streich gab. Dann ging auch sie in die Stube, sagte dem Onkel ins Ohr, sie glaube, der Hund habe dem Kerl zu Aber gelassen, aber nur ein wenig am Bein, und es mache nichts. Dieser gähnte eben, als sie es sagte, und hörte es kaum.

Aber der Michel blutete immer stärker und unten am Vorrain wollte ihm ohnmächtig werden; er merkte es und schickte den Karl fort, dem Klaus zu sagen, er solle zu ihm hinunter kommen und das geschwind. Du bist jetzt hier sicher, und es thut dir hier gewiß Niemand etwas, sagte der Knabe zu ihm, und dann im Fortspringen einmal über das andere zu sich selber: Die Hundsleute, die Hundsleute! Das ist Zwingherrn Arbeit, wie auf der Tapete.

## 8. Die Weisheit der Alten und das Maul der Neuen.

Er meinte die Tapete im alten Rittersaal, die der gute Ahnherr, von dem alle Dorffreiheiten herstammen, seinen Kindern und Kindeskindern und auch den Rittern, seinen Nachbarn, zur Lehre und zum Exempel mit den größten Fehlern und den besten Tugenden der Ritterleute hat bemalen lassen.

Es sind 12 solche Tapeten, und auf einer jeden Tafel ein sogeheißener Ritterstreich, aber über dem Ritterstreich diejenige christliche Tugend, die diesem Ritterstreich entgegen ist, abgemalt. Vorn an der ersten Tafel ist auf einer Fahne, die blutroth ist, mit großen Buchstaben das Wort Heiden-

*) Anmerkung. Es ist ein Zug ihres Charakters, sie schämt sich nie; daß sie sich jetzt schämt, widerspricht diesem Zug nicht; so wie der Hochmuth ohne Ehrliebe statt hat, so hat falsche Scham ohne wahre Schamhaftigkeit statt.

Digitized by Google

Ritter, und oben vorn an den Tugenden auf einem weißen Schild das Wort christlicher Adel.

Die schönste unter den 12 Tafeln, oder wenigstens die, worüber der Karl am meisten gelacht, stellt einen solchen Heiden-Ritter vor mit einem großen Hut, einer Kette darum und einer weißen Feder darauf, just wie man jetzt auf allen Petschaften sieht, und der, wie ich glaube, Freiheits-Hut heißt. Dieser Heiden-Ritter läßt auf der Tafel einen Bauer, der ihm Wild geschossen, auf einen großen Hirsch schmieden; aber hinter ihm ist der Teufel abgemalt, wie er seine schwarzen Klauen gegen seine weiße Freiheitsfeder und gegen seinen Hals ausstreckt und wie ihm die Worte: „Laß ihn nur reiten, du mußt dann auch reiten" zum schwarzen Mund herausfallen. Die Buchstaben sind alle roth und eng an einander, so daß es ist, wie wenn er die Worte zum Mund aus blutete. Auch ist es von diesen rothen Buchstaben im Schlosse gekommen, daß man wohl 300 Jahr in dem Hause allen unmenschlichen und harten Worten und allen dergleichen Ritterstreichen keinen andern Namen gegeben, als Teufelsblut.

Sobald der Karl den Klaus gefunden und fortgeschickt, ging er, wie er war, die Haare über die Stirn und mit Blut am Kleid und an den Händen, in die Stube, wo man spielte und drängte sich zwischen Herren und Frauen, die er nicht sah, hindurch zum Papa, ihm zu sagen, was geschehen sei.

Therese sah, daß es etwas Unrichtiges sein müsse und stand von ihrem Tisch auf. Sylvia hingegen blieb sitzen und rief mit den Karten in der Hand, sie bitte den jungen Herrn, daß er nicht so viel Wesens mache, sie habe allem zugesehen, der Kerl sei frisch und gesund vom Schloß weggegangen und also könne ihm nicht viel fehlen, übrigens sei er an Allem selber Schuld und habe es so haben wollen.

Arner fiel ihr in die Rede, und sagte, und er bitte sie, dem Kind zu erlauben, seinem Vater zu erzählen, was vorgefallen sei. Alles ward aufmerksam, man legte an allen Tischen das Spiel weg, Alles stand auf und Sylvia sah

Digitized by Google

aus, wie wenn sie eine gute natürliche Farbe hätte, als er wieder anfing: „Eben sie ist Schuld — und sonst kein Mensch!“ Aber in diesem Augenblick kam die Haushälterin außer Athem in das Zimmer und sagte: Der Mann liegt todt auf dem Vorrain! — Mit dem Wort war Arner aus dem Saale und die Treppe hinunter. Er riß mit einem Sporn das Tafeltuch nach, und Porzellan und Glas und Silber, was darauf war, lag am Boden. Er sah nicht zurück, auch Therese, die ihm folgte, sah nicht zurück. —

Sylvia war über das Wort todt betroffen, aber sie konnte sich doch nicht enthalten, auch jetzt noch zu sagen: Das ist eine Ordnung!

---

## 9. Was mich zum Schweigen bringt.

Was red' ich von ihr! — Er ist nicht todt, er lag nur in Ohnmacht. Therese sitzt unter freiem Himmel in ihrer Seide auf einem Stein am Weg, unter dem Baume, an dem er liegt; sie nimmt seinen Kopf vom Boden auf ihren Schooß, reibt ihm Stirn und Schläfe mit riechendem Wasser und hält ihm die Flasche an die Nase. —

Wie einer Mutter ihr Herz klopft, deren Kind ohnmächtig auf ihrem Schooß liegt, bis es wieder erwacht, so klopfte ihr Herz, bis er wieder erwachte. Er öffnet seine Augen wieder — sie sieht's und Freudenthränen fallen auf ihre Wangen. Er weiß nicht, wo er ist, sieht zuerst hinauf gegen den hellen Himmel, dann an den Baum, unter dem er liegt. Er sieht sie und eine Freudenthräne über sein Erwachen fällt auf sein Angesicht. —

Ich muß schweigen, meine todte Feder hat nun am wenigsten Kraft, wo ich am meisten empfinde.

Könnte ich dieses Erwachen malen, daß es lebendig wäre und redete! Ich würde Menschen Menschen regieren lehren, — aber ich kann es nicht, — ich kann dieses Erwachen nicht malen, daß es lebendig würde und redete.

Leser! denk' dir dieses Erwachen, und mal' es aus bei

Digitized by Google

dir selber, — ich aber will schweigen, dir dieses Bild nicht zu verderben. —

Edler! bist du fertig? — Soll ich wieder reden? —

Als die erste Empfindung über dieses Erwachen vorüber war, sagte er, er habe dem Karl das Leben zu danken und er wäre beider Hunde zugleich nicht Meister geworden. Ja — wenn ich nur den andern auch hätte zurückbringen können! erwiederte Karl, aber der garstige Türk hat mir nicht folgen wollen. Du hast genug gethan — mehr als genug! sagte der Mann, und erzählte dann, wie der gute Knabe ihn so sorgfältig weggeführt, auch wie er seinen Papa entschuldigt und gesagt, er sei gewiß nicht Schuld — und alle Wörtchen, die er zu ihm gesagt hatte.

Arner und Therese freuten sich herzlich und sagten ihm: Wehre dich dein Lebtag so brav für deine Leute, wenn ihnen Jemand etwas thun will! Ja! sagte Karl, aber wenn dergleichen Leute, wie die sind, zu mir kommen, und ich groß und Meister bin, so schicke ich sie fort. — Und einen Augenblick danach sagte er: Nicht wahr, Papa! wenn sie fort sind, so ist dann ihren Hunden schon gewehrt? Dieses Wort freute den Michel so, daß er sagte, er wollte nicht um den Biß, so weh er ihm thue, daß er das nicht gehört hätte.

Sie ließen ihn, da er verbunden und vollends besorgt war, in ihrem Tragsessel über den Berg heim bringen. Er wollte zwar nicht in das schöne Haus hinein und sagte, wenn er auch noch so sehr Sorg haben würde, so könnte er doch etwas daran verderben. Es ist nichts daran gelegen, wenn du schon etwas verdirbst, wir sind dir mehr schuldig als das, erwiederte Arner, und half ihm noch selbst hinein.

---

10. Glaubt mir, ein solcher Mann ist brauchbar; aber glaubt mir auch, es kann ihn nicht Jeder brauchen.

Der Michel dachte nun erst an den Brief, den er bei sich hatte, er war voll Blut, — und lautete also:

Digitized by Google

Edler, lieber Junker Vater!

„Es stürmt Alles über den guten Mann los, den Sie mir gesandt haben, sie verfolgen ihn in unserm Thal nicht weniger, als an Ihrem Tisch. Ihr Jäger kommt jetzt alle Tage in unsere Bahn und streut Sachen aus, die ihn auf den Tod kränken müßten, wenn ihn etwas kränken könnte. Er sagt nichts Geringers von ihm, als er sei ein Landstreicher und sei noch aus allen Schlössern, wo er ihn angetroffen, weggejagt worden, und man habe ihm allenthalben hinter allen Hecken „Joggeli willt Geld?“ und „Joggeli hast Geld?“ und dergleichen Bosheiten nachgerufen, und auch in Ihrem Schloß habe er sicher für sein Lebtag ausgegessen. — Ich mag nicht fortfahren. — Alle Kinder im Dorf reden davon und er weiß Alles, aber es wagt es doch kein Mensch, wie es sonst unter den Bauern der Gebrauch ist, mit ihm davon zu reden.

Sie haben, wie Sie wissen, an nichts Anderem eine solche Freude, als wenn sie in dergleichen Fällen Jemand mit dem Heuchlerton von Mitleiden und Theilnahme kränken können, aber ihn lassen sie gehen. Es hat es ein Einziger gewagt — der Niggelspitz — ein Kerl, von dem Freund und Feind sagen, wenn er etwas im Mund habe, könne er nicht schweigen, auch wenn der Henker mit dem Schwert vor ihm stünde — aber der Lieutenant hat nur die Augen etwas mehr als gewohnt gegen ihn aufgethan, auch den Kopf etwas mehr als gewohnt gegen ihn gerichtet. Das Wort ist dem armen Niggel, wie gesagt, vor meinen Augen im Mund stecken geblieben.

So viel Gewalt hat er über die Leute, und ihm macht es nichts, aber es ist doch fatal für unsere Ordnung und kann uns sehr schaden. Alles Gute ist noch nagelneu und der alte Sauerteig noch nichts weniger als todt, man braucht nur Wasser dazu zu schütten, so geht er in allen Ecken wieder auf. Ich spüre alle Tage mehr, daß noch viele Leute sind, und diese noch von den ersten im Dorf, die danach hungern und dürsten, etwas Widriges gegen unsere Ordnung auszuspüren und bei so neuen, noch unreifen Einrichtungen

ist man nie sicher, wie weit auch die kleinsten Umstände, die widrig sind, langen mögen. Aber ich bin vielleicht zu ängstlich, und will davon schweigen, um noch von ihm zu reden.

Ich glaubte längst, daß ich ihn kennte, aber ich bin noch lange nicht so weit. Man sollte glauben, seine Schule sei ihm Alles, aber sie ist ihm nichts. Junker! diese Schule, aus der er Alles macht, sie ist ihm sicher nichts, er macht sie ohne Maß zu gut, als daß sie ihm etwas sein könnte. Ich weiß es, wenn sie gemacht ist, er wirft sie weg wie einen Ball, mit dem er einen Wurf that, blos um zu zeigen, wie leicht er damit spiele. Die Richtung seines Geistes, mit der er bei jedem Wort und bei jeder Handlung die Bedürfnisse des Menschengeschlechts umfaßt, läßt ihm keine Ruhe, weder Tag noch Nacht; — er muß, er kann nicht anders als die größten Endzwecke haben, dessen bin ich sicher. Ich hörte ihn einmal in der Stube, da er sich in seiner Ecke allein glaubte und mit sich selbst redete, die Worte sagen: Ich will ihnen zeigen, wer ich bin; und eine Weile darauf: Wenn die Staffeln an der Leiter glühend wären, so muß es sein! — Sie wissen die Worte von den Staffeln an der Leiter in des Grafen Brief? —

Sein Selbstgefühl hat keine Gränzen. Er haßt den Faden, der ihn an das Menschengeschlecht bindet, und im Grund ist kein Fürst so stolz als er. Er sagte bei einem Anlaß, wenn einer unter zehn Tausenden allein steht, so merken die neun Tausend neun hundert und neun und neunzig nichts weiter, als daß er nicht mit ihnen Heu frißt. —

Ich durfte ihn nicht fragen, aber ich hatte es auf der Zunge, ob er mit dieser Zeile die Geschichte und die Leiden seines Lebens entworfen? —

Bei allem dem ist er gut wie ein Kind, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie wehe es ihm that, daß Gertrud um seinetwillen ihr Liseli in der Schule abgestraft. Die Schwätzerin sagte unter der Schulthür zu dem Knaben, dem er das letzte Mal die Haare abgeschnitten: Du! es ist gewiß deinetwegen, weshalb der Hr. Lieutenant hat aus dem Schloß

müssen! Gertrud brachte es mit der Ruthe selbst in die Schule und hat dasselbe so hart abgestraft, als ich es nicht von ihr erwartet und als gewiß keine Frau im Dorf es gethan hätte. Ich mußte den Lieutenant unter einem Vorwand ins Pfarrhaus nehmen, sonst hätte er es nicht zugelassen. — Ich muß enden. Ich schwatze, wie wenn wir einander nie mehr sehen würden und wie wenn Sie sonst nichts zu thun hätten. Leben Sie wohl! Ich kann nicht satt werden, Ihnen, edler, lieber Junker, Vater zu sagen. Gott segne Sie und die Ihrigen.

Ihr
Sie verehrender
Pfarrer Ernst.

## 11. Der Sünde Sold ist wohl der Tod; aber der Sichelmann nimmt nicht immer den eigentlichen Sünder.

Es war zu viel für heute! Er zitterte bei dem Anfang des Briefes und konnte ihn nicht fortlesen. Der Schreck über den Michel hatte ihn erschüttert und der Verdruß darüber empört, — er war noch wie im Fast, — und jetzt übernahmen ihn die Bosheiten mit den Bauern in Bonnal, die ihm ganz neu waren, daß er zitterte und den Brief nicht fortlesen konnte; es war ihm, wie wenn sein Herz zerspringen wollte.

Therese, die in der dunkeln Stube des Bauern am Vorrain und bei der Angst und der Arbeit mit dem Michel keine Veränderung an Arner bemerkte, sah erst jetzt, wie blaß und entstellt er aussah, und sagte: Was ist es doch wieder? Jesus! du siehst elender aus, als der Michel! Er hatte den Brief in seiner sinkenden Hand, und konnte ihn ihr fast nicht geben. Hätte mich, erwiederte er, und seine Augen starrten — hätte mich nur ein Hund gebissen! Aber es nagt ein schlimmeres Thier an meinem Herzen.

So ein Wort hatte Arner in seinem Leben nicht geredet; auch erschrak Therese mehr darüber, als über einen Donner-

Digitized by Google

schlag, die sie doch fürchtete. Sie sah, daß er aufs Aeußerste getrieben und dem Ausbruch einer Krankheit nahe sei, und stammelte mehr, als sie sagte: „Geh doch ins Bett, wenn du heimkommst; du bist krank!“

Da sie gegen die Linde kamen, stand Sylvia vor ihren Augen von der Bank auf und ging fort. Das that Arnern von Neuem weh. Da er auf sein Zimmer kam, legte er seinen Kopf auf sein Pult. Alles, was heute geschehen war, stand ihm wie ein Gemälde vor seinen Augen und Sylvia war der Anfang und das Ende von Allem, was ihm vor Augen stand; sein Blut wallte und sein Innerstes empörte sich immer stärker, je mehr er sie vor Augen sah. Es überfiel ihn ein Frost, daß Stuhl und Tisch mit ihm zitterten, dann rollten seine Augen, seine Faust ballte sich, er stampfte mit dem Fuße und sagte einmal über das andere: Was habe ich dem Thier, was habe ich dem verfluchten Thier auch gethan, daß sie es mir so macht? —

Thereſe hörte das Zittern des Pults und dann das Stampfen seines Fußes, sprang hinauf, und verstand noch vor der Thür die Worte „Was habe ich dem Thier, dem verfluchten Thier auch gethan?“ Da er sie sah, wollte er ruhiger scheinen, aber er zitterte noch und konnte nicht reden; sie eben so wenig. Sie saß mit stummer Beklemmung neben ihm und er legte sein Todtengesicht auf den Schooß, auf dem so eben der Michel gelegen. Sein Athem war laut und das Fieber sichtbar, aber er redete nicht und lag so bis man zum Essen klingelte. Auch da noch wollte er hinabgehen, damit sie nicht zürnten, aber er sank in den Stuhl zurück, von dem er aufstehen wollte, und mußte ins Bett.

Sylvia machte bei Tische böse Anmerkungen, daß man sie allein lasse und Thereſe eilte zu ihrem kranken Manne, daß sie ihn nicht lange allein lasse. Aber Arner hatte eine schlimme Nacht. Frost und Hitze wechselten miteinander ab und die Empörung seines Innersten erhöhte das Wallen seines Blutes und seines Fiebers. Sein Karl hörte ihn zweimal nacheinander halb laut, daß es Thereſe nicht ver-

stand, bei sich selber sagen: Sie bringen mich noch ins Grab, sie bringen mich noch ins Grab.

Das gute Kind hüllte sich tief in seine Decke, damit der Papa und die Mama sein Schluchzen nicht hörten.

---

## 12. Eines Knechtes Größe ist auch Menschen-Größe.

So bald der Wein verraucht war, konnte der General auch nicht mehr schlafen. Der Mann, den der Hund gebissen, ging ihm im Kopf herum. Es war ihm wie ein Traum, er sei todt, dann war ihm wieder, er sei nicht todt; dann sann er nach, wie es nur gekommen, daß er ihn mit den Hunden gehetzt, glaubte halb, Sylvia sei daran Schuld und dachte dann wieder, nein, er könnte ihr Unrecht thun, der Wein thue viel im Menschen, das er nicht wisse; dann dünkte ihn wieder, sie habe doch neben ihm gestanden und hätte ihn können abhalten, dann war's ihm auch, er habe gar keinen Hund gesehen und auch das in seinem Leben nie gethan, und auch der Jäger hätte es nicht thun sollen, wenn er es ihm auch geheißen hätte So wirbelten ihm in seiner Schlaflosigkeit Gedanken von Angst und Gutmüthigkeit durcheinander, und der erste und letzte dieser Gedanken war immer, wenn der Mann nur nicht todt ist!

Daß Arner krank sei, dachte er gar nicht, aber als er seine Thür einmal über das andere auf- und zugehen hörte, wunderte es ihn, was es sei, und da er den Klaus, der die Treppe hinauf- und hinabging, an seinem Schritte erkannte, stand er auf, ging unter die Thür und fragte ihn, ob es etwas Unrichtiges sei. Der Knecht antwortete ihm, der Junker sei gar nicht wohl; und erst da kam ihm wieder in den Sinn, er sei schon gestern nicht bei dem Nachtessen gewesen. Aber das erste Wort, das er darüber sagte, war: Ist es auch vom Hund her? Ich weiß nicht, es wird Alles zusammengeschlagen haben, der Hund und die Leute, erwiederte der Klaus. Jesus! ist es schlimm? sagte der General, und in gleichem Augenblicke, ehe der Knecht hierauf

Digitized by Google

antworten konnte: Sage mir doch, ist der Mann todt, der gebissen worden?

Klaus. Nein, er ist nicht todt, aber er hätte es können werden — und mit dem Junker ist es gar nicht gut.

General. Komm doch eine Viertelstunde zu mir herein, du mußt mir erzählen, wie es mit dem Hund zugegangen, sagte er zum Klaus. Dieser aber mußte hinauf, denn der Junker hatte entsetzlichen Durst und das Wasser zum Thee kochte eben. Der General wollte mit hinauf, zu sehen, was er mache, der Klaus aber sagte ihm, sie würden jetzt nur über euch erschrecken!

Der General erwiederte: So will ich da bleiben, aber sage ihnen, daß ich habe wollen kommen und ich lasse ihm gute Besserung wünschen, und dann, setzte er hinzu, wenn du nichts mehr oben zu thun hast, so komm doch noch zu mir und bring mir auch Theewasser, ich muß mit dir reden.

Es freute Arner und Therese, daß er habe hinauf kommen wollen; sie sagten beide, wäre er doch allein da, es wäre uns allen so wohl bei einander. Sie machten recht geschwind mit dem, was der Klaus bei ihnen zu thun hatte, damit er bald mit dem Thee zu ihm hinab käme und er nicht lange auf ihn warten müsse.

Sobald er kam, fragte er ihn wieder: Wie ist es nur mit dem Hund zugegangen?

Er antwortete ihm gerad heraus, Sylvia sei an allem die Schuld, er sei schon von der Terrasse fort und wieder in der Stube gewesen, ehe der Jäger noch zum Thor hinausgegangen, auch wäre da gewiß nichts mehr geschehen, wenn Sylvia ihm nicht gewinkt, daß er doch gehe; daß sie das gethan, hätten von den Dienstleuten, so wohl von den fremden, als von denen, die im Hause, gar viele gesehen.

General. Es wissen also viele Leute, daß sie schuldig ist?

Klaus. Freilich.

General. Was haben sie denn dazu gesagt?

Klaus. Ihro Gnaden können sich wohl einbilden,

Digitized by Google

was gemeine Leute, die bei dergleichen Fällen denken, es könnte ihnen auch so gehen, dazu sagen!

General. Nein, sag' es mir doch, ich möchte es wissen, was sie dazu gesagt.

Klaus. In Gottes Namen! Sie sagten, es sei ein gottloses Stück, und es werde ihr wohl bekommen, wenn sie den Lohn dafür noch auf dieser Welt bekomme. Ihro Gnaden, man redet unter gemeinen Leuten nicht anders über dergleichen Sachen, und ich bitte nicht ungnädig zu nehmen, Sie haben es befohlen.

General. Es macht nichts — es macht nichts. — Gottlob! daß der Mann nicht todt ist. —

Klaus. Lassen Ihro Gnaden dieß das Fräulein sagen „Gottlob! daß er nicht todt ist." —

General. Warum das? —

Klaus. Sie wäre ihres Lebens nicht sicher, wenn er todt wäre.

General. Meinst du das?

Klaus. Ganz gewiß. Die Bauern nehmen's hier nicht so leicht auf, wenn man ihrer einen zu Tod hetzt.

General. Wissen es die Bauern jetzt auch schon?

Klaus. Sie haben auf dem ganzen Burgfeld die Pflüge still stehen lassen, und sind zu Dutzenden zugelaufen, als man sagte, er liege todt am Rain.

General. Aber es thut ihr jetzt doch Niemand etwas, weil das nicht ist?

Klaus. Ich möchte nicht dafür gut stehen und ihr auch nicht rathen, bis der erste Sturm vorüber, gar zu weit vom Schloß allein wegzugehen.

General. Es wäre erschrecklich, wenn sie nicht sicher wäre.

Klaus. Es ist wohl so, Ihro Gnaden, aber man muß auch nicht sein, wie sie ist; sie hat keinen Menschen, der ihr gut ist.

General. Warum doch auch das?

Klaus. Sie will es nicht anders. Sie sagt zu keinem Menschen weder guten Tag, noch gute Nacht, und gibt

Niemand ein gutes Wort, außer sie wolle von Jemand etwas; dann kann sie so freundlich sein, als keine. —

Der General erwiederte ihm, das wolle doch nichts sagen, es sei mit dem Grüßen und Behüten so eine Gewohnheit, der eine habe sie, der andere habe sie nicht. Aber Klaus sagte, die gemeinen Leute könnten den Unterschied gewiß so gut machen, als die andern, ob eine Herrschaft so etwas aus Gewohnheit thue, oder aus bösem Willen und in der Absicht zu kränken: und das thue Sylvia gegen Große und Kleine, gegen die Herrschaft und gegen die Dienstleute, und sogar gegen unschuldige Kinder. Wo sie nur den guten Karl sehe, der doch außer ihr allen Menschen lieb sei, könne sie sich nicht enthalten, es möge um den Weg sein, wer immer wolle, ihn zu verspotten.

General. Aber thut sie das wirklich?

Klaus. Mein Gott! Was für ein Unmensch müßte ich auch sein, wenn ich so etwas wider Jemand sagen könnte und nicht gewiß wüßte, daß es wahr wäre!

General (mit einem Seufzer). Nein, nein; ich glaube nicht, daß das gelogen sei.

Klaus. Erlauben Ihro Gnaden, ich muß jetzt noch etwas sagen, das mir auf dem Herzen liegt; Ihro Gnaden sind so gut und Sie meinen es auch mit dem Fräulein so gut, daß ich nicht anders könnte, als es Ihnen klagen; sie treibt wider einen Menschen, der an der Jugend in Bonnal einen Gotteslohn und mehr thut als, glaube ich, je ein Mensch in der Welt an Bauernkindern gethan hat und der darum auch dem Junker so lieb wie ein Bruder ist, wider diesen Mann treibt sie Bosheiten, die himmelschreiend sind und braucht den gleichen Jäger dazu, den sie gestern zum Hundhetzen gebraucht hat — und sie bringt den Junker ins Grab, wenn sie so fortfährt.

Der gute Klaus kam nach und nach ins Feuer. Die Nacht, die Umstände, die Güte des Generals und Alles brachte ihn dahin, daß er fast mit ihm redete, wie mit seines Gleichen, aber er brachte dem alten Herrn so viel auf einmal in den Kopf, daß er ihm Angst machte; er fing


Digitized by Google

an zu wünschen, daß er doch schwiege und es dünkte ihn, es sei doch zu viel für einen Knecht — denn es war zu viel für ihn. Er seufzte ein paar Mal, dann sagte er: Du wirst gar eifrig und ich möchte doch jetzt bald wieder schlafen. Damit schickte er ihn fort. Aber er empfand doch, daß der Kerl ein seltenes Stück von Ehrlichkeit für einen Knecht sei und daß zwischen ihm und allen Dienern, die er noch gehabt, ein größerer Unterschied sei, als zwischen einem Offizier und einem Gemeinen; auch wollte er ihm ein Trinkgeld geben, aber Klaus nahm es nicht und sagte: Ich werde euch sonst immer dafür danken, wenn ihr mir etwas geben wollt, aber in der Stunde, in der ich etwas Böses über Jemand gesagt, wäre es mir nicht anders, als ich würde einen Judas-Pfennig fürs Verrathen annehmen — und ich scheue dergleichen Pfennige.

Nun, nun, sagte der General, wenn du es lieber ein ander Mal willst, so sei es, aber für den Mann, den mein Hund gebissen, mußt du etwas anderes nehmen; du mußt mir morgen Brod, Fleisch und Wein für ihn kaufen, und sag' ihm nur, ich wolle ihn nicht vergessen, bis er wieder gesund sei, und es sei mir so leid, als es mir nur sein kann, daß dieses begegnet sei, er solle es mir verzeihen.

Der Klaus sagte, er kenne den Mann und wisse, daß diese Worte ihm mehr als ein Pflaster auf seine Wunden wohlthun würden.

---

## 13. Es gibt eine Seelenstimmung, die dem Menschen zu einem Kropf helfen kann.

So viel Wahrheiten für einen Knecht, über den er auch wegen keines Wortes zürnen konnte, versetzten den alten Mann in tiefes Nachdenken, bis die Sonne hoch war.

Sylvia fand ihn bei der Chokolade, die sie immer mit ihm trank, gegen sie ganz verändert und Aglee hörte in der Küche, daß er tief in der Nacht mit dem Klaus geredet. Sylvia zweifelte nicht, sie habe diese Veränderung diesem falschen, schimmelgrauen Krauskopf zu danken, der unter

Digitized by Google

ihren Augen, wenn sie etwas rede oder thue, im Stand sei, den Kopf zu schütteln. Eine Weile darauf vernahm sie wieder, er müsse dem Michel einen ganzen Korb voll Eßwaaren bringen, und ihn im Namen des Generals um Verzeihung bitten.

Es ist gut, daß die Leute von dem Zorn Anderer nicht gleich sterben, sonst wäre der Klaus jetzt maustodt, so sehr brachte sie das Letzte auf; sie stampfte vor Zorn und sagte unter vielem andern, der Onkel wird in diesem Bauernnest ein Narr, wie der Vetter.

Der General aber ängstigte sich in seiner Stube über den Kranken und faßte plötzlich einen Entschluß, ging zu ihr in ihr Zimmer und sagte, sie solle sich in Acht nehmen, der Vetter sei gar nicht wohl und er wolle nicht zwei Unglücke, es sei genug an einem.

Jetzt war sie aufs Aeußerste getrieben, sie verlor alle Mäßigung, trotzte und sagte ihrem Wohlthäter, sie lasse nicht so mit sich umgehen. Du kränkst Niemand als alle Menschen, erwiederte er und ging fort. Sie kehrte ihm den Rücken, noch ehe er hinaus war und er hatte kaum die Thür zugemacht, so sagte sie zu Aglee: Ich frage ihm nichts nach. Es war wirklich so; die Renten, die er ihr gab, waren jetzt versichert, und mir nichts und dir nichts ging sie ihm auf dem Fuß nach in Arners Zimmer, spazierte da hinein wie ein Pfau oder wie eine Tänzerin, und fragte den guten Kranken vom gestreckten Hals herab, mit verbissenem Maul, die Wörter gesetzt, wie wenn sie die Buchstaben zählte: „Wie befinden Sie sich, Vetter?“ schwenkte dann, ehe er ihr antworten konnte, hinter dem General vorbei ans Fenster und sah da auf dem Gesimse den blutigen Brief von Bonnal; Therese hatte ihn gestern dahin gelegt und vergessen ihn ins Pult zu legen, und Sylvia, die sich von allen, die am Bett saßen, durch die Vorhänge bedeckt sah, las den Brief so frisch fort, wie wenn er an sie lautete, aber er erbaute sie nicht.



Digitized by Google

## 14. Wie man Papier verbrennt und wieder zu sich selbst kommt.

Ein unbeschreibliches Gemisch von Empfindungen durchkreuzte ihr Innerstes; es war, wie wenn es in ihrem Kopf hämmerte, da sie ihn las, und da sie ihn gelesen, mußte sie ihn wieder lesen. Das Bild des Lieutenants drückte sie wie Blei, sie konnte nicht sagen, es ist nicht wahr, sie selber hat ihn gefürchtet, wenn er den Kopf etwas mehr als gewohnt in die Höhe gerichtet und etwas mehr als gewohnt die Augen aufgethan; desto mehr empörte das Bild, und die 999, die nicht mit ihm Heu fressen, und die glühende Staffel an der Leiter Bylifsky — und ihrer mit keinem Wort gedacht, und sie doch gemeint — und dann der Geist, der bei jedem Wort und bei jeder Handlung die Bedürfnisse des Menschengeschlechts umfaßt — und das Wegwerfen der Schule wie einen Ball, mit dem er blos einen Wurf thue, nur um zu zeigen, wie leicht er damit spiele, und dann der Pfarrer, der nicht satt werden kann, dem Vetter lieber Junker Vater zu sagen: das alles war zu viel. Sie steckte den Brief zu sich, lief damit fort, las ihn dann wieder, dann wirft sie ihn plötzlich in die Glut, die vor ihr zum Frisieren da steht; — er ist darin — jetzt will sie ihn wieder: „Es ist ein Stück für Helidor wie ich keines mehr finde“ — sie will ihn wieder, sie greift in die Glut, sie faßt ihn, er brennt, sie kann ihn nicht halten er fällt ihr aus den Fingern an den Boden, ist ganz eine Flamme — und hin! — Aber ihre Finger waren verbrannt, sie mußte sie ölen, und während sie sie im Glas hielt, wiederholte sie den Brief in ihrem Gedächtniß; aber das blutige Papier, die Handschrift des Pfarrers, den sie haßte, seine eigenen Worte, seine eigenen Buchstaben waren jetzt Asche.

So wie ihre Finger im Oel erkalteten, so erkaltete auch der erste Eindruck über diesen Brief. Sie fing an zu finden, er habe zwei Seiten, und auch eine für sie. Sobald sie das fand, suchte sie natürlich nur diese, und wie sie diese fand, verlor sich der Eindruck der andern. Sie erinnerte

Digitized by Google

sich deutlich der Worte „es sei noch alles nagelneu, der alte Sauerteig sei noch nichts weniger als todt, man brauche nur Wasser daran zu schütten, so gehe er wieder in allen Ecken auf, und es seien noch gar viele Leute und zwar von den ersten im Dorf, die danach hungerten und dürsteten, etwas wider die neue Ordnung auszuspüren, und bei so neuen unreifen Einrichtungen könne man nie wissen, wie weit die kleinsten Umstände, die widrig seien, langen könnten.“ — Diese Seite des Briefs ließ sie jetzt die andere völlig wieder vergessen. Es dünkte sie jetzt vollends nicht anders, als bloße Großsprecherei, was vom Lieutenant darin gesagt war und alles unvernünftig übertrieben, — sie konnte auch nicht begreifen, wie sie, da sie den Brief noch in der Hand gehabt, und er noch nicht verbrannt gewesen, darüber so habe in die Hitze kommen können.

Es macht zwar einen Unterschied, aber es ist doch wunderbar, das Gleiche mit dem Papierverbrennen ist schon Herren und Obrigkeiten, die sich gar nicht zu einer solchen Jungfer rechnen ließen, begegnet, daß sie, wenn sie ganz im Eifer Papier verbrannt oder verbrennen lassen, dann auch so, fast ehe die Asche davon unter dem Staatshaus recht kalt geworden, wieder, nicht anders als die Jungfer mit dem verbrannten Finger, auch zu sich selber gekommen, und dann auch nicht haben begreifen können, wie sie über diese Papiere, ehe sie verbrannt gewesen, so haben können — ich darf nicht sagen, außer sich selbst kommen, aber das darf ich sagen — Gebe Gott, daß in Zukunft mehr Jungfern als Herren sich so die Finger verbrennen, oder wenn ihr lieber wollt, so wieder zu sich selber kommen!

Es freute Sylvia jetzt, als sie wieder in ihrem Gleise war, nichts mehr, als daß sie die Peitscherei der Gertrud mit ihrem Kind durch diesen Brief vernommen. Das muß ein Weib sein, dachte sie bei sich selbst, wie der Teufel! —

Freudig wie ein Philosoph, wenn er meint, er habe eine neue Wahrheit entdeckt, sagte sie zu sich selbst: Das ist das Meisterweib, wonach sich die andern modeln wollen! — und boshaft wie eine Schlange, die glaubt, sie habe ihre Beute

Digitized by Google

bald im Garn, setzte sie hinzu, es braucht nicht mehr viel, zwei oder drei solcher Historien, so habe ich es im Sack mit ihnen zu machen, was ich nur will, und ihnen Schande anzuthun, so viel sie nur brauchen. Das Kind, setzte sie bei sich selber hinzu, das muß ich sehen, koste es, was es wolle, und stellte sich vor, wie sie selbst in diesem Alter über ihre Mutter rasend geworden wäre, wenn sie ihr so etwas gethan! Sie dachte, das Liseli müsse jetzt über die Gertrud eben so rasend sein, und träumte schon, was sie alles aus ihm herausbringen werde, was es für eine schöne Mutter habe, wenn sie es einmal im Schloß habe. So war sie ganz wieder in ihrer Ordnung, und eifriger als noch nie, dem Dickhals zu dienen und Arners Wesen mit ihren beiden Händen unter und über sich zu kehren.

Mit diesem Vorsatz wollte sie auch nach dem Essen auf die Straße von Bonnal gehen, um heute einmal die Freude zu haben, das selbst zu thun, was bisher ihr Jäger für sie verrichtete.

Der General warnte sie vor diesem Spaziergang. Als sie vor Tisch sagte, sie wolle nach dem Essen über Feld, so kam dem guten Mann in den Sinn, daß der Klaus diese Nacht zu ihm gesagt habe, sie könnte vielleicht nicht sicher sein, wenn sie zu weit von dem Schloß wegginge; es machte ihm Angst, er sagte ihr so freundlich als möglich, sie solle doch nicht allein gehen. Warum das? war ihre Antwort. Er stand auf, ging zu ihr hin und sagte ihr ins Ohr, es seien ihr nicht alle Leute gewogen und es könnte ihr auf den gestrigen Vorfall leicht Jemand etwas zu Leid thun.

Sagt es nur laut, ich weiß wohl, daß mir hier alles Feind ist, aber probire es Jemand und thue mir etwas, es wird sich dann zeigen. — Damit ging sie zur Thür hinaus und der General meinte, sie thue wie gewohnt nur mit dem Mund so groß und nehme dann doch Jemand mit sich. Er irrte sich diesmal, sie nahm Niemand mit, und sagte zur Aglee: „Du mußt jetzt expreß daheim bleiben!“ und wenn ihm schon Angst wird, so komme mir nicht nach,

Digitized by Google

sag' ihm nur, ich hätte es dir verboten. Ich will ihm es so sagen, erwiederte Aglee.

## 15. Der Alte ist gut, darum fallen seine Fehler vor den Augen des Kindes weg.

Der Karl wollte nicht zum Tisch, er sagte zu seiner Mama, er wollte lieber Hungers sterben, als zu Tische kommen, so lang die Leute noch da seien, sie brächten alles Unglück ins Haus und den Papa ins Grab.

Therese wollte es ihm ausreden und sagte, er solle nicht so sein, es werde mit dem Papa wohl wieder besser werden, und der Onkel meine es gut mit ihm und sei dem Papa lieb.

Du wirst dann wohl anders reden, wenn der Papa todt ist, erwiederte der Knabe und setzte hinzu: Sie machen es ihm wie dem Michel. Ich weiß schon, was er gestern gesagt hat und warum es mir also ist.

Was hat er denn gesagt? erwiederte Therese, und Karl: Ich hab' es dir nicht wollen sagen, aber ich muß es jetzt doch sagen. Er hat im Bette einmal über das andere gesagt: Sie bringen mich ins Grab, sie bringen mich noch ins Grab. — Du hast es nicht gehört, du bist nicht nahe genug bei ihm gewesen, und er hat es nur so halb laut gesagt.

Hat er das gesagt, hast du das gehört? frug Therese mit leiser Stimme. Ja — er hat es gewiß gesagt, antwortete der Knabe, und setzte hinzu: Ich habe geglaubt, ich müsse mich zu Tod weinen und die ganze Nacht konnte ich kein Auge zuschließen und meinte immer, ich hörte es ihn noch einmal sagen.

Jetzt sahen sie einander an. Wehmuth verschloß ihre Lippen, machte ihre Augen naß und preßte ihren Athem. So sahen sie schweigend einander an, als die Thür aufging und der General vor ihnen stand.

Die Thür war vorher schon halb offen. Er hatte alle Worte gehört; in seinem Leben war ihm nichts so zu Herzen

Digitized by Google

gegangen, er empfand das Recht des Kindes und es war ihm, er sehe den Vetter todt vor seinen Augen — er fühlte den Schauer des Entsetzens bei dem Gedanken, er sei daran Schuld; er schwankte hinein, wie wenn ihn seine Beine nicht tragen wollten, hielt die Hand vor den Mund, sein Schluchzen zu hemmen und winkte wie ein Stummer Thereſen mit dem Kopf bei Seite.

Dem Karl und der Thereſe überging das Herz, da ſie ihn ſo ſahen, beide weinten, beide ſtanden an ihn an, Thereſe gab ihm die Hand und er ſagte: Gibſt du mir ſie auch von Herzen? Das war ſein erſtes Wort. — Ja gewiß, lieber Onkel! zweifelt doch nicht daran, erwiederte Thereſe. Ich kann es faſt nicht glauben, ſagte der Alte, und ſetzte hinzu: Ich hab' in Gottes Namen Alles gehört, ich meinte, es tödte mich, ſo weh that es mir; aber wenn du mir jetzt einen Gefallen thun willſt, ſo zwing den Knaben nicht zum Tiſch, er hat Recht, ſo lang er den erſchrecklichen Gedanken hat, ich wolle ihm ſeinen Vater ins Grab bringen; aber ich will ihm will's Gott zeigen, daß das nicht iſt und daß mir ſein Vater lieb iſt. — Der Knabe ſah an ihm hinauf. Zweifel und Mitleid waren in ſeinen Augen und auf ſeiner Stirn. Da ſagte ihm Thereſe: Siehſt du jetzt, wie gut der Onkel iſt? willſt du jetzt nicht mit ihm zu Tiſche? — O wohl! ich will mit ihm gehen, erwiederte der Knabe. Es freute den Alten ſo, daß er ihn würde auf den Arm genommen haben, wenn er ihn hätte tragen können. Sie nahmen ihn beide in die Mitte und brachten ihn ſo zu Tiſche. Auf dem Weg ſagte der General: Es wird will's Gott mit dem Vetter auch wieder beſſer werden! — und ſie trockneten noch vor der Thür alle drei ihre Augen.

Sylvia ſah den General nicht anders an, als ob er ihr Unrecht thue, daß er den Knaben ſo an der Hand an den Tiſch bringe. Er achtete es nicht, aber der Karl achtete es und ſagte zur Mama, da ſie ihm die Serviette umlegte: Sie macht uns ſchon wieder Augen! Er kehrte ihr auch bei dem Tiſch den Rücken, und da ſie ihm ein Stück Fiſch auf den Teller legte, rührte er es nicht an, und gab,

Digitized by Google

ohne daß es die Mama merkte, den Teller dem Klaus fort.

Sylvia sah wieder einen Augenblick gut aus, das Blut stieg ihr in die Wangen, da sie sah, daß der Klaus, oder wie sie ihn nannte, der Grauschimmel lachte, da er dem Knaben den Teller abnahm.

---

## 16. Ihr kennet die Thiere, die meistens paarweis aus einem Trog essen, und hier findet ihr etwas dergleichen.

Desto geschwinder stand sie vom Tisch auf, und ging an ihren Spaziergang. Nach Mittag sind die Straßen meistens leer. Sie kam weit, und traf keine Seele an. Endlich neben dem Hochwald, unter dem Berg, kommt ein dickes Weib mit einem Korb auf dem Kopf den Hohlweg herab. Es ist die Rechte, unter allen in Bonnal ist keine, die die drei Herren und ihre Ordnung haßt, wie diese. Es ist die nämliche, die dem Klaus am letzten Maimarkt voll und toll aus dem Graben entgegen taumelte.

Sylvia verdoppelte ihre Schritte, daß sie ihr nicht entrinne. Es war unnöthig; die Speckmolchin suchte nichts weniger, als zu entrinnen; sie sah die Jungfer kaum, so dachte sie, gewiß ist das die, die den Lieutenant aus dem Schloß vertrieben! Klein, mager, gekleidet wie sonst keine, voller Ecken, Schnörkel, und so, daß man etwas anderes an ihr zu sehen hat, als sie selber, so war sie beschrieben; das ist sie, ich kann nicht fehlen, sagte die Molchin, mit dieser muß ich reden. Sie stellte den Korb auf einen Stein ab, als ob sie ausruhen wollte.

Seid ihr nicht die Jungfer, die den Herrn Lieutenant so aus dem Schloß auf das Dorf hat spazieren lassen?

Und wenn ich es wäre? So ging das Gespräch an. Dann kam sie bald auf die gottlose Kutschenfahrt und auf die Schule, wie da eine gottlose Ordnung sei, und wie man nicht anders handle, als wenn es völlig genug sei, wenn

Digitized by Google

die Kinder nur die Freßordnung recht lernten und Geld verdienten, als wenn an allem andern gar nichts gelegen wäre.

Wie ein Küher seinen Stall aus bis auf den Tropfen melkt, so melkte Sylvia das Weib aus in allem, was es wider die neue Ordnung wußte. Dann sagte sie am Ende noch: Sind aber viele Leute im Dorf, die hierin denken, wie du? Mein Gott, ja! erwiederte die Speckmolchin. Es wird es euch zwar nicht eine jede, wie ich, so gerade heraus sagen, aber nicht der zehnte Theil ist zufrieden, und die am meisten zufrieden thun, sind Lumpenleute, denen ihre Kinder mehr Geld heimbringen, als vorher; wenn das nicht wäre, ich will glauben, ihr würdet im ganzen Dorf nicht einen Menschen finden, der nicht sagte, wie gottlos die Kinder in der Religion versäumt und nur auf das Zeitliche erzogen werden.

Sylvia gab ihr an, sie sollten ihre Kinder, wenn es so sei, nicht mehr in die Schule schicken, und fragte sie, ob sie machen könnte, daß das ihrer etliche thäten, und gab ihr Erlaubniß ihren Namen zu brauchen und zu sagen, sie finde es auch gottlos, daß es so sei. Wenn ich das darf, sagte die Molchin, so macht es mir keinen Kummer, noch vor Morgen Abend ein halb Dutzend bei einander zu haben, die ihre Kinder diesem Perückenmachergesellen nicht mehr in die Schule schicken.

Sylvia. Warum nennst du ihn Perückenmachergesell?

Speckmolchin. Ja, als wenn ihr es nicht wüßtet!

Sylvia. Nein, das weiß ich nicht.

Speckmolchin. Wißt ihr auch nicht, wer uns gesagt hat, daß er Joggeli heißt?

Sylvia (lachend). Es scheint doch, ihr seid gelehrige Leute!

Speckmolchin. Dergleichen Sachen behalten auch die Dummen.

Sylvia. Aber noch etwas! — Kennst du der Maurerin ihr Liseli?

Speckmolchin. Ja freilich.

Digitized by Google

Sylvia. Die gottlose Frau hat das Kind auf eine unverschämte Art in der Schule geschlagen.

Speckmolchin. Wißt ihr das auch schon?

Sylvia. Du glaubst nicht, wie mich das Kind dauert; sag' ihm doch, es solle zu mir in das Schloß kommen, ich wolle ihm etwas schenken, das es freuen werde, weil es so unschuldig habe leiden müssen.

Auch das versprach die Speckmolchin auszurichten.

Aber Sylvia sah, daß der Schatten vom Wald gegen sie kam, und fing an zu denken, es sei doch besser, bei Tage heim zu gehen. Auch das Weib nahm ihren Korb auf den Kopf und sagte: Geht ihr jetzt so allein heim, und ist noch so weit?

---

## 17. Dünkt's dich lustig, Nachbar? Gut! Aber behaupte nicht, daß gar kein Hang zur Grausamkeit in der menschlichen Natur liege!

Sie hätte jetzt wohl gern Jemand bei sich gehabt, sah sich auch links und rechts um, ob Jemand auf dem Weg sei, aber es war alles todt und still um sie her, wie die Nacht, und sie das erste Mal auf dieser Straße, so weit vom Hause und allein; aber es war jetzt nichts anderes zu machen, sie mußte gehen und ging, und die Freude über Alles, was sie von der Molchin vernommen und was sie mit ihr abgeredet, machte, daß sie an nichts anderes dachte. So verging ihr die Angst. „Die andere Woche gehen nun schon, denk' ich, wohl ein Dutzend Kinder nicht mehr in die Schule, morgen oder übermorgen kommt mir das Liseli in das Schloß, und die Woche hernach schreib ich dem Dickhals. So träumte sie, schüttelte vor Freude die seidenen Wellen des Kopfzeugs und ging ihre Straße.

Da geht ein Fleischer nicht weit von ihr an der Wand des Hochwalds. So steigt bei der Stille des Himmels ein Wölkchen am Berg auf, hinter dem Wölklein flieht die Stille des Himmels und Sturm und Gewitter erheben sich. Der Fleischer an der Wand des Hochwalds kommt aus dem

Digitized by Google

Wirthshaus, da redeten die Bauern nur von ihr. Es war nur ein Wort und nur eine Stimme in allen Ecken der Stube: Ein solches Lasterthier sollte man lehren Gott erkennen! Und alle sagten, es wär' ein Gotteslohn, wenn sie der erste, der sie anträfe, auch mit den Hunden hetzte, daß sie lernte Menschen für Menschen achten. Selbst die Aeltesten sprachen nichts dagegen, sie sagten vielmehr mit allem Nachdruck, das sei etwas Unerhörtes und bei Mannsdenken nicht mehr geschehen; auch die schlechtesten und wildesten Junker hätten es, seitdem man 1700 zähle, nicht mehr gewagt die Hunde wider einen Bauern zu hetzen. Es war sogar, als wenn sie die Jugend noch aufhetzten. Sie sagten laut, man hätte Unrecht, wenn man das wieder aufkommen lassen würde.

Jetzt sieht sie der Metzger, erkennt sie: klein, mager, gekleidet wie sonst keine, voller Ecken und Schnörkel und so daß man auch etwas anderes an ihr zu sehen habe, als sie selber: so war sie beschrieben, — sie ist es.

Dem Fleischer wallt das Blut, er sieht sich um — Alles ist todt um ihn her wie die Nacht und wie um Sylvia, er lenkt über den Graben ins Gehölz, sein junger Hund wedelt um ihn her und macht seine Sprünge, wie er sie macht, wenn er meint, er sei bei dem Stall, wo er sein Kalb findet. Soll ich — soll ich? sagte der Mann; sein Herz schlug, er war blaß. — Ich will! sprach er jetzt. So eine straft keine Obrigkeit. Ich will, sprach er, zeigt sie mit dem Finger durch die Tannen dem Hund und hetzt ihn. Der Hund war sicher — er hatte seine Zeichen — und auf das Zeichen rührte er sie mit der Schnauze nicht an, er sprang nur mit den Pfoten an ihr auf, sprang dann um sie herum und dann wieder an ihr hinauf, und bellte laut. Das war Alles; es war freilich nicht wenig. Ihr Gürtel brach unter seinen Klauen, das Band lag am Boden und das weite Oberkleid riß von oben herunter, so oft der Hund ansprang; die langen weißen Stücke flogen um sie her, wie Tücher an der Hänke eines Bleicherhauses, wenn der Wind weht, und der Korb ihres Kopfzeuges hing an ihrem Rücken

Digitized by Google

herab, daß all sein Inwendiges herausfiel. Zwei Minuten, sagte der Mann, muß sie mir leiden, nahm seine Uhr in die Hand und als sie vorüber, pfiff er dem Hund. —

Ihr Geschrei erfüllte den Himmel. Nein, so weit hinauf kam es nicht, aber unten auf dem Boden tönte es weit herum in die Runde. Der Jäger, den der General, da es dunkelte, nachgeschickt, hörte sie von weitem, aber er dachte lange, es sei nur ein Bauerngeschrei und ging keinen Schritt geschwinder. Es ist ihm nicht zu verargen, er konnte nicht denken, daß sein gnädiges Fräulein so heule; aber als er hinzu kam, merkte er, daß das Geschrei dem Krähen gleich komme, daß sie daheim allemal treibt, wenn eine Mücke gegen sie fliegt, oder eine Maus oder eine Spinne um den Weg ist. Jetzt hieß es laufen. Er lief auch, und war bald da. Aber als er um eine Ecke herum kam und sie plötzlich vor den Augen hatte, mußte er sich umkehren und lachen. Die weißen Tücher in den Lüften, ihre Hände über dem kahlen Kopf ringend und der Haarkorb mit Mist und Federn am Rücken — wer mußte nicht lachen! Der Jäger mußte sich umkehren, den Bauch in die Hände nehmen und den Athem zurückhalten, daß sie ihn nicht höre.

Sie kannte ihn nicht, und als sie ihn kannte, konnte sie nicht reden, sie verkrümmte den Mund, ballte die Zunge und konnte einige Augenblicke keinen vernehmlichen Ton herausbringen. Er fragte, ich weiß nicht wie viel Mal, was doch Ihro Gnaden, dem Fräulein begegnet, ehe er verstehen konnte, daß ein wüthender Hund sie angefallen habe. — Aber er glaubte es nicht und meinte Buben, die sie im Wald angetroffen, seien der Hund. Er gab ihr auch zu verstehen, die wüthenden Hunde hätten es sonst nicht in der Gewohnheit, den Leuten gerade Risse in die Kleider zu machen. —

Indeß schob er dem gnädigen Fräulein den Haarkorb mit Mist und Federn von hinten herauf wieder über den Kopf, suchte in allen Taschen Schnüre, die fliegenden Stücke ihrer Robe zusammen zu binden, fand aber nichts als einen ziemlich dicken Strick, den er sonst zu etwas ganz anderm

Digitized by Google

brauchte, aber er war jetzt dem gnädigen Fräulein recht gut, sie band die fliegenden Stücke ihres Oberkleids wieder zusammen und so gingen sie mit einander heim.

## 18. Von Volksausdrücken, und von seinem wahren Vortheil.

Guter Klaus, da du gestern zum General sagtest, es werde ihr wohl bekommen, wenn sie den Lohn dafür noch in dieser Welt erhalte, dachtest du wohl nicht, daß sie ihn noch heut erhalten werde, und dann noch auf dem Bonnaler Weg, und von einem Hund! —

Und du arme Sylvia, dachtest auch nicht, daß ein Metzgerpfiff dich noch vor Abend von deinen Höhen herabblasen und dahin bringen werde, daß du nicht einmal mehr selbst an die Träume glaubest, die dich gestern noch so stark aufgeblasen!

Die arme Sylvia! Sie ist wie außer sich selbst, sie meint nichts anderes, als sie werde toll werden und in wenigen Tagen bellen wie ein Hund, und dann sterben. Sie wälzt sich am Boden und schreit ein Mal über das andere: Ich bin gebissen, ich muß sterben — ich muß sterben! Umsonst sagte Aglee, ein solches Betragen harmonire nicht mit ihren Grundsätzen. — Grundsätze, ja Grundsätze! — Ich bin gebissen — ich bin gebissen — und muß sterben! sagt sie, und wälzte sich fort. Es ist wirklich so mit den Grundsätzen — erwiederte Aglee, und legte ihr Kissen und Tücher an den Boden. Umsonst sagte der Barbier, die kleinen Ritze, die sie hie und da habe, seien nicht von den Zähnen, sondern nur von den Tatzen des Hundes, und sie sei nicht gebissen. Es ist doch wahr, ich weiß es wohl — ich bin gebissen — ich bin gebissen — und morgen, werdet ihr sehen, bin ich wüthend, sagte sie wieder, und wo ihr ein Glas oder ein Becken mit Wasser ins Auge kam, fuhr sie wirklich zusammen und zitterte, wie wenn sie die Krankheit schon hätte. Dieses machte dem General und der Therese selbst Angst, aber der Barbier sagte, es habe gar nichts zu

Digitized by Google

bedeuten, die Einbildung mache eine kurze Zeit die gleiche Wirkung, wie die Wahrheit, man müsse in solchen Fällen nur warten, und setzte hinzu: Wenn sie geschlafen, und wieder erwacht, so ist das Alles vorbei! —

Außer diesen dreien war sonst kein Mensch im Haus, der Mitleiden mit ihr hatte; es war fast nur ein Wort, sie thue jetzt wie eine Närrin und habe immer so gethan. Sie hat keinen guten Menschen. Die Dienstboten geben ihr schon lange unter einander keinen andern Namen, als der Teufel Asmodi. Sie hatten aber für alle drei ihre Namen: die Aglee hießen sie das Büchergespenst und den General den Hofgriggi.

Das ist ein unverschämt Gesindel, und von des Arners Dienstboten hätt' ich das nicht erwartet, hör' ich sagen; aber halt ein wenig, Nachbar! Die Sache hat eine andere Seite. Das Volk drückt mit solchen Namen sein Wahrheitsgefühl aus; und da ihm Bildung, Begriffe, Worte und Ausdrücke versagt sind, die Menschen nach unserm Büchermodell und nach unsern Allgemeinheiten zu schildern, so sind dergleichen Ausdrücke in seinem Munde nicht ganz das Gleiche, was sie in unserm wären: Lästerworte, und ich muß dir sagen, lieber Nachbar, man thut dem Volk, wenn man bei solchen Worten nicht auf den Unterschied sieht, woher sie kommen, und einen jeden, dem etwa ein solcher Ausdruck an einem unrechten Ort oder zur Unzeit entrinnt, leicht allzuhart straft, Unrecht. Die gemeinen Leute brauchen diese Ausdrücke unter sich selber alle Tage und ungescheut gegen einander, die bravsten wie die schlechtesten; es ist ihre Sprache, sie haben keine andere, und es kann nicht anders sein, es muß ihnen hier und da auch ein solches Wort entrinnen, wo es nicht sollte. Sie brauchen dergleichen Tausende, sobald sie allein sind und allein mit einander reden. Doch nein, ich irre; man strafe sie immerhin dafür, es wäre unharmonisch mit ihrer übrigen Führung und wider ihren wahren Vortheil, wenn man es nicht thun würde. Der Mensch, der das Gefühl des Rechtes seiner Natur in sich selber ersticken muß, muß auch lernen sein Maul halten.

Digitized by Google

Und es ist des Volkes eigener Vortheil, daß es lerne behutsam sein vor seinen Obern, vor den Knechten seiner Obern, und an einigen Orten noch weiter vor den Spionen dieser Knechte, und dann noch weiter auch vor den Hunden dieser Spione: das ist an vielen Orten der Welt des Volkes liebe Nothdurft und die Sache ist nicht leicht zu ändern; die Ursache davon liegt in den Finanzen des Staats. — Also lasse man's mit dem Maulbrauchen fürs Volk gelten, wie es ist, und gönne ihm ferner den Vortheil, daß es lerne schweigen.

## 19. Volksgefühl in Frevelsachen und seine Folgen auf die Justiz.

Das hättest du nicht von mir erwartet, Leser! Aber es glaubte kein Mensch in dem Hause mehr, daß der Hund die Sylvia gebissen und wüthend gewesen sei; der Klaus sagte dem General vielmehr, es sei gewiß, daß er an sie gehetzt worden und man müsse sie fragen, wie er ausgesehen. Sie antwortete, er sei entsetzlich groß gewesen, größer als sie; es sei ihr jetzt noch, sie sehe ihm in seinen Rachen hinunter, sie habe in ihrem Leben kein solches Gebiß gesehen und keinen solchen Schlund. Der General erwiederte, das sei den Hund nicht beschrieben, sie solle doch sagen, wie er ausgesehen und was er für eine Farbe habe. — Und sie: Das könne sie nicht sagen, er sei ihr im Anfange weiß vorgekommen und hernach schwarz und es sei ihr jetzt, als wenn sie nur den Kopf und das Maul gesehen habe. Das war nichts. Der General sah wohl, daß es nichts sei und minder als nichts; aber er fragte doch links und rechts, ob denn nichts zu machen sei. Der Eine rieth ihm das, der Andere jenes; die meisten sagten ihm, was sie meinten, daß er gern hörte. Der Schreiber kam mit dem Einstecken; der Schaffner mit dem Geld darauf bieten; der Schloßvogt mit dem Herumschicken der Spione in den Dörfern; eine Frau meinte, man müsse auf der Kanzel darauf predigen; wenn sich die Pfarrer recht angriffen und recht darauf drückten,

Digitized by Google

so könnte die Stunde so gut sein, daß der Thäter auf dem Stuhl schwitzen müsse und nicht zur Kirche hinaus könne, ohne daß man es ihm ansähe; dann könne man ihn greifen. So wurde er von Pontio zu Pilato gewiesen.

Wer's ehrlich meinte und nicht in den Tag hinein redete, sagte ihm, es sei schwer zu rathen und nicht viel zu machen. Der Klaus sagte das Gleiche und setzte hinzu, wenn in einem solchen Fall die Leute gegen den Beschädigten kein Mitleiden hätten, und einer dem andern ins Ohr sagte, es sei ihm recht geschehen, er habe es verdient, so helfe Alles, den Thäter zu verbergen, und weit die meisten Bauersleute machten sich in diesem Fall ein Gewissen, ihn der Obrigkeit zu entdecken; das sei oben und unten im Land so eingewurzelt, daß er Frevel erlebt habe, wo zwanzig und dreißig Menschen davon gewußt hätten, und doch sei es der Obrigkeit unmöglich gewesen, den Thäter herauszubringen; die jungen Burschen hätten in solchen Fällen eine Freude daran, und Alles mache sich eine Ehre daraus zu helfen, daß es nicht an den Tag komme; es komme aber gewöhnlich am ersten an den Tag, wenn man dazu schweige, und also rathe er zu diesem.

## 20. Herzensrührung und Bekehrungsgedanken.

Aber das war nicht der Sylvia Meinung; da sie den Tag darauf nach einem langen Schlafe wieder erwachte und, wie der Barbier prophezeit, nicht mehr schrie: Ich bin gebissen, ich bin gebissen, erinnerte sie sich, daß sie im Wald pfeifen gehört und fand jetzt selbst, der Hund sei an sie gehetzt worden; aber sie meinte nun, man sollte fast halbe Dörfer einstecken, wenigstens Jedermann, der Hunde halte und pfeife, auch wer ihr feind sei, und namentlich den Schulmeister, denn, wenn einer im Stande sei einen solchen Streich anzugeben, so sei es gewiß dieser. Aber der General wollte nicht in diese Nuß beißen. Davon ist keine Rede, war seine Antwort, mit dem Zusatz: Wärest du daheim


Digitized by Google

geblieben, oder hätteſt Jemand mit genommen, wie ich dir's angerathen, ſo würde dir das nicht begegnet ſein.

Wollt ihr denn keinen Menſchen meinetwegen einſtecken laſſen? ſagte Sylvia. Keine Katze auf Gerathewohl hin, erwiederte der General. — Er war zornig; er hatte ſein Möglichſtes gethan, zu ſehen, was zu machen ſei und fühlte, daß ſie nicht einmal das verdiene — und jetzt forderte ſie ſolche Unverſchämtheiten. Wie geſagt, er gab ihr zur Antwort: Keine Katze auf Gerathewohl hin, aber wenn wir auf etwas fußen können, ſo kannſt du dir ſelber einbilden, man werde thun was möglich iſt. Damit ging er fort.

Beides, die Antwort und ſein Fortgehen, ſchlugen ſie nieder. So lange ſie hoffte, ſich rächen zu können, konnte ſie ſich beherrſchen; aber jetzt fing ſie an zu weinen wie ein Kind und ſagte, man laſſe ſie ihre Armuth entgelten und ihr nicht einmal Gerechtigkeit widerfahren, wie dem geringſten Menſchen. Sie fiel von ihrem Stolz in eine Gattung übernächtliche Schwermuth, daß es ſchien, als ſei ſie nicht dieſelbe, wie vorher. Sie hängt den Kopf wie eine Sünderin und fühlt wie eine Büßerin, daß ſie nichts in der Welt iſt und daß ſie nichts darin kann, daß ſie nicht einmal mehr dem verachteten Arner den Tritt geben kann, den ſie ihm zugedacht.

Fleiſcherhund, das danken wir dir! Kein Menſch in der Welt hatte ſie noch ſo weit zur Erkenntniß ihrer ſelbſt gebracht. Lohn's dir dein Meiſter mit Kälbergeſchlingen und mit Schafsfüßen! Ich will ihn bezahlen, wenn er ſich meldet. Ich bin ſonſt nicht unbarmherzig, aber ich kann's nicht verhehlen, es iſt mir angenehm, ſie vor mir zu ſehen, wie ſie jetzt da ſitzt und Bange hat ob dem Gedanken, das Geſpött, das ſie ob der Bonnaler Ordnung habe treiben wollen, falle nun auf ſie. Sie glaubte, wenn der Junker dieſe Geſchichte dem Bylifsky ſchreiben werde, ſo werde es nicht fehlen, der Menzow male ſie ihm ab, und dann ſtellte ſie ſich vor, was das für ein Gemälde geben werde mit den Tüchern, die um ſie herumfliegen, und mit dem leeren

Digitized by Google

Kopf, und mit dem Strick, und mit dem Jäger — konnte sich schon einbilden, wie der Herzog darob lachen werde, und dachte dann richtig, wenn er darob lacht, so gibt mich der Helidor preis, wie einen Schuhlumpen. Es preßte ihr den Schweiß aus. Was bin ich denn mehr in der Welt? sagte sie zu sich selbst und hüllte sich in die Decke des Betts, wie gestern der Karl, aber sie biß in die Tücher, da er mit denselben sich die Augen getrocknet. Das ist der Unterschied.

Und wenn sie den Kopf unter der Decke hervorsteckte, sagte sie, sie wollte, sie wäre nicht mehr in der Welt, und im gleichen Augenblick zankt sie mit Aglee und sagt ihr, sie glaube nicht, daß sie ihr verboten habe mitzukommen, und wenn sie ihr verboten habe mitzukommen, so hätte sie nachkommen können, und murrte so was Unverständliches von Schuldigkeit mit unter. Aber Aglee, die, wie ihr wißt, es nicht so mit ihr versteht, gab ihr, da sie das that, zur Antwort, sie solle warten bis sie ihre fünf Sinne alle wieder bei einander habe, und dann mit ihr reden. — Damit ließ sie sie sitzen.

---

## 21. Unter den Vögeln ist der Nachtigall Klageton der schönste; aber unter den Menschen ist wohl ein jeder andere Ton besser.

Sie ging hinaus, der Jäger ging hinein und sagte, es sei eine große dicke Bauerfrau im Hofe, die gern mit dem gnädigen Fräulein reden möchte.

Aber ihre Gnaden das Fräulein hatte jetzt nicht Lust mit der Bäuerin zu reden, obwohl sie verstanden, es sei die, die sie gestern auf dem Spaziergang angetroffen. Es war nicht mehr gestern; — sie habe nichts mit ihr zu reden, sie solle nur gehen, wohin sie wolle, war die Antwort. Der Jäger sagte ihr diese Worte. Die Frau aber sagte zum Jäger: Ist etwa das Unglück daran Schuld, das, wie ich höre, ihr gestern im Wald mit einem Hund begegnet? Du hast jetzt deine Antwort und kannst gehen, erwiederte der Jäger.


Digitized by Google

Das wohl, das wohl, sagte die Bäuerin, aber sagt ihr wenigstens, ich hätte in beiden Stücken, die sie mir aufgetragen, nichts ausrichten können. Er ging noch einmal hinein und sagte auch dieses. Meinethalben, sagte Sylvia, gehe Alles, wie es wolle, und setzte, da er fort war, hinzu, es betrügt mich doch Alles und es hilft mir doch kein Mensch; — ich bin ein armes unglückliches Geschöpf. —

Gebe doch Niemand viel auf diese Sprache! Sie ist die mißbrauchteste und die betrüglichste, die den Stand dieser Erde befleckt; kaum ist sie unter tausend Fällen einmal nicht Unsinn oder Larve. Der Wolf braucht sie in der Grube, der Fuchs in der Falle, der Esel, wenn er im Koth steckt, und das Faulthier, wenn der Baum, dessen Blätter es gefressen, nun leer ist, und es ihm Mühe macht auf einen andern zu kriechen. Aber wer gut bei Sinnen und Gedanken ist, der redet nicht so. Brave Leute klagen wenig; wer viel heult, ist nichts nütz. Ein gutes Herz empfindet immer, was es Gutes hat, und wer etwas werth ist, den macht Erfahrung und Unglück besser. Was will der Mensch mehr auf dieser Erde?

Die neue Kopfhängerin hat der Speckmolchin Unrecht gethan, sie hatte sich auf das Möglichste bemüht, auszurichten, was sie ihr zugemuthet, und das in beiden Stücken. Kaum war sie heim, so schlich sie gegen des Maurers Haus und ließ es sich nicht dauern wie ein Affe herumzusehen, und wie ein Füllen, das an den Hecken Gras sucht, auf- und abzugehen, bis das Liseli sich unter der Thür zeigte; sie winkte ihm hinter den Schweinstall und sagte ihm, wie die Jungfer im Schlosse mit ihm Mitleid habe, daß es so geschlagen worden, und wie sie ihm etwas recht Schönes schenken wolle, wenn es zu ihr ins Schloß komme.

Beides das Mitleiden und das Geschenk gefiel dem Kind recht wohl, aber da die Molchin fortfuhr zu predigen und der Länge und Breite nach herauszustreichen, wie gottlos und unchristlich seine Mutter mit ihm gehandelt habe, fiel es dem Kind auf, daß das nicht in der Ordnung sei; und eben, da die Frau meinte, sie sei mit ihm in der besten

Digitized by Google

Ordnung, machte es ein verächtliches Gesicht, schüttelte den Kopf und sagte: Die Jungfer im Schloß mag mir ein Narr sein! Meine Mutter ist mir lieb, hätte ich mein Maul gehalten, so hätte sie mir nichts gethan. Damit sprang es fort in seine Stube und die Molchin sah, daß es aus war, und mußte auch weiter.

An den andern Orten schien es im Anfange besser zu gehen. Zwei Weiber versprachen ihr, wenn es so sei, wie sie sage, so wollten sie ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken. Aber die Kinder, die nicht mehr in die Schule sollten, fingen ein Geschrei an, daß die Leute vor den Fenstern still standen. Die Mütter ließen die Kinder schreien und wendeten sich an die Väter, aber sie bekamen zur Antwort: Das ist nur eine Aufwiegelung von der Speckmolchin; um ihretwillen machen wir keinen Aufruhr mit unsern Kindern, und als eine ihrem Manne mit der Jungfer im Schloß kam, erwiederte er: Die Jungfer im Schloß ist die Jungfer im Schloß und du bist der Esel im Dorf. Damit war's abgemacht und die Kinder mußten den folgenden Tag wieder in die Schule. Einige meinten: Es ist heut gut, daß der Vater Meister ist.

So ging's der Speckmolchin gestern und jetzt; als sie es ihrer Jungfer im Schloß klagen wollte, war sie abgewiesen und auch im Dorfe durfte sie mit Niemand mehr von ihr reden.

Der Grund ist: Der General hatte Jedermann geklagt, es sei so übel, daß sie nicht wisse, wie der Hund ausgesehen, und erzählte einem Jeden alle Worte, die sie darüber geredet. Und wie ein Lauffeuer ging es von Mund zu Mund, er sei ihr zuerst weiß vorgekommen und hernach schwarz, und sie habe nichts an ihm gesehen, als den Kopf und das Gebiß und einen erschrecklichen Schlund. Es brauchte nicht mehr, von Dorf zu Dorf herumzubringen, der Hund sei kein natürlicher Hund gewesen, sondern durch Zulassung Gottes ein erschreckliches Strafgericht vom leidigen Satan, das sie aber auch ob dem Michel verdient habe.

Digitized by Google

Daß die Molchin darauf hin von ihrer Jungfer geschwiegen, könnt ihr wohl denken.

## 22. Wie verschieden die Aeußerungen gleicher Eindrücke bei den Menschen sind.

Aber Arner ward immer kränker, mit jedem Abend war das Fieber stärker, und mit jedem Morgen seine Schwäche größer. Mit jeder Stunde stieg die Jammerverwirrung des Schlosses. Du liest auf allen Gesichtern Furcht und Schrecken, Bangigkeit ist in aller Augen, drückende Angst preßt alle Lippen; die Stunden währen Jahre, die Tage Ewigkeiten, und die Nächte haben kein Ende.

Ohne Schlaf und ohne Speise wartet ihn Therese ab. Ohne Schlaf und ohne Speise steht der Karl wie ein Verwirrter umher und faltet in Winkeln und Ecken die Hände und betet mit seinen Schwestern auf den Knien. Der Rollenberger kann sie nicht mehr lehren, er weiß oft nicht, was er redet. —

Noch gedrückter, als sie alle, ist der General. Er hat 70 Jahre hinter sich, und vielleicht nicht zwei Nächte hinter einander nicht geschlafen und vielleicht keinen Tag ohne Zerstreuung verlebt, Kummer und Sorgen sind ihm immer in Minuten leichter Kürze vorüber gegangen. Jetzt hat er schon vier schlaflose Nächte und vier ruhlose Tage nur einen einzigen Gedanken, nur eine einzige Empfindung in seiner belasteten Seele. Er nimmt an Fleisch und Farbe mehr als der Kranke im Bett ab, meint es sei nicht anders, Arner müsse sterben, kann nicht aufhören zu denken, er habe die Schuld davon, und glaubt, er sterbe ihm bald nach.

In diesem Zustand flieht er Sylvia, wo er sie sieht. Und da Therese ihrer Schwermuth halben Mitleiden zeigte, gab er zur Antwort, sie hat das Haus angezündet, jetzt schalket sie noch. Sie ging umher wie der Schatten an der Wand, zog den Athem, daß man sie von Weitem hörte; stellte sich, als sei ihr Alles gleich, und es möge kommen wie es wolle, so sei sie immer verloren, und sagte oft, sie

wünsche nur, daß sie nichts mehr sehen, nichts mehr hören, und nichts mehr denken müßte. Auch suchte sie zu schlafen, wo sie konnte, und aß und trank von starken Sachen und Gewürz, was da war. Aber auch jetzt meinte sie noch nicht, daß sie Unrecht habe, und glaubte, Arner habe sein Schicksal, das sie minder bekümmerte als ein Floh, seinen Narrheiten zu danken.

Die Dienstboten im Haus waren über sie aufgebracht, daß ihrer viele nicht wußten, was sie thaten, wenn sie kam. Die Küchenmagd warf allemal, wenn sie sie sah, was sie in den Händen hatte, an den Boden. Es hätte einen Wink gebraucht, sie hätten sie über alle Mauern hinabgeworfen und den Jäger in Stücke zerrissen. Sie waren wild über Arners Krankheit, oder vielmehr über ihre Ursachen. Der Hühnerbub warf dem Türk Mäusegift dar und sagte, du mußt mir auch nicht mehr leben, du bist auch schuldig. Die guten Leute aßen über diese Zeit blos für den Hunger, standen im Augenblick wieder vom Tisch auf, damit sie nicht lange neben des Generals Leuten sitzen müßten, und nahmen das Brod, das sie nicht bei Tisch aßen, mit sich fort; und da des Generals Leute sie fragten, warum sie so unfreundlich mit ihnen seien und sagten, sie wüßten doch nicht, was sie ihnen zu Leid gethan, bekamen sie zur Antwort, es sei ihnen jetzt nicht zum Reden, sie sollten selbst unter einander reden, es seien ihrer genug und sie gehörten zusammen. Der Klaus aber, der in solchen Fällen kein Blatt vor den Mund nahm, sagte, er habe nichts wider die andern, aber es sei Einer unter ihnen — tausend und tausend seien am Galgen verfault, die nicht den zehnten Theil so viel Schlimmes gethan hätten als er, und neben diesem, müsse er gestehen, sitze er nicht gern lange am Tisch. Die andern sagten, er solle dem Kind den Namen geben, und sagen, wen er meine. Ich meine den, antwortete der Klaus, der dem Michel den Hund angehetzt und über den Lieutenant Sachen geredet, die den Junker ins Bett gebracht, und wer weiß, ob nicht noch ins Grab! —

Der Jäger wollte das nicht leiden und ging auf der

Stelle es dem General zu klagen, aber dieser sagte ihm, man hat jetzt anderes zu schaffen als mit dir, und da er nicht schweigen wollte und immer vom Klaus redete, antwortete er: Komm mir nicht mit dem Klaus! Ein ganzes Regiment Schlingel wie du hat keinen Tropfen so ehrliches Blut, wie der alte Mann die Haut voll hat, und geh mir nur aus den Augen. Er mußte gehen und ging zur Sylvia, klagte dann dieser, wie er durch sie in dieses Unglück gekommen und wie ihm sein Herr weder Hilfe noch Rath ertheile! — Was willst du reden? Er macht es dir dann nur wie auch mir; er hätte keine Katze um meinetwillen eingesteckt, antwortete Sylvia. Dann besann sie sich wieder, daß ihr jetzt an Allem nichts gelegen, und sagte: Was geht das mich an? Da hast Geld; Geld ist für Alles, aber plag' mich mit nichts, ich will nichts von Allem mehr wissen. Sie sagt's, der Jäger schiebt die Thaler in die ehrlose Tasche, Aglee geht aus der Stube und ist nicht so bald vor der Thür, so sagt Sylvia dem Jäger, du hättest es dieser sagen können, wie mir, sie ist schuldig wie ich. Aber was hätte ich davon, wenn ich es thun würde? Sie würde mir keinen faulen Vierer für den Schaden geben, erwiederte der Jäger. — Sylvia sagte: Du hast Recht; und Aglee hörte vor der Thür, was sie sagte.

## 23. Unsterblichkeit und Wahrheit. Deutschland und Asien.

Im Sturm dieser Verwirrung war Arner allein ruhig. Das Fieber, das ihm seinen Kopf frei ließ, gab seiner Einbildungskraft eine Stimmung, die ihn Stunden lang wie in einem Traum erhielt, in welchem ihm wohl war. Er staunte in diesem Zustand zurück in sein Leben, alles Thun der Menschen schien ihm ein Spiel, das nicht sowohl um seiner Wirkung willen, als um die Kräfte des Menschen in Uebung zu erhalten und seine Anlagen zu entwickeln, einigen Werth habe. So sah er sein Werk in Bonnal an; es freute ihn, daß er sich so bestrebt, aber das Uebrige war

Digitized by Google

ihm nichts und die Bilder des Todes und der Ewigkeit waren ihm so lebhaft und reizend, daß er oft mit einer Art Sehnsucht beim Stundenschlag zu sich selbst sagte: Wenn die Uhr noch so und so viel Mal schlägt, so bin ich dort! — Er sagte so gern, das Leben dünke ihn nichts, und da er einmal sah, daß es Therese wehe that, sagte er zu ihr: Kränke dich doch nicht darüber, daß ich das sage, Geliebte! Die Ueberzeugung, daß das Leben nichts ist, ist mir Ueberzeugung der Unsterblichkeit! und setzte hinzu, Fleisch und Blut können nicht glauben, daß das Leben nichts ist, vom Wurm hinauf bis zum Menschen ist ihnen das Leben Alles. Er hielt seinen Tod für gewiß und nahm am fünften Tage von allen Abschied; — es war ihm diesen Morgen leicht ums Herz.

Die Sonne ging schön auf, er sah gegen sie hin und sagte zu Therese: Sie stehet auf zu ihrem Tagwerk. Er suchte dann mit Worten, denen er Stunden lang nachgedacht, ihre gute Seele auf die Nothwendigkeit des Seinigen vorzubereiten. Sie faßte ihre Kräfte zusammen, und er schien so ruhig und sagte so herzlich, so manchmal, und so heiter, es sei ja nur zur Vorsorge, daß sie heute minder litte, als an einem andern Tage. — Er redete zuerst von seinen Kindern, drang auf die Fortsetzung einer einfachen häuslichen Arbeitserziehung, als auf das beste Mittel, dem Schwindelgeist und der Anmaßungssucht unserer Zeit und ihren Folgen bei den Menschen vorzubeugen.

Er sagte, der Verstand bildet sich am besten bei Geschäften, weil sich aller Irrthum und alles Versehen bei denselben auf der Stelle zeigt, und Gottlob für das menschliche Geschlecht zeigen muß; während man in Meinungen und Bücherfachen einander ganze Ewigkeiten hindurch die Worte im Mund umkehren und wieder umkehren kann. Eben so, behauptete er, bewahre die trockene, kalte, schwerfällige, und auf der Nothwendigkeit ruhende Natur der Geschäftswahrheit das Herz der Menschen vor Gelüsten nach dem Sommervogelleben unserer Zeit und vor dem Hang, gleich diesen Würmern mit Goldflügeln auf dieser Erde

wie auf Blumenbeeten herum zu flattern und herum zu schmachten.

Liebe deutsche Frau, sagte er, die Reichen und die Hofleute und die Städter nähern sich in ihrem Innern und Aeußern immer mehr den schwachen Geschöpfen aus den heißen Erdstrichen; Gesichter, Stellungen, Kleidungsarten, die sogar mit den verunstalteten Figuren auf dem Chinesischen Porzellan auffallende Aehnlichkeit haben, werden immer gemeiner; man sucht immermehr für die thierische Vegetation die Reize dieser Erdstriche zu erzwingen und die starken weichen Genießungen, die uns unser Klima versagt hat, wenn wir an der Luft leben, in das Innere unserer Zimmer zu bringen, wo man mit Geld eine Luft machen kann, wie man sie haben will; daher die Näherung unserer Gemüthsstimmung mit den schwachen Lastern und Thorheiten der heißern Gegenden; daher das in unserer Zeit auffallende Steigen des Aberglaubens, der Rentes viageres, der Lottos, der Bleichsucht,* des vielartigen Kindermords, des Hautgouts in unsern Meinungen und die allmächtige Ehrerbietung für Alles, was außen fix und innen nix ist, daher die tausend sonderbaren Auftritte unserer Zeit; daher die schwärmerische Religiosität despotischer Menschen; daher die Neigung zum Bilderdienst und zu sinnlichen Vorstellungsarten von Gott dem Herrn, der seinem Volk sogar in heißen Ländern solche Vorstellungsarten verboten; daher die Gewalt geheimer Verbindungen und des Glaubens an Menschen, die ihre wichtigsten Versprechen nicht halten; daher das freche Steigen aller Charlatanerieen, sogar das laute Rühren der Zaubertrommel: das Alles hat den eigentlichen Feuerheerd, wo es sein Gift kocht, in der Näherung des Inwendigen der vornehmen und reichen Häuser gegen den asiatischen Zuschnitt.

Kaltes Wasser, liebe deutsche Frau, zum Trinken und Baden, und alle Jahr einmal zur Probe viermal mit den Kindern am Maitag auf unsern Hackenberg hinauf und hinunter, und Garten, Küche und Keller und, lieber Rollenberger, das gute Bauerngewerbe, und das Einmaleins und die Mathematik dazu, das erhält in Buben und Mädchen

Digitized by Google

deutsches Blut, deutsches Hirn und deutschen Muth. — Gottlob! Es ist mir für meine Kinder, wie wenn jenes Alles nicht in der Welt wäre. —

## 24. Der christliche Junker, eine Klostergeschichte aus der Ritterzeit.

Er haßte die Schwärmerei, und empfahl auch in diesem Gesichtspunkte der Therese die Geschichte des alten Ahnherrn, der noch auf seinem Schloßgut selber pflügte und den weit und breit alles den christlichen Junker nannte, weil er gerecht war, seinen Bauern ein harmloses, sicheres und vergnügtes Leben verschaffte und das Kloster Himmel dem Boden gleich machte.

Seine Vorfahren hatten dasselbe gestiftet, aber den vergabten Bauern große und wichtige Rechte vorbehalten, namentlich daß sie vom Kloster zu ewigen Zeiten nicht anders dürften angesehen und behandelt werden, als die übrigen Angehörigen der Herrschaften der Herren von Armburg, mit Zusicherung ihres und ihrer Nachkommen pflichtmäßigen Schutzes; aber da die Stifter die Augen zugethan und das Kloster seine offen behalten, verloren die Bauern ein Recht nach dem andern. Die Ehrwürdigen Herren wollten bald von keiner Vergabungsbedingniß mehr wissen und behandelten die Bauern unbedingt als des Klosters eigne bloße Gnadenleute, bis nach hundert und fünf und siebenzig Jahren der christliche Junker unter den Papieren seiner Ahnen die eigenhändig vom Stifter geschriebene Vergabungsbedingnisse wieder vorfand und den Tag darauf den beeinträchtigten Leuten durch den Weibel einen Schutz- und Schirmbrief gegen die Eingriffe dieses Klosters zustellen ließ.

Wenn er das Mariabild von ihrem Altar hätte wegtragen lassen, die Patres wären kaum stärker zusammen gelaufen, als sie jetzt zusammen liefen; sie protestirten zuerst und thaten, als wenn sie alle Papiere in ihren Archiven durchsuchten, und versicherten heilig, daß sie keine Spur darin fänden, die dem Ritter ein solches Recht ertheile.

Digitized by Google

Er trug mit deutscher Treu des Vaters Schrift ins Kloster; aber es war, als wenn ihn die Patres flohen. Es zeigte sich ein einziger hagerer, langer, den er nicht kannte. Der Ritter gab ihm die Schrift; der Pater las sie, bückte sich tief, und sagte mit der Hand auf der Brust: Ihr Hochwürden und Gnaden, der Abt und ein hochwürdiger Konvent, werden die Schrift reiflich bedenken. Aber über acht Tage wollten Ihre Hochwürden und Gnaden der Abt und ein hochwürdiger Konvent nichts von der Schrift wissen. —

Der Ritter stand da, wie Loths gesalzenes Weib, die Patres stoben und flohen von ihm weg und kreuzigten sich, wenn er nur wieder zur Pforte hinaus wär. Der Ritter geht die Halle auf und nieder; in einer Ecke an dem dunkelsten Orte erscheint ihm wieder der lange hagere Pater; es war ihm, als sehe er ein Gespenst in dem Dunkel des Ganges; er bückte sich wieder so tief, hielt die Hand wieder auf die Brust, und sagte zum Ritter, er solle in Gnaden verzeihen, seine Hochwürdigen Obern könnten ihm diese ganz unstatthafte, siegellose und nichtsbeweisende Schrift um seiner Seele Heil willen nicht wieder zurückstellen, indem dieselbige den wunderthätigen Gnadensitz ihres Klosters widerrechtlich verkümmere nnd ihre Bauern zu aufrührischen, lästerlichen Worten und Handlungen gegen dasselbe verführe, mit dem Zusatz, daß das alles auf seine, des Ritters Seele fallen würde, wenn er fortfahren werde, ihre Unterthanen mit einer solchen falschen Schrift ferner gegen ihre leibliche und geistliche Obrigkeit aufzuwiegeln. Der Pater sagte es, und war in seine Höhle verschwunden. Er that wohl, denn der Ritter griff nach ihm, eben da er verschwand; aber er stieß sich den Kopf an, lief dann wie wüthend zu seinen Pferden, saß wieder auf und sagte im Reiten: Ha, meines Vaters Schrift — eine falsche Schrift! — von ihnen, die sein Brod essen; gut, daß das H . . . . ch mein ist, Großvater hat es Gott gegeben, nicht Sch . . . n — dann zog er aus, machte das Kloster Himmel dem Boden gleich, nahm seine Bauern und sein Land wieder zu seinen Händen und stiftete

zur Ruhe seiner Seele ein ewiges Almosen, größer als der Werth des Eingezogenen, schrieb an den Bischof, was er gethan habe, und weil er des Kaisers Freund war, kam er nicht in den Bann.

Der Meierhof, der an dem Ort steht, wo das Kloster gestanden, heißt jetzt noch der Himmelhof, und seine nächste große Matte, die Himmelmatte. Es wächst herrlicher Klee auf der Matte, zwanzig auserlesene Kühe weiden auf ihr und jetzt ein einziger Ochs.

## 25. Grundsätze zur Bildung des Adels.

Zürnet nicht, gute Klöster! Ihr seid es nicht allein, die ihr zu Zeiten die Gewalt gegen das Volk gemißbraucht und ihm eine Schrift vorenthalten habt, die euern Finanzen im Wege stand. Selbst die Nachkommen des christlichen Ritters haben Jahrhunderte lang aus der Lebensgeschichte dieses Ritters, ihrem ältesten Familienstück, ein Geheimniß gemacht, weil die Rechte und Freiheiten, die er seinen Bauern gegeben, alle darin aufgeschrieben waren, und weil sie eben so wenig, als die Patres im Himmelauf, Lumpenbauern gern Treu und Glauben hielten und weil ihnen Jahrhunderte durch eben so wenig behagte, in diesem Buche zu lesen die einfältige, gutmüthige und unverfängliche Art, mit der er mit seinen Bauern umging, wie er allem Streit vorbeugte, und hauptsächlich, wie wenig er zu seinem Edelmannsaufwand, nach seinem Ausdruck, von dem Brod seiner Bauern abschnitt und dabei sein Haus doch mehrte, wie kein Edelmann seiner Nachbarschaft, und dasselbe weit über diejenigen emporbrachte, die ungesättigt vom Brod ihrer armen Leute noch sie selber aufaßen. —

Dieses alte Denkmal ihres Hauses empfahl Arner der Thereſe zum ersten Lehrbuch ihres Karl mit den Worten: Präg ihm früh die alte Lehre ein, die Mittel, durch welche sein Haus gegründet worden, würden auf immer die besten sein, es auch zu erhalten. —

Dann setzte er den Karl zu sich auf das Bett und sagte

Digitized by Google

ihm, er solle sein Lebtag daran denken, daß sein Vater ihn jetzt, da er nicht wisse, ob er noch mehr leben werde oder nicht, so zu sich auf das Bett genommen und so in den Händen gehabt und ihn gebeten habe, daß er so ein christlicher Junker werde, wie der Großvater, und sein Lebtag nie suche zu schneiden, wo er nicht gesäet, und sein Lebtag nie seine Dörfer und seine Bauern unbesorgt und ungeleitet sich selber und dem blinden Glück überlassen, und so verwahrlosen wolle, daß die armen Leute aufwüchsen und werden müßten wie herrenloses Gesindel. Dann that er das alte Buch auf, zeigte ihm zuerst die Figuren und Gemälde, die darin sind, und dann die Rechnungen, und sagte: Karl, wir ziehen jetzt, wo der Großvater einen Gulden aus diesen guten Dörfern bezogen, mehr als zehn, und dünkt es dich nicht auch, wir wären keine ehrenfesten, ritterlichen und christlichen Edelleute, sondern vielmehr unedelmüthige, unchristliche und harte Judenleute, wenn wir uns weniger Mühe geben würden, diesen guten Leuten zu einem vergnügten, sichern, harmlosen Leben zu verhelfen, als er in seiner Zeit und in seinen Umständen sich Mühe dafür gegeben? — Uebrigens, setzte er hinzu, thun wir, was wir ihnen thun, nur uns, und eine jede von diesen fünf hundert Haushaltungen muß uns, wenn wir auch auf nichts, als auf unsern Nutzen sehen wollten, immer in dem Grade viel werther sein, als wir gut für sie sorgen, oder welches gleich viel ist, als sie wohl steht und in Ordnung ist. Glaube mir das, diese drei Stücke gehören unzertrennt zusammen.

Dann wandte er sich an den Rollenberger und sagte ihm: Führen Sie ihn doch fleißig und immer zu allem Schweiß und zu aller Mühe dieser Leute und rechnen Sie ihm anhaltend und umständlich aus, wie wenig ihnen in allen Theilen ihrer Wirthschaft und ihres Erwerbs reiner Vortheil übrig bleibe, und machen Sie ihn doch nie vergessen, daß der reine Ertrag der Wirthschaft seiner Leute und ihr Hausglück der einzige sichere Maßstab sei, wie weit er für sich und seine Unterthanen wohl regieren werde!

Dann kam er auch auf die Ruhmsucht unsers Zeitalters,

und sagte, er sei so froh, daß er unter seinen Händen unmöglich könne ruhmsüchtig werden; aber dagegen, fuhr er fort, guter, bescheidener Mann, muß ich euch sagen, machet auch, daß er anderer Leuten ihre Ruhmsucht nie unterstütze; und ohne Furcht, ihn damit zu verderben, sagte er zu seinem Karl: Flieh du dein Lebtag die Leute, die du von unten auf sehen mußt, sie sind nicht für dich, und werde du keines Menschen Knecht! Er redete aber nicht blos von der Knechtschaft des Leibes, sondern auch von der Knechtschaft des Geistes und sagte bald darauf: Ueber das Brod, um deßwillen der Mensch seinen Leib in die Knechtschaft gibt, ist der stärkere Meister, aber ein Seelenknecht hat nicht einmal des Leibes Nothdurft vorzuwenden; glaub du nie, daß Einer Alles wisse, es ist das Loos des Menschen, daß die Wahrheit keiner hat, sie haben sie alle, aber vertheilt, und wer nur bei Einem lernt, der vernimmt nie, was die andern wissen.

Einen Augenblick darauf sagte er: Es ist eine böse Zeit mit der Wahrheit, es meint ein jeder, sein Traum sei dieselbe, und ein jeder will seinen Traum aufs Höchste hinauftreiben, und er brauchte hierbei das Bild eines Mannes, der, indem er sich selber zerreißt, aus dem Menschen mehr zu machen, als er auf der Erde sein kann, Goldkörner und Diamanten von Menschlichkeit, Seelengröße und Weisheit auswirft, die, wenn der Wurm der Zeit das Nichtige seiner Meinungen wird zernagt haben, wie er das Nichtige der Meinungen aller Menschen zernagt, noch Goldkörner und Diamanten sein werden, und die, wenn einst die Zauberlinien die Welt im Menschen mit Gott, und im Menschen ohne Gott zu vertheilen, und sie vor der Zeit in zwei Heerden zu sondern in ihre Bestandtheile aufgelöst, und die Zahl und die Namen der Stürmer dieser Linien, wie die Zahl und die Namen ihrer Vertheidiger vergessen, und der Reiz ihres Blendwerks auch von seinen Augen wird weggefallen sein, ihm noch den Dank unsers Geschlechts und die Aufmerksamkeit der Nachwelt sichern werden. — Er sagte nämlich zum Rollenberger mit Lavaters Worten:

Digitized by Google

„Sorgen sie, daß mein Kind nie an Allgemeinheiten glaube, die nicht irgendwo in einem Individuo in der Welt wirklich existiren.“

Den General, der vor ihm fast in Thränen verging, zu beruhigen, sagte er, er solle doch nicht glauben, daß seine Krankheit nicht schon lange in ihm gelegen hätte, und berief sich auf den Pfarrer von Bonnal, der ihm bezeugen werde, er habe sie schon vor Monaten voraus gesehen und mit ihm schon damals auf dem Bonnaler Ried auf den Fall seines Todes Einrichtungen und Abreden getroffen.

Mit dem Pfarrer redete er von der Unsterblichkeit der Seele und sagte, das Leben und Leiden Christi sei ihm ein größerer Beweis davon, als seine Auferstehungsgeschichte; und die Gewißheit, daß der Mensch den stärksten Trieben seiner Natur entgegen handeln und für Andere leiden und sterben könne, um sich besser, größer und vollkommner zu fühlen, als wenn er das nicht thun würde, sei ihm ein größerer Beweis der Unsterblichkeit, als Alles, was man davon sagen könne. —

Der Lieutenant litt mehr, und saß niedergeschlagener da, als am Abend der Schlacht, da er sein Bein verloren und Stunden lang Niemand kam, ihn zu besorgen. Arner sagte ihm: Seid ein Mann! Wenn unter uns beiden Einer sterben muß, so ist es besser ich sterbe. Ihr kommt ohne mich fort, aber ich würde ohne euch nicht fort kommen. — Gott steh euch bei! Wenn ich sterbe, so ist Bylifsky euer Freund und ihr bleibt der Freund meines Hauses und meiner Dörfer! —

Der Pfarrer litt minder; gewohnt, am Todbette der Menschen nur das Zugrundegehen des Drückenden ihres nichtigen, das Auslöschen des seelenlosen Theiles zu sehen, war ihm auf eine Art wirklich wohl um Arner.

Erst als er von ihm fortgehen und ihn wieder allein lassen mußte, übernahm ihn die volle Gewalt des Schmerzes. Die Vorstellung von seinem Verlust und dem Verlust seiner Gemeinde, von den Hoffnungen, die er geschöpft, und dem Zustand, dem sie kaum halb entronnen waren und in welchen

sie nun wieder hinabsinken sollten: das Alles brachte ihn am Abend, als er wieder allein war, und die Nacht durch fast in Verzweiflung.

## 26. Viele Menschen wünschen Arner den Tod.

Arner fühlte sich diesen Abend entkräftet und mußte allein sein. Sein Fieber ward wieder stärker und er träumte in seiner Hitze über das nichtige Schicksal der Menschen.

Am Morgen lag er in einer Todesermattung. Sein Athem war kurz, seine Glieder erkaltet, und alle Zeichen der äußersten Entkräftung stiegen auf das Höchste. — So verließen ihn der Pfarrer und der Lieutenant, und fuhren nach Bonnal.

Das Volk des Dorfes, das aus allen Häusern herzuströmte zu fragen, wie es stehe, sah ihre Augen ausgeweint und ihre Gesichter entstellt, wie tief kranker Leute, und verstand ihre Antwort, ehe sie redeten; sie machten aber auch selbst wenig Hoffnung. Viele Kinder weinten laut, und viele alte Leute, welche die Kinder weinen sahen, weinten mit und es war in diesem Augenblicke unter dem Volk nur Eine Stimme: „Wenn's doch nur Gottes Wille wäre, daß er wieder aufkäme! Er ist ein so braver Herr!" und ein jedes wußte in diesem Augenblick etwas Liebes und Gutes zu erzählen, das er ihnen und den Ihrigen erwiesen.

Aber nur eine Stunde hernach war es schon nicht mehr ganz so. Sie hielten ihn jetzt alle für todt. Sie hatten es von des Pfarrers Knecht, der auch im Schloß war, selbst gehört, daß man diesen Morgen auf sein Ende gewartet habe. In diesem Glauben gingen sie von der Kutsche weg; und als sie heimkamen, ein jedes in seine Stube, und anfingen, auch denen zu erzählen, die daheim geblieben waren, und die Menge der weinenden Kinder und die entstellten Gesichter des Pfarrers und des Lieutenants nicht mehr vor ihren Augen hatten, und der erste Eindruck der Neuheit und der Theilnahme vorbei war, waren die Leute bald so weit, daß ein jeder, just so wie ihm sein Kopf stand und


Digitized by Google

wie ihm sein Herz schlug, sich diese oder jene Gedanken machte und diese oder jene Vorstellungen hatte, wie es wohl kommen werde, wenn er todt sei.

Und schneller als der Faden der Spinne entspannen sich in den Köpfen der Leute die sonderbarsten Gedanken, und reger als das Krosseln vieler Krebse in einem Kratten regten sich in ihren Herzen die sonderbarsten Begierden, und verdeckter als hinter Busch und Schilf und unter den Halmen des Roggens ein Ausreißer da liegt, zittert, sich zu zeigen und doch immer weiter vorrückt, wohin er zielt, so steckte hinter dem Spinnen der sonderbaren Gedanken und hinter dem Regen der sonderbaren Begierden ein abscheulicher Wunsch, der sich zitterte zu zeigen, und doch immer weiter vorrückte, wohin er zielte. Wer etwas gern gehabt hätte und, weil er lebte, nicht dazu kommen konnte, der dachte, ich komme dann dazu. Wer etwas nicht gern sah oder nicht gern hatte und nicht ändern konnte, weil er lebte, der dachte, es hört dann auf.

Das war der Anfang. Dann kamen sie weiter zu denken: In Gottes Namen, er ist auch ein Mensch und muß auch sterben wie ich und wie alle andern; ich kann ihm nicht helfen.

Andere drückten sich so aus: Es scheint doch, es könnte noch kommen, wie der Jäger es gesagt hat, daß die alte Ordnung vor dem andern Jahr wieder Meister werden müsse. Wieder andere: Es ist ein Lärm, wie wenn ein König sterben wollte! Zuletzt wird kein Pflug still stehen, wenn er nicht mehr ist. —

So wurden die Gedanken nach und nach immer härter und schlechter und hie und da floß sogar ein Wort, ich will es dem oder diesem dann schon zeigen, wenn es so kommt. — Die Vorgesetzten hatten es ihm nicht vergessen, daß sie mit dem Hut in der Hand und auf den Knien ihre Armen um Verzeihung hatten bitten müssen, und von denen, die Geisen von ihm hatten, dachten nicht wenige, sie brauchten sie ihm dann nicht mehr zu bezahlen. Mit jeder Stunde sagten ihrer mehrere, es würde wieder viel anders kommen und

Digitized by Google

anders werden, wenn er todt wäre; und die es sagten, hatten sicher alle einen Grund, warum sie es sagten und warum sie es wünschten, und sagten es sich nur um deßwillen, weil sie es wünschten.

Es greift immer weiter, es wird immer lauter, ein freches und hie und da lächelndes Reden unter den Weibern und Männern — ich will gern sehen, wie es noch kommt. Die Menge fürchtet ihn schon jetzt nicht mehr, weil er im Bett liegt. —

Man reichte, was seit Monaten nie mehr als im Geheim bei Nacht und Nebel geschah, jetzt bei hellem Tage Wein über den Berg zum Saufen. Es spielten Buben die Nacht durch mit Karten. Die Weidehirten fuhren am Morgen im Nebel in die Einschläge der Armen. Die Reichen lachten ungescheut darüber und sagten, die Armen zu kränken, unverholen: Es scheint, die Buben merken es schon, wie es bald wieder kommen wird. Von den Armen dachten schon mehr als die Hälfte: Es ist aus mit unserm Traum — und ihrer viele sagten: Das Glück hilft nur denen, die etwas haben. — Arme Leute! ist denn eine gute Obrigkeit nur ein Glück?*)

Der Kienast mit den vielen Kindern glaubte auch, mit den geschenkten Frohndiensten und dem Bürgerholz sei es dann aus, die Vorgesetzten würden ihm dann nichts mehr geben, und dem Untervogt, der, seitdem der Junker zu ihm gesagt, er könne mit einer jeden Frau im Dorf mehr ausrichten, als mit ihm, vom Morgen bis in die Nacht nachgedacht, wie er mit Ehren wieder könnte vom Dienste kommen, dem war's jetzt nicht mehr so; wenn er todt ist, dachte er, so sagt er mir nicht mehr dergleichen, und es schien ihm, es möchte ihm dann bei der Stelle recht wohl sein, wenn er des Meisters los wäre. — Auch fragte er Jedermann, der vom Schloß in das Dorf kam, ob es auch gewiß wahr sei, daß es so übel mit ihm stehe und gar keine

*) Anmerkung. Das Wort Glück hat natürlicher Weise hier keinen andern Sinn, als Loos in der Lotterie (hazard).

Digitized by Google

Hoffnung zum Aufkommen mehr da sei. Er war auch, so lange er den Mantel trug, nie so guten Muthes als jetzt.

## 27. Zwei Schulmeisterherzen.

Der Gedanke, es nimmt Alles wieder ein Ende, wenn er die Augen zuthut, griff immer weiter und hatte immer mehr Folgen. Da die Kinder aus der Schule ihren Aeltern daheim erzählten, der Lieutenant habe immer rothe Augen und weine fast den ganzen Tag, gaben ihrer viele ihnen zur Antwort, er hat wohl Ursach, sein Brodkorb ist auch dahin, wenn der Junker todt ist. Aber bleibt er dann nicht mehr unser Schulmeister? sagten die Kinder, und es war ihnen so angst. Wer wollte ihn bezahlen? erwiederten die Aeltern; und viele setzten hinzu, er kann dann auch wieder spazieren, woher er gekommen. Das that den Kindern so weh, sie konnten's nicht alle glauben und redeten mit einander ab, sie wollten ihn selbst fragen, das sei das Allerbeste.

Ihm zersprengte es fast das Herz, als sie nach der Schule mit nassen Augen vor ihm standen und das ihm nächste Kind mit sichtbarem Zittern zu ihm sagte, sie könnten ihn fast nicht fragen, aber es sei ihnen so angst, er solle ihnen doch sagen, wenn der Junker sterbe, ob er dann nicht mehr ihr Schulmeister sein könne. Er mußte sich umkehren, Luft schöpfen unter dem Fenster, sein Athem tönte wie eines Menschen, der einen großen Berg hinunter gejagt worden und jetzt den ersten Augenblick still steht. Sobald er reden konnte, kehrte er sich wieder um, streckte die Arme gegen sie aus, wie wenn er sie alle darein nehmen wollte, und sagte dann: Wohl, Kinder, auch wenn es Gott gefallen sollte, den Junker nicht mehr aufkommen zu lassen, will ich doch bei euch bleiben! Dann drückte er allen die Hand und er fühlte, weiß Gott, daß die meisten schwitzten. Wie ihm das zu Herzen ging und wie die Kinder so freudig heimgingen!

Aber viele Aeltern durften ihnen noch sagen: Pochet

Digitized by Google

nicht zu laut, wenn er schon will bleiben, so ist doch die Frage, ob er es könne. Aber die Kinder glaubten dem Schulmeister und pochten fort. —

Indessen träumte sich der alte Schulmeister wieder in seinen Platz und ließ sich verlauten, die Krankheit Arners und sein frühzeitiger Tod sei ein sichtbares Strafgericht für seine Entheiligung der Kirchen und Schulen.

## 28. Es fängt an sich zu zeigen, daß der Baum Wurzeln hat.

Aber habt nicht Bange, lieben Leute; ihr wisset ja, daß der alte Schulmeister ein Narr ist. So ohne Schwertstreich geht Arners Ordnung nicht verloren, auch wenn er sterben sollte; und ihr wisset ja noch nicht einmal das. Höret einmal, was jetzt begegnet. —

Da die Spinnweiber zum Mareili kamen und demselben klagten, was man sage und wie übel es wäre, wenn es kommen würde, wie man sage und meine, gab es ihnen zur Antwort: Wenn so leicht ein Kraut zu finden wäre, dem Junker zu helfen, als es für das, was ihr fürchtet, Mittel und Wege hat, so hätte ich jetzt etliche Nächte mehr geschlafen, als ich nicht gethan.

Ja, ja, wenn du wüßtest, was man aller Orten sagt und wie viele Leute jetzt schon zeigen, daß sie darauf warten, bis es wieder anders werde, erwiederten die Weiber. Und das Mareili ging zur Stunde zu seinem Bruder in die obere Stube und sagte zu ihm: Ich bin jetzt 20 Jahre bei dir und habe noch nichts von dir begehrt, und was mein ist, ist dein, aber jetzt mußt du dich angreifen und zeigen, daß du nicht mehr der Bettler Marti bist. Was willst du mit dieser Vorrede? sagte der Meyer.

Ich will damit, du müssest sorgen, daß wenn in Gottes Namen der Junker, wie man fürchtet, zum Sterben kommen sollte, der Schulmeister da bleiben könne, damit die neue Ordnung nicht gleich wieder zu Grunde gehe. O, darum hast du mich nicht zu bitten, erwiederte der Meyer. Ich

Digitized by Google

bin mir selber nicht so feind, daß ich eine Schule und Einrichtungen so leicht wieder zu Grund gehen lasse, die meine Arbeiter so weit in Ordnung und zu sich gebracht haben, als ich sie ohne Hilfe mein Lebtag nicht hätte zu sich bringen können. Er setzte hinzu, wenn ich ihn allein bezahlen müßte, ich würde ihn nicht fortlassen, aber in solchen Fällen thut man immer besser, man mache, daß die andern auch wollen.

Das ist wahr, sagte das Mareili, und ging, innig mit ihm zufrieden, auf der Stelle zur Reinoldin, auch mit ihr darüber zu reden. Es versteht sich, antwortete diese, ehe es kaum halb gesagt hatte, was es wollte, daß er nicht wieder fort darf, ließ es stehen und sprang hinaus zu ihrem Mann, der eben bei einem kranken Hauptvieh im Stall war. Dieser antwortete ihr über seine Kühe herüber: Ja freilich, wie du willst! Ja, aber wir müssen mit deinem Vater darüber reden, erwiederte die Frau, ihm darf es Niemand abschlagen, willst du nicht mit uns kommen? Ich will nur auch zuerst mit der Kuh fertig machen, sagte der Mann. Und die Frau: Aber es dauert doch nicht lange?

Es dauerte nicht lange und sie nahmen das Mareili mit sich. Ihr Anbringen freute den Alten so sehr, daß er ihnen sagte, er wisse sich nicht zu gedenken, daß ihm vor Freude das Herz so geklopft hätte, wie jetzt. Er zog alsobald eine neue warme Kappe über die Ohren, setzte den Hut darüber auf, nahm warme Handschuh und seinen Stab aus dem Kasten, und ging.

Ei — was will doch der Großvater, daß er bei dem schlechten Wetter zu uns kommt? fragte ihn ein Jedes, wo er zusprach; und wo er zusprach, war er der liebe alte Mann, der Jedermann gedient und den Jedermann in Ehren hielt. Er war der Reichste, und obgleich schon alt, so war kein Haus, in welchem Mann und Frau, so bald er sagte, was er wollte, einander nicht ansahen, und Winke sich gaben, es gelte sich zu besinnen, was man antworte, und man dürfe es ihm nicht abschlagen. Er bettelte nicht, er sagte die Sache und setzte hinzu, die Sache ist so nöthig und gut,

Digitized by Google

und es sind unser über die zwanzig Bauern, die das wohl können, und die, wenn sie es nicht thun, an ihren Kindern und am ganzen Dorf auf eine leichtfertige Art sich versündigen. Ich hoffe, ihr schlagt es mir nicht ab, aber ich sage es zum Voraus, wenn mir einer abschlägt, so muß es doch sein; ich will es dann für ihn thun und seinen Kindern und dem Dorf zum Almosen geben, und es muß mir dann so eingeschrieben werden. Aber es ließ sich das Niemand zum Almosen einschreiben; mancher schüttelte zwar den Kopf, und hätte es sicher keinem Andern eingeschrieben, aber ihm schlug es Niemand ab, und der Rodel war, ehe die Sonne untergegangen, vollständig. —

Es scheint ein Mischmasch durcheinander — die Freude der Leute, daß es wieder anders komme, wenn der Junker sterbe, und das leichte Vollmachen dieses Rodels. Aber das Thun aller Menschen ist so ein Mischmasch, und das Unbegreiflichste, das der Mensch mit sich herum trägt, ist die Schwäche, mit der er in tausend und aber tausend Fällen um nichts und aber nichts sich dahin bringen läßt, zu thun, was ihm in der Seele zuwider ist. Ach, es braucht so wenig, einen ganzen Haufen Menschen nach seiner Pfeife tanzen zu machen, daß mir ein Bärenführer ein anderer Kerl ist, als Einer, der die Menschen tanzen macht.

Im Grund aber, wenn schon viele dieses oder jenes gern in der alten Ordnung gehabt hätten, so war's doch nicht an dem, daß ihrer viele die ganze alte Ordnung wieder zurück gewünscht hätten, nur durfte es Niemand sagen; und es waren immer noch die Meisten, und die Stillen und Armen alle, welche aufrichtig wünschten, daß Alles so bleibe. —

Der Alte brauchte auch die List, wenn er schon den Weg doppelt machen mußte, daß er zuerst zu denen ging, die es gern thaten; er wußte wohl, wenn es einmal einen Anfang habe, so schrieben sich die andern auch ein. Er war sein Lebtag in guter Laune und hatte immer mit den Leuten Spaß, und auch jetzt sagte er etlichen, wenn sie ihre Federn abgelegt, und er ihre Namen auf dem Papier ge-

Digitized by Google

trocknet in der Tasche hatte: Wisset ihr auch, daß ihr euch dem Baumwollen-Meieli, und nicht mir unterschrieben? — Ei, wie das, wie das? Es wird wohl nicht so sein, sagten Männer und Weiber. Gewiß, antwortete der Reinold, laßt es euch nur nicht gereuen, es hat mich darum angesprochen, daß ich mit euch rede, und es und sein Bruder haben zuerst versprochen, aber sie wollen dann zuletzt unterschreiben.

Das wurmte nicht nur Einen so, daß er mit Kopfschütteln sagte, wenn er das gewußt hätte, daß die Bettlerherrin dahinter steckte, so hätt' er es gewiß nicht gethan. Ein Mann, der kein Narr war, gab ihm zur Antwort: Du bist nicht schuld, deine Sohnsfrau und das Mareili schicken dich im Dorf herum; ohne ihren Weiberbund würdest du jetzt daheim sitzen und die Hände an den Ofen halten.

Der Alte mußte lachen und trug den Weiberbund herum, wo er hinkam. Und das Baumwollen-Mareili sagte, sobald es von diesem Bund hörte: Jetzt, weil man's sagt, ist's eben recht ihn zu machen; und was vorher nicht bestimmte Abrede war, das war es jetzt. Die Reinoldin, die Meyerin, Gertrud und sie verbanden sich nun förmlich zusammen, es möge mit dem Junker kommen wie es wolle, im Dorfe Alles daran zu setzen, daß die Sachen blieben, wie sie wären und wie sie der Junker angefangen und haben wollte.

---

## 29. Ein Phantast, der auf eine Religionswahrheit kommt, und ein Pfarrer, der sich auf der Kanzel vergißt und nur wie ein Mensch redet.

Der Bund machte allen Leuten Gedanken. Wer hätte auch das gedacht? sagten Männer und Weiber, aber die größte Betrübniß darüber hatte der alte Schulmeister. Der arme Tropf fand heute nicht mehr wie gestern, es sei ein Wunder vom Herrn, daß Arner auf dem Todbett liege, er lobpreisete auch den Namen des Herrn heute nicht mehr so laut mit dem Maul, er sagte nicht mehr, die Wege des

Digitized by Google

Herrn sind richtig und recht, er sagte nur, sie sind unerforschlich. —

Das findet zuletzt auch der Thor, wenn es ihm nicht geht, wie er will; aber wer Gott nicht für einen Menschen und nicht für ein Kind achtet, der findet es immer und meint nie, er wisse, was Gott mache oder was er wolle. Aber der abergläubische Mensch und der Götzendiener weiß das immer; es ist ihm nie verborgen, was Gott thut und was der will, der die Himmel regiert. Es ist ihm nichts unerforschlich und nichts verborgen, als das, was ihm vor der Nase liegt. —

Mitten in allem diesem flossen viele stille Thränen für den kranken Mann, viele Gebetbücher wurden naß, die seit Jahren nicht naß geworden, und viele hundert Menschen lagen seinetwegen Nächte durch schlaflos. Der Kummer der innigsten Liebe trieb ihrer viele bis zum Zagen der Verzweiflung. —

Das Kind der Rickenbergerin sank wieder in den Zustand, in welchen es gerade nach seines Vaters Tod gefallen, blieb ganze Nächte auf seinem Grab, weinte da, und oft, wenn seine Mutter und seine Geschwister bei ihm standen, sah es sie nicht. Wo es war, verfolgte dasselbe der erschreckliche Gedanke, es sei nicht Gottes Wille, daß ein guter Vater auf der Welt sei; wenn einer da sei, so müsse er sterben, und es glaubte, die Menschen müßten nicht werth sein einen zu haben, sonst wär' es anders.

Und der Pfarrer führte am Sonntag auf der Kanzel fast die gleiche Sprache.

Es sei, sagte er, wie wenn es nicht sein solle, daß Menschen durch ihre Mitmenschen versorgt würden. Die ganze Natur und die ganze Geschichte rufe dem Menschengeschlecht zu, es solle ein jeder sich selbst versorgen, es versorge ihn Niemand und könne ihn Niemand versorgen; und das Beste, das man an dem Menschen thun könne, sei, daß man ihn lehre, es selber zu thun. Auch hat Arner nichts anderes gesucht, als dieses, sagte er mit einer Stimme, die

Digitized by Google

an allen Wänden klang, und setzte mit dumpfem leisem Ton hinzu: Aber was wird jetzt daraus werden?

Nach einer Weile sagte er wieder, es liege in Gottes Namen in der Natur, daß der Mensch auf Niemand auf Erden zähle; selbst Aeltern, die für den Säugling in Feuer und Wasser sprängen, den letzten Bissen im hungrigen Mund käuten und nicht hinunter schluckten, sein Leben zu erretten, sprängen für ihn nicht mehr in Feuer und Wasser, theilten nicht mehr mit ihm den letzten Bissen, wenn er erwachsen sei, und sagten ihm vielmehr: Hilf dir jetzt selber, du bist erzogen! —

Und im Grund ist es vollkommen recht und für das Menschengeschlecht gut, daß Aeltern und Obrigkeiten die Menschen dahin weisen, und es ist wider ihre Rede: „Ihr seid erzogen, helft euch selbst" nichts zu sagen, wenn sie nämlich wahr ist; aber wenn sie nicht wahr ist, wenn Kind und Volk nicht erzogen sind, sich selbst helfen zu können, wenn vielmehr die armen Geschöpfe in beiden Verhältnissen verwahrlost, zu Krüppeln und Serblingen (Schwindsüchtigen) gemacht und unmündig gelassen werden, nichts sind und nichts aus sich machen und sich nicht helfen können, und man ihnen dann doch sagt: Hilf dir selbst, du bist erzogen! und wohl noch etwas anderes dazu — dann ist es freilich was anderes. —

O — Arner — Arner! wie sahest du das ein, und wie würdest du helfen, wenn du lebtest; aber Gott im Himmel, was können wir hoffen? Lernt doch, arme Menschen, lernt euch selber versorgen, es versorgt euch Niemand! —

So redete der Mann. — Und wer verzeiht ihm, wer verzeiht der Rickenbergerin diese Sprache nicht? Wer will sagen, es sei wider Gott, wenn's dem Menschen für Menschen bange macht? und es sei wider die Obrigkeit, wenn er für die Armen und Elenden und Unversorgten im Land mit einem Feuer redet, das brennt? O, ihr Menschen, das Feuer des Eiferers, der im Gefühl der Verwahrlosung unsers Geschlechts dahinkommt, die Sprache der Verzweiflung zu reden, ist ein heiliges Feuer und seine Sprache ist wie ein

Digitized by Google

Schatten der himmlischen Wahrheit, und wie ein verblichenes Siegel der Göttlichkeit unserer Natur! — Der Pfarrer aber sagte nicht nur dieses.

## 30. Ein Staatsminister auf dem Dorf.

Indessen breitete sich das Gerücht von seiner Krankheit und von ihren Ursachen weit umher aus und kam schnell, wie auf den Flügeln des Windes, mit allen Zusätzen, die es auf dem Wege von 20 Stunden aufnehmen konnte, an den Hof des Fürsten. Durch allen Wirwarr der Berichte schien so viel gewiß, daß Arner sehr krank und Sylvia daran schuld sein möchte. Der Herzog, der warmen Antheil an Arners Krankheit nahm und über die muthmaßlichen Ursachen derselben äußerst aufgebracht schien, stand eben vor Arners neuem Gemälde, darin Menzow wirklich sich selbst übertroffen, als Bylifsky zu ihm kam, um die Freiheit zu bitten, nach Arnburg zu reisen, und er befahl ihm, seinen Leibarzt mitzunehmen, und in seinem Auftrage eben so wohl über die Ursachen der Krankheit genauen Bericht einzuziehen, als auch Alles zu veranstalten, was er nöthig finde, den Arner vor Verdruß zu sichern.

Helidor hatte zwar schon angefangen, die Begriffe seiner Durchlaucht über den guten Arner herunter zu stimmen, aber da der Herzog sich über Sylvia unwillig zeigte, stimmte er hierin ganz ein und sagte, es sei wahr, sie habe ein Maul zum Tödten, wenn sie anfange Jemand zu quälen. So muß man sie in meinem Namen, wenn es im Geringsten nöthig, auf der Stelle aus dem Schlosse wegschaffen, erwiederte der Herzog. Und auch hierin widersprach Helidor kein Wort.

Der schnellste Jagdzug flog mit ihnen die Nacht durch, und am Mittag waren sie in Bonnal. Da stieg Bylifsky aus und ließ den Leibarzt allein weiter fahren. Er wollte einen Augenblick zum Pfarrer. Dieser war in der Kirche und betete eben mit den Schulkindern ein stilles Gebet für das Leben des Junkers. Bylifsky hört's, geht auch zur

Digitized by Google

Kirche, thut mit leiser Hand die Thür auf, tritt mit stillem unhörbarem Schritt hinein, sieht die Schaar der Kinder und den Pfarrer und ihren Lehrer vor dem Altar auf den Knien und ihr Angesicht unverwandt gegen den Boden, hört ihr Schluchzen, fällt in seiner Ecke auf die Knie und weint und betet mit diesen Kindern für seinen Freund; und da sie wieder aufstehen, geht er zu ihnen, sagt wer er sei, grüßt sie alle, und gibt dem Pfarrer und dem Lieutenant, wie den „Behüte Gott" sagenden Kindern die Hand, sieht eines nach dem andern so steif und genau an, als ob er keinen Gedanken in seiner Seele habe als diese Kinder, ißt dann mit dem Pfarrer seine Suppe geschwind, wie sie da stand, und geht mit ihm und dem Lieutenant zu Fuß über den Berg nach Arnburg.

## 31. Eine Dienstmagd begehrt Abschied und Rekommandationsbriefe von der gnädigen Herrschaft.

Der Leibarzt zuckte die Achsel, sobald er den Kranken sah, machte dann seine Feldapotheke auf und Gerüche aller Art füllten die Stube.

Fürchterliche Silber- und Goldzangen und Nadeln, und Messer, Schwämme und Binden, Stücke von Schlangen, zerriebene Mücken, Gift, Metalle, und halbe Metalle, chemische Geheimnisse und natürliche Pulver, Salben und Pflaster lagen in dieser Kiste. Er nahm heraus, wog, mischte, rieb, ließ warm machen und wieder kalt werden, strich Pflaster und Salben, und in einer Stunde hatte Arner allerhand davon an seinem Leib und nicht weniger davon selbst darin. —

Dann ließ er ihn eine Weile allein und benutzte diesen Augenblick, Sylvien, die er schonen wollte, zu sagen, was er gehört. Sie stellte sich ganz gleichgültig, machte die kranke launige Dame und that, so lang er vom Herzog redete, wie wenn ihr an Allem nichts liege; da er aber vom Helidor anfing, konnte sie das nicht mehr, sie fragte mit Hastigkeit: Hat er nichts dazu gesagt? Aber er wollte nicht

Digitized by Google

mit der Sprache heraus; sie bat und zwang und drang und ließ ihn nicht ruhen, bis er es ihr sagte. In Gottes Namen, weil Ihro Gnaden befehlen: Er hat gesagt, Ihro Gnaden hätten ein Maul, das haue und steche. So — er hat das gesagt? erwiederte sie, stand plötzlich auf, verließ das Zimmer, lief unter ein Fenster und wartete da das Herzklopfen ab, das sie anwandelte. Da seh ich — da seh ich's — ja jetzt schon, daß er mir beim ersten Anlaß wie einem Schuhlumpen den Tritt gibt. Ihr Herz schlug, und sobald sie wieder zu Athem kam und die Augen aufhob, sah sie Bylitzky zwischen dem Pfarrer und dem Lieutenant den Vorrain vor der Burghalde heraufkommen. Sie redeten von der Schule, und der Lieutenant gestikulirte nach seiner Gewohnheit mit den Händen, weil er im Eifer war; sie aber meinte, er erzähle sicher von nichts anderem, als von ihr, sie floh in ihre Stube, stampfte mit dem Fuß, wüthete gegen Aglee, gab ihr in Allem die Schuld und behauptete, sie hätte sie von Allem zurückhalten sollen.

Diese gab ihr keine Antwort; aber am Morgen fand Sylvia auf ihrem Pult folgenden Brief.

„Ich habe Sie bestohlen, und bin fort — meine Gründe liegen zum Theil in Ihrem gestrigen Betragen, zum Theil in meiner immer mehr steigenden Ueberzeugung, daß wir nicht für einander geschaffen; aber ich bin nicht in der Laune, mich über das, was ich thue, zu erklären oder mich zu rechtfertigen; das ist gewiß, daß ich für das, wozu Sie mich brauchten, nicht bezahlt bin, und dieses ist, wie Sie wissen, von einer Natur, daß wir beide es nicht wohl von der Obrigkeit können ausmachen lassen, was mir dafür gebühre.

Aber erschrecken Sie um deßwillen nicht, ich habe mich nicht über die Gebühr vergriffen; Ihr Schmuckkästchen ist klein, und das Halbe und das Beste davon habe ich daraus weggethan, und in die Ecke Ihres Schranks neben die blaue Haube gelegt, die Sie gestern getragen. Ich will nichts als von Ihnen fortkommen, meine philosophische Jungfer, mit dem Glauben, daß den Menschen nichts entehre als der

Diebstahl. Ich kenne Sie zu gut, um nicht auch als eine Diebin auf meiner Hut zu sein, daß Sie mich mit Recht nicht verachten können, wie ich Sie verachte.

Lassen Sie mich Ihnen nur noch sagen: Wir denken in keinem Stück gleich; und wenn wir je das Gleiche thaten, so hatten wir doch nie die gleichen Gründe. Ich half Ihnen freilich hier den Junker und seine Leute kränken, aber verachte weder ihn, noch die Junkerin, noch den Rollenberger, am wenigsten den Lieutenant; der letzte zwang mir eine Hochachtung ab, die ich keinem Menschen mehr schenken will.

Aber was geht es Sie an, wie ich darüber denke? Ich gehe über Regensburg nach England, und erwarte am ersten Orte bei Ihrer Cousine ein paar mir nöthige Empfehlungsschreiben von Ihnen; und damit Sie nicht in Versuchung gerathen, mich einen Posttag darauf warten zu lassen, und eben so wenig sich von Ihrer Hitze verleiten lassen, Morgens in den ersten Augenblicken von meiner Abreise anders als in der Ordnung zu reden, finde ich noch nöthig, Ihnen die Anzeige zu machen, daß ich diejenigen Papiere alle mit mir genommen, die ich vor drei Wochen, wie Sie glaubten, vor Ihren Augen verbrannte. Ich habe dieselben mit den neuern Geheimbriefen, die Sie bei sich herumtrugen, mit der Brieftasche ebenfalls mitgenommen. So viel brauchte ich, um Ihnen mit Sicherheit für die zwei ersten Stunden dieses Morgens so viel Verstand zutrauen zu dürfen, als ich will, daß Sie jetzt haben. Einen andern Gebrauch davon werd' ich nie machen. —

Ich habe weiter nichts mehr zu sagen, als lernen Sie in Zukunft den Namen Freundin gegen Niemanden mehr also zu brauchen, wie Sie es gethan haben gegen Ihre

gehorsame Dienerin
Aglee.

---

Digitized by Google

## 32. Der Staatsminister in der Schule und bei dem Schulmeister.

Aber es wird immer schlimmer mit Arner. Thereſe fällt aus einer Ohnmacht in die andere. —

Der Leibarzt forderte, daß man ihn ganz allein laſſe und jetzt ſinkt er in eine äußerſte Ermattung, entſchläft in derſelben und auf den Lippen Aller ſteht der Gedanke: Er iſt todt und wird nicht wieder erwachen. —

Thereſe reißt ſich aus den Armen Bylifsky's — Er iſt todt — Er iſt todt — und ſinkt vor ihm nieder. — Der Rollenberger liegt mit den Kindern auf den Knien — der Pfarrer betet laut, und Alles erwartet das Wort: Er athmet nicht mehr! —

Wie bang — wie bang — wie bang iſt ihnen allen! — wie horcht Alles vor ſeiner Thür! man hört keinen Laut. — Iſt er todt? — ach! — iſt er noch nicht todt? — vielleicht — vielleicht — vielleicht — —

Still! ſeid doch ſtill — ! Man hört eine Bewegung. Was iſts, was iſts? Der Leibarzt kommt an die Thür, er öffnet ſie faſt ohne einen Laut und ſagt faſt ohne zu athmen: Es zeigt ſich ein Schweiß, ich habe wieder einige Hoffnung. Er ſchläft fort; man eilt zu Thereſe, ſagt ihr die Worte, ſie will's nicht glauben und fällt wieder in Ohnmacht. — Nach einer Viertelſtunde öffnet er wieder und ſagt: Der Schweiß wird immer ſtärker, geht doch und ſagt's! Alle Viertelſtunden kommt er wieder, und bleibt bei der Rede, er habe wieder Hoffnung. —

Gegen neun Uhr erwachte der Kranke und ſagte, es ſei ihm wie im ganzen Leib anders und leichter; aber er war äußerſt ſchwach und entſchlief bald wieder und das bange Warten der Nacht war entſetzlich; man hörte keinen Laut, als beten, Thereſe hatte keine Ohnmachten mehr, und betete auch. Die Berichte kamen immer gleich, es gehe ſo gut als möglich und es ſei gewiß Hoffnung! —

Und am Morgen durfte Thereſe wieder zu ihm hinein; aber ſie kam nur und verſchwand wieder. — Der Leibarzt

Digitized by Google

forderte heute noch die gleiche Stille und Bylifsky sah ihn nur durch eine Seitenthür und brachte den Tag mit dem Pfarrer und dem Lieutenant in Bonnal zu. Er sah da Alles und Alles mit den Augen des Mannes, der im Stande ist, im Samenkorn des Oelbaums sich das allmähliche Wachsthum der Pflanzen von ihren Keimen an bis zu derjenigen Größe vorzustellen, in welcher die Vögel des Himmels auf seinen Aesten nisten und die Menschen sich unter seinen Schatten lagern. Er sah lange und genau nach allen Seiten, war im Anfang still, redete wenig, nach und nach aber immer mehr; trat in die kleinsten Verhältnisse dieser Leute hinein und forschte mit Genauheit dem Einfluß der neuen Ordnung auf diese Umstände nach, und kam dahin, fast mit dem halben Dorf zu reden, sah den Baumwollen-Meyer, das Mareili, Gertrud, den alten Renold, die junge Renoldin, den Lindenberger, den Michel, und selbst den Hummel; blieb, so lange die Schule dauerte, am Morgen und Nachmittag, vom Anfang bis zum Ende darin, sah aller Kinder Arbeit und warf die genaueste Aufmerksamkeit auf die Verbindung des Lernens mit dem Arbeiten; forschte genau, wie weit das Eine das Andere nicht hindere, urtheilte kein Wort, bis er Alles gesehen, alles geprüft, dann erst sagte er zum Lieutenant, der freilich jetzt auch gern ein Wort gehört hätte, was er etwa meine.

Ich finde euere Einrichtungen mit der innern Natur des Menschen und mit ihrem wirklichen gesellschaftlichen Zustand gleich übereinstimmend. Die Großen schätzen den Menschen nur in dem Grade, in welchem sie Nutzen von ihm ziehen können, und das innere Triebrad aller wirklichen Gesetzgebungen ist kein anderes, als jeden Staat für seinen Fürsten so hoch hinauf zu treiben als möglich und die darin lebenden Menschen ebenfalls so gut als möglich zu diesem Endzweck aufs Beste zu nutzen und zu brauchen und, wenn's gut geht, auch dazu zu bilden und zu führen, so wie das innere Triebrad der wirklichen Einrichtungen eines jeden Eigenthümers dieses ist, sein Haus und Hof, Beruf und Gewerb so hoch hinauf zu treiben als möglich, und seine

Digitized by Google

Leute zu diesem Endzweck eben so zu nutzen und zu brauchen und wenn's gut geht, auch zu bilden und zu führen. Deshalb ist der Mensch im Großen in dieser Welt auch nur insofern glücklich und sicher, als er dienstfähig gebildet und gemodelt ist, den Platz, den er in der Gesellschaft mit gesetzlichem Recht behauptet, wohl auszufüllen.

Ihre Einrichtungen, mein Freund, entsprechen diesem vorzüglichen Bedürfniß der Menschen auf eine Art, wie ich es noch nirgend gesehen, und können nicht anders, als das Urtheil der Fürsten über den Werth ihrer Menschen, und mit diesem die Aufmerksamkeit ihrer Gesetzgeber oder Gesetzmacher auf das Glück und die Sicherheit derselben erhöhen, in dem sie diesen wichtigen Gesichtspunkt nicht durch chimärische Träume, — an welche die Fürsten durch die ersten Bedürfnisse ihres Standes in Ewigkeit gehindert werden, im Ernst zu glauben, — sondern durch viele Erhöhungen des wirklichen Ertrags und der Dienstfähigkeit der Menschen, an die sie immer gern glauben, zu erzielen suchen.

Auch halte ich, lieber Lieutenant, Ihre Erziehungsart und Ihre Dorfeinrichtungen so bestimmt für eine Finanzsache, daß, wenn das Kabinet den Plan gemacht hätte, das Volk ganz allein nach dem Gesichtspunkt seiner größern Ertragsfähigkeit erziehen zu lassen, dasselbe ganz gewiß sein Werk mit Einrichtungen anfangen müßte, wie die Ihrigen sind. —

Denkt euch jetzt den Mann, dem noch vorgestern Bonnals Gesindel gewagt hat, Joggeli willt Geld? und Joggeli hast Geld? nachzurufen, und dem jetzt der erste Minister seines Fürsten dieses sagt! —

Wenn nach Jahre langem, innerm Kämpfen eine Beterin sich plötzlich wie durch eine Erscheinung erhört und weit über ihren Glauben erhört sieht, so steht sie im ersten Gefühle des Heils, das ihr widerfahren ist, vor ihrem Gott da, wie dieser Mann vor Bylifsky. Eine Thräne zitterte in seinem Auge, und auf seinen Lippen das Verstummen seiner ganzen Erschütterung.

Der Minister kannte dieses Verstummen, es war der


Digitized by Google

beste Lohn des Dienstes, den er seinem Fürsten that; er hatte ihn aber auch nicht selten genossen und nahm jetzt dem zitternden Mann seine Hand und sagte ihm: „Zählen Sie auf mich, aber handeln Sie an ihrem Platz ganz, wie wenn Sie mich nicht kennen würden, und wie wenn ich nicht in der Welt wäre. Der Weg, zu welchem Ihr Werk führt, fordert dieses.“ —

Damit reiste er ab. Der Lieutenant sah' ihm nach, so weit er konnte; er saß am Ende der Schulmatten unter dem Nußbaum auf einem Markstein, hielt die Hände zusammen, entzog ihm kein Auge, so lang er ihn sah, und da er ihn nicht mehr sah, sank ihm sein Haupt gegen den Boden; sein Herz schlug, und sein hölzernes Bein zitterte auf seinem Stumpen. Er sah es — armer Stumpen, sagte er zu sich selber, ich habe dich lang mühselig herumgeschleppt; aber wenn ich auf dir noch dahin hülpen kann, wohin mir jetzt ahnt, so ist mir die Mühseligkeit meines Lebens wie nichts, und der Tag, an dem ich zum Krüppel worden, wird mir dann der glücklichste meines Lebens!

Ach! er sah mit inniger Freude, wie sein hölzernes Bein zitterte; und der Minister reiste mit dem beruhigenden Gefühl fort, eine Bahn zur sichern Verbesserung der Volksgesetzgebung entdeckt und den Mann gefunden zu haben, der in den Labyrinthen der Tiefe, in welchen die Gesetzmacher immer wie in der Irre herumtappen und in der Finsterniß wandeln, so viel Licht anzünden kann, als Einer braucht.

## 33. Aeußerungen der Freude und Freundschaft und die Strafe eines Verleumders.

Ehe er abreiste, hatte er noch in der Stille, aber sehr genau, verschiedene Zeugnisse aufgenommen, was des Generals Jäger über den Lieutenant in Bonnal für Reden ausgestreut, dann eilte er einsam zu Fuß fort über den Berg. Der Traum über sein Dorf und der Gedanke, wie es um Arner stehe, theilten seine Empfindungen bis gegen das Schloß. So wie er sich diesem näherte, vergaß er die Schule, Furcht

Digitized by Google

und Hoffnung schlugen in seiner Brust, er verdoppelte seine Schritte. Er hatte befohlen, wenn es im Geringsten einen Anschein zum Schlimmerwerden habe, daß man ihm augenblicklich berichte: nun war es Abend, und kein Bericht da, das schien gut. Er eilte, er eilte; jetzt ist er hinter den Tannen, sieht das Schloß wieder, sein Herz schlägt, er entzieht ihm kein Auge, und plötzlich sieht er Alle zum Schloß heraus ihm entgegen kommen.

Therese — die Kinder — der General — der Leibarzt — er sieht's — sie gehen — sie laufen — sie zittern nicht — sie sind nicht mehr wie gestern — es führt Therese Niemand — es ist kein Jammer in ihrer Geberde — er sieht's — Arner ist gerettet! — Der Karl springt von der Mama weg, ruft ihm laut und von Weitem — es geht besser mit dem Papa! Bylifsky nimmt ihn bei der Hand, springt wie der Knabe, Therese läuft auch und sinkt außer Athem und ohne zu reden ihm in die Arme. — Alle stehen um ihn her, alle drängen sich an ihn an, der Leibarzt sagt wieder: Er ist, will's Gott, gerettet! und ihm überfließt das Herz von Wehmuth und Wonne.

So läuft ein Haus, das in den Fluthen gestanden, und wie im gräßlichen Eisstoß sich wie ein Wunder erhalten, einem Vater entgegen, der in der Verheerung nicht da war; die gerettete Mutter sinkt ihm sprachlos in die Arme, sein Aeltester springt vor den andern her, ruft ihm von Ferne: Wir sind alle noch da! und alle, alle, die noch da sind, stehen um ihn her, drängen sich an ihn an und ihm überfließt das Herz von Wehmuth und Wonne.

Arner wußte jetzt, daß Bylifsky da war, der Leibarzt hatte es ihm gesagt, aber ihn auch gebeten, sich nicht in Gefahr zu begeben und wenig mit ihm zu reden. Das Gleiche bat er den Bylifsky. Er ging hinein, daß man ihn kaum hörte, wog die Worte wie Gold ab, vermied jede Empfindung und setzte sich nicht einmal nieder.

Diese Aufmerksamkeit hielt den Arner in Schranken, daß ihm diese Freude nicht nachtheilig war. Er sagte ihm wohl einmal: Du thust doch ganz, als wenn dir an meiner Ge-

sundheit mehr liege, als an mir! Aber Bylifsky ließ sich nicht einmal zu einem Lächeln bewegen, er sagte ihm: Ein andermal wollen wir spaßen! — Arner fühlte, daß er Recht habe; und da die halbe Viertelstunde vorbei war, die der Leibarzt erlaubt hatte, ging Bylifsky wieder von ihm und reiste bald darauf ab, voll Hoffnung seiner Genesung. Er konnte nicht länger bleiben. —

Vorher stellte er dem General noch einen Befehl zu, seinen Jäger geschlossen auf Bonnal führen zu lassen, um allda von Haus zu Haus alles das zu widerrufen, was er gegen den Lieutenant ausgestreut, mit dem Beifügen, er erwarte, daß, wenn Arner von Sylvia auch nur dem entferntesten Verdruß wieder ausgesetzt sein sollte, der Herr General sie in diesem Fall auf der Stelle von hier entferne. Diese Nota war unterzeichnet: „Auf speziellen Befehl Sr. Durchlaucht."

Bylifsky.

Sylvia erwartete selbst so etwas. So lange er da war, machte er allemal, wenn sie ihm zu Gesicht kam, Augen, die ihr durch Leib und Seel gingen; sie konnte es sich nicht verhehlen, es war der Blick des Mannes, der es in seiner Hand hatte, sie zu erdrücken, und der beinahe danach gelüstete.

## 34. Ein zweifacher Unterschied zwischen Sachen und zwischen Menschen.

Bylifsky war klug genug, seinen Bericht von Bonnal also einzurichten, daß er zwar mit Bestimmtheit äußerte, die Sache gehe gut und ihre allgemeine Ausführung könne mit der Zeit dem Land von Wichtigkeit werden, aber sich nichts weniger als eifrig dafür zeigte, sondern eben so bestimmt beifügte, sie fordere einen langsamen Gang und müsse an dem Orte, wo sie angefangen, zu ihrer völligen Reife gedeihen, ehe man daran denken könne, einen Schritt weiter zu gehen. Nur wie beiläufig setzte er hinzu: Der Lieutenant ist der Mann, der die Sache seiner Zeit in

vielen Dörfern ausführen kann, wie er's jetzt in Bonnal thut.

Der Herzog ließ ihn von gar nichts Anderem reden; er fing wieder von Neuem davon an und drang besonders auf eine bestimmte Antwort auf die Frage, worin der Unterschied zwischen diesem Versuch und den ähnlichen, die ihm sowohl, als andern Leuten so vielfältig mißlungen, bestehe.

Der Minister antwortete: Durchlaucht, man sucht die Leute in Bonnal zu nichts anderm zu machen, als was sie in ihrem Platz nothwendig werden müssen, aber man ruht nicht, bis man da ist, daß sie dieses recht werden, und braucht dazu in einem jeden einzelnen Stück, vom Ackerfahren an bis zum Maus- und Ratzenfangen allemal den Mann, der das einzelne Stück, worum es zu thun ist, am Besten versteht.

Diese Erklärung ging dem Fürsten zu Herzen. Das Bewußtsein, daß er selber an seinem Platz nicht sei, was er sein sollte, und daß diejenigen, die ihn dazu hätten bilden und führen sollen, das gar nicht verstanden, was sie ihn lehren sollten, gab es ihm mit innigster Bewegung zu fühlen, wie wichtig solche Anstalten sein würden, durch welche die Menschen das wirklich werden müßten, was sie an ihrem Platz sein sollten. Er ließ sich alle Umstände erzählen und sagte am Ende: Wenn es in der Welt möglich ist, daß aus einem Versuch von dieser Art etwas herauskommt, so muß hier etwas herauskommen. —

Aber das machte den Helidor nicht irre; als er noch an diesem Abend wieder zum Herzog kam und ihm dieser sagte: Kommen Sie mir heute nicht damit, die Sachen in Bonnal seien Charlatanerien wie die andern, erwiederte Helidor lächelnd: Ich sagte niemals, die Sachen in Bonnal seien Charlatanerien wie die andern, zog das Wort in Bonnal und wie die andern spöttisch in die Länge und setzte hinzu: Aber erlauben Durchlaucht, wie viel steht Ihnen diesen Monat im Spiel?

Verflucht viel — erwiederte der Herzog — und sagte,

Digitized by Google

es wäre bald Zeit, daß ich wieder eine Ambe gewönne. Warum zählen Ihre Durchlaucht auf keine Terne oder Quaterne? sagte der Liebling, und lächelte. Der Fürst sah ihn an, und während er ihn ansah, fühlte er, was er meinte, nämlich drei Menschen, wie die in Bonnal, träfen seltener zusammen, als vielleicht eine Terne oder Quaterne. Es dünkte ihn wirklich, es sei so, und er schwieg.

Aber Helidor sah, daß er es fühlte, und brüstete sich hernach mit seiner Terne und Quaterne, daß es Bylifsky wieder vernahm. Es machte ihm nichts; er wußte, daß man aus den Menschen machen kann, was sie nicht sind, und daß man sie zusammen stellen könne, wenn das Glück sie nicht zusammen tragen wolle, daß also die Vergleichung hinke, und es war ihm ganz recht, daß er den Herzog davon abzog, er hatte vielmehr gefürchtet, er werde das Gegentheil thun und ihn verleiten, den Versuch in seinem unreifen Zustand weiter zu treiben, um ihm also den Herzstoß zu geben.

Habe keinen Kummer, Leser! Der andere wird vor ihm verschwinden, wie ein Kameel mit einem Höker vor einer Pyramide.

---

## 35. Die Philosophie meines Lieutenants und diejenige meines Buchs.

Ein Schiffer, den jenseits der Linie, wenn er schon das Feuer des halben Himmels befahren, zuletzt noch ein Sturm über die Abgründe vielfarbiger Meere schleudert, sehnt sich nicht so sehr nach den weißen Vögeln, die das Ufer verkünden, als Arner sich nach Bonnal sehnte, da er wieder leichter Athem schöpfte.

So warm redete er auch von keinem Werk seines Hauses, als er mit dem Pfarrer und dem Lieutenant von Bonnal redete. Sie fanden alle drei, das Werk sei nur angefangen; aber zu seiner eigentlichen Vollendung und zur Sicherstellung der Zukunft fehle ihm nichts, als Alles, und vor allem eine

Digitized by Google

mit ihren Einrichtungen und ihren Endzwecken übereinstimmende Gesetzgebung.

Aber der Junker und der Pfarrer schoben diesen Punkt auf den Lieutenant und sagten ihm, er sollte sich nur darauf gefaßt machen; auch Bylifsky erwarte dieses Stück ihres Werks nicht von einem alten Pfarrer und nicht von einem jungen Junker, sondern von seiner Erfahrung. Er machte kein Kompliment und war wirklich darauf gefaßt.

Da er, seitdem er Bylifsky's ersten Brief gelesen, die Nachforschungen über die Natur einer wahren Volksgesetzgebung zum Gegenstand seines Nachtwachens und jedes freien Augenblicks im Tage gemacht, dachte er nunmehr mit einer Klarheit und Bestimmtheit über diesen Gegenstand, daß er sich nicht entzog, seine Begriffe darüber an einem der ersten Abende, den sie bei dem wiedergenesenden Junker zubrachten, auseinander zu setzen, wie folgt.

Die neuern Gesetzgebungen, die man aber nicht im Ernst für Volksgesetzgebungen ausgeben wird, setzen alle vom Menschen, und besonders vom niedern Menschen voraus, daß er ohne alles Verhältniß mehr und besser sei, als er ist und als er, ohne daß sie ihn in Stand setzen, es zu werden, seiner Natur nach nicht sein kann.

Der Mensch ist von Natur, wenn er sich selbst überlassen wild aufwächst, träg, unwissend, unvorsichtig, unbedachtsam, leichtsinnig, leichtgläubig, furchtsam, und ohne Grenzen gierig, und wird dann noch durch die Gefahren, die seiner Schwäche, und die Hindernisse, die seiner Gierigkeit aufstoßen, krumm, verschlagen, heimtückisch, mißtrauisch, gewaltsam, verwegen, rachgierig und grausam. Das ist der Mensch, wie er von Natur, wenn er sich selbst überlassen, wild aufwächst, werden muß; er raubt, wie er ißt, und mordet, wie er schläft. Das Recht seiner Natur ist sein Bedürfniß, der Grund seines Rechts ist sein Gelüst, die Grenzen seiner Ansprüche sind seine Trägheit und die Unmöglichkeit, Weiteres zu erlangen.

In diesem Grad ist es wahr, daß der Mensch, so wie er von Natur ist, und wie er, wenn er sich selbst überlassen

Digitized by Google

wild aufwächst, seiner Natur nach nothwendig werden muß, der Gesellschaft nicht nur nichts nütz, sondern ihr im höchsten Grad gefährlich und unerträglich ist.

Deshalb muß sie, wenn er für sie einigen Werth haben, oder ihr auch nur erträglich sein soll, aus ihm etwas ganz anderes machen, als er von Natur ist, und als er, wenn er sich selbst überlassen wild aufwächst, werden könnte.

Und der ganze bürgerliche Werth des Menschen, und alle seine der Gesellschaft nutzbaren und brauchbaren Kräfte ruhen auf Einrichtungen, Sitten, Erziehungsarten und Gesetzen, die ihn in seinem Innersten verändern und umstimmen, um ihn ins Gleis einer Ordnung hineinzubringen, die wider die ersten Triebe seiner Natur streitet, und ihn für Verhältnisse brauchbar zu machen, für welche ihn die Natur nicht bestimmt und nicht brauchbar gemacht hat; sie hat vielmehr selber die größten Hindernisse dagegen in ihn hineingelegt. Deshalb ist der Mensch allenthalben in dem Grad, als ihm wahre bürgerliche Bildung mangelt, Naturmensch; und so weit ihm der Genuß von Einrichtungen, Anstalten, Erziehungsarten, Sitten, Gesetzen, welche nothwendig sind, aus dem Menschen das zu machen, was er in der Gesellschaft sein soll, mangelt, so weit bleibt er, trotz aller inwendig leeren Formen der äußerlichen bürgerlichen Einrichtungen in seinem Innern das schwache und gefährliche Geschöpf, das er im Wald ist; er bleibt, trotz seines ganzen äußerlichen Bürgerlichkeitsmodell ein unbefriedigter Naturmensch, mit allen Fehlern, Schwächen und Gefährlichkeiten dieses Zustandes. Auf der einen Seite ist er für die Gesellschaft so wenig nutz, als sie vor ihm sicher ist; er drückt und verwirrt sie überall, wo er kann, und auf der andern Seite hat er von ihr eben so wenig einen befriedigenden Genuß und es wär' ihm, wenn er in der Mitte der bürgerlichen Gesellschaft von ihr verwahrloft, wild und natürlich aufwächst, gewiß besser, er wäre nicht darin und könnte seine nichtigen Tage thierisch und wild, aber auch ungehemmt und ungefesselt im Wald dahin leben, als Bürger zu sein und aus Mangel bürgerlicher Bildung am Fluch einer Kette zu

ſerben, die ihm das Gefühl der Rechte ſeiner Natur von allen Seiten verwirrt, das Befriedigende ſeiner Naturtriebe in allen Theilen beſchränkt und ihm nichts dagegen gibt, als die Forderung, das zu ſein, was weder Gott noch Menſchen aus ihm gemacht haben, und was ihn die Geſellſchaft, die es von ihm fordert, noch am meiſten hindert zu ſein. — Indeſſen iſt es nicht ſo leicht, aus dem Menſchen etwas ganz anderes zu machen als er von Natur iſt, und es fordert die ganze Weisheit eines die menſchliche Natur tiefkennenden Geſetzgebers, oder wenn ihr lieber wollt, (denn beides iſt wahr), die Frömmigkeit einer Engeltugend, die ſich Anbetung erworben, den Menſchen dahin zu bringen, daß er beim Werk ſeines bürgerlichen Lebens und bei Verrichtung ſeiner Standes-, Amts- und Berufs-Pflichten eine das Innere ſeiner Natur befriedigende Laufbahn finde, und an einer Kette nicht verwildere, welche die erſten Grundtriebe ſeiner Natur mit unerbittlicher Härte beſchränkt und mit eiſerner Gewalt etwas anderes aus ihm zu machen beginnt, als das iſt, wohin ihn alle Triebe ſeiner Natur mit übereinſtimmender Gewalt unwillkürlich locken.

Ein jeder Fehler in der bürgerlichen Geſellſchaft, ein jeder Anſtoß im geſellſchaftlichen Leben, eine jede Ahndung, durch Gewalt oder durch Liſt ſeine natürliche Freiheit behaupten und außer dem Gleis der bürgerlichen Ordnung zur Befriedigung ſeiner Naturtriebe gelangen zu können, das alles facht in jedem Fall den Funken der Empörung gegen dieſe Kette, der tief in der Natur liegt, von Neuem wieder an, das alles belebt in jedem Fall die nie in uns ſterbenden Keime unſerer erſten Triebe und ſchwächt in jedem Fall von Neuem die Kräfte unſerer bürgerlichen Bildung, die dieſe Triebe beſchränken.

So viel, und weniger nicht, hat ein Geſetzgeber zu bekämpfen, der den Menſchen durch die bürgerliche Verfaſſung glücklich machen und ihm die erſten Vortheile der geſellſchaftlichen Verbindung, Gerechtigkeit und Sicherheit nicht nur verſprechen, ſondern auch halten will, denn allenthalben, wo man die Menſchen wild aufwachſen und werden läßt,

Digitized by Google

was sie von sich selbst werden, da ist Gerechtigkeit und Sicherheit in einem Staat ein bloßer Traum. Beides ist in einem Staat nur in dem Grad wahrhaft möglich, als die Menschen, die darin wohnen, von den Hauptfehlern ihres Naturlebens, namentlich vom Aberglauben, von Leichtsinn, Gedankenlosigkeit, Lüderlichkeit, Furchtsamkeit, von Unordnung, Unwesen, schwärmerischen Lebensarten und von den Folgen dieser Grundfehler oder vielmehr Schwächen unserer Natur, vom Trotz ihrer Dummheit, von der Verwegenheit ihres Leichtsinns, von den Verwicklungen ihrer Unordnung, von der Noth ihrer Lüderlichkeit, von den Verlegenheiten ihrer Unanstelligkeit, von dem Unsinn ihrer Gierigkeit, von der Gewaltsamkeit ihrer Ansprüche und von der Grausamkeit ihrer Rache geheilt und zu einem bedächtlichen, vorsichtigen, thätigen, festen, im Zutrauen sowohl als im Mißtrauen sicher gehenden und die Mittel zur Befriedigung seiner ersten Wünsche in sich selber und im Gebrauch seiner durch bürgerliche Bildung erworbenen Fertigkeiten und Kräfte fühlenden Menschen zu machen.

Denn wo dieses nicht ist und die Gesellschaft mit ihren Gliedern handelt wie ein Bauer, der aus seinem Weinberg nimmt, was Gott und die Rebe gibt, ohne ihn im Frühjahr zu hacken und den Sommer über zu schneiden und zu binden, wo sie vielmehr umgekehrt in dem Grad, als ein Bürger in der Stufenfolge höher steht, als der andere, ihm es leichter macht, ihren Banden zu entschlüpfen und der Natur nach zu leben, da muß die bürgerliche Gesellschaft — sie kann nicht anders — eine Gerechtigkeit und eine Sicherheit erhalten, wie sie der Gesetzgeber in diesem Land verdient, die aber auch aussieht, wie die Hausordnung eines jeden lüderlichen Haushalters und wie da, wo die Regierungsbeamten in diesen Kunststücken des Naturlebens selbst Meister und Vorbilder sind.

Allenthalben, wo es so ist, da ist Sicherheit der Personen und des Eigenthums, Freiheit und Gerechtigkeit eine Chimäre, weil unter diesen Umständen das Volk, das heißt, so ziemlich Alles, was auf zwei Beinen geht, zu einem

Digitized by Google

Gesindel wird, das auf der einen Seite seine Sinne und Gedanken und sein ganzes Bestreben dahin lenkt, auch, wie seine Obern, von der verhaßten Kette loszukommen und wie sie auch wie im Wald zu leben, und dabei wo möglich noch bei ihrem Waldleben andere zweibeinige Geschöpfe zu ihrer Bedienung, zu ihrer Bequemlichkeit und ihrem Schutz unter sich zu haben, das aber auf der andern Seite durch eine unter diesen Umständen allerhöchst wichtige und allerhöchst nothdürftige Galgen-, Rad- und Galeeren-Gerechtigkeit*) zurückgeschreckt, zurückgebunden und zurückgemetzelt dahinkommt, durch die Umwege der Falschheit, des Betrugs, der Verstellung und eines hündischen Kriechens zur Befriedigung der Triebe zu gelangen, wozu ihnen, durch den offenen geraden Weg der Gewalt zu gelangen, der Weg gesperrt wird.

So, setzte er mit Hitze hinzu, ließ man einst in Staaten für das Kopfgeld Zigeuner und anderes Volk ihrer Art ins Land, und verbot ihnen übrigens bei Strafe und Ungnade den Bauern Enten zu stehlen und andere dergleichen Sachen zu machen.

Dieser Unfug ist noch allenthalben in der Welt; aber alle Gerechtigkeit, welche unter diesen Umständen in einem Staate möglich, ist dann auch nichts anderes, als eine armselige Nothjagd gegen verwahrloste und verwilderte Thiermenschen, welche aber das Geschlecht so wenig ändert, bessert oder zahm macht, als die Fallen und Gruben im Wald den Fuchs und den Bär und den Wolf anders machen als sie sind.

Dieses Geschlecht wird nicht anders und nicht besser, als

*) Anmerkung. Pardon! Der Lieutenant heißt eine Galgen-, Rad- und Galeeren-Gerechtigkeit nicht eine solche, die Galgen und Rad braucht, sondern eine, die sie darum brauchen muß, weil sie das Volk verwahrlost und selber zu dem macht, wofür sie es hintennach straft, eine solche Gerechtigkeit, die Niemand im Land gerecht, aber das halbe Land ungerecht macht und dann die Kinder ihrer eigenen Ungerechtigkeit behandelt, als wenn sie keine menschliche Natur hätten und bei der bürgerlichen Verwahrlosung nicht nothwendig verwildern müßten — eine solche Gerechtigkeit und keine andere, heißt mein Lieutenant eine Galgen-, Rad- und Galeeren-Gerechtigkeit.

Digitized by Google

wo es durch eine mit seiner Natur übereinstimmende Bildung und Führung mit Weisheit zu seiner bürgerlichen Bestimmung empor gehoben und zu dem gemacht wird, was es in der Welt wirklich sein soll.

So redete der Lieutenant über den Fundamentalirrthum der neuern Gesetzgebungen. Es machte den Herren beiderseits bange; denn obwohl diese Vorstellungsart dem Pfarrer eine wichtige Frage in seinem Katechismus erklärte und auch dem Junker Stück für Stück nichts dagegen in den Sinn kam, so sahen sie doch, daß dieselbe nicht weniger weit lange, als die ganze im philosophischen Jahrhundert wirklich in Ausübung stehende Gesetzgebung auf den Kopf zu stellen, und wenn sie Holländer gewesen wären, so hätten sie die Sache ad referendum genommen, oder ihre Aufklärung als ein unlauteres Geschäft Gott und der Zeit überlassen; aber sie waren deutsche Männer und gingen ohne Furcht und Seitensprünge ihren geraden Weg fort, mit dem Bleimaß in der Hand den Grund und Boden des Gewässers zu sondiren, welches zu befahren sie nun einmal sich verpflichtet hielten.

---

## 36. Wenn ihr nicht werdet, wie eines dieser Kleinen, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel.

Die Genesung Arners ging langsam vorwärts und Alles wollte ihn wieder sehen. Es war dem Volk in Bonnal jetzt wieder Niemand so lieb als er. Wer zum Mareili kam, sagte: Gottlob! daß er wieder lebt, und zur Renoldin: Es ist auf der Welt Niemand wie er! Der liebe Gott hat ihn uns wieder gegeben, und Jedermann wünschte Glück. Die Weiber neigten sich vor dem Lieutenant und die Männer zogen vor ihm den Hut ab, und es hatte nichts zu bedeuten, daß der Pfarrer die Wochenpredigt nicht hielt; sie fanden jetzt selbst es nütze nicht Alles, so viel Geschwätzwerk immer und immer, und der Untervogt dachte wieder im Ernst darauf, ein gemeiner Mann zu werden, wie er vorher war. So war's jetzt — vor 8 Tagen war's anders. —

Digitized by Google

Der Karl plagte den Papa mit seinen Buben von Bonnal und bat ihn: Du mußt mir sie auch kommen lassen, sie müssen auch sehen, daß du wieder gesund bist. So laß sie kommen, aber nicht allein deine Buben, alle Kinder aus der Schule miteinander, sagte endlich der Junker — und die Geisen auch mit bringen, erwiederte Karl. Ja die Geisen auch mit bringen, sagte der Junker.

Er säumte nicht; er fragte, durfte, und ging noch diesen Abend nach Bonnal, seine Buben auf morgen einzuladen; aber es machte vielen Angst. Sie hatten zu den Geisen wenig Sorge getragen; ihrer viele hatten an beiden Seiten weit hinauf Kothzotteln, sie schnitten sie ihnen jetzt mit Scheeren ab, führten sie an den Bach, und wuschen sie da — es kam eine ganze Heerde mit einander. Am andern Tage ging der Karl ihnen, so bald er sie sah, entgegen, und sprang, da sie die Geisen auf dem Vorrain an der Zäunung anbanden, von einer zur andern; da sah er, daß ihrer viele an den Hüften weit umher das Haar abgeschnitten hatten. Ja, ich weiß wohl, was das ist! Die haben Kothzotteln gehabt und ihr habt sie ihnen erst heut oder gestern abgeschnitten; und die auch, und die auch, sagte er und sprang von einer zur andern und wo er's sah, da sagte er: auch diese. — Ja, aber sag's doch dem Papa nicht, baten die Knaben, es war ihnen so angst, wir haben einen so schlechten Stall und können sie nicht trocken legen, und dergleichen sagten sie viel, nahmen ihn bei der Hand und beim Rock und baten immer: Sag's doch auch dem Papa nicht, sag's doch auch dem Papa nicht! —

Karl. Ei, — meint ihr, er sehe es nicht von selbst?

Die Kinder. Nein, er sieht's gewiß nicht, wenn du's ihm nicht sagst.

Karl. Ihr wißt es nicht recht.

Die Kinder. Nein doch! Ich bitte, bitte, sag' ihm doch nichts.

Karl. Ich will schweigen, aber ich hätte doch geglaubt, die Geisen wären euch lieber als so!

Ihrer viele hatten aus Hoffahrt die Mütter heut nicht

Digitized by Google

einmal ausmelken lassen, daß man meine, sie gäben viel Milch; auch das merkte Karl und sagte, die sind heut nicht gemolken worden.

Darüber lachten die Kinder. Er aber sagte: Es ist doch dumm, es thut ihnen weh, und ihr fahrt ja nicht damit zu Markt.

Dann führte er sie zum Papa, ging zuletzt hinter allen die Treppe hinauf und in die Stube hinein; er machte die Thür zu und schlich sich dann hinter den andern an der Wand und um den Ofen herum zum Papa und zu der Mama hervor.

Der gute Junker war noch schwach; er sah in seinem Krankenstuhl noch so eingefallen und blaß aus, daß alle Kinder erschraken, als sie ihn sahen. Er konnte noch nicht recht laut reden; aber er nahm eines nach dem andern zu sich und fragte es auf den Heller aus, was es jetzt mehr verdiene als vor sieben Wochen, da er es das letzte Mal in der Schule gesehen.

Das Herz klopfte den guten Kindern; wenn eines etwa einen halben Kreuzer weniger verdient als ein anderes von seinem Alter oder eines das jünger war, so war ihm so angst, daß es fast nicht recht reden und vorbringen konnte, warum es bis jetzt nicht besser gegangen, und wie sie sich aber jetzt gewiß anstrengen, und nicht mehr die Hintersten bleiben wollten. Aber die andern, die etwas mehr verdient, ihr hättet sie sehen sollen, wie das Eine ein breites Maul und schmale Backen bekommen, ein anderes mit den Füßen nicht mehr konnte still stehen, bis er es rufte, wieder ein anderes feuerroth wurde, noch ein anderes mit den Augen sperberte und wie eins, das sich zwingen wollte nicht zu lachen, doch hat müssen lachen und vor Freuden kein verständliches Wort hat reden können. Er mußte auch lachen, und sagte ihm, du bist nicht witzig; ich weiß wohl, sagte das Kind; aber seine Arbeit war die bravste, und Therese sagte ihm, es solle sie ihr am Sonntag bringen.

Dann fragte er sie alle insgesamt, wie es auf der Weide mit dem Hüten und ihrem Versprechen gehe? Eines sah

das andere an und keines redete. Warum sagt ihr nichts? fragte der Junker. Sie schwiegen auch jetzt und ein jedes sah, ob nicht ein anders reden wollte. Da sagte eines zur kleinern Rickenbergerin, der Schwester derjenigen, die wir kennen: Du kannst am besten erzählen, wie es zugegangen, du hast uns gar manchmal geweckt, wenn wir zu lang im Schatten haben liegen und schlafen wollen. So? sagte der Junker und nahm das Rickenbergerli, das nahe bei ihm stand, bei der Hand und Therese zog es zu sich, fast auf den Schoß. Es hat im Anfang nicht recht gehen wollen; aber jetzt geht es besser, sagte es da. —

Junker. Warum hat's nicht gehen wollen?

Kind. Wir sind, so lange wir hüten, gewohnt gewesen, wenn es warm geworden, unter den Bäumen zu liegen und zu schlafen, und die Geisen laufen zu lassen; jetzt, wenn's Nachmittag geworden und heiß gewesen, sind wir allemal schläfrig geworden, und wenn wir haben stricken wollen, so sind uns die Augen fast zugefallen; man muß gar früh aufstehen, wenn man zur Weide geht.

Junker. Wie habt ihr es denn gemacht, daß es besser wurde?

Kind. Wir haben miteinander abgeredet, wir wollten es uns nach und nach abgewöhnen. Zuerst haben wir eine Stunde lang geschlafen, dann aber einander geweckt, wenn die Stunde vorbei gewesen; danach eine halbe, dann nur eine Viertelstunde. Wir haben Wasser genommen und die Augen und den Kopf kalt gemacht, daß wir munter blieben, und so ist es besser gekommen; und als du krank gewesen, ist uns kein Sinn mehr ans Schlafen gekommen, wir haben wahrlich da auch zu Nacht nicht können schlafen. Jetzt geht's besser und es gibt alle Wochen mehr Arbeit auf der Weide.

Junker. Das ist ein Punkt, aber weißt du die andern auch noch?

Kind. Ja, mit dem Wüstreden, und mit dem Schlagen und Steinnachwerfen den Geisen.

Junker. Ja, wie geht's damit?

Digitized by Google

Kind. Gut. Seitdem der Herr Lieutenant darauf hält, daß die Kinder ordentlich das Haar strehlen, Hände und Gesicht waschen, und in Allem, bis auf die Treppe hinunter zu gehen, eine Ordnung hat, daß keines an das andere nur anstoßen darf, so sind die rauhesten Buben nicht mehr so wild, und alle Kinder gewöhnen sich in der Schule daran, Niemand etwas zu Leid zu thun; und dann haben wir auch mit einander abgeredet, wir wollen zwei Mal einander ein wüstes Wort schenken, aber das dritte Mal solle er angegeben werden.

Junker. Hat das geholfen?

Kind. Ja.

Junker. Es freut mich.

Kind. Und dann hat das auch wieder geholfen, daß du krank geworden; es hätte in dieser Zeit gewiß keines dem andern etwas nachgerufen.

Junker. Weiß doch nicht, wenn ein Kaminfeger oder ein Schneider bei der Weide vorbei gegangen wär!

Kind. Nein gewiß nicht. Die andern wären alle zusammen gekommen und hätten einen geschlagen und weggejagt, wenn er das gethan hätte.

Junker. Nun, ich will es glauben; aber wie geht's mit dem Freveln? Es ist bald Herbst.

Kind. O, damit geht's gut; wenn du wüßtest. —

Junker. Was, wenn ich wüßte?

Kind. Daß wir Aepfel, Birnen und Erdäpfel zu braten bekommen, so viel wir wollen; gelt, du würdest dann nicht meinen, wir frevelten noch?

Junker. Aber wer gibt euch das?

Kind. Alle Leute, die Land und Bäume haben, die an die Weide stoßen.

Junker. Wie ist das gekommen?

Kind. Da sie das letzte Mal die Zäune ausgebessert, sind eine ganze Menge Männer da gewesen und haben uns gefragt, ob wir ihnen nun im Herbst auch die Hälfte stehlen wollten, wie das letzte Jahr. Wir haben gesagt, wir dürfen jetzt nicht mehr; da hat der alte Renold gesagt, wir sollten

Digitized by Google

nur brav hüten, wenn sie das Obst ablesen, und die Erdäpfel ausmachen würden, so wollen sie uns von allem auch geben; und wir haben schon viel bekommen und bekommen noch mehr.

So, so! sagte der Junker, so denke ich wohl, frevelt ihr nicht mehr; aber der Renold muß doch ein guter Kindermann sein, nicht wahr?

Kind. Das denk ich; er hat immer, wo er steht und geht, Pfennige und Groschen in der Tasche, und wenn ihn ein Kind bittet, so gibt er, und daheim große Stück Brod; und er kann noch eine halbe Stunde bei einem Kind, das ihn bittet, stehen und mit ihm reden.

Dann erzählten sie ihm, wie sie geglaubt hätten, er sterbe, und wie sie mit dem Herrn Lieutenant und dem Herrn Pfarrer alle Tage in der Kirche für ihn gebetet, und daß einmal ein fremder Herr in die Kirche gekommen, der auch mit ihnen für ihn gebetet; er sei so freundlich gewesen, habe ihnen allen die Hand gegeben und sei einen ganzen Tag bei ihnen in der Schule gewesen.

Beim Abendessen im alten Rittersaal konnten sie sich nicht satt sehen an den Figuren an der Wand. Der Karl erklärte ihnen lustig der Zwingherrn Ordnung, die da abgemalt ist, und sie buchstabirten das Teufelsblut, lachten über das Reiten des dicken Junkers und machten saure Augen über den Bauer auf dem Hirsch.

Der Junker setzte den Heirli auf die Lehne seines Sessels, so, daß er ihn wie auf dem Arm hatte; der gute Heirli streichelte ihm wieder die Backen und sagte: Gelt, du stirbst nun nicht mehr? Bald darauf: Du siehst aus, wie ein Großvater; kannst wohl auch nicht mehr gehen? Der Junker stand ihm zu gefallen auf, ging die Stube auf und ab und sagte: Sieh', wenn man krank gewesen, so mag man nicht gleich wieder springen wie im Garten. Aber es wird wohl wieder kommen — daß du wieder springen kannst wie im Garten? sagte das Kind.

So redete er mit vielen; und sie erzählten ihm auch von dem Freudenfest, welches man in Bonnal halten wollte,


Digitized by Google

wenn er das erste Mal wieder zu ihnen in die Kirche kommen werde. Des Hübelrudi Kind sagte, sein Vater wolle an diesem Tage, und an keinem andern Hochzeit halten. Er gab dem Kind zur Antwort: Sag' deinem Vater nur, er dürfe nicht mehr lange warten, über acht Tage komme ich in die Kirche.

Dann ging er noch unter die Thür, auch ihre Geisen zu sehen, die sie da vorbei führten zum Brunnen; aber ihrer viele liefen mit ihren Thieren so geschwind vorbei, als wenn sie Jemand jagte. Der Karl lachte allemal, wenn einer so geschwind mit seiner Geis vorbei strich; und sie, wenn sie vorbei waren, lachten auch gegen ihn und nickten ihm mit dem Kopf und mit den Augen, ihm zu danken, daß er dem Papa nichts gesagt; aber da sie fort waren, konnte er nicht mehr schweigen, und sagte zum Papa: Hast nichts gemerkt an den Geisen? Meinst, es sei Alles in Ordnung gewesen? Der Junker hatte nichts gemerkt und der Rollenberger wußte auch nicht, was er meinte; sie riethen allerhand, er aber sagte ihnen allemal: Es ist nicht das, es ist etwas ganz anderes. Zuletzt sagte er, es waren doch 25 Geisen, die es alle hatten; aber sie konnten's nicht errathen, bis er ihnen sagte, daß die Haare wegen der Kothzotteln abgeschoren worden seien.

---

## 37. Der Kopf und das Herz hat mit den Menschen gleich sein Spiel, wenn man nicht beide wohl in Schach hält.

Am andern Abend waren die zwei Brüder bei ihm, die vor wenigen Wochen in den Dorfgruben noch glaubten, er sei ihnen wegen ihrer Religionsmeinungen nicht günstig. Aber der Lindenberger hatte sie seither ganz von ihrer Absonderungsfrömmigkeit zum gottesfürchtigen Rechtthun des Lieutenants und zur Ueberzeugung gebracht, es sei besser, man mache ein ganzes Dorf brav, als ein paar Leute in einem Winkel. Sie waren beide herzgut, und auch da, wo

Digitized by Google

sie noch ihrer Sekte blind anhingen, lag treues, edles und reines Bestreben nach wahrer menschlicher Wahrheit und Weisheit in ihrer Neigung für die Nebelhülle ihrer Bruderschaftsmeinungen; also ruhet der stille Glanz des Mondes im Schatten der Erde, aber der die Himmel wälzet, läßt den Schatten der Erde nicht ewig über dem Glanz des guten Mondes, der Schatten der Erde geht vorüber, und der Mond leuchtet sein Licht.

Der Junker hatte erst nach seiner Krankheit vernommen, daß sie der Bruderschaft öffentlich abgesagt und sich deutlich erklärt, sie müßten Gewissens halber zu denen stehen, die dem ganzen Dorf helfen wollten, und könnten sich durch keine Meinungen einschränken und hindern lassen, dem Junker und dem Schulmeister zu helfen, die gleiche Sorgfalt gegen alle Gemeindegenossen zu brauchen, die die Bruderschaft nur gegen die Ihrigen brauche; und sie fänden es jetzt nicht mehr recht, sich wie in einen Garten einzuzäunen und da freilich für die eingezäunten Blümchen wohl zu sorgen, indessen aber ganze Aecker und Matten, die einem auch zugehören, darob zu versäumen und in Abgang kommen zu lassen; ein Bauer, der das thun würde, würde mit seinem Land übel fahren, und sie glaubten, es sei mit den Menschen das Gleiche.

Sie drückten jetzt dem Junker die Hand so traulich wie einst den Brüdern, und sagten ihm, es sei nicht anders, als ob der liebe Gott ihnen einen Vater wieder geschenkt habe. Ihm machte es fast bange; er wußte, wie sie an ihrer Brüderschaft hingen und antwortete ihnen: Ich möchte euch wohl gern sein wie ein Vater, aber ich fürchte eher, ich habe euch Schaden gebracht als Nutzen, und das wäre mir leid. Sie staunten über diese Rede, und beide fragten ihn, warum er doch das sage. Der Jakob war etwas schüchtern, aber der Christoph ließ sich darüber mit ihm in ein Gespräch ein.

Auf die Antwort des Junkers: Eure Brüderschaft war euch wie Vater und Mutter, und da ihr sie um meinetwillen verlassen, so muß ich natürlich fürchten, ich könne


Digitized by Google

euch das nicht sein, und ihr findet das bei mir nicht, was ihr hofftet bei ihr zu finden und was euch bei ihr wohl machte, so lang ihr an sie glaubtet, antwortete Christoph: Wenn wir unsere Brüderschaft verlassen hätten, um bei euch eine andere zu finden, so könnte es wirklich kommen, wie ihr sagt, aber das ist nicht der Fall. Wir haben sie verlassen, um keine mehr zu haben und gegen Jedermann gleich zu sein, gegen Niemand zu gut, und gegen Niemand zu bös, und heut und morgen und in jedem Fall so handeln zu dürfen, wie es uns selbst am besten dünken wird.

Der Junker bat sie darauf, ihm aufrichtig ihre wahre Meinung über die Brüderschaft, die sie verlassen, zu sagen. Sie antworteten ihm beide, sie glaubten noch jetzt, die Sache habe gar viel Gutes; diese Verbindung habe für sie Sorge getragen und sie in vielen Stücken eine vernünftige und sorgfältige Leitung genießen lassen, ohne welche sonst das ganze Dorf in der abscheulichsten Unordnung gelebt und allgemein verwahrlost worden wäre. Aber eben das, setzte Christoph hinzu, veranlaßt mich, sie jetzt zu verlassen, daß ich einsehe, man könne und müsse für alle Leute so Sorge tragen, wie die Brüder es für die Ihrigen thun, und man müsse sich nicht durch Meinungen einschränken lassen, es nur an den wenigen und nur an denen thun zu wollen, die in Allem Ja zu uns sagen.

Der Junker lächelte, und Christoph sagte: Der Lindenberger hat sich Mühe mit uns genommen, wie ein Pfarrer, und nicht nachgelassen, bis wir es, wie er, eingesehen, daß alle geistlichen Brüderschaften das Menschliche ihrer Sachen dem lieben Gott anbinden und so dahin kommen, daß sie auch das, was sie Fehlerhaftes an sich haben, für ein Heiligthum achten müssen. Wir erkennen jetzt, daß den andern Menschen dadurch ein Unrecht geschieht und ihr Gutes verunglimpft, erniedrigt und gehindert werden muß, so viele Früchte zu tragen, als es tragen könnte und müßte, wenn die Brüder die Eitelkeit ablegen würden, zu glauben, mit ihren Meinungen dem lieben Gott wie im Schooß zu sitzen. Es kann nicht anders sein, sagte er, so bald man eine

Digitized by Google

geistliche Brüderschaft hat und sich um Gottes und um göttlich geheißener Meinungen und Wörter willen von andern Menschen absondert, so wird einem die ganze Welt wie Nichts gegen die Brüder und Schwestern, die von dieser gnadenreichen Meinung sind; und in diesem Fall sind auch die besten Menschen bei aller ungeheuchelten Ehrlichkeit in Gefahr, sowohl ob dieser Meinungen, die sie als das Band zwischen Gott und sich ansehen, als ob der Menschen, die sie bekennen, blind zu werden und überhaupt Alles in der Welt nur nach dem Maß zu schätzen, in wie weit es auf diese Meinungen einen guten oder schlimmen Einfluß hat und sich dann sogar einzubilden, der liebe Gott mache es droben in seinem hohen Himmel just auch so, und wäge das ganze Menschengeschlecht auf dergleichen Meinungen-Waage, die sie in ihrem Dorf haben. Je schwächer dann die Menschen seien, je dümmer werde diese Brüderschafts-Einbildung; aber auch die Besten bringe es gegen alles Gute, was von Menschen, die sich außer ihrem Brüderschafts-Gnadenstand befinden, herkomme, dahin, daß sie dasselbe, wie sie sagen, der Leitung Gottes anheimstellten, aber selber mit keinem Finger berührten, indessen sie das, was von ihren Leuten herkommt, unter dem Beistand Gottes gar wohl und sorgfältig besorgten; dann gehe es freilich gar oft besser bei ihren Gnadenwerken, die in der Ordnung besorgt würden, als bei den Weltkinder-Arbeiten, wenn sie etwas unvernünftig angegriffen und unsinnig verwahrlost hätten. So natürlich das sei, so verblendeten sich die Brüder doch immer darin und behaupteten allemal in diesem Fall: Gott im Himmel selbst mache also allen Tand der Heiden vor den Augen seines auserwählten Volks zu Schanden.

Daraus entsteht, daß alle solche Brüderschafts-Menschen unmöglich reinen und unbeschränkten Antheil an allgemeinen obrigkeitlichen Volksanstalten nehmen können, wenn diese nicht, wie der Lindenberger gesagt habe, auch in allen äußern Theilen nach dem Kleid des Götzenbildes zugeschnitten wären, das sie mit sich im Kopf herumtrügen.

Der Junker fragte ihn auf dieses hin, warum so wenige

Digitized by Google

Menschen von solchen Brüderschaften dahingebracht werden könnten, dieses einzusehen.

Davon, erwiederte Christoph, ist die Haupturſache sicher diese, daß man ihnen auf der andern Seite auch Unrecht thut.

Junker. Worin thut man ihnen hauptsächlich Unrecht?

Christoph. Man erkennt das wahre Gute, das sie haben, nicht; man versteht sie nicht und wirft eine Verachtung auf sie, die sie nicht verdienen.

Junker. Erkläre dich doch hierüber ausführlicher.

Christoph sagte, sie seien unter dem gemeinen Volk die menschlichsten, die liebreichsten, die gutmüthigsten; es sei Rath und Trost bei ihnen zu finden, wie sonst fast bei Niemand; auch seien sie gegen Ruchlosigkeit und Gewaltthätigkeit, die das andere gemeine Volk in den Dörfern so oft fast unter die Thiere herabsetze, unter ihren Leuten völlig Meister, und das sei doch ein Segen fürs Land; dafür danke ihnen aber Niemand, es frage sie Niemand, wie sie es machten, wie sie mit ihren Leuten und mit ihren Kindern dahin kämen, wo die andern Bauern doch nicht sind, und wo man von einem Pfarrer, der sein Dorf dahinbringen würde, in der ganzen Welt Rühmens und Wesens machen würde; das sei eins. Das andere sei, man sage ihnen in den Tag hinein, sie verdürben mit ihren Meinungen die Leute und zeige ihnen nicht, wie, und gebe ihnen kein Exempel, wie man das Volk besser führen könne, als sie. — Dann sage man ihnen, sie seien dumm und einfältig; und sie sähen doch, daß sie bei den Leuten mehr ausrichteten und mehr Gutes stifteten, und in ihren Haushaltungen meistens glücklicher seien, als die so sagen, sie seien dumm; sie seien gewohnt, Vernunft und Verstand nach dem, was man damit ausrichte, zu messen und zu schätzen; sie hießen in ihrer Sprache das etwas ausrichten Segen, und das nichts ausrichten Unsegen; und so lange sie den Segen auf ihrer Seite hätten, so glaubten sie auch nicht, daß sie die Dummen in der Welt seien, es möge es ihnen sagen, wer da wolle.

Digitized by Google

Dann wirft man ihnen vor, sie seien hartnäckig, und ließen sich nicht berichten, und die, so es ihnen am lautesten vorwerfen, sind, auf das Gelindeste davon zu reden, im gleichen Spital krank und nehmen noch viel weniger von ihnen das Gute an, das sie so ausgezeichnet haben; aufs Höchste könne man sagen, es heiße ein Esel den andern Langohr.

Wahr sei, sie bänden ihren Verstand wie an eine Kette an und ließen ihn keinen Schritt weiter spazieren, als sie wollten, daß er gehe. Aber dann sei es auch wahr, so angebunden sie ihn auch hielten, so brauchten sie ihn, und das wirklich mehr in der Ordnung und sorgfältiger, und kämen darin gewöhnlich sichtbar weiter, als die andern Dorfleute, die ihn nicht so anbänden; auch sei gewiß, daß viele Leute, die ihnen vorwürfen, sie hätten ihren Verstand so an der Kette, ihn gar viel weniger könnten an die Kette legen, wenn sie die Lust dazu auch einmal anwandeln würde, den ihrigen auch so anzubinden. Ueberhaupt, sagte er, sind ihre Gegner selten die Leute, die ihnen Lust machen könnten, ihren Verstand nicht angebunden zu halten, und es ist gar nicht, daß sie mit ihnen umgehen, sie den Schaden dieses Anbindens empfinden zu machen, und etwa mit ihnen einzutreten und abzumessen, wie weit man ohne Gefahr ihn weniger anbinden und freier laufen lassen könnte. — Er sagte, es dünke ihn doch, man mache den Verstand wie zu einem Modekleid, und ein jeder Narr in der Welt wolle jetzt so ein Verstandesmäntelchen mit sich herumtragen, es möge dann für Tuch daran sein, was es wolle, und es reiße unter den gemeinen Leuten eine Pest ein, die er die Verstandespest heißen möchte. Der Herr Lieutenant habe zwar ihm das nicht wollen gelten lassen, und behauptet, es sei nur ein Anmaßungsfieber, aber er halte es für eine wahre Pest und müsse sagen, just die Leute, die mit dieser Pest angesteckt sind, seien die Allerunbilligsten gegen ihre Brüderschaft.

Der Junker bat ihn, er solle sich über die Verstandespest deutlicher erklären, was er meine.

Digitized by Google

Er sagte, er meine überhaupt, wenn der Mensch etwas Gutes, das an ihm ist, wie eine Eli-Mutter ein Kind, in das sie vernarrt ist, zu hoch hinauf, und alles andere Gute und Brauchbare wie ein Stiefkind himmelweit unter das Herzensschätzchen hinabsetzt, so richte ein solcher Mensch das Gute, das an ihm ist, wie eine solche Eli-Mutter ihr Kind und ihr Stiefkind miteinander zu Grunde, und werde schlecht und ein halber Mensch. So gehe es, wenn der Mensch auf diese Art Alles aus dem Verstand mache, und wieder, wenn er Alles auf das Herz baue; im ersten Fall habe er die Verstandespest, und im andern die Herzenspest, in beiden Fällen mache er die eine vernachlässigte Hälfte von sich selber aussterben, und stecke mit ihrem Tod auch diejenige an, mit der er es also gehalten, als wenn sie allein leben müßte.

Dann sagte er, es sei zwischen den Menschen, die von der Verstandespest, und denen, die von der Herzenspest angesteckt sind, wie zwischen dem Samen des Weibes und dem Samen der Schlange, eine ewige Feindschaft, und des in die Fersestechen- und des Kopfzertreten-Wollens unter diesen ohnmächtigen Kranken nie ein Ende, und je höher die Krankheit steige, je größer werde die Wuth einander so stechen und treten zu wollen.

Jetzt verstand ihn der Junker, und fand die Geschichte neuerer Streitigkeiten darin beschrieben. Er hatte schon viel von der Herzenspest gehört, aber das Wort Verstandespest war ihm neuer, und er bat den Bauer, er solle doch fortfahren und ihm die Leute beschreiben, die an der Verstandespest krank lägen.

Der Christoph fuhr fort und sagte: Es liegen alle Leute daran krank, die es mit der Liebe zur Wahrheit haben, wie der Killer selig mit dem Rechnen, welcher den Bauern im Wirthshaus gar leicht hat ausrechnen können, wie viel Minuten ein jeder alt sei, oder gar, wie viel Tropfen Wasser in einer Stunde aus einer Brunnenröhre laufen, aber es dann nicht geachtet hätte, wenn ihm der Wirth für 3 Schoppen Wein, die er trank, das Geld von vieren gefordert.

Digitized by Google

Auch die seien daran krank, sagte er, die mit Allem, was sie wüßten oder meinten zu wissen, ein Wesen machten, wie wenn es ganze Berge wären, die sie mit sich herumtrügen, und zu einem Viertel Korn Säcke machen ließen, wie wenn sie einen Kirchthum darein einpacken sollten, und Wagen, mit denen man halbe Berge könnte wegführen. Er sagte, es gebe hier und dort Pfarrer, die dergleichen Verstandessäcke und Verstandeswagen mit sich aufs Dorf brächten, und die, wenn sie alle Wahrheit und alles Gute in kleinen Körnern auf dem Boden zerstreut fänden und auflesen sollten, keinen Rücken und keine Hände dazu hätten, und es lieber die Spatzen auffressen ließen, und dann ihre großen Wagen, damit sie solche doch nicht vergebens aufs Dorf gebracht, zu Spazierwagen machten; die großen Säcke brauchten sie dann zu Kutschenkissen für sich und ihre Frauen. —

Auch die Herren Pfarrer, sagte er, hätten diese Pest, deren Wahrheit nur blitze und wetterleuchte. Das Volk fürchte das Donnern, das darauf folge, und die Menschen seien ein Unsegen im Lande, die Freude daran hätten, mit der Wahrheit einzuschlagen wie mit Stahlstreichen, die die Eichen zersplittern und den Athem der Lebenden auslöschen.

Auch die, sagte er, lägen an dieser Krankheit, deren Wahrheit den Eisgebirgen gleiche, die zwar Himmel hoch sich gegen die Sonne aufthürmten, aber von ihr nicht aufthauen; ein Regentropfen im Thal sei mehr werth, als ein ganzes Meer solcher Wahrheit unter dem Eis und in unzugänglichen Klüften.

So viel sagte er von der Verstandespest.

Als er damit fertig war, fragte ihn der Junker noch: Aber wer hat denn die Herzenspest?

Meine alten Brüder und Schwestern, erwiederte der Mann — setzte aber bald hinzu: Dennoch ist es Schade, daß man in der Welt nicht anders mit ihnen umgeht und das Gute nicht erkennt, das sie an sich haben.

So lang es so ist, werden sie sich immer ausschließlich für das Salz der Erde achten, und bis man ihnen, wie der

Digitized by Google

Herr Lieutenant, durch eine auffallend bessere Menschenführung zeigt, daß es noch bessere Salzquellen gebe, als die, so aus dem Berg ihrer unnatürlich umzäunten Frömmigkeit herausflössen, so ist es ihnen nicht zu verargen, daß sie so lang immerhin sich selbst und ihre gebenedeiten Meinungen für das beste Salz der Erde achten.

Er verglich zuletzt das Glück, das diese Leute in ihrer Beschränktheit besitzen, dem Genuß einer hellen, stillen, und warmen Sternennacht, bei welcher dem Menschen so innig wohl sein kann, daß er wie hingerissen wird zu denken, es könne nichts Schöneres und nichts Größeres auf der Welt sein, als eine solche Sternennacht; aber wenn die Sonne dann aufgeht in ihrer Pracht, und der Mensch der Erde den Segen ihres wärmenden Lichts und die Sicherheit ihrer hellen Tageserleuchtung genießt, da denkt er nicht mehr, daß die Sternennacht und das trügliche Mondlicht das Schönste und Beste sei, das er auf der Erde genießen könne.

## 38. Uebereinstimmung der Philosophie meines Lieutenants mit der Philosophie des Volks.

Arner sah, daß seine Bestrebungen Wurzel gefaßt hatten und daß sich das Gute immer weiter ausbreitete. Diese Erkenntniß und die Liebe, die man ihm allenthalben entgegen brachte, erheiterte sein Gemüth so, daß er sich bald auch körperlich wieder recht gekräftigt fühlte. Vor allen Dingen freute ihn das Auftreten des alten Renold und des Lindenberger. Er konnte es kaum erwarten, auch diese beiden Männer bei sich zu sehen und sie kamen deshalb auf seine Bitte ebenfalls eines Tages mit dem Pfarrer, dem Lieutenant und dem Baumwollenmeyer zu ihm. Der Lieutenant, der mit seinen Ansichten auch hier nicht zurückhielt, fand in ihnen eine große Unterstützung, indem sie dieselben durch ihre Erfahrungen bekräftigten.

Das führte denn Arner und den Pfarrer zu einer der ersten Quellen des menschlichen Muthes, nämlich zu dem

Digitized by Google

Glauben, daß Alles, was allgemein als höchst nothwendig auffalle, höchstwahrscheinlich auch möglich sei.

Die Bauern, die bestimmt, wie er, fanden, daß die Menschen, sobald sie sich selbst überlassen, träg, unwissend und unvorsichtig würden, hielten sich, ihre Meinung hierüber deutlich zu machen, an die Beschreibung der alten Ordnung in Bonnal und sagten, die Leute seien so sinnlos und vergeßlich geworden, daß sie nicht mehr zu gebrauchen gewesen.

Die Gründe zum Rechtthun seien den Leuten wie vor den Augen weggethan, und hingegen die Gründe zum Lumpen und Schelmen wie vorgemalt und vorgesungen worden. Man habe es mit Lumpenstreichen und Bosheiten viel weiter bringen, mehr dabei gewinnen und leichter zu Wein, Brod und Fleisch kommen können; auch hätten sie das Rechtthun für keine Ehre mehr gehalten und keine Freude dabei gehabt, so wenig als Scham und Furcht. Die kleinsten Kinder, wenn man ihnen etwas verwehrt, seien im Stand gewesen, den Rücken zu kehren und zu singen: „Was reden die Leute, was bellen die Hunde!“ Wer der Frechste und der Schlaueste und der Stärkste gewesen und das größte Maul gehabt, der sei in der Gemeinde, im Gericht, im Chorgerichte und allenthalben Meister gewesen, und dahin habe sich natürlich ein jedes gelenkt, wodurch er glaubte auch Meister zu werden. Man habe die Kinder laufen und aufwachsen lassen, wie das unvernünftige Vieh. In der frühen Jugend hätten die Aeltern über ihre Bosheiten gelacht, und dann, wenn sie ihnen damit über den Kopf gewachsen, hätten sie mit Streichen dieselben wieder aus ihnen herausschlagen wollen. — Die Obrigkeit habe es nicht anders gemacht; aber die Erfahrung habe gezeigt, daß sie sieben Teufel hineingeschlagen, wo sie geglaubt, einen auszutreiben. Am Ende seien die Leute dieses Lebens gewohnt worden, daß sie Alles hätten gehen lassen, wie wenn's so sein müßte, und sich über nichts mehr graue Haare hätten wachsen lassen, so wie die Schelme und Bettler im Wald es auch machten, die so lange sie zu essen und zu trinken hätten, die lustigsten Leute von der Welt

Digitized by Google

seien. Die Kinder seien bei diesem Leben, wenn sie nicht in den ersten Monaten gestorben, dennoch gesund und frisch aufgewachsen, und da man sie schaarenweis mit rothen Backen und mit Augen wie Feuer in den größten Fetzen und halb nackend im Schnee und Eis gesehen herumlaufen und Freude haben, so habe man fast nicht anders können als denken, es sei nicht so gar schlimm mit diesem Leben; aber wenn sie dann älter geworden und keins zu brauchen gewesen, und man keinem etwas habe anvertrauen und auf keines sich habe verlassen können, dann hätten einen die rothen Backen nicht mehr verblendet, sie seien aber auch von sich selber wieder weggekommen; und Kinder, die im zwölften Jahre ausgesehen wie Engel und gutmüthig gewesen wie Lämmer, seien im 16. bis 18ten geworden, daß man sie nicht mehr gekannt, und im zwanzigsten wie eingefleischte Teufel. So weit ging die Uebereinstimmung der Aussagen der Bauern mit den Grundsätzen des Lieutenants.

Der Lieutenant aber verstand aus den Bauern ihre wahre Meinung so gut herauszulocken, als ein Apotheker aus Knochen, Kräutern und Wurzeln den Geist, welchen er heraus haben will. Er fand aber auch meist etwas ganz anderes bei ihnen, als z. B. ein Pfarrer, der sich die schlauen Buben etwas von dem Wohlgefallen des lieben Gottes, von der Keuschheit und den übrigen christlichen Tugenden vorheucheln läßt, wovon sie kein Wort glauben; oder ein Junker, der mit Schloßeifer mit ihnen von der schuldigen Treue der Zehntknechte und Gefälleintreiber redet, und auch so dumm ist, zu glauben, was sie ihm darüber antworten; welcher letzte Glaubensfall aber freilich und ganz natürlich ohne Vergleichung seltener ist, als das erste, weil das Interesse dem Edelmann hierin die Augen zu viel öffnet, als daß er sich so weit, wie der andere, im Glauben verirren könnte.

Ich sollte es nicht noch sagen müssen, solche gemeine Pfarrer- und Edelmanns-Arten, Bauerngeist zu sammeln, sind nichts nütz. Was dabei herauskommt, ist der wirklichen Wahrheit so ganz entgegen und ungleich, als wenn man

Digitized by Google

des Apothekers Wurzel und Kräuter blos in die Hand nehmen und den Geist davon mit derselben herausdrücken wollte; was er herausbringt, ist Kothsaft und Wassertropfen. Zwar wird freilich viel solcher Kothsaft und solche Wassertropfen als ächter Bauerngeist in hundert Apotheken verkauft, und die Flaschen werden damit alle Michaelis und Ostern hoch aufgefüllt, wie zu lesen im Meßkatalogus unter dem Titel: „Bücher fürs Volk."

Der Lieutenant sah dem schlausten Buben unter den Bauern in die Seele und konnte ihm aufs Wort zeigen, daß er ihn durch und durch sehe und vollkommen wisse, was er dabei denke; damit brachte er, so bald er wollte, von ihnen heraus, wofür sie sonst kein Maul haben, und was sie unter sich selber meist einander auch nicht mit Worten, sondern nur mit Lächeln, mit Nicken, mit Kopfschütteln, Maulverziehen, Augenverziehen, Nasenrümpfen und dergleichen Zeichen, mit denen sie sämmtlich gar wohl versehen sind, zu verstehen geben.

Auch brachte er seine Bonnaler Bauern dahin, daß sie ihre wahre Meinung gar nicht mehr vor ihm verbargen, und z. B. über das Stehlen vor dem Junker und dem Pfarrer gerade heraussagten, das Volk stehle allenthalben, wo man es nicht mit vieler Mühe, Arbeit und Sorgfalt dahinbringe, daß es nicht mehr stehle.

## 39. Volksbegriffe über das Stehlen.

Sie sagten gerade heraus, das Stehlen stecke in dem Menschen und das Nichtstehlen müsse man ihn lehren; aber an den meisten Orten könne man nicht einmal das, und an vielen Orten wolle man es nicht.

Allenthalben, wo keine Ordnung sei; allenthalben, wo der Landes Fleiß nicht fest gegründet; allenthalben, wo Zügellosigkeit und Lüderlichkeit im Schwang geht, da stiehlt das Volk. Wieder', wo es unterdrückt wird und keinen Schutz findet, wieder, wo es nicht lernt zum Geld Sorge

Digitized by Google

tragen, wieder, wo die gemeine Landesehre zertreten, und am meisten, wo der Prozeßteufel eingerissen, und einer den andern leicht um das Seine bringt: an allen diesen Orten macht sich das Volk so wenig daraus zu stehlen, als es sich etwas daraus macht, Brod zu essen.

Es gesteht sich das freilich nicht selbst; es wäre wohl gut, man könnte sich dann danach richten und mit ihm danach umgehen; aber sie haben ihren Katechismus im Kopf, und wissen ganz gut, das Stehlen sei nicht recht, aber in jedem besondern Fall, wo sie den Anlaß haben, finden sie allemal, dießmal und dießmal sei nicht so viel daran gelegen, und sie haben für einen jeden solchen Fall immer einen ganzen Karren voll Entschuldigungen, z. B. „Er hat mir auch gestohlen, oder wenn er könnte, würde er mir noch mehr stehlen" — „Es ist mehr als gestohlen, wie er sein Gut zusammen gebracht" — „Was mag ihm der Bettel schaden?" — „Er verspielt mehr auf einer Karte" — „Wenn ich ein gutes Mädchen wär, er gäb' mir's umsonst." Ferner: „Er ist ein verfluchter Bub, daß seines gleichen nicht ist — es ist Sünde was man ihm thut" — „Er kommt doch um seine Sachen, nehme ich sie ihm nicht, so nimmt sie ihm ein anderer." — Wieder: „Ich hab es doch auch so nöthig — so wenig macht dem lieben Gott nicht viel — ich bin sonst doch auch so geplagt — ich habe jetzt just auch müssen dazukommen, wie wenn es Gottes Wille gewesen." —

Dergleichen Worte sind ihnen unter berührten Umständen geläufiger als das Vater Unser; und sie erlauben sich allenthalben wo sie so verflucht natürlich denken, das Stehlen, und gegen Niemand lieber als gegen die Obrigkeit. „Sie nimmt auch, wo sie kann" haben sie unter diesen Umständen im Augenblicke gegen die Obrigkeit im Munde. — Und auch gegen Fremde macht sich das Volk viel weniger aus dem Stehlen. „Wären sie geblieben, wo sie daheim sind" sagen die Ehrlichsten; „was haben sie uns noch enger zu machen, wir sind sonst genug eingesperrt; wenn ihnen

Digitized by Google

Zäune und Gärten niedergerissen worden, so ist ihnen nur recht geschehen." —*)

Sie erzählten die sonderbarsten Umstände von den Dieben, und wie leicht Unordnung und Druck, und Mangel, etwas Rechtes gelernt zu haben, zum Stehlen bringe, und wie oft die kleinsten Umstände darüber den Ausschlag geben; unter anderm das Wort eines Gehenkten, der unter der Leiter zu seinem Vater sagte: „Wenn du mich gemacht hättest mein Wamms zu Nacht ordentlich an den Nagel aufzuhängen, so würde man mich jetzt nicht aufhängen" — und eines andern, der durch ein unvorsichtiges Wort in einen Prozeß verflochten und hintennach auch zum Stehlen gekommen: „Es macht mir nichts zu sterben, wenn jetzt nur auch Jemand die hängte, die mir Haus und Habe gestohlen, aber es hängt sie Niemand, sie sitzen beim Blutgerichte" — und es war so! —

Die Bauern machten einen Unterschied zwischen dem gesetzmäßigen und dem galgenmäßigen Stehlen und behaupteten, wo das erste leicht sei, und man in gesetzlicher Form und Ordnung die Leute um das Ihrige bringen könne, sei dem andern nicht zu steuern, und es gehe gewöhnlich so, daß wenn der Vater in einer Haushaltung beim Gesetzmäßigen bleibe, der Sohn dann gewiß zum Galgenmäßigen dieses Handwerks hinabsinke. Auch das sagten die Bauern, wo man immer die Menschen nicht dahinbringe, daß sie um ihrer selbst willen nicht stehlen, so werde man in Ewigkeit mit ihnen nicht dahin kommen, daß sie weder um Gottes willen, noch um anderer Leute willen, damit aufhörten. —

*) Anmerkung. Staune nicht, Leser, an dieser Stelle. Ich werfe keine bösen Gedanken ins Volk; der Bauer denkt das Alles ohne mein Buch; er denkt noch mehr als dieses mit einer Einseitigkeit, Lebhaftigkeit und mit einer dunkeln Stille, gegen deren Gift ich kein besseres Mittel kenne, als offen gegen ihn zu handeln und ihm zu zeigen, daß man weiß, was er denkt; aber daß man mehr weiß und nichts sucht, als ihn durch die Wahrheit, so wie er sie denkt, weiter zu bringen, als er ohne unsere Hilfe nicht kommen konnte; das suche ich, Leser! und also fürchte dich nicht, wenn ich meine Bauern in alleweg, und auch von der Obrigkeit reden lasse, wie sie denken.

Digitized by Google

Sie sagten, das Bauernvolk achte fremde Leute und Jedermann, der sie nichts angehe, nichts, und setzten hinzu, sie wüßten es nicht, wie es die Herren damit hielten; aber unter den Bauern sei es gewiß, daß sie auf andere Leute nur in so weit Achtung trügen, als es ihr Nutzen sei, es zu thun.

Auch Mangel an gesunder Nahrung, sagten sie, mache das Volk gar oft stehlen; und wenn sie, besonders im Alter von 16 Jahren bis zum Auswachsen, schlecht zu essen hätten, so könne man sie mit einem Pfund Käse und einem Stück Fleisch hinbringen, wohin man wolle.

Auch die Langeweile bringe viele Menschen zum Stehlen, vorzüglich an solchen Orten, wo man, wenn man auch recht handle, nicht mehr lustig sein und wo man an nichts Gutem und Unschuldigem mehr Freude haben dürfe. Wo man so dem Volke seine Freuden nähme, da kämen oft die Besten dahin, die Orte aufzusuchen, wo es lustig zugehe und das fänden sie gewöhnlich im Wirthshause und bei Schelmen.

---

## 40. Volksphilosophie über den Geschlechtstrieb.

Sie behaupteten, es komme hierin gänzlich auf die Erziehung der Töchter an. Sobald sie erzogen würden, als ob sie nichts in der Welt werden müßten als schöne Jungfern, so sprängen sie in dieser Absicht mit offnen Flügeln und schaarenweis ihrem Elend entgegen, wie Hühner, denen man Hafer streue, ihrem Fraß, und da sei es denn gleichviel, wenn man auch die Hälfte der Gluckthiere den andern vor den Augen bei ihren Flügeln wegnimmt, würgt und an den Boden wirft; die andern fressen neben den todten Schwestern fort; und wenn man ihnen am Morgen wieder „Gluk, Gluk“ ruft, so kommen sie wieder, lassen sich wieder fangen, würgen, und an den Boden werfen; — so gehe es immer und es sei unmöglich, den Unordnungen des Geschlechtstriebes abzuhelfen, wenn man nicht mache, daß die Töchter mehr würden als dergleichen Gluckthiere. Man

Digitized by Google

müsse ihnen, wenn man das wolle, von Jugend auf den Kopf wohl mit der Wirthschaft anfüllen und trachten, es dahin zu bringen, daß sie mit anhaltender Arbeit Uebung im Ueberlegen, im Ausrechnen und in allen Arten von häuslichen Aufmerksamkeiten verbänden und zugleich einen Ehreifer in sie hineinbringe, daß keine in der Weiberarbeit und der Haushaltungskunst die Hinterste sein wolle. Es sei in dieser Hinsicht gar viel daran gelegen, daß sie bei ihrer Landtracht blieben und sich nicht eine jede vor der andern mit ihrer Decke mehr unterscheiden könne, als mit ihrer Arbeit und mit ihrem Verdienst; man sollte Alles thun, diejenigen zum Gespött zu machen, die eine besondere Hoffahrt trieben und damit zeigten, daß sie mehr als die andern nöthig hätten, sich feil zu bieten. Einer meinte, man sollte Lieder über sie machen und ihnen darin sagen, daß die Roßtäuscher es mit alten bauchstößigen, faulen und hirnmüthigen Rossen just auch so machten und sie mit Bändern am Hals und Kopf so sonderlich und wunderlich ausstaffirt auf den Markt brächten, wie kein brauchbares Roß dahin komme; aber ein gescheidter Händler gehe zu einem so gezeichneten Thier nicht einmal hinzu, es kaufe sie Niemand, als etwa ein dummer Herr aus einer Stadt. So meinte der Bauer in Bonnal, sollte man auf solche Töchter ein Lied machen; wenn es jetzt nur Jemand thun würde.

Hingegen sollte man ihnen Anlaß geben, zeigen zu können, wie weit es eine jede in aller Weiberarbeit gebracht, daß sie Ehre und Aufmunterung davon hätten, wenn sie in etwas dergleichen weiter wären als die andern.

Auf diese Art wäre es möglich, den Unordnungen des Geschlechttriebes Einhalt zu thun; es brauchten dann, meinten sie, die Eltern auch nicht mehr wie jetzt zu erschrecken, wenn ein Sohn ans Heirathen denke, und zu fürchten, er falle etwa auf eine, daß es besser wäre, das Hagelwetter oder die Viehseuche ginge über ihren Hof. Sie sagten, es sei den Eltern nicht zu verdenken; wenn eine Tochter übel ausfalle, so sei nichts mehr zu machen; es sei nicht einmal wie mit den Knaben, die doch noch manchmal, wenn sie heirathen,

umkehren und etwas Rechtes werden, wenn sie vorher noch so nichtsnutz gewesen seien, — bei den Töchtern sei das nie zu hoffen; sie sterben lieber, und heulen sich lieber die Augen aus, als daß sie im 24ten Jahre die Hände ein wenig stärker brauchen, als sie es im 14ten gewohnt gewesen. — Auch sollte man Alles thun, daß die Dorfjugend unter sich zusammen hielte, damit fremde Leute, die keine Heirathsabsichten hätten, nicht leicht mit einer Tochter aus einem Dorf unter vier Augen zusammen kommen könnten. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß Amtmannssöhne, Pfarrerssöhne, Schreiber und dergleichen Leute den Bauertöchtern drei Schritt vom Leibe gehalten würden, und man dürfe es der Dorfjugend nicht übel nehmen, wenn sie einen solchen Herrn zu Zeiten im Brunnen abkühlte.

Sie behaupteten, es gehe Keiner und stehle den Zehnten von einem Acker mit der Gefahr, dafür gehängt zu werden, wenn er den Acker mit sammt dem Zehnten rechtlich erwerben könne. Und so sei es auch mit den Töchtern, wenn die Buben auf rechtliche Weise um sie werben könnten; wenn sie das aber nicht dürften, so thäten sie es trotz des Verbotes und so stürzen sie sich oft schaarenweise in das Elend, so daß es ihnen besser wäre, sie würden auch gehängt, sie wären dann doch der Noth los.

In früheren Zeiten sei es fast eine unerhörte Sache gewesen, eine Tochter zu verderben; die Leute hätten noch nicht gewußt, daß es weniger zu bedeuten habe, das ärmste Kind im Land unglücklich zu machen, als von einem Pflug im Feld ein paar Pfund Eisen abzureißen und heim zu tragen; im Gegentheil, es habe noch Leute gehabt, welche die alten Lieder über die Vögte, die man mit Aexten todt geschlagen, weil sie Weiber und Töchter im Lande verführt, in einem solchen Ton gesungen, daß sich nicht ein jeder getraut hätte, allenthalben sich ins Bad zu setzen.

Es müsse sein, daß die alten Herrschaften die Seele mehr geachtet hätten als wir, denn sie habe mehr Recht gehabt; und man werde finden, daß alles, was die Herrschaften hoch achten, auch viel Recht im Land habe; jetzt

Digitized by Google

habe sie an vielen Orten gar keines mehr, und mit der Ehre sei es ebenso; wenn die Herrschaften die Ehre der gemeinen Leute nicht für so wichtig hielten, als die Schnepfen und Rebhühner, so habe sie auch kein Rebhühner- und Schnepfenrecht im Lande, an vielen Orten habe sie nicht einmal Wachtelnrecht, und wo sie das nicht habe, so gehe sie dann auch verloren, wie Alles, was man gar nichts achte, verloren gehe.

Sie behaupteten, der Unzucht Unordnungen, vom Eheschimpf*) an bis zum Kindermord, komme nur von diesem Punkte her, und sie verglichen die Art und Weise, wie viele Herrschaften mit der Ehre im Lande umgehen, dem Feuer einer Lampe, das alles Oel aus ihr herausziehe und verzehre, aber wenn es das Oel aufgezehrt habe, dann auch selber erlösche; und so brennten die Herrschaften, die die gemeine Landesehre nicht achteten, sich selbst in ihren Ehrenampeln auch zu Tod.

Sie konnten nicht genug erzählen, was für ein Unterschied in Ehrensachen zwischen der jetzigen und der alten Zeit gewesen. Wenn ein Knabe einer Tochter etwas Gefährliches und Beleidigendes zugemuthet habe und sie sich nur ein Wort bei ihren Gespielen habe verlauten lassen, er sei nicht Einer von den Besten, man müsse sich mit ihm in Acht nehmen, so habe er können Jahr und Tag wandern und suchen, ehe er wieder eine gefunden, die sich seiner angenommen.

Ueberhaupt sagten sie, es komme die Leichtfertigkeit nicht von den jungen Leuten, sie komme von den Alten und von der Ehrlosigkeit im Lande her; die jungen Leute hätten allenthalben eine Freude daran, auf ihren guten Namen Acht zu haben; wo sie auch nur ein wenig dazu aufgeweckt und aufgemuntert würden, so machten sie sich eine Ehre daraus, gute Farbe zu haben, stark zu sein, zu Ostern ohne Aermel in die Kirche zu gehen, beim Tanz, Schneiden und

*) Anmerkung. Eheschimpf ist die Beleidigung, auf mehr oder minder rechtliche Art die Ehe zu versprechen, und dann sein Wort nicht zu halten.

Digitized by Google

Mähen munter und aufgeweckt zu sein, und nichts an sich kommen zu lassen, das ihnen Schande machen könnte.

So kamen die Bauern in Bonnal auf die Meinung des Lieutenants hinaus und sagten auch über Mord und Aufruhr, Bauern, die erzogen würden, daß sie ihre Aecker und Matten und Gärten wohl besorgten, einander freundlich grüßten, im täglichen Leben nicht in die Rede fielen, den alten Leuten aus dem Weg gingen, und dabei doch die Augen im Kopf hätten, daß ihnen nichts Unrechtes geschehe; solche Bauern würden nicht leicht Mörder und Aufrührer, wohl aber würden sie es sehr leicht, wenn sie nicht zu Bauern gemacht und zu ihrem Beruf erzogen würden, sondern wie die Wilden aufwüchsen, und wie die Wilden ihre Natur ungebändigt mit sich herumtrügen.

## 41. Wer bloß gut ist, muß nicht regieren und niemals und Niemandes Vogt sein wollen.

Wer nicht zu ihm kam, war der Vogt Meyer; aber er ließ ihn kommen und fragte ihn, ob er nichts von den Unordnungen wisse, die während seiner Krankheit begegnet.

Er antwortete ihm, er habe wohl davon reden hören, aber Bestimmtes wisse er nicht, und auf die Frage, warum er nicht besser nachgefragt, sagte er, er habe nicht daran gedacht, und es habe es ihm Niemand befohlen. Auf die Erwiederung des Junkers, ob die Unordnungen selber nicht Befehls genug gewesen seien, entschuldigte er sich, er habe wohl hie und da gefragt, aber nichts vernommen. Arner schüttelte den Kopf und sagte ihm: Du bist froh, wenn du nichts weißt, und es ist so, wie ich dir schon gesagt, du bist zu diesem Dienst nicht brauchbar.

Vogt. So gebt mir meine Entlassung.

Junker. Da hast du sie — und nun geh. —

Er säumte nicht lange, nahm den Thürdrücker in die Hand und vor der Thür den Stecken, und ging mit leichtem Herzen die Treppe hinunter. Als er heim kam, sagte ihm seine Frau: Da siehst du, daß ich Recht habe, wenn ich zu

dir sage, du seiest gar zu nichts nütz. Und im Dorf sagte ein Jedes, der Hummel sei doch noch ein anderer Mann gewesen zum Vogt als er. Und Leute von seinem Alter erzählten, wenn ihn der Junker so, wie sie, von Jugend her gekannt hätte, so hätte er ihn gewiß nicht zum Vogt gemacht; wenn sie als Buben unter einander Händel gehabt, so sei das immer sein Wort gewesen: „Thut mir doch nichts, ich will euch auch nichts thun;“ und es sei unter ihnen zum Sprüchwort worden: Gelt, du hast's auch wie der Christopheli: „Thu mir nichts, ich will dir auch nichts thun.“

Als seine Schwester, die Meyerin, es vernommen, ging sie auf der Stelle zu ihm, traf ihn allein an und wünschte ihm Glück, daß er sich von der zweiten Marterfrau, mit der er sich ohne Noth verheirathet, so glücklich habe scheiden lassen können. Aber als die Nachricht in das Dorf kam, der Baumwollen-Meyer sei Vogt, waren zehn Stimmen gegen eine, er sei der einzige, der für den Junker, so wie er einen brauche, recht sei; und viele Leute sagten, die Armen haben jetzt einen Vater, die Unordentlichen einen Vogt, und die, so Gewalt brauchen wollen, einen Meister. —

Ihr Herren, die ihr Untervögte macht und absetzt wie nichts, mit einem einzigen Wort: Wenn euch etwas daran gelegen, daß sie recht ausfallen, so nehmt dieses zum Zeichen, wenn das Volk von euerm Mann also redet, so kann er recht ausfallen; aber auch dann ist's noch nöthig, daß ihr zu ihm Sorge traget.

Die Reichen waren freilich nicht zufrieden, daß von einem solchen Lumpenstamm ein Vogt geworden; aber sie sagten es doch nicht zu laut und er erklärte sich bestimmt, er habe den Dienst um der Armen willen angenommen, die Reichen hätten ihren Vogt in der Kiste, aber die Armen hätten einen nöthig. Und das Mareili sprang fast vor Freuden, daß sein Bruder jetzt des guten Junkers Diener worden, und machte sich Tag und Nacht den Kopf voll, wie es jetzt gewiß in allen Ecken im Dorf gehen müsse, wie es der Junker wolle.

Digitized by Google

Der Junker ließ eines Abends auch das Mareili und den ganzen Weiberbund zu sich kommen, und die Weiber beredeten ihren Weibel, den alten Renold, er solle mitkommen. Er wollte zwar nicht, aber sie versprachen ihm, sie wollten es verantworten. Wenn's so ist, so will ich kommen, sagte der Alte, und es freute den Junker sehr; er redete die halbe Zeit nur mit ihm und ließ ihn erzählen, wie vor Altem in allen Stücken eine Ordnung gewesen, die im Grund derjenigen ganz gleich sei, die er jetzt einführe. Der gute Alte sagte ihm, eine Woche freue ihn jetzt mehr zu leben, als vorher ein ganzes Jahr. — Der Junker erwiederte ihm, will's Gott werde er erst dann recht Freude haben, wenn die angefangenen Sachen erst in ihrem Gleis seien und mehr Festigkeit hätten.

Zu den Weibern sagte er, wenn er Alles geglaubt hätte, so hätte er doch das nicht geglaubt, daß sie die Bauern hätten dahinbringen können, Geld zu versprechen, um den Schulmeister behalten zu können. Das Mareili sagte: Man thut den Bauern Unrecht, wenn man glaubt, sie gäben nicht gern Geld aus für ihre Kinder; sie thun es freilich nie, bis sie sehen und erfahren, daß es etwas nützt.

Arner. Aber meinst du denn, sie würden an vielen Orten auch selber gern etwas dazu beitragen, die Leute, die man hierzu nöthig hätte, zu bezahlen?

Mareili. An allen Orten, und ganz gewiß würden sie es dann gerne thun.

Alle Weiber, auch der alte Renold bestätigten das. Er setzte hinzu, man müßte ihnen nur so einen Mann zwei oder drei Monat ohne ihre Kosten auf die Probe geben, dann würden sie ihn gewiß nehmen, und wenn man es fordere, die Probekosten noch dazu bezahlen. Diese Bemerkung war dem Junker und dem Lieutenant sehr wichtig; sie widerlegt das unrichtige Geschrei, daß die Besserung der Landschulen unerschwingliche Geldsummen erfordere, es fehlt weit mehr an Anstelligkeit und Sachkenntniß.

Und an Leuten, sagte der Pfarrer von Bonnal.

Digitized by Google

Nein, erwiederte der Lieutenant, wenn man Anstelligkeit und richtige Grundsätze darüber hat, so kann man fast ohne Mühe Leute hierzu bilden, wie man sie gebraucht, dafür will ich stehen!

Sie wurden bald einig, wenn man annehme, das Volk würde gern helfen, dergleichen Leute zu bezahlen, so falle die Sorge von großen Geldausgaben, welche die Verbesserung der Schulen nach sich ziehen würde, von selbst weg. Der Lieutenant sagte wieder, wenn man sie schlecht macht und halb, so werden sie kosten; und wenn man sie recht macht und ganz, so werden sie eintragen.

Dann redete der Junker noch mit der Meyerin über die Entlassung des Vogt. Sie sagte ihm, er könne jetzt auch wieder zu einem Menschen werden. Und die Renoldin fragte ihn, wer ihm den neuen auch gerathen? Der Herr Pfarrer, antwortete er, dankte ihnen dann für ihren Bund, und sagte ihnen, sie sollten zu ihrem guten alten Weibel recht Sorge tragen und ihm nicht zu viel Mühe aufladen.

Er soll jetzt bleiben, der Weiberbund, sagte Therese, ich will es mit euch halten, wir wollen dem Junker helfen, zu seinem Ziel zu kommen.

## 42. Arners Fest.

Bei Sonnenaufgang läuteten alle Glocken. Alle Kinder waren mit Blumen geschmückt; das ganze Dorf, Alte und Junge, ging ihm den Berg hinauf entgegen. Des Rudi Hochzeitsleute voraus, und in der Mitte der Gemeinde der gute Pfarrer; sie sangen den Berg hinauf der Sonne entgegen frohe Lieder; aber als sie von Ferne das Geraſſel seiner Kutsche hörten, da tönte ihr Lied nicht mehr.

Er kommt! — Er kommt! — rief das Volk, und hundert Stimmen jauchzten ihm zu. Sie verdoppelten die Schritte und liefen ihm, wie Kinder dem Vater, den sie lange nicht gesehen, entgegen. Er hörte ihr Jauchzen von Ferne, da er weit hinter den Tannen sie noch lange nicht sah; aber sobald er sie hörte, stieg er aus seinem Wagen und ging

seinem geliebten Volk von Bonnal mit all den Seinen zu Fuß entgegen. Er sah jetzt den Aufgang der Sonne nicht, nicht den hellen Himmel und das glänzende Thal und die schlängelnde Itte, die zu seinen Füßen lag; er eilte zu seinem fröhlichen Volk, mischte sich in ihr Gedränge, und hörte mit Vaterlust ihr Jauchzen und ihr Rufen — Er lebt! — Er lebt! — das durch Buchen und Tannen hinab ins Thal tönte. Innige Freude erhob sein Herz. Es war kein Kind und kein Mensch, dem er nicht und dem Therese nicht ihre Hand bot. Er hatte den Hut ab, so lang er sie grüßte, und sagte mit einem stillen hohen Ernst, er wünsche für sie zu leben! — Das Volk erwiederte ihm, sie wüßten's, und der Tag seiner Wiedergenesung sei ihnen der freudigste ihres Lebens. — Dann stellte sich das Volk wieder in Ordnung, die Hochzeitsleute voraus. Er nahm den Hübel-Rudi bei der Hand, Therese die Meyerin, und seine Kinder die Kinder des armen Mannes und führten sie so den Berg hinab bis in die Kirche; das Volk sang, jauchzte, der Geiger spielte auf bis unter die Thür und die jungen Leute gingen, wie wenn sie tanzten, bis in die Stühle. —

Da stand der Pfarrer neben dem Taufstein an dem Ort, an dem er neun Abende nach einander mit seinen Kindern auf den Knien und mit Thränen zu Gott für das Leben des Junkers gebetet. Der große Blumenstrauß, den er auf seinem Kleid hatte, war mit dem Perlenband, das ihm Therese geschenkt, umwunden; stille Freude in seinem Auge, und eine Thräne, leicht und dünn wie ein Morgennebel in heißen Tagen, zeugte von der Erhebung seines Herzens. Er stand eine Weile still, dann hob er die Hand auf zum Zeichen des Schweigens; — eine Stille erfolgte, und das Volk und die Kinder, die nahe bei ihm standen, richteten die Augen auf ihn, dann sagte er die einzigen Worte:

Lasset uns Gott danken, daß er uns unsern Vater Arner wieder geschenkt! — sah dann hinab zu seinen Kindern und sagte: Ihr habt mit mir an dieser Stelle viele Thränen vergossen; freuet euch jetzt, daß Gott das Gebet eurer

Digitized by Google

guten Herzen erhört hat; kommt, lasset uns ihm danken! Da beugte er sich nieder und kniete, die Kinder knieten mit ihm, und in einem Augenblick lag die ganze Gemeinde, und auch Therese, und seine Kinder, und der General, vor seinen Augen auf den Knien. Er stand allein noch und sah die ganze Gemeinde niedergebeugt, Gott für sein Leben danken.

Wer kann den Anblick beschreiben, und die Erhebung des Mannes, der in diesem Augenblick an seine Pflicht dachte, diesem Volk, das vor ihm kniete, auf Kind und Kindeskinder hinunter sein Glück zu befestigen? Es schwellte seine Brust; er wandte sein Angesicht weg, fiel auch auf seine Knie, weinte eine Weile auf den Knien, dankete dann Gott für seine Rettung, und für seinen Stand, und für den Lieutenant, für den Pfarrer, und für sein Volk, und bat ihn um seinen Segen zu seinem aufrichtigen Vorhaben, diese ihm von seiner Vaterhand anvertrauten Menschen dem Zufall des blinden Schicksals zu entreißen, und durch feste, ihrer Natur und ihren Umständen angemessene Gesetze so viel als möglich auf dieser Welt glücklich zu machen.

Fast eine Viertelstunde lag das Volk auf seinen Knien; dann stand der Pfarrer und mit ihm die Gemeinde auf, aber der Junker war todtblaß, that einen Schritt hervor, beugte sich gegen die Gemeinde, aber er konnte nicht reden. Eine Weile war wieder alles still — der Pfarrer gab wieder ein Zeichen und die Gemeinde sang das Lied „Herr Gott! dich loben wir.“ Der Lieutenant hatte zehn Mann mit Waldhorn, Trompeten und Baßgeigen bestellt; und der Freudengesang an Arners Fest tönte in der Kirche so, wie in dem Thal von Bonnal noch kein Freudengesang ertönte.

Da es vollendet war, führten Arner und Therese die Meyerin und den Hübel-Rudi zum Altar.

So eine Hochzeit hat von uns keiner, dachten alle Jünglinge des Dorfs; und die Mädchen, die sonst bei allen Hochzeiten flüstern, waren still, da der Pfarrer sie segnete. — Dann läuteten wieder alle Glocken; der Junker führte die Braut, und Therese ging mit dem Hübel-Rudi aus der

Digitized by Google

Kirche ins Pfarrhaus, und die Waldhörner und Trompeten machten mit den Stimmen des Volks und den läutenden Glocken ein frohes Getümmel.

Er gab der Gemeinde einen Freudentrunk für das Fest, das sie ihm feierten; rund um, fast um die halbe Matte des Pfarrhauses standen Stühle und Tische, Wein, und Brod, und Käs, warme und kalte Milch, Würste und Kuchen für Junge und Alte genug auf den Tischen. Mitten im runden Kreis der Gemeinde saßen die Hochzeitgäste und das ganze Schloß und das Pfarrhaus an einem Tisch; sie hatten ein mäßiges Mahl, nur wenig mehr als die ganze Gemeinde, — aber in der Mitte des Essens brachte die Magd aus dem Pfarrhaus den Hochzeitleuten ihre Geschenke aus dem Schloß und aus dem Pfarrhaus — es war viel Schönes und Nützliches, doch war unter allem das Schönste, was ihnen der Lieutenant schenkte.

Hinter hellem wasserreinem Glas, in einem goldenen Rahmen, wie ein großer Spiegel, schenkte er ihnen die letzten Worte der Großmutter, mit silbernen Buchstaben auf schwarzem Boden geschrieben.

Oben in den Segensworten umschlang ein dunkelgrüner Kranz einen Bienenkorb, der dastand wie lebendig; neben den Worten hinab hingen Palmen von bläßerm Grün, die unten wieder dunkler mit Oelzweig verbunden einen Todtenkopf umwanden, und diesen umgaben dann ringsherum goldene Strahlen wie die schönste Glorie der Heiligen. Oben an den silbernen Worten waren die ersten „Denk an mich, Rudi, es wird dir noch wohl gehen!“ größer als die andern geschrieben, und mit goldenen Buchstaben; und unten am Kranz des Rudi und der Meyerin Namen, und der Tag ihrer Hochzeit an Arners Fest, auch so groß und auch so mit goldenen Buchstaben, und unter ihrem Namen noch zwei Herzen, die sich in den Strahlen des Todtenkopfs verloren. — Das ganze Dorf, Junge und Alte, lasen die silbernen und goldenen Worte und Bauern und Bäuerinnen sagten, es habe mancher Haus und Hof, die nicht werth seien, was dieses Stück. Der Rudi ließ Thränen darauf

fallen und seine Kinder wollten nicht essen, und nur der Großmutter Worte lesen. Die Braut nahm eines nach dem andern auf ihren Schooß und ließ sie lesen und buchstabiren.

Nach dem Essen tanzte das Volk, und Arner und Therese, selbst der General und die Frau Pfarrerin tanzten mit den geliebten fröhlichen Leuten. Die ältern Männer und Weiber blieben bei ihren Tischen, und der Lieutenant, der mit dem lahmen Beine nicht tanzen konnte, so gern er wollte, stand auch bei ihnen. —

## 43. Hochzeitswahrheiten für Bettlerleute und für Gesetzgeber.

Und weil der Lieutenant so in ihrer Mitte stand, kam dem alten grauen Renold in den Sinn, er verdiene auch ihren Dank, und er freue ihn an diesem Tage am meisten.

Er stand auf, und sagte zu ihm, er wisse, daß er allen Eltern, die da seien, aus dem Herzen rede, wenn er ihm jetzt für ihre Kinder danke und ihm sage, sie erkennten es, daß er sich ihrer annehme, wie sich vielleicht kein Mensch in der Welt armer Dorfkinder annehme. Männer und Weiber standen eins nach dem andern auf, dankten ihm auch wie der Alte. Es freute ihn herzlich; aber er nahm dabei Anlaß ihnen etwas zu sagen, was er ihnen schon lange gern gesagt hätte; er that aber eine Weile nicht so, redete mit ihnen von ihren Kindern, erzählte ihnen allerhand Gutes von ihnen, aber ließ doch nach und nach eins nach dem andern merken, wie er einem jeden in der Schule anspüre, wie sie zu Haus mit ihnen umgingen, und als er sie so traulich hatte und ernsthaft, wie er wollte, trank er noch auf ihre Gesundheit und die Gesundheit ihrer Kinder, und sagte dann, — wenn er nicht fürchtete, es möchte ihnen Mühe machen, so würde er ihnen gern noch etwas sagen; sie erwiederten ihm, er solle doch sagen, was er wolle, sie wüßten ja wie er es meine, und sagten ja auch, was sie

Digitized by Google

wollten; er fragte noch einmal, ob sie gewiß nicht zürnen wollten, und sagte dann:

Es ist mir immer, wie wenn vielen von Euch nicht recht Ernst wäre sowohl mit der Freude über den Junker, als auch mit dem Dank gegen mich. Die Leute begriffen nicht, was er meinte, staunten und sahen einander an; endlich fragten ihn etliche, warum er doch das sage? Er antwortete ihnen: Ihr müßt mir verzeihen, aber ich will es euch gerade heraus sagen: Es sind gar zu viel Leute unter euch, die in diesem oder jenem Stück noch immer gern in der Unordnung lebten, und diese alle können im Grund ihres Herzens keine wahre Freude und keinen wahren Dank gegen Jemand haben, der sie und ihre Kinder aus aller Unordnung herauszutreiben und alle Ungeschicklichkeit, Unanstelligkeit und Verwirrung, die im Dorf ist, aufzudecken und an den Tag zu bringen sucht.

Diese Erklärung machte sie betroffen, sie fingen ihn an zu verstehen, und er fuhr fort: Weil ich nun einmal angefangen, will ich mich auch völlig erklären; es ist gewiß, daß z. B. eine Frau, die von Jugend auf der Unordnung und der Unachtsamkeit gewohnt ist, ihre Kinder nicht besorgt, vieles in der Haushaltung zu Grund gehen und wie Mist durch einander und in einander liegen läßt; und wiederum, daß ein Mann, der in seinen Sachen es eben so hat, keine Freud und Dank gegen Jemand in seinem Herzen haben könne, welcher ihn in die Ordnung bringen will. Ich glaube fast, ein solcher Mann und eine solche Frau würden leichter dahin zu bringen sein, mit dem Gaunervolk in die Häuser einzubrechen und mit den Zigeunern und Bettlern im Wald bei gestohlenen und gebettelten Braten und Kuchen um ein Heidenfeuer herum zu tanzen, als aufrichtige Freude daran zu haben, wenn man sie wollte in eine solche Ordnung bringen, daß sie nichts Unordentliches mehr verbergen und bemänteln könnten.

Aber die Männer und Weiber meinten doch nicht, daß sie Leute seien, welche man mit Heiden- und Zigeunervolk vergleichen sollte, und sagten noch einmal, es seien gewiß

Digitized by Google

blutwenig Leute unter ihnen, denen es nicht Ernst sei. Er antwortete ihnen, er habe sie nicht mit Zigeuner- und Heidenvolk verglichen, sondern nur ihre Ordnung; so könnte er die größten Herren mit dergleichen Volk vergleichen wie sie; es sei nur davon die Rede, ob die eingewurzelte Unordnung das Gemüth des Menschen nicht von der Liebe und dem Dank gegen Leute ablenke, die gern rechte Ordnung hätten.

Sie gaben das wohl zu, aber meinten dabei, auch das treffe sie nicht einmal stark; er sagte ihnen aber darauf: Ihr zwingt mich, daß ich's euch doch sagen muß. Erinnert euch, was für Sachen in euerm Dorf geschehen und was für Reden geflossen sind, da man bei euch meinte, der Junker komme nicht mehr auf. Die Worte „Strenge Herren werden nie alt"; und „Es scheint doch nicht Gottes Wille, daß Alles nach seinem Kopf gehe"; ferner, „Es wird einmal viel anders werden, wenn er die Augen zuthut," — erinnert euch nur daran und sagt mir, ob ihr selber glaubt, das Alles hätte so vorfallen und geredet werden können, wie es geschehen und geredet worden ist, wenn nicht hundert und hundert dergleichen versteckte Gauner- und Zigeuner-Gelüste der Grund dazu gewesen.

Jetzt kamen sie nicht mehr fort in ihrem menschenfreundlichen sich selber Weißwaschen. Etliche sagten, sie müßten schweigen, sie sähen selber, daß etwas daran wahr sei, wie er es sage; er erwiederte ihnen, er habe es nie anders gesagt.

Als Arner bei der tanzenden Jugend sah, wie ernstlich ihre Eltern mit dem Lieutenant redeten, kam er zu ihnen und fragte sie, was sie so Ernsthaftes hätten. Der Lieutenant gab ihm mit einem Wort, aber freundlich schauend gegen das Volk, einen Wink, was es betreffe.

Der Junker sagte, es werde sich bald zeigen, ob er ihnen wirklich lieb sei. Er müsse ihnen selber einen Anlaß dazu geben. Männer und Weiber fragten ihn dringend, worin doch? Und er erwiederte, ich kann eure Haushaltungen und euer ganzes Wesen nicht in eine Ordnung bringen auf Kind

und Kindeskinder wenn nicht ein Jeder, der in irgend einer Sache, sei es im Ackerbau oder im Hauswesen, etwas besser versteht als die andern, mir darin Hand bietet, die andern darin auch in eine bessere Ordnung zu bringen.

Es war Keiner, der nicht hierzu Ja sagte. Aber es war ihm nicht genug, was sie ihm ins Allgemeine hinein versprachen; er fragte sogleich den dicken Binzbauer, der den Namen hatte, er verstehe den Kornbau am besten, wie ist's, willst du mir helfen, daß deine Nachbarn, die im Kornbau so weit hinter dir sind, darin nach und nach auch in die Ordnung kommen? Dann fragte er das Gleiche den Lindenberger mit der Hacknase, der den Namen hatte, er verstehe den Wiesenbau am besten, und so mehrere, von denen man sagte, sie verständen irgend ein Stück der Wirthschaft besser als die andern. Zum Baumwollen-Meyer sagte er: Dich frage ich nicht, ob du mir an die Hand gehen willst, denn du weißt und hast mir es selber gesagt, daß ein jeder im Grund nur sich selber an die Hand geht, wenn er mir an die Hand geht. Er fragte sogar die alte Frau, die den Gartenbau so wohl verstand, ob sie in ihren alten Tagen sich noch so viel Mühe nehmen wolle, der lieben Jugend zu etwas mehr Gartenzeug, als zu dem Säukraut, welches sie in ihren Gärten fast allein pflanzen, zu verhelfen? — Und es freute einen Jeden, den er so auszeichnete; sie versprachen ihm fast alle noch mehr, als er forderte.

Das wäre Eins, sagte er. Das Andere ist, ein Jeder, der irgend eine Sache von seinem Hauswesen und von seinem Landbau nicht so gut versteht als ein anderer, sollte mir eben versprechen, sich darin gutmüthig weisen und rathen zu lassen. Aber er ließ es auch hierin nicht beim bloßen „man sollte" und „ihr solltet", bewenden, sondern wandte sich ebenfalls vor allen an etliche, die in einigen Hauptstücken ihrer Wirthschaft nicht in einer guten Ordnung waren, und sagte: Wie ists? Willst du dir in diesem oder jenem Stück rathen und helfen lassen? Auch hierin schien es, daß sie alle mit Freuden Ja sagten. Aber er war auch so innig gut, zeigte ihnen dann noch zuletzt ihre tanzenden Kinder

Digitized by Google

und sagte ihnen: Wenn ihr es nicht um meinetwillen und nicht um eurer selbst willen thun wolltet, so solltet ihr es um dieser willen thun. Denn es wird mit ihren Freuden bald aus sein, wenn ihr nicht für sie sorget, und alle Lustbarkeit ihres Lebens, die ihnen so wohl thut, ist an die Art und Weise, wie ihr eure Geschäfte besorgt, und wie ihr sie auch dazu heranzieht, gebunden; fehlt ihr darin, so wird das alte Sprüchwort an ihnen wahr: „Je freudiger, je trauriger" und sie werden darüber Niemanden als euch anklagen.

Das Volk war gerührt; aller Augen waren auf ihn geheftet, und viele hielten ihre Hände zusammen, wie wenn sie beteten; ihr Stillschweigen erhob sein Herz. Er sagte noch einmal: Ich kann mir nicht vorstellen, daß ihr mich und mit mir euch selbst also betrügen wollt, mir hierin euer Wort nicht zu halten; und fehlt ihr mir nicht, so kann ich euch versprechen, mit der Hilfe Gottes soll in kurzen Jahren nicht leicht mehr eines unter euch sein, das nicht mit Ruhe und Freude auf Kind und Kindeskinder herab sehen könne.

Damit verließ er die Eltern, ging noch eine Weile zu den tanzenden Kindern, sah mit Lust ihre Freudenreihen, und dachte mit noch größerer Lust an seine Gesetzgebung, mit der er zu der Quelle dieser Freuden Sorge tragen wolle, und lächelte der Last entgegen, die ihm diese Vaterfreude auflegen würde.

Und am Abend um 4 Uhr umringte ihn der Kreis der tanzenden Jugend; die Braut dankte ihm im Namen der Hochzeitsleute und der Gemeinde für seinen Freudentag, den er ihnen allen zum Freudentag gemacht, und ein lautes Rufen des dankenden Volks unterbrach die redende Braut. Er führte sie dann noch aus dem Pfarrhaus heim in ihre Hütte; das ganze Dorf begleitete ihn dahin und dankte ihm noch einmal, als er sich in den Wagen setzte und fort fuhr.

Digitized by Google

## 44. Hummels Tod.

Der Rudi war kaum heim, so schlich er mit einer Flasche Wein und einer Schüssel von allem Guten, das sie hatten, von seiner Braut und den Hochzeitsgästen fort und trug Alles unter seinem Rock zu dem alten Feinde seines Lebens. Der gute Mann dachte, der arme Tropf sehe alle Freuden dieses Tages, höre alle ihre Lustbarkeit, und ihm sei kein froher Augenblick mehr beschеert auf dieser Erde. Bewahre doch, sagte er, da er dieses dachte, der liebe Gott einen jeden Christenmenschen vor einem bösen Leben, und ging dann fort.

Der Vogt war in einem erbärmlichen Zustande. Das Abfaulen und Abdorren des Menschen, an dem nichts mehr Mensch ist, ist entsetzlich; schon lange lebte in ihm nichts mehr, als was im Hund und im Fuchs und im Wolf auch lebt; wenn er schon wollte, er hatte für das Gute kein Leben mehr in seinen Sinnen und konnte, was menschlich ist, so wenig mehr in sich behalten, als ein durchlöchertes Geschirr Wasser, das man darein schüttet. Der arme Tropf schrieb es dem Teufel zu; als ob es mehr brauche, als ein Leben wie das seine, einen Menschen in seinem Alter lebendig todt zu machen. Aber es ist so der Menschen Art: sie wollen noch lieber vom Teufel schlecht sein, als von sich selber, und lassen sich gar oft leichter dahin bringen, aus dummer Furcht vor dem Beelzebub in die Gicht zu fallen, als auf sich selber Acht zu geben.

Das war sein Fall. Er brüllte in seiner Teufelsangst gar oft wie ein Vieh, besonders des Nachts, so daß ihm auch Niemand aufwarten wollte und der Rudi ein armes Bettelweib, das ihm verwandt war, mit dem größten Versprechen kaum dazu bewegen konnte; er meinte nichts anderes, als der Teufel werde ihn holen wie den Doktor Faust, der das Pulver erfand; er warte vor seiner Thür auf den Glockenschlag, wann es mit ihm aus sei, wie etwa Wächter und Harschier einer Schelmenbande aufpassen, wenn die Stunde verrathen ist, in der sie an einen Ort hinkommen.

Digitized by Google

Diese Narrenschrecken seiner unsinnigen Teufelsfurcht hinderten die zerrütteten Kräfte seines Kopfs und Herzens noch mehr, daß nichts Gutes und nichts Menschliches darin Platz fand, und alles Bemühen des guten Pfarrers, seine Sinne wieder zu stärken, umsonst war.

Das war sein Lebensende. — So dorret ein Baum ab, der auf einer Brandstätte bis auf das Mark versengt ist. Umsonst treibt seine Wurzel noch einigen Saft in die todten Gefäße, er stockt in allen Adern, bis auch seine Wurzel erstarrt und es dann ganz mit ihm aus ist. Sein zerrüttetes Leben stockte in allen Sinnen und er konnte seit Monaten nicht mehr einen beruhigenden menschlichen Gedanken fest halten.

Bis zum Morgen dieses Tags, als alle Glocken läuteten und er den Rudi an der Hand des Junkers und die Meyerin an der Hand der Therese und die Kinder des armen Mannes an der Hand der Kinder aus dem Schloß unten an seiner Gasse vorüber zur Kirche gehen sah und das Getümmel des frohen Volks hörte: da ward ihm in diesem Augenblick wie anders ums Herz, als ob ihm Gott auch noch einen guten Gedanken zu seiner letzten Erquickung in seine Seele gegossen; er konnte jetzt denken, wenn es zu seiner Zeit also gewesen wäre, so wäre er auch nicht geworden, was er geworden. — So wirft eine Lampe noch vor ihrem Erlöschen einen hellern Schimmer, und stirbt dann.

Das Bettelweib, das ihm aufwartete, sagte, er habe diese Worte mehr als zehnmal nach einander wiederholt und dabei Thränen in den Augen gehabt und ausgesehen wie ein anderer Mensch. Auch habe er ein paar Mal gesagt, wenn er jetzt nur sterben könnte, weil ihm so sei, und noch einmal über das andere „Mein Gott! Mein Gott!“ gerufen, das er sonst auch nicht gethan.

Aber eine Saite, die Jahre lang in einem Winkel gerostet, springt entzwei, sobald du sie spannst, und dieser Gedanke tödtete den Mann; er konnte nichts anderes mehr als diesen Gedanken denken, staunte eine Weile demselben anhaltend nach, und da traf ihn der Schlag. Das Bettel-


Digitized by Google

weib, das bei ihm war, freute sich, daß er an seinem Ende noch so zu guten Gedanken gekommen, und nahm das beste Buch in die Hand, betete ihm in seinen letzten Nöthen das Gebet eines armen Sünders vor, den man auf die Richtstatt führt, und glaubte, es könnte im ganzen Buch nichts finden, das sich besser für ihn schicke. Es wußte sonst nichts zu machen, weil sich seiner sonst Niemand annahm als der Rudi, und dieser jetzt bei seiner Hochzeit war.

Als aber der gute Rudi das Vorgefallene hörte, zürnte er dem Weibe, daß es ihn so habe daliegen lassen. Was willst du doch sagen? erwiederte das Weib; so lange ich ihm aufwarte, hat er noch nie so schön dagelegen. Man kann dem armen Tropf nichts Gutes weiter thun, als Gott für ihn bitten, daß er ihm seine Sünden verzeihe und ihm eine selige Auflösung bescheere, und es hätte ihm nichts geholfen, wenn ich dich auch heut mit ihm geplagt hätte, du bist ja dein Lebtag lang genug mit ihm geplagt gewesen.

In diesem Augenblick sah der Rudi, daß es das arme Sündergebet auf dem Tisch vor sich hatte, und sagte ihm: Das ist erschrecklich, was denkst auch? Hast du es ihm laut vorgelesen? Ja freilich, sagte das Weib. Aber um Gotteswillen! was denkst auch? Wenn er's noch verstanden, es hat ihm ja müssen fast das Herz abdrücken! Nichts weniger, erwiederte das Weib, er hat's gar wohl noch verstanden und mir im Anfang noch mit dem Kopf dazu genickt, es sei recht. —

Der gute Rudi legte den armen Sterbenden noch, so gut er konnte, zurecht, und seinen Kopf höher, sprang dann heim, sagte es seiner Braut, und bat die Hochzeitleute, sie sollten doch aufhören zu tanzen, und überhaupt nicht mehr laut sein, er fürchte, wenn er's noch höre, so könnte es ihm noch weh thun, und das wär ihm leid.

Es war Niemand bis auf die kleinsten Kinder, der nicht fand, er habe Recht, und sie dürften ihn in seiner letzten Stunde nicht kränken. Die Kinder baten den Rudi, weil sie sich nicht mehr lustig machen durften, um den goldenen und silbernen Bienenkorb der Großmutter, daß sie auch

Digitized by Google

etwas zur Freude hätten, da sie doch müßten still sein. — Er gab ihn ihnen, eilte dann mit seiner Braut mit Tüchern, Bettzeug, Essig und Allem, was sie im Hause hatten und meinten, daß es ihm dienen könnte, zu dem Sterbenden, und blieben an ihrer Hochzeit bei ihm bis zwischen zwölf und ein Uhr, da er denn verschieden. — Der Pfarrer blieb auch so lange und drückte noch beim Weggehen dem armen Todten die Augen zu — und dann ihnen beiden die Hände so warm und fromm und priesterlich, als heut am Morgen, da er sie einsegnete.

## 45. Arners Gesetzgebung.

Und nun eile ich zur Vollendung meines Werks, und bitte den Geist der Einfalt, der mich leitete, als ich meinen Volks-Gesang bei der Hütte der armen Frau und im Tumult der großen Verwirrung des verwahrlosten Dorfs anhub, und der mich auf meinem unbetretenen Pfad an der Hand der Erfahrung fortführte: Geist der Einfalt, du mein Geist! verlaß mich jetzt nicht, da ich ermüdet mich meinem Ziele nähere und meinen Gesang mit der Hoffnung vollende, Arners Gesetzgebung setze die Möglichkeit einer die menschliche Natur auch in der Tiefe des Volks befriedigenden Staatsweisheit und Staatsgerechtigkeit außer Zweifel.

Ich säume nicht. —

Das sind die Einrichtungen, Gesetze, Anstalten und Vorsorgen, durch welche Arner sein Volk in Bonnal von den Fehlern eines sich selbst überlassenen Naturlebens zu heilen, und sie aus einem leichtsinnigen, gedankenlosen, trägen, unvorsichtigen, untreuen, verwegenen, mit einem Wort, verwahrlosten Naturgesindel, welches sie waren, zu bedächtigen, festen, vorsichtigen, treuen, frommen, in ihrem Zutrauen sowohl, als in ihrem Mißtrauen sicher gehenden und im Innern ihrer Haushaltungen Glück und Zufriedenheit findenden und zu finden fähigen Menschen zu machen.

Er ließ zuerst in einem jeden Fach des Landbaues und



Digitized by Google

der Hauswirthschaft den Mann, von dem er mit Zuverlässigkeit erfahren, daß er in diesem Fach vorzügliche Kenntnisse und Erfahrnug habe, zu sich kommen, erinnerte ihn des Versprechens, welches sie ihm alle am Abend seines Wiedergenesungfests in Bonnal gegeben, und sagte ihm dann, er finde, daß er dieses oder jenes Stück der Wirthschaft vorzüglich wohl kenne, er bitte ihn also hierüber sein Dorfrath zu sein.

So machte er den, der den Kornbau am besten verstand, zu seinem Dorfrath über den Kornbau; den, der den Wiesenbau am besten behandelte, zu seinem Dorfrath über den Wiesenbau; der den Wald am besten besorgte, über den Waldbau, der, so die Fruchtbäume am besten besorgte, über die Fruchtbäume; und wählte so für alle kleinen und größeren Theile der Wirthschaft den Mann, der sich darin als den besterfahrnen auszeichnete, zu seinem Dorfrath.

Dann gab er diesen Männern, einem jeden für sein Fach ein Dorfrathsbuch, worin erstlich Auszüge aus den Schloß-Protokollen enthalten waren, so weit er aus denselben für sein Fach Licht erhalten konnte; z. B. im Kornbau, wie viel die ganze Gemeinde dieser Art Land besitze, und dann, wie viel ein jeder Bauer einzeln besitze. Worüber in den Protokollen sich nichts fand, z. B. über die Baumzucht, das mußten die Dorfräthe selbst aufzeichnen, und dann mußten sie in ihren Fächern allemal in Rubriken, die ihnen vorgezeichnet waren, den Zustand aller Theile dieses Fachs, im Großen und in seinen besondern Stücken, deutlich und klar bemerken, z. B. in der Rubrik des Ackerbaus: 1) wie viel von diesem Land gut, wie viel schlecht, wie viel trocken, wie viel nasses, wie viel lehmartig, wie viel sandartig, wie viel gemischt u. s. w. 2) was für Hauptverbesserungen man im trockenen, im nassen, im sandigen, im lehmartigen vornehmen könnte und sollte — ferner, wie weit diese Verbesserungen wirklich statt hätten, und wie weit nicht, und welches die größern und kleinern Hindernisse seien, um derentwillen sie nicht allgemein statt hätten; diese Rubriken füllten den ersten Theil dieses Dorfraths-Buches aus.

Digitized by Google

Der zweite Theil desselben enthielt in jedem Fach die Sonderung des Ganzen in die besondern Theile, die ein jeder in diesem Stück besaß oder verwaltete. Ein jeder Bürger hatte in diesem Theil seinen Platz, oder seinen Hof, in welchem der Dorfrath die Rubriken des erstern Theils auf ihn besonders anwenden, und z. B. im Feldbau zeigen mußte, wie viel er sandiges, oder lehmiges Land besitze, wie viel er davon wohl, und wie viel er davon nicht wohl besorge, und so war's in allen Theilen der ländlichen Wirthschaft; ein jeder Dorfrath: der für den Kleebau, der für die Wässerung, der für den Forstbau, der für den Obstwuchs hatte also sein doppeltes Buch mit allen Rubriken, die er meistens nur mit kleinen Zeichen ausfüllen mußte.

Der Lieutenant machte dann dem Junker aus diesen Dorfraths-Büchern ein allgemeines Dorfwirthschafts-Buch, worin zuerst wieder im Allgemeinen von allen Theilen der Wirthschaft in Bonnal zusammen gezogen war, was in jedem besondern Buch von dem Dorfrath bemerkt und rubrizirt ward; und dann zweitens, was in demselben von jedem besondern Hauswirth über jeden Theil seiner Wirthschaft in Verbindung mit dem ersten Theil des Buchs bemerkt und rubrizirt war. So erhielt Arner ein reales und vollständiges Grundbuch über die allgemeine Dorfwirthschaft in Bonnal, und ein auf dieses sich beziehendes eben so vollständiges Rechenschafts-Buch von dem Zustande der Wirthschaft eines jeden Bonnalers in allen ihren Theilen, von den größten Hauptstücken, die sie besaßen, bis auf das jüngste Schwein im Stall und den kleinsten neugesetzten Baum.

Sobald er das eingerichtet hatte, so versammelte er die Gemeinde wieder, erinnerte von Neuem an ihr Versprechen, sich in allem, wodurch er sie für ihre Kinder und Kindeskinder in Ordnung bringen könne, rathen und helfen zu lassen.

So vorbereitet, ließ er dann einen Hausvater nach dem andern zum großen Rechenschaftsbuch ins Pfarrhaus kommen, und zeigte ihnen ganz unerwartet und auf einmal den wahren Zustand ihres ganzen Hauswesens auf ihrem Blatt, wie in

einem Spiegel. — Er ließ einen jeden sich niedersetzen und seine ganze Rechnung da lesen, und dem, der nicht lesen konnte, las er sie vor, vom Anfang bis zum Ende.

Weit die meisten hatten in ihrem Leben nie einen Augenblick mit dem Ein mal Eins im Kopf ihr Hauswesen in allen seinen Theilen überschlagen, und niemals, weder im Ganzen noch in seinen Theilen, eine klare Einsicht darein gehabt, sie standen auch deshalb vor ihrem Spiegel wie vor einem Wunder, und vor dem Junker wie Narren. Sie konnten gar nicht begreifen, wie ihre Sachen alle so deutlich und klar auf dieses Papier gekommen und wie das, woran sie selber nie gedacht, hier bemerkt, und das, was sie selber nicht gezählt, hier gerechnet sein könnte; was sie längst vergessen, das war hier wie neu wieder da; was sie vernachlässigt, das fanden sie da bemerkt; was sie für nichts geachtet, das stand doch da, wie wenn's gar nicht wenig wäre; und er fragte sie dann über einen jeden Punkt ihrer Rechnung: Ist das nicht so? Ist's nicht so? und drückte die meisten gewaltig mit diesem Wort, so daß es alle dünkte, es wolle kein Ende haben, dieses: Ist das nicht so? —

Doch sagten sie ihm alle fast in allen Stücken Ja, aber freilich oft mit einer unbeschreiblichen Verlegenheit. Hingegen sagten gar viele, und die Verständigsten alle von selbst, wenn sie eine Abschrift von diesem Blatt hätten, es könnte ihnen gar viel nützen; er gab sie allen, und viele konnten das Blatt auf dem Heimweg und auch daheim nicht aus den Händen lassen, bis sie sich darin satt gesehen. Der Niggel Spitz sagte einem ganzen Haufen von ihnen, da er sie so mit ihrem Papier in der Hand vor dem Pfarrhaus spazieren sah: So hat noch kein Pfarrer seine Gemeinde aus einer Predigt oder aus einer Kinderlehre heimgeschickt! Einer gab ihm zur Antwort: Ja diese fangen nicht beim Leib an für den Menschen zu sorgen. Es geht darum, sagte der Niggel, denke ich, ihnen mit der Seelsorge so gut, weil sie sie allein treiben. Ihrer viele kamen nicht so bald unter ihr Dach, so gingen sie mit Schaufeln und Karst, oder einem andern Instrument auf der Achsel oder

Digitized by Google

unter den Armen, wieder zur Thür heraus, um dieses oder jenes geschwind in Ordnung zu bringen, worüber sie am stärksten durch ihren Spiegel beschämt worden waren.

So ging's am ersten Tag, und der Junker trug Sorge, daß ihnen der Spiegel alle Jahr wieder neu werde.

Arner gab den Dorfräthen noch zwei jüngere, lernbegierige, aber in der Wirthschaft schon Erfahrung besitzende Männer zu, die er in Gemeinschaft mit jenen ältern Dorfräthen wählte, damit sie ihnen theils an die Hand gingen, theils unter ihrer Leitung sich zu Dorfräthen heranbildeten.

Allemal in der Weihnachtswoche wurden die Wirthschaftsspiegel öffentlich in der Gemeinde durchgenommen und mancher lüderliche Wirth kam dadurch in eine bessere Ordnung, während der, der einen größern Ertrag gewonnen hatte, davon nicht nur Lob hatte, sondern auch den Andern durch Darlegung seiner Bewirthschaftung Nutzen brachte.

So trieb er alles Gute in seinem Dorf, wie ein Gärtner, der alle Tage und alle Stunden mit seiner Arbeit und mit seinem Dung hinter seinen Blumen und hinter seinem Kohl her ist, sie vor den Winden schützt, vor der Kälte deckt, vor Trockenheit und Nässe sicher stellt, ihren Boden fett und rein hält und jedes Unkraut früh ausreißt. Auch ließ er sie nicht ins Wilde aufschießen, und keinen Menschen über Nichts ins Blinde hinein wirthschaften, nicht einmal über seine Gesundheit. Die Aufseher mußten ihm auch genaue Rechenschaft geben, ob die Haushaltungen in ihren Gassen und die einzelnen Personen derselben gesund seien, oder nicht. Der Dorfrath, nebst den Aufsehern, hatten zu untersuchen, woher der Mangel der Gesundheit, der sich sowohl bei ganzen Haushaltungen als einzelnen Personen zeigte, entspringe, und wie ihm abzuhelfen sein möchte.

Das Wesentliche dieses ersten Punktes der Einrichtungen, Gesetze und Anstalten Arners, durch welche er sein Volk in Bonnal aus verwilderten Naturmenschen zu andern Leuten machte, als sie vorher waren, bestand also darin, daß er in den dunkeln Lumpenwinkeln des Dorfs allenthalben das helle Licht des Ein mal Eins anzündete, und seine Leute zwang,

Digitized by Google

in den Sachen ihres Brodkorbs ihre Augen zu gebrauchen und auch vor ihren Mitdorfleuten diesfalls offen zu erscheinen, daß weder die ersten noch die letzten hierin Gefahr liefen, weiß für schwarz anzusehen; kurz, daß er in seinem Dorfe erzwang, was der König in Frankreich in seinem Reiche nicht erzwingen können, wenn's ihm schon Necker angegeben, das Wohl des Volks nämlich auf die Offenheit seiner Rechnungen zu gründen und an nichts zu glauben, als was sich zählen, wägen, messen, und dadurch erproben lasse.

Es fällt vielleicht auf, daß die Bauern der Regierung einen solchen Einfluß auf ihr Hauswesen und ihre Wirthschaft einräumten, aber man muß nicht vergessen, daß sich der Geist des Menschen ändert, wo man wahrhaft gut mit ihm umgeht und dem Volke klar zeigt, daß man durch seine Regierungseinmischung mit Ernst und Wahrhaftigkeit sein wahres Wohl sucht. Die Menschenkinder, die unter harten, dummen, sie nicht verstehenden und nichts achtenden Herrn wie unbändige Ochsen sind, die sich auch durch kein Zureden zu Paaren treiben lassen, folgen dann wie Schafe der Stimme des Führers, dessen Volksweisheit, Menschenfreundlichkeit und Vatersorgfalt sie erprobt haben.

Freilich ist diese Oeffentlichkeit auch gefährlich; es können daraus leicht hundert Schwätzereien und Unordnungen entstehen, die alles Gute wieder zu Grunde richten. Aber der Geist der Sorgfalt, der von der Regierung selbst ausging, verhinderte solche Ausschreitungen und wußte, wo sie je sich zeigen wollten, sie schnell auszugleichen; aber es war auch wenig Veranlassung zu dergleichen Schwätzereien und rathsherrlichen Uebergriffen, weil in Folge der großen kaufmännischen Ordnung vom Größten bis auf das Kleinste hinunter überall die Sache selbst und das Einmaleins Rede und Antwort und Licht gab, so daß also die Rathsgalle und das Weibermaul hier nicht denjenigen Spielraum hatte, welchen man sonst freilich beiden in den ehrbaren Städten und Dörfern unsres immer lieber schwatzenden, als rechnenden Zeitalters allenthalben zu gestatten, unordentlich und schafsköpfig genug ist.

Digitized by Google

## 46. Arner fährt fort, mit seinen Grundsätzen an den Lieblingsfehler unserer Zeit, an die Trägheit, anzustoßen, und richtet eine neue Prozeßordnung für sein niederes Gericht in Bonnal ein.

Auch seine Art, den Streitigkeiten und Prozessen im Dorf vorzubeugen, ruhte auf gleichen Grundsätzen. Er fand, daß die Bauern immer in dem Grad mit einander leicht in Streit kommen, als sie unordentlich und nachlässig sind, es auch an genugsamer Aufmerksamkeit auf die Sicherheit und Nutznießung ihrer Rechtsame und ihres Eigenthums ermangeln lassen, und urtheilte also: Die wahren Mittel, Streitigkeiten und Prozessen vorzubeugen, bestehen in sorgfältigen Bemühungen, sie in Absicht auf ihre Rechtsame und ihr Eigenthum behutsamer und sorgfältiger zu machen und dahin zu bringen, daß sie sich hierüber gegen Niemand bloß geben und die Titel, Kennzeichen, Merkmale, und Beweisthümer derselben immer und gegen Jedermann in der besten Ordnung zu halten, für eine ihrer ersten Lebensangelegenheiten achten. Das Besitzthum eines Jeden war in dem Dorfgrundbuch, wovon Jeder eine Abschrift in der Hand hatte, soweit es sein Eigenthum betraf, aufgezeichnet.

Arner war aber der Meinung, es sei ein abscheulicher, und den ersten Endzwecken der bürgerlichen Verbindung geradezu widerstreitender und alle wahren Segenskräfte der gesellschaftlichen Bande zerstörender Grundsatz, die Regierung und Richterstühle seien nicht schuldig, einen jeden Narren zu hindern, zu dem Seinigen nicht Sorge zu tragen, weil es dem Staat gleichgiltig sei, ob der Hans oder der Heiri im Lande reich sei. Dieses Geschwätz wäre wahr, wenn es dem Staate gleich sein könnte, ob viel oder wenig zerrüttete Haushaltungen im Lande seien und ob das gemeine Eigenthum in stiller, regelmäßiger Ordnung von Vater auf den Sohn und auf Kindeskinder herabgebracht werde, oder ob es zwischen den Trümmern ruinirter Haushaltungen in wunderlichen Sprüngen im Land herumtanze und in einem

Digitized by Google

ewigen Wechsel von Narren zu Schurken übergehe. Er behauptete, die Kinder der gemeinen Leute hätten auch bei Lebzeiten ihrer Eltern ein reales Recht auf die Erhaltung ihrer wenn auch noch so kleinen Stamm- und Erbgüter. Wie größere Herrschaften durch ein Fideicommiß unveräußerlich gemacht würden, so habe der Staat in Bezug auf das gemeine Volk die wichtigste Pflicht, die Erhaltung des Erbeigenthums in der Hand der zeitigen Nutznießer zur Sicherheit ihrer Erbfolger bestens zu verwahren. Er wollte damit die unbegrenzte Freiheit der Menschen über ihr selbsterworbenes Gut durchaus nicht beschränken, wohl aber verhüten, daß solche, welche in der Verwaltung ihres Gutes in keine Ordnung zu bringen waren, dasselbe dadurch verschleuderten und ihren Nachkommen entzögen. Solche wurden ohne Weiteres, über ihr ererbtes Gut frei zu schalten und zu walten, durch die Dorfräthe verhindert.

Er behauptete, die Aufrechterhaltung der kleinen Familie sei für den Staat eben so wichtig, als die der großen und diese könne ohne die Sorgfalt des Staates für Hausordnung, für Treu und Glauben, nicht erzielt werden. Er nannte es eine Nachtkappengerechtigkeit, wenn die Gesetzgebung für weiter nichts sorge, als daß nichts gestohlen werde, dagegen aber jedem Halbwilden Thür und Thor öffne, sein Hab und Gut zu verschleudern. Eine solche Nachtkappengerechtigkeit verwandle den bürgerlichen Wohlstand in einen bodenlosen Sumpf und mache nachher den armen Leuten, die mit Lebensgefahr über diesen Sumpf wandeln müßten, noch das Anerbieten, ihnen die Schuhe zu putzen, die ihnen in diesem Morast kothig geworden, wenn sie sich nämlich an der Zollstätte dafür anmeldeten und die Schuhputzergebühr bezahlten oder verbürgten.

Er kannte des Landes Unglück, daß das Eigenthum so leicht von Narren zu Schurken übergehen könne, und die Gewalt, welche Fahrlässigkeit, Leichtsinn und Unordnung der kleinen Besitzer den Schurken in die Hand geben, daß sie dieselben ohne Schwertstreich um das Ihrige bringen oder in Prozesse verwickeln können, durch welche sie in Form und

Digitized by Google

Ordnung des heiligen Rechts, das im römischen Reich und rundum an seinen Grenzen statt hat, das Ihrige verlieren. Er wollte sein gutes Dorf vor dieser Gefahr sicher stellen und traf deshalb Vorsorge gegen das leichtsinnige Schuldenmachen.

Er erlaubte deshalb keinem Wirth, Krämer, Müller, Schmied, kurz Niemanden, irgend eine Forderung an Jemand länger als vierzehn Tage in seinem Buche zu haben, ohne mit dem Schuldner abzurechnen und sich die Richtigkeit der Forderung von ihm unterschreiben zu lassen, denn er kannte den Blutsaugerkunstgriff, mit kleinen Anforderungen zu warten und die Rechnungen hängen zu lassen, der in den Dörfern gemein ist. Dieses Landübel, das in allen Gegenden, wo das Volk unordentlich und unwirthschaftlich ist, fast keine Grenzen hat, führt freilich in zehn Malen, wo dem Armen Unrecht geschieht, kaum einmal zu Streit und Prozeß, aber es setzt dafür den Armen neun Mal in die Lage, daß er sich den Hals zuschnüren lassen muß, ohne auch nur einen Laut geben zu dürfen, womit denn freilich aller Streit und Prozeß ein Ende hat.

Aber Arner wollte auch die letzte Spur einer solchen Donnersbubengewalt*), die unter seinem Großvater eine solche Verheerung angerichtet, auslöschen. Er richtete darum seine größte Aufmerksamkeit auf die kleinen laufenden Rechnungen seiner Dorfleute, um es ihnen unmöglich zu machen, Bären anzubinden und Jahr und Tag nicht daran zu denken, ein wie großes Maul sie haben. — Er befahl also bei Verlust der Schuld diese vierzehntägigen Abrechnungen auch der geringsten Kleinigkeiten nebst bestimmter Eintragung der Zahlungszeit, deren Nichtinnehaltung an die Aufseher und von diesen an den Vogt berichtet werden mußte.

*) Verzeihe, Leser! Solche Ausdrücke in einem Volksbuche, wenn es einmal ins Dorf kommt und von Armen gelesen wird, schrecken Frevler mehr ab, als oft die bestgemeinten hochobrigkeitlichen Verordnungen. Also verzeihe mir den Donnersbuben, den ich im täglichen Leben immer brauche, wenn ich mit dem Volke von solchen Burschen rede.

Digitized by Google

Bei Todesfällen mußte die Theilung in Gegenwart zweier Dorfräthe vollzogen werden, Streitigkeiten aber schlichtete der Junker selbst.

So beugte er den Dorfstreitigkeiten über das Eigenthum vor. Er glaubte, auch ihre Händel über Ehrensachen stammten aus der gleichen Quelle, wie ihre Streitigkeiten über das Eigenthum, nämlich aus der Unordnung. Er behauptete, die Bauern hätten sicherlich in dem Grade weniger Ehrenstreitigkeiten, je mehr sie zu sorgfältigen und ordentlichen Haushaltern gemacht würden. Deshalb fand er, er habe durch die oben berührte Bildung des Volkes zu sorgfältiger Aufmerksamkeit auf sein Eigenthum und seine wahren Rechte auch den Narreneinbildungen falscher Ehranmaßungen, die sonst freilich auch in jeder Köhlerhütte die größten Verirrungen anrichten können, ihren giftigsten Stachel genommen.

Wenn aber alles das nichts half und alle diese in stiller, einfacher Bewegung laufenden Triebräder der guten Ordnung das Anspinnen eines Streites nicht verhüteten, so ging Arner in diesem Falle so zu Werke, daß er erst den Kläger zu sich selbst kommen ließ, ehe er ihm erlaubte, gegen ihn das Recht zu suchen. Es durfte deshalb Niemand eine Rechtssache anfangen, der nicht zuvor zwei Mal, das erste Mal im Beisein zweier Dorfräthe und das zweite Mal auch des Pfarrers, mit seinem Gegner über seine Forderung geredet. Auch die Eltern und Anverwandten der streitenden Parteien mußten hierbei zugegen sein.

So stellte Arner dem Anfange der Prozesse die äußere Form einer abgemessenen Bedächtigkeit und diejenige religiöse Feierlichkeit entgegen, die geeignet war, einen beruhigenden Eindruck auf das Gemüth der Streitenden zu machen. Freilich war dieser langsame und ernste Gang dem gierigen, frechen und gewaltsamen Tröler (Prozeßsüchtigen) gar nicht Heu für seinen Esel. Denn wenn man dem Tröler das Schwert der harten Gerechtigkeit aus den Händen windet, so verliert er seine Gewalt darob, wie Simson ob der Freundlichkeit der Jungfrau, die ihn geschoren. Auch zeigte

Digitized by Google

die Erfahrung, daß in dem Grad, als Arners Ordnung sich in Bonnal fest gründete, sich auch die Menschen minderten, die sich in irgend einer Sache rechtlich zu belangen suchten. Endlich aber machte auch die Oeffentlichkeit der Verhandlungen die gewöhnlichen Krümmungen des gemeinen Rechtsganges in diesem Dorf unmöglich.

Aber Arner meinte nichts weniger, als daß alle diese Einrichtungen blos durch seinen Befehl und die Innehaltung ihrer äußern Form richtig würden, er hielt vielmehr diesen Befehl und diese Form für eine wahre Nebensache, die Arbeit und Mühe aber, und den Geist, in dem dies Alles ausgeführt würde, für die Hauptsache.

Und er gab seinen Bonnalern Jahr und Tag Zeit, sich mit dieser Ordnung bekannt zu machen und in sie einzuleben.

---

## 47. Arners Gesetzgebung wider den Diebstahl.

Nicht wenn du in seinem Morast wühlest, sondern wenn du seine Wasser tiefer legst und ihnen einen sichern Ablauf gibst, trockneſt du einen Sumpf auf.

Arner machte den Arbeits-Fleiß in Bonnal eben so leicht, als angenehm und befriedigend. Das Dorf rechnete nicht mehr blos von der Hand ins Maul; auch der Arme hatte jetzt Vorrath und Eigenthum, und darum war ihnen allen Ordnung und Sicherheit wichtig; ein Jeder, und auch der Aermſte sah, daß er seine Kinder mit Sitzen und Spinnen weiter bringe, als mit Strolchenmuth und Räuberordnung.

Die erſte Quelle des Diebſtahls, die Unordnung des unwirthſchaftlichen Volks, die den Frevel zu ihrem Morgenbrod und den Diebſtahl zu ihrem Abendeſſen machte, war gehoben; die Leute hatten weniger Grund und weniger Anlaß zu ſtehlen; und viele, die es ehedem gethan, sagten nunmehr, es müßte jetzt einer ein Narr sein, wenn er es thun würde. Arner ließ Niemanden am Nothwendigen Mangel leiden und Niemanden durch unvorgeſehene Bedürf-

Digitized by Google

nisse in Verwirrung kommen. Die Einsicht, die er in alle Theile der Dorfhaushaltung hatte, und die Ordnung und das Licht, das er in ihre Verwaltung hineinbrachte, setzte ihn in den Stand, so Vieles leisten zu können.

Er gab bei überhandnehmendem Holzmangel ihnen die Freiheit, in seinen Waldungen die alten Stöcke auszugraben und schaffte ihnen große starke Ausstockungs-Instrumente an; und damit sie der Aermste wie der Reiche genieße, mußten sie die Vorgesetzten der Reihe nach den Haushaltungen zu diesem Gebrauch zustellen. Eben so mußten die Gassenaufseher von Haus zu Haus untersuchen, ob die Feuerstätten zu Ersparung des Holzes gut eingerichtet und ob die Mauern, Wände und Dielen ihrer Stuben die Wärme hielten. Den Vermögenden, die etwas hieran mangeln ließen, schlug er das Gnadenholz ab, den Unvermögenden half er zur Nothdurft selbst dazu; aber dann ahndete er den Holzfrevel streng und strafte ihn wie Diebstahl und nächtliches Rauben; das Umhauen junger Stämme mit kleinen Sägen, das Umbinden der dickern mit Seilen, den Ton des Schlagens zu hemmen, und das Wachtstehen an den Grenzen des Waldes während des Frevels strafte er wie Einbruch und Feldraub.

Je weiter die Vernachlässigung einer Sache eine Haushaltung führen konnte, desto mehr Sorgfalt wandte er darauf, alle Jahr alle Häuser untersuchen zu lassen, ob und wie weit sie baufällig seien, und ließ sich von einem jeden Eigenthümer durch seinen Baumeister Bericht abstatten, wie weit er ohne Gefahr größern Schadens mit einer jeden Ausbesserung noch warten könne oder nicht, was für und wie viel Baumaterialien er dazu brauche, und wie er sie mit den wenigsten Kosten und am kommlichsten zur Hand bringen könne. Er that das, um in allen Theilen ihrer Wirthschaft mit Sorgfalt zu verhüten, daß sie nicht von unerwarteten größern Ausgaben schnell überfallen würden. Das machte einen Unterschied; die Leute bauten zur rechten Zeit, und um die Hälfte wohlfeiler und besser; und er wußte bei seiner guten Ordnung von einem Jeden, der etwas ver-

Digitized by Google

wahrloſte oder zu Grund gehen ließ, wie wenn er an ſeiner Thür wohnte, und ließ es nie zu weit kommen.

So beugte er durch die Kraft einer ordnungsvollen und dadurch wahrhaft weiſen Verwaltung aller Verwirrung ihrer äußern Umſtände, die ſie zu Dieben machen könnte, vor; aber er wußte dabei, daß auch dieſes nichts helfen würde, wenn ſie nicht von früher Jugend auf zu einem ordentlichen bürgerlichen Beruf und zu einem ſichern Erwerb ihres Brodes wohl herangezogen würden.

Er ſtellte deshalb nicht einem jeden Narrenvater und einer jeden Narrenmutter frei, ob ſie aus ihren Kindern Etwas oder Nichts machen wollten, und ſagte geradezu, er wiſſe nicht, was eine Obrigkeit im Land nütze, wenn alles Lumpenvolk das Recht habe, ſeine Kinder ſo aufwachſen zu laſſen und ſo zu verwahrloſen, daß ſie, zu keiner Art bürgerlichen Berufs und Brods-Erwerbs recht tüchtig, nicht anders könnten, als ihre Naturbedürfniſſe außer dem Gleis der bürgerlichen Ordnung befriedigen zu ſuchen, und alſo nothwendig ein Lumpen- und Schelmenvolk zu werden. Das Licht und die Klarheit, die er in die Hausumſtände ſeiner Bonnaler hineingebracht, hinderte dann den Diebſtahl mit Kraft. Es ſah jetzt ein Jeder in allen Theilen richtiger ein, was ſeine Umſtände erleiden mögen und was nicht. Und die unvernünftige Hoffahrt der Armen, ſich in Kleidung, Eſſen und Trinken den Reichen gleich zu ſtellen, nahm ſichtbar ab; man ſchämte ſich das zu ſcheinen, was Jedermann wußte, daß man es nicht war; man ward darob ausgelacht; denn die Kinder machten in der Schule ſich nichts daraus, dem erſten beſten, das alſo Hoffahrt ſpiegelte, zu ſagen: Du hätteſt dein Geld leicht an etwas Beſſers anwenden können, als an dergleichen Narrenzeug.

So griff er der Quelle des Diebſtahls, der Unordnung, der Rechnungsloſigkeit und Lüderlichkeit von allen Seiten ans Herz.

Wer ſeine Wirthſchaft nicht wohl verwaltete, wer keinen täglichen Verdienſt hatte, und ſich einrichtete, daß man ihm vorrechnen konnte, daß er mehr ausgebe, als er einnahm;

Digitized by Google

wer sich in Händel mischte, die ihn nichts angingen, wer fremden Leuten Unterschleif gab, wer bei verschlossenen Thüren spielte, kurz, wer sich durch erwiesene Handlungen verdächtig und gefährlich zeigte, der ward auch von Obrigkeits wegen für gefährlich und verdächtig geachtet; und wenn er auf gedoppelte Warnung in seinem Fehler fortfuhr, dem Dorfrath zu besonderm Aufsehen empfohlen, und dann durfte der Harschier bei Tag und bei Nacht zu jeder Stund in seinem Haus erscheinen, und bei ihm aussuchen, was er wollte.

Auch nahm der Junker allem fremden Gesindel, das unter der alten Dorfregierung als abgedankte Schloß-Schuhputzer, Kammerdiener, Kammermägde, Perückenmacher und dergleichen mit dem ganzen Gefolg von Töchtern, Mägden in seinen Dörfern eingenistet, die Bewilligung, sich in der Herrschaft aufzuhalten; gab ihnen sämmtlich einen Laufpaß bis auf die nächste Stadt, und den Dörfern auf der Stelle einen Freiheitsbrief und das Recht, zu ewigen Zeiten nicht schuldig zu sein, einem Herrschaftsherrn eine fremde Manns- oder Weibsperson wider ihren Willen abzunehmen und auf ihren Dörfern sitzen zu lassen.

Auch die Lumpenwächter mit den rothen Nasen und rostigen Spießen hob er auf, setzte aber an den Grenzen der Herrschaft allenthalben Hütten, bei denen er Tag und Nacht fünf bis sechs Männern abwechselnd Arbeit gab, mit Kohlenbrennen, Holzsägen und spalten, die dann zugleich Wachtdienst thun mußten. Eben so mußten die Schloßwachten mit ihren alten rothen Röcken ihm aus den Augen. Er konnte Menschen, die an Leib und Seel so unnatürlich verlähmt waren, wie diese Ueberreste von verfaulten Müßiggängern, nicht vor Augen leiden; er sorgte aber für ihr Maul, so lang sie noch herumkriechen würden; sie dankten ihm unterthänig, und waren nicht mehr Wächter.

Unter diesen Vorsorgen konnte es nicht anders sein, das Stehlen mußte abnehmen, und der Junker machte den Abscheu dagegen, sowie gegen alle Arten von Lüderlichkeit und Unbrauchbarkeit auf alle Weise rege; und ein Kind,

Digitized by Google

das in der Schule nur einen Apfel oder einen Mund voll Brod einem andern genommen, oder auf der Weide nur eine Erdäpfelstaude ausgerissen, entging einer öffentlichen Auslacherstrafe nicht. Bei dem kleinsten Diebstahl kam das ganze Dorf in Bewegung; die Gassenaufseher kamen zusammen, die geringsten verdächtigen Umstände mußten verantwortet, die Möglichkeit, der Sache auf die Spur zu kommen, von allen Seiten erforscht, und alle Sorgfaltsanstalten für die öffentliche Sicherheit von Neuem geprüft und in Thätigkeit gesetzt werden; und wenn ein Diebstahl entdeckt war, so war gesetzlich befohlen, daß das Dorfgericht keinen Umstand unerforscht lasse, wie die Person zu dieser landesgefährlichen Gewohnheit gekommen, wie weit ihre Erziehung daran Schuld, und wie lange sie den Fehler getrieben, wie sie jede einzelne That vor den Aufsehern, vor den Hausleuten und Nachbarn habe verbergen können, und wer den einen oder andern Fehler mehr oder minder nothwendig hätte merken sollen, und nicht gemerkt. Ferner, in wie weit die Lüderlichkeit und Unordnung des Bestohlnen oder seiner Hausleute Gelegenheit zum Diebstahl gegeben. Eben so, wie weit er verführt, und durch diese oder jene Umstände zu den Fehlern, die ihn überhaupt zum Diebe gemacht, gekommen. Diesem allem ward mit drückender Umständlichkeit gesetzlich von Gerichts wegen nachgeforscht.

Und wenn es sich fand, daß Einer den Diebstahl nothwendig hätte merken sollen und ihn nur durch seine Lüderlichkeit, Nachläßigkeit und Unaufmerksamkeit nicht gemerkt, so ward er vor offenem Gericht ermahnt, in Zukunft seine fünf Sinne zur öffentlichen Sicherheit also zu brauchen, wie er wünschen werde, daß seine Mitbürger selbige zu der seinigen brauchten.

Fand sich, daß einer den Diebstahl durch wirkliche Fehler eines unordentlichen, lüderlichen Lebens möglich gemacht, so ward er vor offenem Gericht als Miturheber des Diebstahls verurtheilt, einen Theil der Schande mit dem Gefangenen zu theilen, ihm in seiner Gefangenschaft abzuwarten, und so ihm auch einen Theil seiner Leiden zu


Digitized by Google

erleichtern, wie er ihm einen Theil seines Diebs- und Schelmen-Lebens erleichtert. Die Verführung zum Diebstahl aber ward ebenso hart bestraft, als der Diebstahl selbst.

Ueberhaupt aber bestimmte er die Strafe des Diebstahls weniger nach dem Geldwerth des Gestohlenen, der meistens zufällig ist, sondern hauptsächlich nach dem Grad des Lumpen- und Tagdieb-Lebens, dessen der Dieb schuldig erfunden worden.

Es ist nicht sowohl der Raub eines elenden Stück Geldes, als das Austreten aus dem Gleis der bürgerlichen Ordnung, was den Menschen eigentlich entehrt; darum brauchte er weder Strick noch Schwert gegen sein Volk nach der Schatzung der Pfennige, sondern suchte es vielmehr auch bei der Bestrafung des Diebstahls klar zu machen, daß nicht die einzelne Handlung des Diebes, sondern ein ungewerbsames, regel- und ehrloses Leben der eigentliche Grund des Rechtes sei, vermöge dessen ein Mensch aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßen oder darin angebunden werden muß, weshalb auch die kleinen Anfänge des Diebstahls eben so wichtig sind, als die spätern größern Ausbrüche desselben; und Arner hielt die Gesetze, die gegen die Anfänge dieses Lasters schwach, und gegen die spätern Ausbrüche desselben hart, so wie diejenigen, die die Strafe des Fehlers blos von dem zufälligen Geldwerth des Gestohlenen abhängig machen, für widersprechend mit allen Regeln einer wahren Menschenführung und sagte, eines Bauern Frau schämt sich, ein Kind, das über sieben Jahr alt ist, vor den Leuten wegen seiner Ungezogenheit abzustrafen, sie fühlt, daß seine Ungezogenheit auf sie zurück fällt; aber die erste Tochter des Himmels, die Gesetzgebung, schämt sich nicht, tausend bürgerliche Abscheulichkeiten öffentlich zu bestrafen, wovon keine einzige möglich wäre, wenn die Herren Vögte dieser Himmelstochter den Detail der Volksordnung so gut besorgten, als eine brave Bauersfrau den Detail ihres Hauses besorgen muß, wenn sie nicht Schande davon haben will.

Es ist eine Schande, man läßt alles Unkraut wachsen, bis es erstarkt; dann wühlt man mit der öffentlichen Ge-

Digitized by Google

rechtigkeit unter dem verheerten Volk wie die wilde Sau im Korn, und meint noch, mit dieser Schnorren-Arbeit die höchste Weisheit der bürgerlichen Gesetzgebung erreicht zu haben. Man läßt es an Allem, was zur Erzielung einer wahren bürgerlichen Ordnung in der Tiefe des Volks nothwendig wäre, ermangeln, und wundert sich dann, warum man mit allen Galeeren und Zuchthäusern, sowie mit dem alten Galgen nicht dahin komme, wohin, so lang die Welt steht, keine Obrigkeit ohne gute und allgemeine Einrichtungen für die Bildung des Volks niemals gekommen ist und niemals kommen wird.*)

Aber ich fahre fort. — Die Menschen mögen sich selber schänden, mein Buch soll keine Schmähschrift auf sie sein, so schwer es ist, keine über sie zu schreiben.

## 48. Arners Gesetzgebung wider die Unkeuschheit.

Beides, Scham und Vernunft, sind Folgen des Eigenthums und des auf demselben ruhenden Vorschritts der Ausbildung unserer Natur. Der Mensch, in seinem wilden Zustand eben sowohl als in seiner bürgerlichen Verwilderung zeigt kaum leichte Spuren dieser in ihm liegenden Vorzüge seiner Natur.

Nicht das, was der Mensch weiß, macht ihn vernünftig; es ist sein fester, kalter Fels im Kopf, seine Uebung im Zählen, Wägen, Messen, Forschen, und die Richtung seines Geistes nicht zu reden, nicht zu urtheilen, vielweniger zu

*) Anmerkung. „Wer verzeiht es dem Menschen nicht, wenn er im Gefühl der Verwahrlosung seines Geschlechts die Sprache der Verzweiflung redet?“ sagte ich, da die Stickelbergerin und der Pfarrer diese Sprache redeten, als sie für das Leben Arners keine Hoffnung mehr hatten; und jetzt muß ich dich fragen, Leser: Willst du mir es nicht verzeihen, wenn ich die öffentliche Gerechtigkeit, die es an allem, was zur Erzielung einer wahren bürgerlichen Bildung in der Tiefe des Volks nothwendig ist, ermangeln läßt, im Unmuth meiner Erfahrung mit dem Wühlen der Wildsau vergleiche, und ihre Arbeit und ihr Maulwaschen — Schnorren-Arbeit heiße? — Ich hoffe, du verzeihest Leser! —



Digitized by Google

handeln, bis er erwogen, ermessen, erforscht, und berechnet, das ist's, was ihn unter seinen Mitmenschen vernünftig darstellt.

Eben so besteht eine wahre Scham in seiner Sorgfalt in dem, was er redet, urtheilt, handelt, und leidet, darauf zu achten, daß es nicht unüberlegt, unbedacht und unerwogen scheine.

Beides, Vernunft und Scham, finden als Kinder des Eigenthums ihre erste, beste und reinste Nahrung an der Brust ihrer Mutter; und sowohl der Uebergang von den Fehlern des Naturlebens, als die Verhütung der Verwilderung des Menschen in der Gesellschaft, ist im Allgemeinen durch nichts sicherer zu erzielen, als durch eine weise Bildung desselben zur guten Besorgung seines Eigenthums, indem er durch nichts besser, als durch Einlenkung seiner Kräfte auf diesen Punkt zu derjenigen Bedächtlichkeit, Vorsicht, Ueberlegung und Ordnung gebracht werden kann, ohne welche weder wahre Vernunft, noch wahre Scham im bürgerlichen Leben Platz haben kann.

Deshalb ruhen die Regeln einer weisen Gesetzgebung für die Erhaltung und Bildung der wahren Schamhaftigkeit auf den gleichen Grundsätzen, auf denen auch diejenigen gegen den Diebstahl ruhen. Auch schlug Arner denselben Weg ein, gegen die Fehler des Geschlechtstriebes zu wirken, welchen er mit so vielem Erfolg gegen die Fehler des Diebstahls gebraucht. Die allgemeine Bildung der Aufmerksamkeit auf alle Arten der Tagesarbeit, feste Uebung in allen Theilen des Fleißes und der Ordnung, sorgfältige Achtsamkeit auf das Urtheil seiner Mitmenschen, das waren die ersten Fundamente seiner Keuschheits-Gesetzgebung.

So geliebt und besorgt das Kind in der Wiege war, so mußte es sich dennoch an feste Regelmäßigkeit in seiner Besorgung gewöhnen, und in den ersten Tagen seines Daseins lernen, zu warten, bis nach der harten bürgerlichen unbiegsamen Zeitrechnung ihm die Stunde für eine jede Sache in ihrer Ordnung anrückte.

Und da es aus der Wiege in die Schule kam, so war-

Digitized by Google

teten seiner auch da die gleichen Bande des bürgerlichen Zwanges, ohne welche die gute Besorgung des Eigenthums, worauf die innern Kräfte der bürgerlichen Einrichtungen ruhen, unmöglich ist; es war in derselben in einer täglichen Uebung, auf seine Ehre aufmerksam zu sein; es ward für jede Unordnung, für jede Nachlässigkeit beschämt: unter der Hand des Lieutenants erröteten die Kinder über jeden kleinen Flecken Dinte, der ihnen auf die Schrift fiel; manche, welche unordentliche Mütter hatten, waren am Samstag die halbe Nacht durch auf, zu waschen und zu flicken, daß sie am Montag mit Ehren wieder in die Schule gehen konnten und es hätte sich keines unterstanden ihm zu sagen, es könne etwas, wenn noch ein Wörtchen daran gefehlt, oder ihm einen Buchstaben in der Schrift als recht vorzuweisen, zu dem es nicht alle Sorgfalt getragen, ihn recht zu machen; sie waren daran gewöhnt, das Langweilige wie das Kurzweilige, mit der Feder wie mit der Nadel, zehn und zwanzig Mal zu probiren, bis es recht war. —

Die Schande, seinen Feierabend nicht zu haben, die Nothwendigkeit, das Versäumte vor dem Schlafengehen nachzumachen, die Ehre, in jedem anbefohlnen und vertrauten Geschäft sich keinen Fehler, keine Ungeschicklichkeit vorwerfen zu lassen, die Aufmerksamkeit, in Allem, bis auf Kleidung und Geräth, tadelfrei zu erscheinen, mit einem Wort, das Wesentliche der wahren Berufsbildung und Hausweisheit legte den Grund zur Schamhaftigkeit, auf welche Arner seine Gesetzgebung gegen die Verwirrungen des Geschlechtstriebes, vom Liebäugeln hinauf bis zum Kindermord gründete, indem er der Gewaltsamkeit dieses Triebes durch Uebung in Bedächtigkeit und Ordnung entgegen arbeitete, ehe er da war; kam er dann, so fand er sein Haus bürgerlich gewischt und geziert und der Herr des Hauses hatte Kräfte, den bösen Geist an die reinliche Ordnung, die einmal in seinem Haus Uebung war, zu gewöhnen und ihn allfällig, wenn er poltern wollte, an die Kette zu legen.

So wenig, als gegen den Diebstahl, wühlte er blos im Sumpf; er legte seine Wasser tiefer und gab ihnen

Digitized by Google

sichern Ablauf. Er erneuerte wieder die alten Dorfsitten, die der Unschuld und der spätern Reife der Kinder so nützlich waren.

Therese redete mit den bescheidensten Frauen, wie schädlich die neumodischen Geheimnißmachereien und das Verbergen des Saugens in der Wohnstube der Kinder sei, und wie viel unschuldiger sie aufwüchsen, wenn die Mütter hierin ohne Scheu ihre Pflicht thäten; auch brachte sie es dahin, daß eben diese Mütter mit einem ganzen Kreis erwachsener Töchter des Dorfs die Ehrenfestigkeits-Regeln verabredeten, nach welchen eine brave Tochter den Jüngling, der sie in Ehren suchte, Schritt für Schritt näher kommen lassen dürfte, damit den neueingerissenen Frechheiten mit Wein und Geschenken durch eine allgemeine Abrede abgeholfen werde. Und durch diese Abrede veranlaßt, verbanden sich die jungen Leute auf beiden Seiten zu einem Ehrenstand, und wurden, indem sich die Gefühle von Muth und Ehre unter diesen Umständen in sich immer mehr entwickeln mußten, in Absicht auf den Geschlechtstrieb die besten Wächter unter einander.

So leicht Arner ihnen im Gleis der bürgerlichen Ordnung die Ehe machte, so fest band er sie an dieselbe. Von Jugend auf erlernten sie die Begriffe, sie müßten die Ehe verdienen, wie ihr Brod. Im Schulbuch ihrer Kindheit lernten sie schon, was eine Haushaltung koste, und was sie in gesunden und kranken Tagen für ein großes Maul habe, aber nicht minder, wie ein jeder Mensch zu diesen nothwendigen Ausgaben sich vorbereiten, und wie viel er bis in sein zwanzigstes Jahr dazu ersparen und beiseite legen könne, wenn er es recht anstelle.

Ein jedes legte von Jugend auf mit seiner eigenen Handarbeit den Grundstein zu einem ehrenhaften, unabhängigen Leben; sie sahen mit jedem Jahr den kleinen Pfennig, mit dem sie ihren Sparhafen anfingen, größer werden, und das Geld, das ihnen vom siebenten Jahr an manche saure Stunde und manche rastlose Nacht gekostet, war ihnen im zwanzigsten Jahr so wenig, als ihre Ehre

Digitized by Google

so leicht für eine Gaukelnacht feil; ihre gebildete Bedächtigkeit machte sie auch hierin zu Rechnern und sie lächelten, wenn Jemand viel für wenig von ihnen wollte.

## 49. Der Einfluß seiner Gesetzgebung auf die Liebe zur Freude und den Hang zur Ruhe und zur Ehre.

So band er jeden Grundtrieb unserer Natur an den Zwang des bürgerlichen Verdienstes und an die Regelmäßigkeit der bürgerlichen Ordnung. —

So auch ihre Freuden. Die Abendspiele der Kinder hingen fest mit dem recht zugebrachten Tag und mit dem vollendeten Feierabend zusammen.

Als die erste Lehre ihrer Kindheit prägte ihnen der Lieutenant die Wahrheit ein, daß nur verdiente Freuden wahre Freuden, und hingegen alle Freuden in den Tag hineingenossen, zur Zigeuner-Ordnung gehörten, die sich für das Wald- und Bruder-Leben, aber nicht für ein braves Haus in einem ehrlichen Dorf schickten.

Es hatten alle Stände und alle Alter im Dorf ihren Freudentag. Die Jünglinge und Töchter hatten vier im Jahr. — Er hatte für dieses Alter eine besondere Sorge und glaubte, man könne ihm fast nicht genug Freude machen. Er ließ sie in dieser Zeit auch in der Religion unterrichten und that sonst was er konnte, die Kräfte ihres Geistes und ihres Leibes in diesem Zeitpunkt in reger Thätigkeit zu erhalten.

Alle andern Stände hatten im Jahr einen solchen Freudentag. Die Kinder mußten von den Aeltern und Schulmeistern Zeugnisse aufweisen, daß sie den Freudentag das Jahr über verdient, sonst wurden sie ausgeschlossen von der Lust des Tages und durften nicht mit den andern ins Schloß kommen, um mit ihrem ihnen so lieben Junker Vater vom frühen Morgen bis am späten Abend Freude zu haben.

Eben so brachte er ihren Hang zur Ruhe ins Joch der gleichen Ordnung; er reizte von allen Seiten den Fleiß und

Digitized by Google

trat der Trägheit mit aller Kraft seines Fußtritts auf den Nacken. Die Freuden der Ruhe wurden durch seine Gesetzgebung Lohn der Arbeit, Folgen der Ordnung, und Genuß von Erholung nach mühsamer Anstrengung der Kräfte. Das Kind fand sie nicht, bis es sein Tagwerk vollendet, und Männer und Weiber, die das Werk ihres Lebens in irgend einem Stück nachlässig thaten, verfolgte das Treiben der alles jagenden Rechnung; und die Schande, die auf jede Nachlässigkeit unerbittlich wartete, brachte den Hang zur Ruhe in diejenigen Schranken, in die er in der bürgerlichen Gesellschaft hinein muß; aber dennoch befriedigte er auch diesen Trieb unserer Natur.

Wer Ruhe verdiente, fand sie sicher und konnte sie ungestört und ohne Kränkung genießen.

Die Regelmäßigkeit seiner Verwaltung entfernte die Unruhe der häuslichen Verwirrung und die schweren Leiden des Unrechts, der Lohn des Verdienstes war jedem Arbeiter gewiß, und bei der immer steigenden Anstelligkeit des Dorfes war die Mühe der guten Besorgung der Last nicht mehr zu vergleichen, unter welcher die Menschen in der alten Zeit und in der Verwirrung ihrer gedankenlosen Notharbeit erlagen und an Leib und Seel verwilderten und verlahmten. Er machte seine Bonnaler selber dahin streben, in ihren alten Tagen des friedlichen Genusses ihrer ungestörten Erquickung nach dem wohl vollbrachten Werk ihres Lebens gewiß zu sein.

So schuf er auch diesen Hang der Natur, der im verwilderten Leben die Quelle der Trägheit ist und die Erschlaffung der menschlichen Kräfte nach sich zieht, zu einem edeln Trieb seiner Thätigkeit und der Anstrengung derselben um.

Nicht weniger befriedigte er den Hang zur Ehre auch beim armen Mann, der unter dem zerrissenen Strohdach in Lumpen gehüllt lebt. Er ist ein Mensch; und jeder Trieb der Natur, welchen du ihm befriedigst, macht ihn vollkommner, und jeder Trieb seiner Natur, den du ihm nicht befriedigst, läßt ihn unvollkommner und — Gesetzgeber! was du ihm

Digitized by Google

nicht gibst, das hast du nicht von ihm. Merk' dir das und rechne nicht für ihn — rechne nur für dich, und du wirst ihm geben, so viel du kannst, damit du ihn so vollkommen brauchen könnest, als du ihn machen kannst.

Arner verwahrloste sein Volk auch in diesem Stück nicht. Er reizte die Ehrliebe des Niedrigsten wie des Obersten, und band sie eben so fest, als die übrigen Grundtriebe, an das bürgerliche Verdienst.

Auf die einfachste Art genoß ein jeder durch die offenen Rechnungen seiner Wirthschaftsbücher Lob, Ehre und Unterscheidung in allen Stücken, bestimmt nach dem Maße seines Verdiensts. — Nicht blos seine Wirthschaft allein, die gute Erziehung seiner Kinder, der untadelhafte Friede mit seinen Nachbarn, die großmüthige Sorgfalt für Arme, Kranke, Leidende, kurz, jede gute That brachte dem Mann, der sie that, Lob und Ehre; denn Arner hatte eine Ordnung, daß ihm keine derselben entging. Und er ließ keine unbelohnt.

Der schönste Lohn, den er einem gab, war vielleicht der, den der Lienhard erhielt. Der gute Mensch wagte sein Leben für den Friedrich, seinen Mauergesellen. Als dieser von einem wankenden Gerüst glitschte und mit dem halben Leib schon unter das Gerüst herab hing und schwebte, sprang der Lienhard auf die wankenden Balken, beugte sich zwischen weichenden Hölzern hinab gegen den schwebenden Mann, klemmte sich an ihn an und hielt ihn mit wundgequetschtem Arm fest, bis eine angestellte Leiter sie beide rettete.

Er war verwundet und konnte 4 Wochen nicht arbeiten. Als er in der fünften zur Kirche kam, erhielt er hier eine öffentliche Auszeichnung.

Selbst die Ehre der Todten war an ihre Verdienste gebunden; mit der einfachsten Wahrheit ließ er noch über ihrem Sarge im Kreis der Ihrigen aus seinen Büchern vorlesen, wie viel Kinder sie erzogen, was sie aus ihnen gemacht, wie sie in ihren Umständen vorwärts gerückt, wie sie ihr väterliches Erbgut verbessert, wie sie ihren Kindern Vortheile hinterlassen, die sie in dieser Welt nicht

Digitized by Google

genossen, und überhaupt, was sie für vorzüglich gute Handlungen gethan.

Durch diese Festknüpfung der Ehre an das Verdienst befriedigte er nicht nur den Trieb nach Ehre in seinem Volke, sondern hemmte auch die Anmaßungssucht des verdienstlosen Stolzes. Die trotzköpfige Bauerneinbildung auf das Abstammen von Vätern und Großvätern, die viel Ochsen im Stall und viel Schulden im Buch, außerdem noch Mäntel und Eide am Halse haben, erlitt dadurch einen argen Stoß und gerieth gegenüber den Vorzügen des wirklichen Verdienstes nicht selten in tödtliche Beängstigung.

Das ist der Inbegriff der Gesetzgebung Arners, durch welche er sein Volk in Bonnal von den Verirrungen der Grundtriebe der menschlichen Natur und der Verwilderung eines ungezähmten Lebens zu heilen suchte, um sie auf der Bahn einer guten bürgerlichen Bildung durch weise Besorgung des Ihrigen zu glückseligen Menschen zu machen, was sie ohne die Vorsorge seiner Gesetzgebung nicht hätten werden können.

Durch diese auf die Bildung des Volkes gegründete Gesetzgebung entdeckte er den wahren und einzigen Weg zur Erreichung der höhern Endzwecke einer weisen Staatsgesetzgebung. Er vereinfachte dadurch die Abgaben des Staates und bestritt außerordentliche Staatsabgaben ohne verheerenden Druck auf das niedere Volk; er stellte dasselbe damit zugleich gegen die ruinirenden Folgen der Feuersbrünste, Hagelwetter, Wasserschäden und Viehseuchen sicher. Er befreite dadurch das Landeigenthum von dem Drucke, der auf demselben bisher lastete und brachte einen merklichen Fortschritt in den Wohlstand der Bevölkerung des Landes, der auch den Kindern und Kindeskindern gesichert blieb. Er machte dadurch den Militärdienst für die Sitten der Bevölkerung und den Wohlstand des Volkes weniger schädlich und stellte den Genuß der bürgerlichen Rechte für die niedere Menschheit sicher und hielt endlich das Schwert der Gerechtigkeit in der Scheide wahrhaft menschlicher Grundsätze, um die

Digitized by Google

Menschen mit so gefährlicher Schärfe nicht unschuldig zu verletzen.

Leser! Es ist kein Traum: die gute Bildung des Volkes ist die einzig mögliche Bahn zu allen diesen Endzwecken. Und — Gesetzgeber! Gesetzmacher! und Fürsten! — wollt ihr diese Bildung nicht, so findet ihr auch diese Bahn nicht und kommt auch nicht zu einem Anscheine eines vernünftigen Zieles — doch ich rede ja nicht mit Fürsten und hätte wirklich ohne diese Anmerkung fortfahren können.

## 50. Religion.

Und nun steige ich zu dir empor, Dienerin Gottes und der Menschen! das Werk seiner Gesetzgebung in deinem Heiligthum zu vollenden.

Wie ein Morgennebel dem Sonnenstrahl weicht, wenn er vom unbewölkten windstillen Himmel auf ihn herabfällt, so weicht der wilde Schwarm der trüben Triebe unserer unerleuchteten Natur dem Strahl deines Heiligthums, wenn du vom unbewölkten windstillen Himmel auf ihn herabfällst. —

Geliebte Gottes! Seitdem die Erde gegründet, und der Mensch auf derselben sein nichtiges Werk treibt, warst du die erste Siegerin der wilden Triebe des ungebändigten Geschlechts. —

Herrscherin der Erden! Auf hundert tausend Altären opfert die Menschheit, seitdem sie lebt, Dir ihr Opfer; denn seitdem sie lebt, befriedigt der Glaube an Gott das Innerste ihrer Natur, und alle Geschlechter der Erde stammeln kniefällig vor Dir ihre Bitten und ihren Dank; sie verehren jeden Schatten des Bildes deines Gottes, und beten jeden Fußtapfen seiner Wege selbst im trüglichsten Koth an.

Der Fels im Meer bricht die Wellen des Sturms, sie strömen in hohen Wogen brausend gegen ihn an, reißen an ihm in seiner Mitte — und wirbeln schäumend in ihrem Tode um seine unerschütterte Kraft: so zerreißest Du das Rasen der Macht; und wie ein Feuerstrom, der in dem

Digitized by Google

Berge glühet, erschütterst Du den unermeßlichsten Boden des Reichthums, wie einen Haufen nichtigen Staubs.

Herrscherin über den Sinn des Volks! Du bezwingst den Herrscher, der deiner nicht will.

Unter den Trümmern der Erde und unter den Wellen des Meers lobet der Mensch seinen Schöpfer; er erhebt sich über den Trotz seiner Natur; und unter dem Fußtritt der Geschöpfe, und in der Auflösung seines Staubes nennet er Gott seinen Retter, und lebt im Augenblick seiner Zernichtung jenseits des Grabes.

O Geheiligte Gottes! Du zeigest dem Gewaltigen in seinem Sklaven das Kind des Ewigen. Du zwingst den Tyrannen sein Auge wegzuwenden vom Blut seines Knechtes. Du machst sein Inneres erzittern vor dem Recht des Armen und vor den Thränen des Waisleins.

Du setzest der Wuth der Menschen und ihrem Unsinn ein Ziel.

Du segnest ihre Myriaden in der Furcht Gottes durch die Bande des Friedens und durch deinen sanften heiligen Geist.

Du erhebest den Menschen über das Unrecht und machst deine Anbeter die Hartherzigkeit der Thoren mit Seelengröße ertragen.

Du gibst dem Menschen Weisheit in seinem Thun, und erhebst ihn über das Werk seiner Hände. Du stillest das Wallen des Blutes und das Schlagen des brustzersprengenden Herzens.

Du zeigest deinem Anbeter in der Nothwendigkeit — Gott; im drückenden Leiden die Liebe des Vaters! Du beruhigest den Sinn des Erschlagenen in seinem Blut. —

Durch dich vollendet der Gesetzgeber sein unermeßliches Werk.

Wie ein gebändigter Löwe an der Hand des Führers sicher einher geht: — so geht der Mensch an der Hand deiner Anbetung mit reinem Herzen einher, als wär' er nicht der Sohn der Freiheit und der König des Raubes.

Warum sollte ich ihn nicht so nennen bei der Uner-

Digitized by Google

meßlichkeit der Ansprüche seiner Natur, bei der unauslöschlichen Gewalt seiner Triebe für Freiheit und Raub? —

Geheiligte Gottes! Ohne Dich bändiget kein Gesetzgeber den Sohn der Freiheit und den König des Raubes. —

In den Banden der Macht wird der Löwe zur Schlange, die jeder Fessel entschlüpft; er windet sich unter dem Boden der Thürme und durch der Mauern vermooste Ritzen hindurch, und bleibt in ihren Banden, heiligest Du sie nicht, was er vorher war — der Sohn der Freiheit und der König des Raubes, aber mit giftigerer Zunge. —

Im Innersten des Menschen tobet ein ewiger Aufruhr gegen Nothwendigkeit und Pflicht, — aber die Kraft deiner Anbetung beruhiget das Toben des ewigen Aufruhrs; und, verbunden mit weiser Bildung des Staats, kommt der Mensch an deiner Hand dahin, daß er sein will, was er sein muß. Er erhebt sich in deiner Liebe, daß er sich opfert, und im Ueberwinden seiner tobenden Triebe seine Vollkommenheit findet.

Allmächtige! darum vollendet kein Gesetzgeber sein Werk ohne Dich; und darum steigt Arner empor und nähert sich deinem Altar.

Er kommt zu Dir, Geheiligte Gottes! Aber nicht wie deine Gewaltigen und deine Streiter, angethan mit dem Harnisch seiner Meinungen — er kommt zu Dir wie ein Armer, und bringt in der stillen Stunde seines demüthigen Dienstes ein heiliges Opfer, das Bild der Ordnung und der Ewigkeit.

Nimm es gnädig auf, Dienerin Gottes! und lehre die Menschen immer mehr Zeit und Ewigkeit in Eins verbinden, und Gott und dem Staat auf gleichen Altären dienen.

Arner sah die Uebereinstimmung der Endzwecke einer wahrhaft weisen Gesetzgebung mit den Endzwecken einer wahrhaft weisen Religion — und die innere Gleichheit der Mittel, unser Geschlecht durch eine gute bürgerliche Bildung zu veredeln, mit den Mitteln, dasselbe durch den Dienst des Allerhöchsten zu vervollkommen. —

Digitized by Google

## 51. Aberglauben und Abgötterei.

Aber er kannte auch den Geist der Pfaffheit*) — der namenlosen Dienerin des Aberglaubens; er achtete dich nicht, als wärest du Gott!

Er leckte den Staub nicht von deinen Füßen, Knecht aller Knechte! Er sah, wem du dienst. —

Trügerin! So lange die Welt steht, mißbrauchst du den Glauben an Gott, die Menschen zu der Thorheit und zu dem Sinn eines abgöttischen Wesens zu lenken.

Du füllest ihre Gedanken mit Bildern von Gott; und du machst das Spintisiren deiner heißen Stunden zu Offenbarungen des Allmächtigen.

Du lösest den Gürtel auf, der die Erde verbindet — er ist Liebe Gottes — und du bindest deine Haufen mit den Stricken deiner Meinungen.

Du setzest den Menschen mit dem Schlangengerippe verfänglicher Worte im Namen Gottes das Schwert an die Kehle, und trittst mit deinem Buchstabendienst die Menschen in Staub, die anders denken, als du.

Du schleichst den Fürsten nach, um desto besser Gott

---

*) Anmerkung. Muß ich hier widerrufen? Verzeihet! ich werde bald müde. Ao 1520—30 machte man wenige Komplimente mit dem Aberglauben und der ihn begünstigenden Seelenstimmung und ihn nährenden Form des Gottesdienstes. Der Mißbrauch der bürgerlichen Gewalt heißt in der Volkssprache Tyrannei und die Seelenstimmung zu diesem Mißbrauch tyrannischer Sinn. — Aber in der Volkssprache ist kein Ausdruck, den Mißbrauch der kirchlichen Gewalt und die Seelenstimmung zu diesem Mißbrauch zu bezeichnen. — Merk' dir's Volk! du hast kein Wort in deiner Sprache, den Unwillen gegen die Bande der Seelen und die Knechtschaft des Geistes auszudrücken, wie du deinen Unwillen gegen den Mißbrauch der bürgerlichen Gewalt ausdrückst — und nimm, wenn du kein besseres weißt, die Wörter Pfaffheit und Pfaffensinn in deine Sprache auf, wie du die Worte Tyrannen und Tyrannen-Sinn darin aufgenommen. Dieß ist meine Entschuldigung. Fordert ihr mehr Schonung, als Fürsten, so redet! Gott braucht keine Schonung, und ihr — dürfet nicht mehr fordern, als mit der bürgerlichen Sicherheit der Menschen bestehen kann — Priester des Gottesdienstes!? —

Digitized by Google

also zu ehren; du brauchst die Schwäche der Könige und die Heuchelei der Höfe, deinem Glauben aufzuhelfen.

Du bringst der ewigen Weisheit die Dummheit der Gewaltigen, und des Ewigen Liebe die bösen Gewissen der Mächtigen zum Opfer.

Du nimmst die Menschen in der Stunde ihrer Anbetung gefangen.

Du entmannest die Söhne des Staats und machst den Priester zum König.

Seitdem die Welt steht, hast du die Erde erschüttert.

Seitdem die Welt steht, hast du den Königen Ketten gegeben wider die Menschen, und den Menschen Schwerter wider die Könige. —

Wie in stillen Meeren ein sicheres Schiff an unsichtbaren Felsen scheitert, so scheitert die Menschheit an unsichtbaren Klippen.

Wie in den Eingeweiden der Berge und Hügel erkalteter Aschen ein Feuerstrom lebet und glühet, so lebet und glühet, Unreine! in der Nacht deines unergründlichen Dienstes das Feuer der wilden Natur.

An den Ketten des Aberglaubens stirbt nicht der Leidenschaften Gewalt, und der Sohn der Freiheit und der König des Raubes wird an den Altären der Dummheit nicht reines Herzens, und der Laster inneres Rasen hebt keine geheimnißreiche Weihe. —

Der Pfaffheit gebundener Sinn nähret das Laster und des Götzendienstes sinnenbehagliche Feier ist wie Minnegesang jedem Naturtrieb.

Trügerin! Du fragst das Waislein: Kennst du meinen Gott? und den Unterdrückten: Kannst du meinen Glauben auswendig?

Auch deine Liebe ist an deinen Götzen gebunden. Du zerreißest die Bande des Friedens ob einem einzigen Wort.

Du bindest die Sicherheit und den Wohlstand des Staates, wie das Almosen des Bettlers an deiner Meinungen Dienst.

Du verunglimpfest außer ihm alle Quellen der Weisheit

Digitized by Google

und des häuslichen und bürgerlichen Wohles, und nennest deinen Glauben den allein seligmachenden.

Heuchlerin! Du sagst, du verdammest nicht! Was sollen denn die andern, wenn nicht selig machen?

Wenn du redest, so hast du Vorbehalt in deiner Seele. (Reservatio mentalis).

Du wehest die Fahnen des Mordes, als wären sie Fahnen der Liebe.

Kennerin des Elends! Du rufest die Verwahrlosten zu deinem trüglichen Trost, du lobest sie in ihrer Noth, und rufst sie mit der Stimme der armen verwaisten Küchlein unter deine eisernen Flügel; und wenn der Mörder Weih über ihrem Haupt fliegt, folgen sie in der Angst gern und kopflos deiner Stimme und werden erdrückt.

Der Sohn der Freiheit und der König des Raubes ist dein Getreuer, und du nutzest die Verwirrung des Staates und die Schulden der Großen und den Bettel der Armen zu deinem Dienst.

Selbst der fromme Sinn der Tugend wird dein Knecht. Wem du den Kopf nimmst, der dienet dir; wenn du dem verwahrlosten Volk, das wie ein Rohr vom Wind getrieben wird, und wie ein Schiffbrüchiger, der nach jeder Staude langt, deine Hand darstreckst, so hast du es gefangen.

Du bist den Menschen kaum ein wenig minder worden als Gott; und dein Dienst geht den Völkern der Erde über den Dienst des Allerhöchsten.

Du schwingst dich, Giftige! dem Gesetzgeber an den Busen und gibst ihm den Tod, wenn du fühlst, daß sein Innerstes nicht für dich, und der Sitz in seinem Schoß dir nicht sicher sein sollte. —

Das hast du immer gethan! —

---

## 52. Wodurch Arner das Volk vor dem Aber-glauben bewahrt.

Arner kannte diesen Sinn der Pfaffheit — und sonderte den Endzweck der Kopfbildung von dem Endzweck des

Digitized by Google

Religions-Unterrichts. Er fand, der letzte sei nun einmal lang genug zu dem gemißbraucht worden, wozu er nicht taugt.

Er trennte die Gottesgelehrtheit vom Volks-Unterricht, insofern er Kopfübung und bürgerliche Geistesbildung sein soll, und wollte sein gutes Volk durch den Katechismuskram über die Lehrsätze der schwierigsten aller Wissenschaften, nicht zum Dienst der Pfaffheit so dumm und anmaßlich machen, als alle Völker der Erde, vom Strande des Indus bis zu den beiden Polen, zum Dienst der Pfaffheit anmaßlich und dumm werden müssen, wenn man die Grundlage ihrer Kopfbildung und Geistesrichtung durch die Erklärung ihrer Religionslehre erzielen will.

Alles Wissenschaftliche in der Religion ist menschlich und eine eigentliche Kunstsache. Kenner sind Richter und es ist Gefahr und Versuch zum Aufruhr wider die Rechte der Wahrheit, das Wissenschaftliche in der Religion vor das Volk zu bringen und vor ihm, als wär' es der Richter, darüber zu plaidiren; so gut als es Tyrannei ist, das Urtheil über dieses Wissenschaftliche in der Religion der bürgerlichen Macht zu unterwerfen.

Der Dienst des Allerhöchsten ist von wissenschaftlichen Meinungen über Religionssachen unabhängig, und das Volk soll vom Altar aus nicht behelligt werden mit irgend einer Streitigkeit der Priester.

Läßt man es zu, so gibt man den Kopf des Volks in die Hand des Priesters — und verzeihet mir, ihr Fürsten! aber ich glaube, wer den Kopf des Volkes in seiner Hand hat, der ist auch seines Kopfgeldes sicher, wenn er will; die Sache hat nicht kleinen Reiz aus ihren Wirkungen zu schließen.

Menschheit! Auf allen Blättern ruft die Geschichte: Du tödtest eher die Thiere der Erde, und vertilgest eher die Fische im Meer, als die Macht der Priester und den Sinn ihrer Pfaffheit, wenn du das Wissenschaftliche ihres Religions-Unterrichts zur Grundlage der Kopfbildung des Volkes machst.


Digitized by Google

Die Kopfbildung des Volkes ist die Sache seiner häuslichen und bürgerlichen Sicherheit, und also Staatssache, und als solche muß sie nothwendig unabhängig vom Religions-Unterricht erzielt und in diesem Gesichtspunkt mit Festigkeit von demselben getrennt werden.

Noch einmal: Der Glaube an Gott und die Lehre seines Dienstes ist nicht zur Vernunftlehre bestimmt und nicht dazu gut.

Der Glaube an Gott und die Lehre von seinem Dienst ist für das Volk nicht die Sache seines Kopfes, sondern seines Herzens. — Gemüthsruhe im Dunkel seiner Nacht, Ergebenheit in den Willen Gottes im Thal von Thränen, und ein kindliches Aufsehen auf den Herzog und Vollender des Lebens — das ist die Bestimmung des Glaubens, aber nicht Kopfübung für's Volk.

Die ganze Bibel, vom Anfang des ersten Buch Mosis bis zur Offenbarung Johannis und bis zum „Heilig, heilig, heilig ist das Lamm, das geschlachtet ist" ist nicht zur Kopfübung des Volks bestimmt, und taugt nicht dazu.*)

Mag es Maulchristen empören — ich achte es nicht — dieses Geschlecht empört Alles, was kalt und was warm ist. Darum hat aber auch der, so die sieben Leuchter hat, den Engel seiner großen Gemeinde aus seinem Munde ausgespeit und ihn hingeworfen zu zertreten für Jedermann, der vorbei geht — was soll mir also sein Aerger? —

Der Aberglaube findet in den Verhältnissen der Zeit unermeßliche Nahrung. — Die Seelenstimmung der Menschen wird täglich mehr schwankend und träumend. — Das Fundament eines vernünftigen Gottesdienstes, die Vernunft des Volkes und eine feste, ruhige, biedere, gleichmüthige und bedächtige Geistesrichtung schwindet vor unsern Augen. —

Sei's Zufall oder Hinterlist — ich weiß es nicht und untersuche es nicht, aber wahr ist's — die Seelenstimmung der Menschheit neigt sich zu der Schwäche des Aberglaubens.

*) Anmerkung. Ich rede nur vom Volk. Der Gelehrte mag in der Bibel freilich Stoff zur Kopfübung finden, ich wende nichts dawider ein.

Digitized by Google

Der Mißbrauch der Bibel und der Glaubenslehre zu dem, wozu beides nicht taugt, wird lebhafter, als er je war.

Die Hinlenkung der Volksstimmung zu Begünstigung eines überwiegenden Einflusses der Kräfte der Einbildung gegen die Kräfte des Verstandes;

Die allgemeine Neigung des poetischen Sinns, und auf diesen poetischen Sinn gebaute Kopffüllung der Menschen mit bildreichen Religionslehren, und die Hinlenkung ihres Geistes, solche Meinungen als Fortschritt in wissenschaftlicher Erleuchtung und als Gegenstand ihres Nachdenkens, ihrer Untersuchung und ihres Forschens im Kopf herum zu tragen:

Das Alles, wenn es schon freilich nicht den geraden Weg zu abergläubischen kirchlichen Lehrsätzen führt, führt dennoch sicher zu einer Seelenstimmung, die das Innere der Abgötterei und des Aberglaubens begünstigt und das Volk einem jeden Religionsverführer in die Hände spielt, der im Stand ist, dasselbe zu einem schwärmerischen Glauben an seine Lehre und zu einer phantastischen Anhänglichkeit an seine Person zu verleiten. —

Noch einmal: Ich weiß nicht, ob es wahr ist, was man sagt, daß dem Volk wirklich planmäßige und gefahrvolle Glaubensschlingen gelegt werden; aber das weiß ich, daß eine Seelenstimmung begünstigt wird, die es, wenn ihm solche Schlingen gelegt würden, schaarenweis darein zu springen, sicher verleiten würde. —

Das weiß ich. — Aber ich verarge es denen nicht einmal, die es thun, und die wenigsten wissen, was sie thun und taglöhnern meistens am Werk der Frömmigkeit mit ehrlichem Sinn, ohne weder zu ahnen, noch zu verstehen, wohin die Seelenstimmung, welche die Art und Weise ihrer Glaubensform beim Volk hervorbringt, dasselbe führen könnte. —

Das Geheimniß der Abgötterei sitzt auf einem heiligen Dreifuß, und mitten, indem es den Menschen für Alles, was es ihm entreißt, stockblind macht, gibt es ihm Luchsaugen für das, was er sehen muß, um anhänglich zu bleiben,

und schließt sich immer von allen Seiten an viel Auffallendes, dem Menschensinn und dem Volksgefühl Auffallendes, Wahres und Gutes an — und es liegt in unserer Natur, die verwahrloste und leidende, sowie die träumende Menschheit wirft sich so lange in die Arme der gegen die Leidenden immer Theil nehmend, gegen die Verwahrlosten immer sorgfältig erscheinenden Abgötterei, so lange ihr nicht entgegengesetzt wird, was mehr Realität hat, als eine zwar so geheißene vernünftige Religionslehre, die aber nichts weiter leistet, als daß sie mit großem Gepränge eine größere Richtigkeit in den Ausdrücken über Glaubens-Meinungen, die das Volk richtig oder unrichtig gleich nicht versteht, zum Wesen der gottesdienstlichen Verehrung macht, und unterdessen durch das schwerfällige Schleppen des Heerwagens dieser Worterklärungen den Priestern dieses neuen Dienstes Zeit, Aufmerksamkeit und Seelenstimmung raubt, den wesentlichen Pflichten des wahren Gottesdienstes mit Erfolg obzuliegen, der Verwahrlosung der Menschen zuvorzukommen, die Qualen der Leiden abzulenken und den Träumersinn ihres Lebens durch weisen Einfluß auf ihr bürgerliches Leben zu entkräften. —

So lang es so ist, und das Volk beim schwärmerischen, unerleuchteten Priester für sich mehr findet, als bei dem, der ihm beweisen kann, daß der andere schwärmt, so bleibt das Volk natürlich auf der Seite des letztern. — Auch lassen die Priester des Aberglaubens die guten Männer, die nach Weisheit fragen, mit sichtbarer Verachtung reden, was sie nur wollen, und bleiben indessen Meister des Volkes und derer, die sie zu ihrem Volk machen. —

So ist es — die Männer, die nach Weisheit fragen, verstehen nicht, das Volk zu führen und ihren Reformationsgeist ansteckend zu machen, wie der Aberglaube, und das ist ein großer Fehler. —

1520 war es nicht so; der Reformationsgeist war damals ansteckender als der Aberglaube, weil er wohlthätiger war, als dieser, und die einzelnen Menschen im Lande auffallend

Digitized by Google

an Leib und Seele weiter brachte, als sie unter der Mönchshut nicht kommen konnten.

Der damalige Reformationsgeist belebte die Kräfte des Verstandes, er erhöhte das Streben nach leiblicher und geistlicher Sicherheit, Unabhängigkeit und Freiheit; er pflanzte eine allgemeine Aufmerksamkeit der Menschen auf sich selber, eine allgemeine Sorgfalt derselben für die Ihrigen und das Ihrige; er verband den Sinn der Liebe mit thätigem Bestreben nach den Mitteln, wirklich helfen zu können, und ward so die Quelle einer Industrie, die, verbunden mit dem Sinn der Frömmigkeit dieser Zeit, eine Sparsamkeit und Hausordnung hervorbrachte, deren Folgen die bürgerliche Verfassung Europa's wesentlicher änderte, als die Meinungen der Reformatoren den Kirchenzustand dieses Welttheils veränderten.

Ich bin weitläufiger, als gewohnt, weil in diesem Gesichtspunkt die ächten Mittel gegen die Hindernisse des Fortschritts, die der wahren Erleuchtung und Veredlung des Menschengeschlechts in den Weg gelegt werden, auffallen.

Es ist Bedürfniß der Zeit, daß der ächte Geist einer wahrhaft weisen und gefahrlosen Führung des Volkes tief und mit Sorgfalt erforscht, —

Daß der Kopf des Menschen nicht hintangesetzt, —

Daß der Trieb der Selbsterhaltung mit Kenntniß von Mitteln und mit Uebung von Fertigkeiten gepaart werden, die den Menschen in der Ordnung des bürgerlichen Lebens sicher stellen und beruhigen, —

Daß den Quellen seiner ersten Naturfehler, namentlich seines Leichtsinns, seiner Gedankenlosigkeit und allen Folgen seines unordentlichen und ungebildeten Zustandes vielseitig und mit Weisheit und Kraft entgegen gearbeitet werde, —

Daß der Wohlstand der bürgerlichen Häuser nicht an ihren Glauben, noch weniger an die nichtigen Menschenwerke seiner äußern Hülle gebunden und dadurch vom Priester abhängig werde, —

Daß die Geistesrichtung des Volks und seine innerste

Stimmung bedächtig, kaltblütig, vorsichtig und auf einen merklichen Grad mißtrauisch gemacht werde, —

Daß alle Arten von Träumerstimmung, insonderheit die Lebhaftigkeit des Mischmasch-Gefühls von Elend und Glückseligkeit, in welchen die Menschen in einer Stunde bis zur Erhabenheit dichterisch und bis zum Schrecken gichterisch erscheinen, durch den Ton und die Sitten der Zeit Hindernisse in ihrer Ansteckung finden, —

Mit einem Wort, daß die Bildung und Erhebung aller wahren Kräfte unserer Natur begünstigt, und ihre Abschwächung, sowie ihre Verwilderung verhütet werde. —

Arner suchte diesem Bedürfniß der Zeit Genüge zu thun, indem er die bürgerliche Führung und die Kopfbildung seiner Bonnaler ganz von ihrem Glaubens-Unterricht sonderte und dem ersten ganz unabhängig vom letzten durch die Kraft seiner Gesetzgebung ein Genüge leistete. —

## 53. Ein Wort über das Bedürfniß des Gottesdienstes zur wahren Volksaufklärung.

Aber so wie er der Schwärmerei und dem sich unter das Joch der Abgötterei schmiegenden Aberglauben entgegen arbeitete, so kannte er auch die Unvollkommenheit und Ungenügsamkeit einer blos bürgerlichen Bildung.

Er wußte und sagte, keine gesetzgeberische Weisheit hebt die Quelle des ewigen Elends der Erde ganz auf, und die beste bürgerliche Stimmung ist nicht genug, den Sinn des Menschen zu derjenigen Veredlung zu erheben, deren er bedarf, um real beruhigt zu sein. Das bloße Anbinden desselben an die Nothbedürfnisse der Erde erdrückt sein Herz. Im Schweiß seines Angesichts, und im Gewühl seines Staubes erhebt er sich nicht über sich selbst, noch weit weniger über das Unrecht, und im Werk seiner Hände vergraben, stirbt er als ein Tagelöhner des Koths. —

Arner fühlte das Bedürfniß, die Veredlung des schwachen, trägen, und so leicht sinkenden und so gern an der Erde klebenden Menschen durch den Dienst des Allerhöchsten zu

erzielen, zu vollenden, und versäumte deshalb nicht, mitten, indem er Alles that, den Geist der Abgötterei und eines gefahrvollen Einflusses der Geistlichkeit auf die Kopfbildung des Volkes und seine bürgerliche Sicherheit und Rechte zu hindern, eben so sorgfältig sein geliebtes Volk durch den Segensgenuß der reinen Anbetung Gottes, durch rege Dankbarkeit gegen seinen erhabenen Sohn, durch Treu und kindliches Bestreben nach den Gaben seines sanften reinen heiligen Geistes zu derjenigen Vollkommenheit zu erheben, deren die Menschheit fähig, wenn sie in Verbindung einer festen, weisen, bürgerlichen Bildung noch die Segensstimmung edler, reiner und ungefälschter Anbetung Gottes genießt. —

So machte er die Religionslehre zum Schlußstein des Werks seiner Gesetzgebung, die er auf das Fundament der festen und vollendeten Mauern einer weisen bürgerlichen Bildung gebauet. Er hatte aber auch den Pfarrer dazu, sein Werk also zu beschließen. —

Bonnal sah diesen Edeln in der Mitternachtstunde am Todbette der Menschen, vor Aufgang der Sonne auf den Wegen zu den zerstreuten fernen Berghütten seines Dorfs, in der Mittagsstunde bei der hungernden Wittwe, am Abend im Kreis der Kinder des Dorfes — in jeder Stunde des Tags an dem Orte, wo ihn seine Pflicht hinrief, und der leiseste Wunsch eines Menschen in seinem Dorf war ihm Ruf seiner Pflicht, sobald er ihn ahnte. — Und auf diesem Gottesdienst seines Lebens ruhte und gründete sich der Dienst seiner öffentlichen Lehre, die meistens in einfachen, aber Seel erhebenden Lobpreisungen und Danksagungen für die Wohlthaten Gottes bestand, und durch ihre, das Innere unserer Natur erhebende und veredelnde Wirkung das Bedürfniß nach Worterklärungen und großen Reden über Pflicht und Meinungen bei seinen Bonnalern immer mehr verminderte. Er dachte und sagte hierüber die Worte Christi: „Wenn dein Auge heiter ist, so ist auch dein ganzer Leib heiter“, und redete wenig mit dem Volk, und redete viel lieber und viel mehr mit einem jeden allein; und that er es, so that er es nichts weniger als ununterbrochen, sondern wandte sich

Digitized by Google

mitten in seinen einfachen Volksreden bald an diesen, bald an jenen, trat mit ihm auf die natürlichste Art ins Gespräch ein, wie ein Hausvater, wenn er mit seinen Hausgenossen redet. — Er stellte Männer auf, die in Feld oder Vieh Unglück gehabt, Mütter, deren Kinder, und Kinder, deren Mütter gestorben — mit einem Wort, er nützte die Vorfälle der Zeit und die Umstände, die Eindruck auf einzelne Menschen in der Gemeinde gemacht, diese Eindrücke zu berichtigen, zu veredeln und gemein zu machen, Weisheit, Gottesfurcht und Gottes Ergebenheit durch die Kraft dieser Eindrücke in seinem Volk immer mehr auszubreiten.

Er meinte nichts weniger, als daß es etwas Feierliches und Großes sei, auf der Kanzel allein zu reden; es dünkte ihn vielmehr, es sei unnatürlich und zeige viel weniger Verstand, als wenn man im Stand sei, das, was man sagt, dem Volk so anzubringen, daß es im Augenblick selber ins Gespräch eintrete und dem Lehrer Schritt für Schritt in dem, was er mit ihm redet, Fuß halten kann. Er glaubte, daß sei das Siegel und Zeichen der wahren Kräfte eines Volkslehrers und das ächte Fundament aller wahren Volkserbauung. —

Nachmittag war sein Gottesdienst gänzlich eine Unterredung mit dem Volk. Er stand im Kreis seiner Dorfkinder, denen diese Volks-Unterredungen zu ihrem Religions-Unterricht dienen mußten. Die ganze Gemeinde war in sechs und zwanzig Abtheilungen abgetheilt; alle Gemeindegenossen mußten jährlich zweimal nach der Ordnung dieser Abtheilungen, vom ältesten Greise bis zum siebenjährigen Kinde, zum Altar hervor; er redete dann mit ihnen im Kreis dieser Dorfkinder nach der Form eines von ihm und dem Lieutenant aufgesetzten natürlichen Volks- und Dorfs-Unterrichtes von Gott, den Pflichten und den Umständen des Lebens. Er trat in die Umstände der Leute, die er genau kannte, ein, ließ Alte und Junge jede nützliche Erfahrung, die sie in ihrem Kreis gemacht, erzählen, ließ dann die andern mit ihnen ins Gespräch eintreten, wie auch sie an ihrem Platz die Erfahrungen benutzten, oder wie

auch sie in ihren Kreisen ähnliche Erfahrungen gemacht hätten. —

Es war ihm nichts zu klein. Ein Kind, das gegen eine Geiß, die es gestoßen, vernünftig oder unvernünftig gehandelt, war eben so, wie eins, das das schönste Loblied auf Gott auswendig gelernt, ein Gegenstand seines Religions-Unterrichts und mußte so gut von seiner Geiß und seiner Aufführung gegen sie mit ihm reden, als eines, das seinen kranken Großvater abwartete und von seiner Krankheit mit ihm reden mußte.

So band er durch die Art seines Religions-Unterrichts jede Weisheit des Lebens an die Kraft seiner gottesdienstlichen Lehre, und zeigte von allen Seiten den Zusammenhang des Einflusses einer durch gute Staats-Einrichtungen den Menschen versicherten Hausweisheit auf die Realität seiner Gottesfurcht und seiner Menschenliebe. Auch dankte er in seiner Kirche öffentlich Gott für die Einrichtungen, Gesetze und Anstalten Arners, durch welche sie auf eine ihrer Natur so angemessene Art, zur wahren Erkenntniß ihrer selbst, zu realer, wirksamer und thätiger Liebe ihres Nächsten, und zu einer ungeheuchelten Anbetung Gottes erhoben und tüchtig gemacht würden.

---

## 54. Dahin zielte ich von Anfang, — und wenn du Nein sagst, Leser! so mußt du zurückgreifen, und zu vielem Vorhergehenden Nein sagen.

Es war nun Jahr und Tag verstrichen seit seiner Krankheit, die Räder seines Werkes gingen alle ihren stillen Gang fort und alle Anstöße wurden mit jedem Tag schwächer.

Wo der Grund und Boden gerüstet, da wachsen die Früchte des Feldes, und die Pflanzen des Gartens heben sich von der Erde empor, wenn die Hand des Gärtners ihnen nie mangelt. Sie mangelte in Bonnal der kleinsten Pflanze so wenig, als dem ersten Baum des Gartens; die feste und gute Ordnung, die in Allem war, hob den Geist

Digitized by Google

des Menschen höher empor, als er da empor steigen kann, wo keine Ordnung ist und wo der Leiter, die man ihm zum Steigen hinstellt, nichts fehlt als alle Sprossen.

Der neue Vogt, der den Einfluß der immer größer werdenden Geldmenge, die in der Welt in Umlauf gebracht wird, auf die gänzliche Veränderung der Umstände des Volks tief kannte und einsah, wie alle Fundamente seiner bürgerlichen Sicherheit und seines häuslichen Glücks von dieser Geldmasse, und von der größern oder geringern Sorgfalt, die der Mensch für denjenigen Antheil, der ihm davon zukommt, hat, gänzlich abhange, that jetzt einen Schritt, der Arnern und den Lieutenant selbst in Erstaunen setzte.

Er trug nämlich der versammelten Gemeinde vor, es sei möglich, durch Einrichtungen und Ersparnisse, die ihnen gar nicht schwer fallen würden, in 25 Jahren zu einem Kapital zu gelangen, welches vollkommen ausreiche, die herrschaftlichen Gefälle und die Abgaben, die auf ihrem Land, wie ein ewiger Zins haften, von diesem Kapital so zu bestreiten, daß sie dann alle diese Gefälle als getilgt und ihre Güter und Personen von herrschaftlichen Abgaben als befreit ansehen könnten.

Er bewies ihnen zuerst aus den amtlichen Rechnungen, daß die ganze wirkliche Einnahme, welche die Herrschaft von allen Gefällen aus ihrem Dorf ziehe, noch in keinem Jahr auf die Summe von 1200 Gulden gekommen; daß folglich, um der Herrschaft zu allen Zeiten den Werth ihrer Einnahme sicher zu stellen, und auch noch dem Werth, den die Verbesserung der Güter möglich machen könnte, gewachsen zu sein, nicht mehr als 40000 Gulden Kapital erfordert werde; dieses festgesetzt, bewies er dann mit der Kreide auf dem Gemeindetisch, um den sich Alles, was rechnen konnte, und Alles, was zur Sache auch ohne Rechnen immer ein Wort redete, herumdrängte, daß wenn sie sich entschließen wollten

1) anderthalb Kreuzer von jeder Garbe, die einer schneide, jährlich für den Steuerfond beiseit zu legen und zu bezahlen,

Digitized by Google

2) alle noch übrigen Weiden dem Höchstbietenden so lange zu gänzlich freier Benutzung zu überlassen,

3) die vom Junker ausgetheilten Weiden für so viele Jahr mit dem halben Zins ihres gegenwärtigen Zinses zu belegen, also daß Einer, dessen Stück Land 100 Gl. werth wär, so lang jährlich davon 2 Gl. an den Steuerfond bezahlen müßte; und endlich wenn

4) die Einnahme und Besorgung dieser Gelder ohne alle Kosten besorgt würden,

so wolle er mit Hab und Gut dafür stehen, dieses Kapital müsse in 25 Jahren beieinander sein. Dann bemerkte er noch, was er anbringe, sage er nicht als Vogt, sondern als Bürger, auch nicht um des Junkers willen und zu seinem Dienst, sondern um der Gemeinde, und ihrer und seiner eigenen Nachkommenschaft willen. Das freute die Bauern besonders; und der Vogt ließ noch ein paar Worte fallen, wie viel leichter es dann ihren Kindern sein werde, auf einen grünen Zweig zu kommen, und kam dann auch dem Einwurf zuvor, daß anderthalb Kreuzer viel gerechnet sei auf eine Garbe, indem er ihnen zeigte, daß sie die Summe, die diese Schatzung einem jeden betrage, nicht eigentlich nach dem Werth der Garben berechnen, sondern vom Ganzen ihres Jahreinkommens abziehen müßten, ging dann mit ihnen in die Umstände ihrer Ausgaben und ihrer Einnahmen hinein und zeigte ihnen, immer mit der Kreide in der Hand, wie viel jährlich unnöthiger Weise von ihnen verbraucht werde und wie viel sie ohne Mühe ersparen könnten, wenn sie sich danach einrichteten. Es kam sonnenklar heraus, daß sie den Steuerfond, wie er gesagt, zusammen bringen könnten, wenn sie nur wollten. Er brachte einen jeden Einwurf in Anschlag; er blieb keinem einzigen ein Wort schuldig, war auch gegen den Dümmsten, der ihm widersprach, geduldig und hatte so wenig, als vor 40 Jahren, da er noch bettelte, den gewöhnlichen Vorgesetztenton, der immer Alles, was die Bauern selber machen und selber wollen sollten, verdirbt. Zuletzt sagte er: Ich weiß, es ist Keiner da, der nicht lieber seinen Kindern sein Land bodenzins-,

Digitized by Google

zehnt- und steuerfrei hinterlassen wollte um doppelt so viel Gut, als er besitzt, und Keiner, der nicht erkennt, es wäre auf die erste Manier besser für sie gesorgt, als auf die letzte; und dann auch, daß Keiner da sitzt, der nicht überzeugt ist, daß wir diese Summe zusammen bringen können, wenn wir nur wollen. —

Wer die Bauern kennt, der weiß, daß sie sich dafür fast hängen lassen würden, ihr Land zehnt-, bodenzins- und steuerfrei zu bekommen. Stelle dir also vor, Leser, was dieser Vortrag auf sie für einen Eindruck gemacht! Ein Heide ist nicht so lüstern nach dem Raub, als sie nach der Zehnt-Freiheit waren; sie stützten ihre Backen, kratzten im Haar, und thaten viel anderes, das zeigte, wie gern sie möchten, aber auch, wie sehr sie nicht trauten. Etliche sagten: Du machst uns den Mund verflucht wässerig — aber —

Was aber? sagte der Vogt. — Und sie: Du weißt wohl, der Teufel ist ein Schelm; wir können 25 Jahr zusammen legen und dann könnte Einer das Geld an einem Regentag in seinen Sack schieben und wegtragen, wie wenn es sein wär.

Vogt. Diesem müßt ihr vorbeugen.

Bauern. Können wir das?

Vogt. Ja freilich.

Bauern. Das ist bald gesagt, aber nicht bald bewiesen.

Vogt. Ihr wißt doch, daß ein jeder Herr sein Geld sicher anlegen kann, wenn er will.

Bauern. Das wissen wir freilich. —

Vogt. Aber warum sollten wir das nicht auch können?

Bauern. Weil wir Bauern sind und die Herren mit unserm Geld nicht so viele Komplimente machen als mit Herrengeld; und dann verstehen wir das auch nicht so wie sie. —

Vogt. Ihr sagt zwei Gründe; gebt jetzt Achtung, ich will euch auf beide antworten. Erstlich sagt ihr, ihr verstehet es nicht mit dem Geld anlegen, das mag für euch wahr

Digitized by Google

sein, für mich ist es nicht wahr, ich verstehe das Geldanlegen und kann euch dienen; aber ich begehre gar nicht, daß ihr mir trauet; im Gegentheil, ich gebe euch für jeden Heller, den ich euch anzulegen rathen werde, kanzleiische Sicherheit auf mich selbst und Alles, was ich besitze; aber damit hoffe ich auch werde dieser Einwurf gehoben sein.

Dann sagt ihr ferner, die Herrschaften machten gar wenig Komplimente mit dem Bauerngeld; das ist wahr, aber ich muß euch doch sagen, es ist auch hierin nicht mehr wie vor Alters und es wird alle Tage auch für die größten Herren immer mehr eine kitzliche Sache, Gewalt gegen anderer Leute Geld zu gebrauchen; aber wir müssen gleichwohl gegen die Herrschaft hierin so zu Werke gehen, als wenn man das Schlimmste von ihr zu befürchten hätte, und wenn wir so etwas zu Stand bringen würden, so müßten wir höhern Orts als nur bei Arner unsere Sicherheit suchen.

Bauern. Aber dürften wir ihm zeigen, daß wir ihm nicht trauen? —

Vogt. Ja freilich! Es dürfen Käsehändler und Uhrenkrämer vom König in Frankreich Sicherheit fordern, wenn sie ihm Geld leihen. Man macht in der ganzen Welt hierüber keine Komplimente mehr mit einander, es ist auch kein König, der jetzt noch fordert, daß man ihm blind traue.

Bauern. Also meinst du, wir könnten das Geld sicher anlegen?

Der Vogt versicherte sie noch einmal, daß sie es gewiß könnten und daß er ihnen gut dafür stehen wolle.

Wenn's so ist, sagten die Bauern, so ist es was anderes und es läßt sich der Sache nachsinnen.

Er redete noch eine Weile mit ihnen, zeigte ihnen in Allem wie, wo, und wann; sagte ihnen auch noch das, wer gar nichts setzt, kann auch nichts gewinnen; ließ sie dann heimgehen, und den folgenden Tag nahmen sie seinen Vorschlag in allen Theilen an, beschlossen mit dem neuen Jahr den ersten Beitrag an diesen Steuerfond zu leisten, und dann in zwei oder drei Jahren zu sehen, wie es mit der Sicherheit für dieses Geld einzurichten.

Digitized by Google

Wie gesagt, der Junker und der Lieutenant erstaunten über diesen Entschluß. Man ist in den Geschäften nur ein Narr gegen die Donnersbauern, wenn sie einmal einer Sache recht auf der Spur sind, sagte der Lieutenant, und der Junker: Ich habe noch nichts gesehen, daß diesem Entschluß ähnlich ist, und ließ eilends den Vogt ins Schloß kommen.

Dieser glaubte, sein Schritt habe mißfallen, aber sein Entschluß war genommen: Will man das nicht, so will ich nicht Vogt sein. Er sagte den geraden Weg, entweder muß der Zustand des Volks auf einen festen Fuß gesetzt werden, und es muß dem Dorf im Großen so gut frei gestellt werden, aus seinen guten Umständen ohne Nachtheil der Herrschaft für seine Nachkommen wahre und wesentliche Vortheile zu suchen, als es einem jeden einzelnen Menschen erlaubt ist, dieses zu thun, oder es kommt nichts heraus. Er murrte bei sich selber, es wäre ja, wenn man dieses nicht erlauben wollte, vollends, wie wenn man einem sagte, du darfst in einem Haus so viel schöne Zimmer machen als du willst, aber die vier Hauptwände des Hauses darfst du nicht in Stand stellen, daß sie nicht zusammen fallen. Und er kam wie ein Jud, der auf dem Weg zu einem Markt immer mit sich selber rechnet, den Kopf immer schüttelt und den Mund nie still hält, diesmal ins Schloß.

Arner bat ihn, ihm zu zeigen, wie es möglich, daß das Dorf eine Summe von dieser Größe zusammen bringen könnte. Der Lieutenant setzte sich neben den Vogt hin und rechnete Satz für Satz nach, was er angab; eine Viertelstunde ging vorüber und der Ausspruch war: Die Sache sei möglich! — Der Junker und der Lieutenant standen eine Weile erstaunt bei der so lang mißkannten und ungenutzten ersten Quelle des menschlichen Wohlstandes.

Es war klar, ein Dorf, das mit seiner Landwirthschaft eine gut geleitete Gewerbsamkeit verbindet, und das, was es ersparen kann, so gut zu Rath zieht, als wohl regierte Städte und gut geführte bürgerliche Häuser dieses mit ihren Ersparnissen thun, kann ein Kapital anlegen, dessen Zins

Digitized by Google

ihm alle Lasten, die auf seinem Land liegen, bezahlt. Und ein Dorf, das dies kann, kann auch ohne Maß mehr. — Der Vogt machte kein Geheimniß daraus und der Lieutenant und der Junker sahen es ein; ein Dorf, das im Stand ist, auf den ersten Streich in 25 Jahren 40000 Gl. zusammen zu bringen, ist sicher auch im Stand, in den nächstfolgenden Jahren auf 100000 Gl. zu kommen. — Es war klar, daß durch diesen Plan die Kräfte des Staates ohne Maß erhöht und die Simplifikation aller Staatsauflagen erzielt wurde, und der Lieutenant sagte am Ende des Gesprächs: Es ist wahr, Weisheit in Erwerbung und Anwendung des Geldes ist das Fundament des Menschen und aller Einfluß des Staates, der nicht auf dieses Fundament gebaut ist, richtet zum wirklichen Wohl der menschlichen Gesellschaft nichts Solides und Allgemeines aus. —

Der Schluß war kurz: Arner versprach dem Vogt eine Ehrensäule, wenn er zu Stand bringe, worauf er angetragen und versicherte ihn zu Handen des Dorfs, ihnen für jeden Heller ihrer Ersparnisse, die sie zu diesem Endzwecke zusammen legen würden, die höchstmöglichste Sicherheit, die irgend ein Kapital im Lande haben könne, von Seiten der Landstände zu ertheilen. —

Der Vogt erwiederte dem Junker, die Ehrensäule die er suche, sei die Sicherheit, daß er für seine Kinder und Kindeskinder nicht vergebens gearbeitet, und sie nicht in Lagen und Umstände kämen, in denen bis jetzt alle Dorfleute seien, daß ihr Zustand ganz unzuverlässig, und alle Augenblicke von einem jeden Wind abhänge, der über sie wehe; dieses aber könne in der Welt nicht anders kommen, bis alle Grundherrenrechte nach ihrem realen Geldwerth angeschlagen und den Unterthanen der Weg gebahnt werde, zu ihrem und der Grundherren beiderseitigen Vortheil, und zur Sicherstellung und Festsetzung des Wohlstandes des Volks auf Kinder und Kindeskinder hinab, ihre Schuldigkeiten durch vernünftigen Gebrauch ihrer Ersparnisse und durch Kapitalien, die sie aus denselben zusammen legen könnten, zu entrichten. — Wenn Arner ihm und dem Dorf dazu

Digitized by Google

helfe, so brauche er dann keines Steines zu seinem Andenken; er hoffe, es werde dann sonst bleiben. — Hingegen das Anerbieten, dem Dorf von Seiten der Landstände Sicherheit für diejenigen Summen, die sie zu diesem Endzwecke zusammen legen würden, zu verschaffen, nehme er mit höchstem Dank an, und bitte ihn sogar von Seiten des Dorfs um diese Wohlthat, welche zur Ausführung dieses Vorschlags äußerst wichtig sei. —

## 55. Er schafft den Galgen ab, baut ein Spital und stellt den Henker zufrieden.

Arner erkannte die Wahrheit dieses Systems und trat in alle Gesichtspunkte des Mannes, der die Mittel und Wege, die Umstände der niedern Menschen solid zu verbessern, durch Erfahrung erkennen gelernt hatte, ein. Er fand seine Begriffe völlig übereinstimmend mit der Richtung, welche der Zustand der Welt durch den immer mehr steigenden Geldverkehr der Menschen in allen Klassen und Ständen genommen. Die kleine Erfahrung, die sie in ihrem Dorf hatten, bestätigte es ihnen auffallend, wie weit die Aufmerksamkeit auf Ersparnisse, mit denen sich Aussichten auf Freiheit und versicherten Wohlstand verbänden, auch den niedrigsten Menschen bringen und emporheben könne.

Und der Einwurf, daß das Volk, das mit Geld sich von jeder Kette loskaufen könnte, allen Lastern sich ergeben würde und daß man seiner nicht mehr würde Meister werden, dieser Einwurf, der so viel gesagt wird und so wenig Menschenkenntniß und Erfahrung zeigt, wie eine vernünftige Stimmung zum Geldsparen den Menschen bilde, schien ihnen, wie er's ist, in den Tag hineingeredet. —

Ein Volk, das sich durch Thätigkeit in gute Umstände setzt und den Grundsatz hat, seine Kinder und Kindeskinder darin zu erhalten, ist an der besten Kette gegen alle Verbrechen und vielleicht an der einzig realen; aber so es die Früchte seiner Thätigkeit ohne Aussicht auf wahre Verbesserung seiner Umstände und ohne Rücksicht auf die Nachkommenschaft

Digitized by Google

nur auffrißt, durchbringt oder sich stehlen läßt, so ist es just da, wo man es nicht im Zaum halten und mit keiner Gewalt dem Ausbruch seiner Verbrechen steuern kann. Die Erfahrung zeigte ihnen in ihrem kleinen Dorf, daß die Verbrechen in demselben in dem Maß abnähmen, als darin die Leute sparen gelernt, sie wurden dadurch sichtbar weniger ansteckend. Und da Arner wußte, daß das untrügliche Kennzeichen der Zeit und des Orts, wo und wann die öffentliche Gerechtigkeit menschlicher werden könne, dieses sei, wenn die Verbrechen nicht mehr ansteckend sind, so schaffte er, sobald er der sichtbaren Verminderung derselben und ihrer Ansteckung sicher war, den Galgen ab und erklärte feierlich in der Gemeinde, so lange kein Blutgericht in Bonnal mehr halten zu lassen, als sich in der Gemeinde nicht drei Menschen fänden, die nach der alten Art die Verbrechen zu behandeln, das Leben verwirkt hätten.

(Es war in eben der Gemeinde, in welcher er den Entschluß, ihre Ersparnisse zur Befreiung ihres Landes anzuwenden, lobte und ihnen noch einmal Sicherheit von Seiten der Landstände versprach.) — Wo die Menschen in eine Ordnung gebracht und in einer Ordnung gehalten werden, daß man nicht alle Augenblicke von ihnen fürchten muß, sie jagen einander das Messer in den Leib oder sie zünden einander die Häuser an, da gehören die Verbrecher nicht mehr an den Galgen, sondern in das Spital, sagte er in eben dieser Gemeinde und schenkte ihnen und seiner Herrschaft ein altes Jagdschloß mit Wall und Mauer und 15—20 Juchart Land zu einem solchen Spital für die Verbrecher. — Das Thor am Schloß war von den Steinen des abgebrochenen Galgens aufgeführt und das Aeußere des Spitals so schauerlich und abschreckend gemacht, als das Innere desselben ordentlich, regelmäßig und schonend, die armen Leute in eine bessere, vernünftigere und für das bürgerliche Leben brauchbarere Seelenstimmung zu bringen, geschickt und mit äußerster Sorgfalt, vieler Psychologie und noch mehr Volkskenntniß angelegt war.

Aber er mußte noch mit dem Henker unterhandeln, daß


Digitized by Google

er dieses gethan hatte. Am Tag darauf stand er ihm vor der Thür und brachte die unterthänige Vorstellung ein, „daß er einmal Henker sei und kein Brod habe, so der edle Junker den Galgen abschaffe und auch den Pranger nicht mehr gebrauche, wie es die Zeit her geschehen.“ —

Arner dachte wohl, er könnte ihm sagen, er sei noch jung und stark und könnte noch wohl etwas anderes lernen, als Menschen hängen und auspeitschen; aber er wußte, was das in der Welt für Schwierigkeiten habe und fand es billig, wenn die Gesellschaft Jemand in ihrem Dienst zu etwas mache, daß er fast nichts mehr anderes werden könne, so müsse sie ihn dann auch erhalten, wie er sei. Er fragte ihn, wie viel ihm sein Dienst eingetragen, da er noch nichts zu klagen gehabt. Auf seine Antwort bot er ihm das Doppelte an und im Heimgehen wünschte dieser herzlich, daß auf diese Weise alle Galgen in der Welt abgingen.

Aber der Junker mußte noch mit mehrern Leuten, als nur mit dem Henker, verhandeln, die durch die gute Ordnung dienst- und brodlos wurden. Ich mag sie nicht nennen.

Am Ort, wo der Galgen gestanden, richtete er eine Säule auf mit der Ueberschrift: „Das Hochgericht abgeschafft durch gute Ordnung 1786.“ Nun ließ er auch die Urkunden seines Volksfestes öffnen und der Gemeinde vorlesen und bestimmte den Mai künftigen Jahres zur ersten Feier desselben. Mit diesem Schritt hielt er sein ganzes Unternehmen in Absicht auf dieses Dorf in allen seinen Theilen nun vollendet, oder damit ich mich richtiger ausdrücke, vollkommen angefangen.

## 56. Ein Bild der Welt im Wirrwarr von Irrthum und Trugschlüssen.

Indessen vernahmen sie in Bonnal die ganze Zeit nichts vom Herzog. Bylifsky schrieb zwar immer an Arner, forderte forthin Nachrichten vom Fortgang der Sachen, billigte Schritt für Schritt, was sie vornahmen, lobte und ermunterte in jedem Brief den Lieutenant, aber vom Herzog nie eine

Digitized by Google

Silbe. Arner fand es selbst sonderbar und sagte geradezu, es mache ihn besorgt. Der Lieutenant hingegen widersprach allemal, wenn davon die Rede war, und behauptete, das ändere im Ganzen nichts und man könne auf ihn zählen wie Gold, er habe ihm schon in Bonnal den Wink gegeben, daß es so kommen könnte, da er beim Pfarrhaus die Worte zu ihm gesagt, deren er sich noch gar wohl erinnere: „Er solle ganz handeln, wie wenn er ihn nicht kennte und wie wenn er nicht in der Welt wäre." —

Er hatte Recht; seitdem Bylifsky den Entschluß genommen, den Dickhals in seiner Arbeit, den Herzog über das Bonnalerwesen erkalten zu machen, nicht zu stören, bis es Zeit sei, konnte er ihnen auch nichts weiter sagen. Es war ein Meisterstück der treuen Ehrlichkeit und der sichergehenden Unschuld gegen den höchsten Flug des feinsten und schlausten Gegnermuths. Er ließ Helidor vollkommen siegen. Der ganze Hof sang sein Lied. Der Herzog selber sagte, es sei mit dem Bonnalerwesen ein Traum und nichts Anderes, und Jedermann glaubte, Bylifsky lasse es gelten und schäme sich jetzt selber, daß er so viel daraus gemacht.

Niemand als der Dickhals sah, daß der Feind sich nur zurückgezogen und daß er ihn nichts weniger als geschlagen habe, sondern vielmehr ganz sicher noch einen Kampf mit ihm zu bestehen haben werde; er fühlte auch, daß die Siegerstellung, in der er zu stehen schien, nichts weniger als vortheilhaft für den Angriff, der ihm bevor stehen könnte, sei; aber es war zu spät; der Ton war gegeben, und er konnte jetzt nichts mehr machen, als die Umstände abwarten und Bylifsky beobachten, was langweilig und schwer war, weil dieser nichts that (versteht sich in diesem Stück), und es ist Steintrager-Arbeit, passen und lauern, wo sich nichts regt; und dazu machte er Bylifsky mit seinem Lauern noch Vergnügen: das Vollaug konnte nicht anders, als sich aufthun, wenn dieser um den Weg war; so sehr sein Meister sonst sein Gesicht und seine Falten in seiner Gewalt hatte, und so gern er gegen Jedermann that, als ob er Niemanden achte, so konnte er es jetzt nicht mehr gegen Bylifsky. —

Aber es war lange nicht so; sehr lange glaubte er, er habe das Feld wirklich behauptet und der Eindruck, den er mit dem Wort: „Die Welt ist ein Narrenhaus“, mit seiner Terne und Quaterne, und mit vielem andern auf den Herzog gemacht, habe Bylifsky mit seiner Träumerprotektion gänzlich zum Schweigen gebracht.

Der Herzog war fast ganz abgelenkt; es that ihm freilich manchmal noch weh, das schöne Ding für Nichts zu achten und ganz aus dem Kopf zu schlagen; aber Helidor wußte immer alle seine Launen zufrieden zu stellen und ihn vergessen zu machen, was er wollte, daß er vergesse. Aber so recht wohl war ihm doch nicht. Bei aller äußern Freundlichkeit, mit der ihn der Herzog behandelte, fühlte er sich doch in seinem Innern von ihm abgestoßen, wozu wohl auch das Bewußtsein jenes Juwelendiebstahls, der allerdings wieder in Ordnung gebracht und vertuscht worden war, das Seine beitragen mochte. Bylifsky aber that seine Geschäfte und ließ kein Wort mehr von Bonnal fallen. Ein einziges Mal sagte der Herzog zu ihm: Es ist Schade, daß auch dieses nichts ist, und es thut mir weh; aber es ist wahr, die Menschen sind nicht in der Welt, die darin sein müßten, wenn man so etwas als eine Staatssache ausführen wollte. Ihro Durchlaucht! erwiederte Bylifsky, der Mensch ist ein sehr gelehriges Thier*), aber man muß ihm Alles zeigen, was er nicht kann, und ihn zu Allem anführen, was er sein muß, und so ist es auch mit diesem, man muß ihn dazu anführen.

Ach Gott! sagte der Fürst, das ist nicht möglich, und brach das Gespräch ab. Der ganze Hof meinte, er habe Alles aus dem Sinn geschlagen; und Sylvia, die auch wieder da war und ihren Fleischerhund völlig wieder vergessen hatte, streckte den Hals wieder wie vordem, und wie sie ihn wieder streckte, wuchs in ihrem alten lahmen Seelchen der einzige Muth, der darin Platz hatte, der Muth, sich zu

*) Anmerkung. Muß ich auch hier wiederrufen? Ich sage nicht, der Mensch ist ein Thier, ich sage nur, der Minister Bylifsky hat gesagt, der Mensch ist ein gelehriges Thier. —

Digitized by Google

rächen; sie glaubte, es sei jetzt die rechte Zeit und erzählte die Bettlergeschichte des hergelaufenen Lieutenants und den Brodmangel des armen Mannes, der ihn zum Schulmeisterhandwerk gezwungen, wo sie konnte; und so, wie die Karten lagen, gab es viele Herren und Damen, die das gern hörten, und was sie nur wußte und noch mehr dazu, erzählte sie von diesem Landstreicher, der ihren guten Vetter mit seinen Dorfkindern bis in des Herzogs Stube habe hineinbringen können, wo er jetzt noch hänge, aber vielleicht nicht lange mehr hängen werde. Das ist wohl wahr, sagte Einer, der den Herzog recht gut kannte, und es nimmt mich Wunder, wenn er ihn nicht einmal verbrennt oder zum Fenster hinaus wirft — und erzählte, wie er den Bauernbuben die Haare abschneide, wie er sie schön schreiben und Feldmessen lehre, indessen der blinde arme Vetter seinen eigenen Buben in der größten Unwissenheit aufwachsen und zu einem Bauerntölpel werden lasse, daß weit und breit wohl kein größerer herum laufe; vergaß auch die schöne Frau nicht, die dem Herr Lieutenant sein Glück gemacht und ihm die ganze saubere Schulordnung eingerichtet, und was das für ein Mustermensch sei, und wie es mit seinen Kindern umgehe, wenn etwa einem ein Wort entrinne, das dem Hrn. Lieutenant und Kompagnie nicht anstehe, wenn es schon wahr sei.

Das gab dem Müßiggängervolk, das vom Helidor schon auf diesen Ton gestimmt war, Stoff, darüber sein Gespött zu treiben; und da sie meinten, der Minister achte es nicht und dem Liebling sei es Weihrauch, so that's jeder; man spöttelte am Spieltisch, man lächelte an der Tafel, man bemitleidete in der Gesellschaft, man höhnte laut unter vier Augen; die tiefste Niederträchtigkeit rühmte die Engelseele des Junkers, der sich zu solchen Narrheiten verleiten lasse. Ein Geistlicher sagte: Im Himmel, im Himmel! da sehen wir den heiligen Engeln gleich; aber auf Erden, setzte der Priester hinzu, gehört der Bauer in den Koth, und die Obrigkeit hat das Recht zu fischen und zu jagen. Ein Philosoph meinte, es könnte nicht anders sein, es müßte kommen wie in der verkehrten Welt, wo der Esel dem Herrn

den Bart putzt: Barone und Grafen, wenn sie verlumpten, müßten so Bauern werden; und Bauern, die schackerten, könnten Barone und Grafen werden, und man könnte dann keine Dienstleute mehr finden.

Es ist dumm, sagte ein anderer, das ist ja, wie wenn das Menschengeschlecht in der Welt zu spinnen und zu weben wäre, es ist viel zu edel dafür. —

Just umgekehrt, sagte ein anderer, wenn das Menschengeschlecht edel wär, so könnte man wohl so etwas mit ihm probiren, aber Gott behüte uns vor seinem Adel; — die Quelle alles dieses Narrenprobirens ist just, daß man das glaubt und das natürliche Verderben der Menschen nicht erkennen will; aber man gehe nur aufs Dorf, setzte er hinzu, und probire, wer einem danke, wenn man ihm etwas Gutes rathen will; ich habe es erfahren, ich habe auch Projekte gemacht und es gewiß gut gemeint, aber der Mensch ist im Grund verderbt und nimmt das Gute nicht einmal an, wenn man ihm es noch so deutlich sagt, und so zu sagen, umsonst zeigen will.

Selig wer für sich selber sorgt, sagte ein Raucher, und blies dem andern, der vor ihm stand, den Knaster ins Gesicht.

So war es jetzt. — Selbst der Fürst hörte hie und da ein Wort von diesem Unfug; aber er zeigte, daß er keinen Gefallen daran habe, und wich aus, mit Jemand davon zu reden.

Es gab immer noch Augenblicke, wo ihm das Wasser in die Augen kam, wenn er vor Arner und seinen Kindern stand, aber das war ihm auch nicht recht. — Daß ich doch so ein Narr bin und mich immer mit meinen Träumen plagen muß, sagte er einmal, da ihm seine Augen so zur Unzeit darüber naß wurden, zu sich selbst; sein Herz schlug ihm, da er's sagte. Er blieb noch einen Augenblick vor dem Gemälde stehen, sah es starr an, sagte dann wieder: Nein, es ist doch nichts als Traum! — und einen Augenblick darauf: Es betrügt und plagt mich. — Mit dem Wort warf er einen Marmor, der auf seinen Papieren ihm

Digitized by Google

an der Hand lag, gegen das Gemälde hin, der ging durch, machte mitten durch Arners Kopf einen Riß — wie es gewöhnlich geht, wenn Fürsten einem Menschen im Mißmuth das an den Kopf schmeißen, was sie in Händen haben.

Aber der Herzog schämte sich, sobald Arner das Loch im Kopf hatte, und nahm das Gemälde mit eigener hoher Hand von der Wand herunter, that es hinter den Schlüssel, wo Niemand so leicht hinkommt, sah es noch einmal, ehe er die Thür verschloß, mit einer Art von Wehmuth, die ihn wieder weinen machte, an und sagte dann zu sich selber: Er hat doch das nicht verdient! — Aber es war nun einmal so; es war von der grauen Wand herunter, der Dickhals hing wieder allein da, wie vorher, doch wußte kein Mensch, wie es gekommen, und der Herzog sagte auch dem Helidor nicht, was begegnet; aber das Affenvolk von der Dienerschaft glaubte es dennoch zu wissen, hielt es für ein untrügliches Zeichen der allerhöchsten Ungnade, und diese Notablen des Herzogthums, die in den Gemächern des Fürsten aus- und eingehen, trieben jetzt die Unverschämtheit, über den Arner und sein Wesen zu reden, aufs Aeußerste, so, daß Helidor selber anfing zu widersprechen, wenn es zu bunt ging; es machte ihm wirklich bang, ihr wisset warum, aber er konnte jetzt nicht mehr helfen; er hatte den Bach anlaufen lassen und nun war es umsonst, dem Wasser zu sagen, wie weit er gern hätte, daß es naß mache. —

Der arme General saß bei Hof wie auf Nadeln. Er war gekommen, und meinte sein Vetter wäre oben am Brett, und der Herzog werde sicher mit ihm von ihm reden; — jetzt war es so, der Herzog hatte noch kein Wort mit ihm gesprochen. Bylifsky wich ihm aus und der Hof spottete, wenn von ihm die Rede war. Das einzige liebreiche und billige Wort, das er über den Vetter gehört, war von Helidor; auch schrieb er ihm folgenden Brief:

„Armer Vetter!

Du bist betrogen! Der Minister, der dir aufs Dorf hinaus so freundlich schreibt, thut hier, als wenn du nicht in der Welt wärest; ich habe ihn so vielmal gesehen, und

noch kein einzigesmal gehört nur deinen Namen aussprechen; es scheint, deine Sachen müssen dem Herzog von einer Seite vorgestellt worden sein, daß sie ihm mißfallen. Jetzt läßt es Bylifsky gelten, und schweigt von Allem. Auch dein Gemälde ist, wie ich es mir aber vorher eingebildet, aus dem Kabinet fort, und Helidor hängt wieder allein darin. Meine Ehrlichkeit fordert, daß ich dir das Alles sage; du hast keinen Menschen hier, der sich deiner annimmt; und so ist doch zuletzt Alles wahr, was ich dir im Anfang gesagt, daß du dich umsonst plagst; du wirst es nicht glauben, aber wenn Jemand noch hier ist, der es gut mit dir meint, so ist es Helidor; es möchte mir das Herz zersprengen, daß der andere jetzt so gegen dich ist, wie ich ihn jetzt kennen gelernt."

So schrieb der General und meinte, daß das, was er schrieb, so wahr als das Wort Gottes sei. — Er hatte ja Alles mit seinen Augen gesehen und mit seinen Ohren gehört, und es fehlte ihm gar nichts, als die Ursachen und der Zusammenhang davon. —

## 57. Das Gewäsch über Arners Wesen, das in den Tag hinein so laut tönte, wird dann wohl enden.

Der Hof vernahm jeden Schritt, den Arner weiter that. Aber die Nachricht von der Abschaffung des Galgens und vom Zusammlegen der 40000 Gulden schien unglaublich. Man zog Nachrichten ein; die Sache bestätigte sich. Der ganze Hof staunte und der Herzog sagte auch bei diesem Anlaß, der Traum ist himmelschön; aber je weiter er ihn treibt, je deutlicher fällt es auf, daß die Ausführung im Großen unmöglich.

Man hat's ja in B** und O** erfahren, daß es mit dem Galgen nicht so angeht, sagte das Hofvolk —

Aber es ist doch erstaunlich, daß es ihm glückt, sagten einander einige Weiber. Dennoch spottete man jetzt nicht mehr so; man hielt das Wesen nunmehr für eine Rarität und für einen Guckkasten, und es wurden Partieen abgeredet, auf

den künftigen Sommer das Wesen in Bonnal zu schauen, wie man Partieen abredet, den Gletscher zu sehen, und vor Kurzem auch den Micheli von Langnau. Dieser Gang der Dinge aber gefiel dem Helidor gar nicht, er fing an darüber sehr ernsthaft zu werden; das unabänderliche Schweigen Bylifsky's bei seiner eben so ununterbrochenen Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand ängstigte ihn, wie ihn noch nichts ängstigte; es ahnte ihm, was ihm bevorstand und er verhehlte es sich nicht, es nähere sich ein Sturm, der ihm seinen Sieg entreißen könnte. Dieser Mensch, sagte er zu sich selber, zieht mich durch die Stille, mit der er seinen Karren anhaltend fortschleppt, in den Grund. Er wußte, daß Bylifsky seinen Briefwechsel mit Arner beständig unterhielt und daß er seit ein paar Monat alle Wochen zwei Abende regelmäßig mit Endorf, der an der Spitze der Finanzen, und Nelkron, der an der Spitze der Justiz stand, ganz allein zubringe, wußte, daß diese zwei alten Diener des Herzogs seit Anfang seiner Regierung allen Projekten desselben entgegen gewesen, und ohne Widerrede in Beziehung auf den Zustand der Verwaltung des Landes und die Quellen seines Wohlstandes entscheidende und äußerst ausgebreitete Kenntnisse hatten. Diese beiden Männer schwiegen jetzt über Arners Thun, wie Bylifsky; Helidor kam nicht dazu, ihnen ein Wort zu entlocken, wie sie darüber dächten. Er fühlte, daß das Wetter von dieser Seite gegen ihn anrücke und war äußerst betroffen; da er sonst mit seiner weiten Nase Alles schnell roch, hatte er doch dieses lange nicht gerochen und ließ es sich vor wenigen Wochen nicht von Ferne träumen, daß Bylifsky in dieser Sache mit diesen Männern einstimmig werden würde, aber es war nun so, — sie hatten es Monate lang überlegt, aber nunmehr sich bestimmt erklärt, die ehemaligen Projekte des Herzogs seien alle darauf hinaus gelaufen, man solle *trauen* und *geben*; von diesem hingegen bestehe das Wesentliche darin, zu *machen*, daß man trauen müsse, und vom Geben sei gar keine Rede. — Auch habe man bei den andern Projekten immer alles Gute, das schon da gewesen, wie nichts fort-

Digitized by Google

fliegen und wie die Goldmacher das Gold im Rauch aufgehen lassen. Arner hingegen suche mit der thätigsten Sorgfalt ein jedes auch noch so kleines Gute, das schon da sei, zu erhalten, zu nutz zu ziehen und höher zu treiben; auch passe er alles Alte seiner Manier an, und er überflügle dadurch diese Freßthiere wie ein Adler eine Fledermaus. Sie erkannten selber, er binde den Faden der Justiz und Finanz da wieder an, wo bis jetzt alle Weisheit der Kabinete sein Abschneiden nicht hindern konnten, und wirke bestimmt auf diejenige Stellen und nach denjenigen Gesichtspunkten, die theoretisch schon längst allgemein als die Hauptstellen und Hauptgesichtspunkte, auf welche und nach welchen man bei aller wahren Menschenführung wirken soll, anerkannt seien, indessen aber niemals durch praktische Versuche, mit richtiger Uebersicht des Ganzen, also erprobt worden, wie er es gethan. —

Sie gestanden, die Finanz, wie sie gegenwärtig betrieben werde, halte sich fast nur bei der Ausbeute auf; er hingegen steige bis in das Innere des Berges und mache bei den Quellen der Ausbeute Ordnung, wo fast noch nie eine gewesen.

Eben so bekannten sie, der wahre Vortheil der Landesgerechtigkeit hänge ganz von dieser Sorgfalt für die Quellen der Finanz ab.

Nelkron sagte deutsch, die Finanz des Staats bleibt ein ewiger Meerstrudel, der Alles, was sich ihm nähert, in seinen Abgrund verschlingt, und nie etwas wieder gibt, und die Gerechtigkeit ist wie die Pest, die öffentlich tödtet, was sie im Finstern ansteckt, so lange die Menschen nicht zu dem gemacht werden, was sie sein sollen, und die Leitung, Führung und Bildung der Menschen nicht einerseits mit ihren Umständen überhaupt, anderseits mit den Bedürfnissen der Finanz und den Forderungen der Gerechtigkeit in Harmonie gebracht werden. Die gute Bildung des Menschen zur Industrie, das ist, zur Hervorbringung und Zurathhaltung des Hervorgebrachten, oder zum Verdienst und zur Sorgfalt für das Erworbene, sei das einzig wahre Mittel,

Digitized by Google

zu diesem Ziel zu gelangen, und dadurch auch der endlichen Erreichung der höhern Endzwecke der Staatsgesetzgebung näher zu rücken, und namentlich die Vereinfachung der Finanzoperationen dahin möglich zu machen, daß der Beitrag der einzelnen Menschen zu den öffentlichen Abgaben zwischen den Belasteten in ein billiges Ebenmaaß gebracht, und ihre Erhebung nicht weiter durch die volksbedrückenden Umstände, mit denen sie begleitet, der Quelle aller Staatsresource ohne Maß mehr schade, als der Betrag des Beitrags von Seiten der zerrütteten niedern Stände ihm werth sein kann — anderseits den Quellen der Verbrechen zu steuern, die so sichtbar und so allgemein von dem Mangel der Bildung der Menschen für die Befriedigung der in der Welt immer wachsenden Staatsbedürfnisse herrühren.

Sie machten keine Schwierigkeit, mit Bylifsky einzutreten, dem Herzog als eine Staatsangelegenheit vorzutragen, Arners Volksbildung in ihren Grundsätzen genau und mit dem Zweck zu untersuchen, den Mitteln nachzuforschen, ihre Ausführung allgemein zu machen.

Auch fanden sie zum Voraus, dieser so weit gehende Vorsatz fordere keine andere Einmischung des Staates, als erstlich einen öffentlichen Lehrstuhl über die Wissenschaft der Volksführung nach Arners Grundsätzen, um besonders den jungen Adel auf sein großes Interesse in dieser Sache aufmerksam zu machen; zweitens, die Errichtung einer Staatskommission, die mit dem Wesentlichen dieser Grundsätze, sowie mit den Lokalbedürfnissen und Lagen der verschiedenen Theile des Reiches bekannt, mit den einzelnen Personen, die mehr oder weniger auf dieses System zu arbeiten sich entschließen würden, in Verbindung treten müßte, um sie mit ihrem Rath und ihren Einsichten zu unterstützen, mit dem Erfolg sowohl, als mit den Schwierigkeiten ähnlicher Versuche bekannt zu machen, und indessen selbst genaue Tabellen von dem allseitigen Fortgang der Sache aufzunehmen und sich so des wahren Zustandes eines jeden einzelnen Versuchs in allen seinen Theilen zu versichern hätte, um die Mittel zur Hand zu bringen, den allseitigen Fortgang der Sache

Digitized by Google

von Staatswegen zu befördern und das bestimmte Maß des Einflusses dieser verschiedenen Versuche auf das Ganze so richtig beurtheilen, als leiten zu können, wobei indessen Niemanden im Lande zugemuthet würde, weder mittelbar, noch unmittelbar mit dieser Staatskommission in Verbindung zu treten, wenn er nicht wollte.

Das war ihr Plan. Sie rechneten in demselben gar nicht auf die Tugend der Menschen, sondern blos auf ihre Gierigkeit; aber sie wußten, daß ihre Tugend wie ein Pfropfreis auf dem wilden Stamm dieser Gierigkeit kann veredelt werden und auf demselben so feine Früchte zu tragen im Stande ist, als ihre Natur jemals hervorgebracht hat.

Nelkron sagte, daß die Ausführung dieser Grundsätze möglich sei, zeige sich darin, daß die ersten Menschenfresser dieser Erde den Schafpelz dieser Grundsätze anziehen müßten, um dadurch zu ihrem Fraß zu gelangen, wie zu lesen in den Lobpreisungen des Fleißes, der Betriebsamkeit und der häuslichen Glückseligkeit, als den ersten Stützen des Staates, in Kabinetsordern und motivirten Befehlen bestohlener Fürsten an ausgesogene Völker.

Auch das fanden sie, Arner wäre nicht dahin gekommen, den Galgen abzuschaffen und in einem Dorf einen Steuerfond entstehen zu sehen, wenn er auf diese bestimmten Endzwecke hin gearbeitet hätte; sondern er sei eigentlich dadurch dahin gekommen, weil er nichts gesucht, als jeden einzelnen Menschen in seinem Dorf für sich selbst und für das Seinige in Ordnung zu bringen; die weiteren allgemeinen Gesichtspunkte seiner Dorfregierung hätten sich ohne besondere Anstalten von selbst ergeben blos als Folgen seiner Aufmerksamkeit auf den Fortschritt seiner Dorfleute in ihrer Privatweisheit, Privatordnung und ihrem Privatwohlstand, den er abgewartet und benutzt habe.

Diese Bemerkung schien sie auf eine einfache und sichere Art zu dem Grundsatz zu führen, daß die größeren Gesichtspunkte der Staatsweisheit bei einem Volk auf eben diese Art müßten erzielt werden, und daß ihre Erreichung ebenfalls darauf ruhe, daß die Regierung in ihren größeren

Digitized by Google

Kreisen ihre Aufmerksamkeit und ihren Einfluß ebenso dahin lenke, daß ein jedes Glied der Gesellschaft für sich selbst und für das Seinige in eine gute Ordnung gebracht und darin erhalten werde; woraus sich denn auch die größeren Staatsendzwecke, die Verbesserung der Finanz und Justiz, als natürliche Folgen des allgemeinen Fortschritts der Menschen, den man nur abzuwarten und zu benutzen habe, ganz von selbst ergeben würden.

Sie betrachteten in diesem Gesichtspunkt einen ganzen Abend den Einfluß der Reformations-Epoche auf Europa und erstaunten bei der Bemerkung, wie wenig es zur allgemeinen Erheiterung der Regierungen über die ächten Grundsätze, die Menschheit weiter zu bringen, beigetragen, daß alle Länder, in denen durch die Reformation die Aufmerksamkeit der einzelnen Menschen auf ihre geistliche und zeitliche Wohlfahrt und Sicherheit allgemein rege gemacht worden, einen so auffallenden Vorsprung gegen die katholischen Länder, in denen diese Aufmerksamkeit der einzelnen Menschen auf ihre Wohlfahrt und Sicherheit damals durch Nichts so lebhaft rege gemacht worden, genommen hätten.

Und wie es denn geht, sie kamen in diesem Gespräch auf das neue Märchen, daß in Europa eine Kirchenveränderung vorbereitet werde, die den Priestern in beiden Kirchen eine größere Gewalt einräumen solle, um dadurch die Kirchen wieder zu einigen. Nelkron, der alte Feind der Pfaffen und ihres Einflusses, wies auf den Fortschritt hin, den seit zwei Jahrhunderten die reformirten Länder vor den katholischen in Bezug auf den Wohlstand der Einwohner sowohl, als die Finanzen und alle Kräfte des Staates gemacht haben, eine Thatsache, die jedes Kabinet gegen eine solche Vereinigung empören müsse. Wenn je etwas wahr ist, sagte er, so ist es das: Die Stärke eines Staates ruht darauf, daß seine Glieder Raum und Kraft und Reiz finden, an Leib und Seele für sich selbst zu sorgen; aber eine solche kirchliche Einrichtung würde diesen Raum einschränken und die Kraft und den bildenden Reiz im Menschen erschlaffen, wie weiche Betten die Glieder eines Kämpfers. Geschichte und

Digitized by Google

Erfahrung beweisen, daß die Kräfte des Menschen und ganzer Geschlechter schwinden, wenn sie dahin gebracht werden, zu glauben, es sorge Jemand ohne ihr Zuthun an Leib und Seele für sie, heiße er dann, wie er wolle, König oder Priester.

Es ist doch noch ein Unterschied, ob der König oder Priester gemeint sei; es sind dem Menschen für den König seine fünf Sinne nicht halb so feil, als für den Priester, sagte Bylifsky.

Da haben Sie Recht, erwiederte Endorf, es ist als wenn er seiner Natur nach nicht anders könnte, als für die Sache seiner gottesdienstlichen Lehre blind sein; er ist es sicher nicht den zehnten Theil so stark und so gern für das System seines Königs in der Verwaltung des Landes. Aber überall und in Allem hört der Mensch auf, die Ohren zu spitzen und die Augen offen zu halten, sobald er sich sicher glaubt; im Gegentheil macht ihn nichts so Augen und Ohren brauchen und auf seiner Hut zu sein, als das rege Bewußtsein der Unsicherheit und Trennung; und wenn etwas auffallend wahr ist, so ist es dieses: Das Aufgeben dieses regegemachten Gefühls der Unsicherheit in Religionssachen könnte eine unabsehbare schädliche Wirkung zur Abschwächung der dem Menschengeschlecht so allgemein und dringend nothwendigen Vorsichtigkeits- und Sorgfaltskräfte hervorbringen.

Das ist richtig, erwiederte Bylifsky, es könnte unmöglich anders sein; der Glaube, es sei mit der Religion Alles in Ordnung, müßte die Menschheit nothwendig über diesen Punkt blind und sorglos machen; und eben so nothwendig müßten die in seinem Innersten begünstigte Schwäche und Sorglosigkeit sich auf das Ganze seines Zustandes und seiner Stimmung ausbreiten — und doch wäre dieser Glaube, es sei dann mit der Religion Alles in Ordnung, das öffentliche Ziel einer solchen Vereinigung.

Endorf aber meinte, die Welt sei zu stark vorgeschritten, als daß sie jetzt noch etwas von einer Schlinge zu befürchten hätte, die ihr von dieser Seite gelegt werden könnte.

Aber Nelkron sagte, der Mensch legt sich mit Leib und

Digitized by Google

Seele so gern auf die faule Haut, und es kommt darauf an, wie weit die Urheber eines solchen Vereinigungsplans einen mehr oder minder klugen Gebrauch von dieser Menschenschwäche, die unsere Tage ganz besonders auszeichnet, machen würden. Wenn sie z. B. den ersten Becher dieses Seelenopiums Fürsten austrinken ließen, so bin ich sicher, daß ganze Völker nach ihnen die Hefen dieses Schlaftranks hinunterschlucken wie einen Göttertrank.

Der Grad unserer Aufklärung macht das unmöglich, meinte Endorf.

Schweig' doch mit deiner Aufklärung, erwiederte Nelkron; wenn ich das Wort höre, so fällt mir der Stadt-Rathsherr ein, der über seinem Glauben an diese Aufklärung eine Wette mit einem Schauspieler verlor. Er behauptete, seine (nämlich des Rathsherrn) Stadt sei zu aufgeklärt, als daß sie ein schlechtes Theaterstück nicht auspfeifen würde. Der Schauspieler erwiederte, die dümmste Harlekinade müsse der Stadt gut genug sein und mehr gefallen, als Alles, was sie bisher gesehen. Der Herr Rathsherr ließ sich in seiner Stadt gegen den Fremden so weit herab, daß er mit ihm wettete, das sei nicht möglich; und dieser mit der Zuversicht eines Mannes, der in seinem Leben schon durch gar viele Thore gegangen, nahm des Rathsherrn Wette an, spielte zwei Stücke, und die gute Stadt klatschte dem Narrenstück und gähnte beim guten. — Einen Augenblick darauf sagte er noch: Die Geschichte der großen Welt oder vielmehr der großen Städte beweist nicht auffallender, als daß dieses Phantom unserer Zeit, die Aufklärung, wenn sie einseitig vorschreitet und nicht auf den wahren Wohlstand des Volkes, auf gute häusliche Sitten und bürgerliche Weisheit gegründet wird, leicht eine Wendung nehmen kann, den Menschen in eine seinem wilden Zustand sich nähernde Verthierung (abrutissement) hinabzustürzen, in welcher die religiöse Schwärmerei dann wirklich gegen diese Aufklärung wie ein Himmelslicht, das mitten im Rauch und Dampf eines fürchterlichen Erdbrandes leuchtet, erscheinen könnte.

Digitized by Google

Gott bewahre uns vor beiden, vor dem Dampf des Erdbrandes und vor der Lufterscheinung, die mitten im Erdbrand wie ein Himmelslicht leuchtet! sagte Endorf.

## 58. Ein Schurkenversuch, der aber mehr als halb mißlingt.

Aber was würden Sie thun, wenn auch Nelkron und Endorf anbringen würden, das Raritäten-Dorf in Bonnal verdiene die Aufmerksamkeit der Regierung? — So sagte der Liebling dieser Tage zum Fürsten, als dieser unter Scherz und Tand mit ihm das Schach zog.

Du willst mich das Spiel verlieren machen mit dieser dummen Frage, sagte der Fürst.

O, ich will Ihre Antwort gern erst dann, wenn Sie Ihren Zug gethan haben, versetzte Helidor.

Da steht er, sagte der Fürst, that den Zug und wiederholte: Eine dümmere Frage konntest du nicht wohl erdenken.

Helidor. Aber warum das, Ihre Durchlaucht?

Fürst. Es sind im Lande nicht zwei Männer, vor denen du sicherer sein kannst, daß sie in ihrem Leben nie auf ein solches Projekt eingehen werden, als diese.

Helidor. Ich glaubte es auch; aber doch nimmt mich Wunder, was Ihre Durchlaucht thun würden, wenn sie Ihnen jetzt mit einem kämen.

Fürst. Genau das, was ich thun würde, wenn der Mond auf die Erde herunter fiel: vorher Niemand ein Wort davon sagen.

Helidor. Sie halten es also für ganz unmöglich?

Fürst. Ganz sicher — Schach dem König —

Helidor zieht.

Fürst. Der war gut —

Helidor. Aber es ist sicher nicht unmöglich, daß Nelkron und Endorf mit dem Bonnaler Wesen und mit Projekten, die sich darauf gründen, kommen werden.

Fürst. Hast du deinen Kopf verloren, daß du anfängst so zu träumen? Sie haben in ihrem Leben noch zu keinem

Digitized by Google

keinem Projekt Ja gesagt, und dadurch in zwanzig Jahren den Ruhm behalten, sich selbst und mich hierin nie betrogen zu haben; und diesen werden sie gewiß nicht verlieren wollen.

Helidor. Das Alles weiß ich; doch halte ich es für mehr als wahrscheinlich, sie gehen mit Bylifsky auf die Bonnaler Projekte ein.

Fürst. Dieser redet ja selbst kein Wort mehr davon.

Helidor. Das wird schon kommen; er schweigt, um dann desto sicherer mit Erfolg davon zu reden.

Der Fürst lehnt sich zurück, hört auf zu spielen und sagt: Was ist das? Was setzest du mir in den Kopf? Was weißt du?

Helidor. Ihre Durchlaucht! Ueber Jahr und Tag läuft eine regelmäßige Korrespondenz zwischen ihm und Arner; und bei der Menge seiner Geschäfte, bei der Vernachlässigung aller seiner übrigen Korrespondenz sendet er immer Briefe von sichtbarer Weitläufigkeit und Schwere dahin und empfängt noch viel größere, und monatlich ganze Rollen Papiere von dort her. Von allem dem sehen weder Ew. Durchlaucht, noch ein Mensch am Hofe ein Wort; hingegen kommen Nelkron und Endorf seit Monaten alle Donnerstage und Samstage Abends zusammen, das weiß ich gewiß; die Papiere von Arner liegen dann auf dem Tische und die vorige Woche haben sie alle drei eine Schrift unterzeichnet, die mitten unter Arners Papieren da lag; — das ist eins. — Dann ist die Abschaffung des Galgens und das Projekt mit dem Steuerfond; das sind beides nicht Sachen, von denen man glauben kann, sie seien ohne Rücksicht auf größere Gesichtspunkte von dem guten Arner blos zum Nutzen und Frommen seines Dorfes ausgeheckt worden. — Er schwieg jetzt und sah den Eindruck, den es auf den Herzog machte. Dieser saß staunend da, stieß seine Lippen vorwärts, nahm sie dann wieder zurück unter die Zähne und sagte dann: Wenn du dich nicht irrest, so ist das die sonderbarste Sache, die mir in meinem Leben begegnet.

Helidor. Ich irre mich gewiß nicht und auf alle Umstände, die ich erzählt, können Sie bauen.



Digitized by Google

Fürst. Bei allem dem scheint mir die Sache noch unglaublich.

Helidor. Sie ist aber sicher und sie werden Ihnen gewiß mit einem Menschlichkeitsprojekt kommen.

Fürst. Ich will sehen, was es gibt.

Helidor. Werden Sie ihnen Gehör geben?

Fürst (nach einigem Sinnen). Das weiß ich nicht.

Helidor. Aber ich weiß es, Sie werden es thun.

Fürst. Träumst du noch einmal in einer Stunde?

Helidor. Nein, ich weiß es, Sie werden es thun; die ganze Kraft Ihres Lebens vermag nicht, Sie von Ihrer Krankheit zu heilen und Sie werden sich mit der Lufterscheinung ihrer Menschlichkeitsidee plagen lassen bis ins Grab.

Fürst. Laß mich! Jetzt plagst du mich und nicht die Menschlichkeitsidee.

Helidor. Es ist wahr, ich bin dem süßen Traum entgegen.

Fürst. Laß mich; auch wenn diese kommen, werde ich der Sache nicht geneigt sein.

Helidor. Aber anhören werden Sie dieselben?

Fürst. Und dann — wenn ich sie höre?

Helidor. Ihr geneigt werden.

Fürst. Das will ich nicht; ich bin aller Projekte zu sehr müde, als daß ich nicht auf meiner Hut sein werde.

Helidor. Sie nicht anzuhören, wäre die beste Hut und vielleicht die einzige, die Sie rettet.

Fürst. Das könnte ich nicht.

Helidor. Warum das?

Fürst. Wenn diese drei einstimmig sind, so würde mir mein Kopf und mein Herz voll von dem, was sie wollten, wenn ich auch kein Wort mit ihnen redete.

Helidor. Das könnte so kommen, wenn Sie einmal eintreten würden; aber Sie müssen den Anfängen wehren.

Fürst. Die Anfänge davon liegen in mir selber.

Helidor. Bylifsky wird den Umstand benutzen.

Fürst. Das ist möglich.

Digitized by Google

Helidor. Sie sollten sie nicht hören.

Fürst. Das kann ich nicht.

Helidor. Soll ich machen, daß Sie es können? —

Fürst. Das kannst du nicht.

Helidor. Vielleicht, wenn wir jetzt nicht mehr davon reden, kann ich doch etwas.

Fürst. Nein Helidor, das kann kein Mensch! Du weißt, ich setzte Alles daran, den Gedanken los zu werden, es sei den Menschen zu helfen und es dauerte ein halbes Menschenalter, ehe ich diese Plage in meinem Innern los wurde. Was mich am meisten dahin brachte, Ruhe zu finden, war mein Glaube an Nelkron und Endorf, und die Erfahrung, daß sie alle meine Projekte mit Recht für untauglich erklärten. Auf sie gestützt, faßte ich den Entschluß, kein Menschlichkeitsprojekt mehr anzuhören, bis sie einmal zu einem Ja sagten — und jetzt, wenn sie kommen und sagen würden: Arners Projekt ist gut; — urtheile selber, ob du, ob Jemand in der Welt mich abhalten könnte, sie anzuhören?

Helidor sah, daß er ihn nicht weiter bringe, lenkte ein und sagte: wir wollen dann mit einander wieder sehen, was es gibt.

---

## 59. Arners Trost — und ein Gespräch, welches man doch wohl überschreiben dürfte: Siehe, welch ein Fürst!

Indessen war Arner in der größten Verlegenheit, was er endlich dem General antworten wollte, der ihn mit einem Brief um den andern bestürmte, daß er doch einmal aufhöre, sich dem Hof und der ganzen Welt zum Gespött zu machen und dergleichen Zeug mehr. Therese lag ihm in den Ohren, er müsse ihm doch einmal antworten, und er saß eben an einem Brief, den er gern fertig gehabt und nicht anfangen konnte, als er plötzlich aus dieser Verlegenheit gerissen wurde. Bylifsky, der anderthalb Jahr nichts mehr geschrieben hatte, woraus man Trostgründe für den guten


Digitized by Google

alten Onkel hernehmen könnte, sandte ihm jetzt just zu rechter Zeit einen Brief, mit dem er ihn wieder einmal ins Paradies setzen konnte. Der Minister meldete ihm nämlich, „die Sachen seien nun dahin reif, daß er sich in der Lage sehe, auch das Seinige thun zu können, wie sie das Ihrige bis jetzt redlich gethan hätten; er werde auch in den nächsten zweimal 24 Stunden beim Herzog darauf antragen, seine Dorfeinrichtungen in der Absicht untersuchen zu lassen, wie es möglich sei, dieselben weiter zu verbreiten. Endorf und Nelkron seien von der Möglichkeit der Ausführung der Sache überzeugt wie er und sie würden ihn in allen Theilen unterstützen. Auch zähle er bei seinen weitern Absichten auf seinen Lieutenant und auf seinen Vogt, und er werde wahrscheinlich beide mit der Landeskommission, die er vorzuschlagen gedenke, in Verbindung bringen." — Wer war froher als Arner, daß er jetzt den Onkel wieder zufrieden stellen konnte. Er dachte beim Anfang des Briefes nicht an das Herzogthum, so froh war er, daß er der Noth seines Briefes los war, und sandte dem General, der jetzt aber auch nicht mehr am Hof war, den Brief in eben der Stunde, in der er ihn bekam, im Original, mit der einzigen Bitte, jetzt noch nicht zu viel der Sylvia davon zu sagen.

Es war vielleicht um die gleiche Stunde, daß Bylifsky den Herzog um eine Privataudienz bat, die ihm derselbe in dem Augenblick gab, in welchem er darum anfragen ließ. — Ahnend, was er wollte, und bereitet auf seinen Vortrag, nahm er ihn bei der Hand, setzte sich mit ihm an das Kamin unten an die leere Stelle, wo vor ein paar Monaten noch Menzows Arner Bylifskys Herz erquickte. Der Herzog sah sein Auge mit Wehmuth an dieser Stelle vorbei blicken. In dem Augenblick, in welchem er anfing, ihn an das Entzücken zu erinnern, das der erste Eindruck von Arners Bemühungen auf ihn gehabt, erzählte er ihm dann mit Bestimmtheit und Kürze den Gang dieser Sachen seit Jahren und Tagen, entwickelte ihm die Natur der Mittel, die Arner gebraucht, zu seinem Endzweck zu gelangen, zeigte, worin das Wesentliche ihrer Kräfte bestehe,

Digitized by Google

und wie ihre Uebereinstimmung mit den ersten Bedürfnissen der menschlichen Natur den Erfolg, den sie gehabt, nothwendig gemacht, und legte dann in ununterbrochenem Fortreden ihm ein richtiges Bild vom Zustand seines Volks vor Augen, zeigte mit Deutlichkeit den Unterschied des Zustandes aller seiner Volkseinrichtungen im Großen gegen diejenige dieses Dorfes im Kleinen und sagte: Die Millionen der Staatseinkünfte fressen sich in der Verwirrung der Verwaltung selber auf; die Quelle der Millionen versiegt im Sumpf des Schadens, den das Volk von der Unordnung nimmt, in der es gelassen wird und die Landesgerechtigkeit schlägt bei allgemeiner Verwahrlosung desselben mit dem Weiberarm ihrer Blindheit auf Gerathewohl aufs Volk zu und kennt keine Mittelstraße zwischen der Tyranneigewalt der Ketten, und der noch größern der Eidsverfänglichkeiten und der Rechtslangwierigkeiten; selber der anscheinend allgemeine Wohlstand des Landes und der steigende Verdienst des Volkes und die wachsenden Summen der Finanzeinkünfte sind ein trügender Tand, wenn der Quelle derselben nicht Vorsehung gethan und der Wohlstand der Menschen in den niedern Hütten dem Staat nicht durch einen festen Einfluß auf ihre allgemeine gute, zweckmäßige, und zuverlässige Bildung versichert wird. —

Sie wissen, unterbrach ihn der Fürst, Bylifsky! wie sehr ich dieses Alles fühle; aber eben so sehr bin ich überzeugt, daß es unmöglich ist, zu helfen. —

Bylifsky erwiederte: Durchlaucht! Ich widerspreche nicht, daß es schwer ist, zu helfen, auch daß der Endzweck zu tausend Abwegen führt, die oft schlimmer sind, als das Uebel; aber dennoch bin ich jetzt überzeugt, daß ein Mittel da ist, real zu helfen, und zwar ein einziges —

Und dieses wäre? — sagte der Herzog.

Ein bedächtiger und mit abgemessenen Schritten eingelenkter Regierungs-Einfluß auf die Bildung des Volks zur Industrie. Von dieser, sonst von Nichts auf Erden, ist zu erwarten, daß sie es einst den Fürsten möglich machen werde, die Finanzoperationen zu vereinfachen, das Drückende

ihrer Last zu heben und die Jammergerechtigkeit des Landes, die in der Lage der Verwirrung in Ewigkeit Unrecht thun muß, in Ordnung zu bringen, daß wir, was ihre zahllosen Forderungen, mit denen sie ohne alle Seelenkunde das Menschengeschlecht wie eine Lehmscholle zu modeln beginnt, auseinander setzen, ausmustern, was auszumustern ist, und das Uebrige der menschlichen Natur angemessen darzustellen, den Reiz der Umstände, Sitten und Gewohnheiten, den Gesetzen entgegen zu handeln, zu vermindern, und die Kräfte des Volks, ihnen gemäß zu handeln, zu erhöhen und den innersten Willen der Menschen selber mit denselben übereinstimmend zu machen. —

Fürst. Wie Sie träumen, Bylifsky! — Sie bringen mich ganz in meine Jugendjahre zurück.

Bylifsky. Durchlaucht! Ich habe diesmal die klare Erfahrung für mich, ohne diese würde ich nicht so reden.

Fürst. Auch diese trügt, Bylifsky! und oft stärker als sonst alles andere, wenn man sich ihrer vollkommenen Richtigkeit und Trugloſigkeit nicht ganz versichert. — Nicht wahr —? Sie denken, wenn alle Dörfer wären wir Arners Bonnal, so wäre es, wie Sie sagen, und ich stimme mit Ihnen ganz überein; aber die große Frage ist, wie's so machen? —

Bylifsky. Und auf die Untersuchung dieser Frage ist es, worauf ich bei Ew. Durchlaucht antrage.

Fürst. Es wird nichts herauskommen, Bylifsky! — Die Welt ist ein Narrenhaus.

Bylifsky. Durchlaucht! In diesem Narrenhaus sind einige Zimmer besser in Ordnung, als andere.

Fürst. Das ist wahr.

Bylifsky. Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen Menschen, die wohl versorgt, und denen, die es nicht sind.

Fürst. Auch das ist wahr. Aber es ist ein Loos in der Lotterie, unter Zehntausenden ist hie und da eines so glücklich und wird wohl besorgt. —

Bylifsky. Durchlaucht! Das ist nicht völlig so;

es sind unter dem Volk für das, was sie sein sollen, inee Menge Menschen wohl in der Ordnung, aber es könnten es freilich unendlich mehr sein, und eben diese Ueberzeugung ist, was mich zwingt, Ew. Durchl. meine Wünsche vorzutragen.

Fürst. Ich wollte wohl gern, ich könnte mein Volk in Ordnung bringen; aber Sie wissen, wie sehr ich's erfahren, daß nichts zu machen ist.

Sichtbare Wehmuth war bei diesem Wort im Auge des Fürsten. Bylifsky schwieg eine Weile; dann sagte der Fürst wieder: Reden Sie nur fort! —

Nein, Durchlaucht! fuhr Bylifsky fort, die gute Ordnung unter den Menschen ist kein Loos in der Lotterie, es steht in der Hand des Staats, durch weisen Einfluß auf seine Bildung ihn wohl zu versorgen und den ersten Quellen seines Elends mit Erfolg entgegen zu wirken.

Fürst. Was wird im Stande sein, dem Greuel aller Nothhandlungen der Gerechtigkeit und dem millionenfachen Druck der Finanzbedürfnisse abzuhelfen? Womit werdet ihr selber in dem Triebrad der Gewerbsamkeit, auf das ihr so baut, die alles vergiftende Geldwuth der Menschen im Zaum halten?

Bylifsky. Mit einem festen Einfluß der Regierung auf eine unserer Natur und den Umständen angemessene Stimmung und Bildung des Volks.

Fürst. Ist eine solche möglich?

Bylifsky. Das sollte der Erfolg, den Arners Versuche gemacht, wenigstens wahrscheinlich machen.

Fürst. Kann euch der Unterschied zwischen der Regierung eines ganzen Volks und dem Partikular-Einfluß, den ein Edelmann auf seinem Dorfe hat, entgehen?

Bylifsky. Mir nicht entgehen, wo er wirklich ist; aber eben so wenig soll mir entgehen, daß das Wesentliche der Mittel, durch welche Arner auf seinem Dorf dahingekommen ist, wo er ist, vollkommen so sicher und verhältnißmäßig für das Allgemeine mit gleicher Kraft in der Hand Ew. Durchlaucht liegt, als es für sein Dorf in der Hand meines Freundes lag.

Digitized by Google

Fürst. Ich wollte, Sie könnten mir diese Meinung verbürgen.

Bylifsky. Wer würde Ew. Durchlaucht gut genug sein für diese Bürgschaft?

Der Fürst verstand ihn und sagte halblächelnd: Niemand! —

Bylifsky merkte aber noch nichts und sagte: Ich dächte, wenn Ihnen Niemand für ein Menschlichkeitsprojekt gut sein dürfte, so würden es Nelkron und Endorf sein.

Der Fürst (ihn steif ansehend). Es ist also wahr. — Dann staunte er einen Augenblick, sagte wieder: Ich weiß es — schwieg dann wieder, war in sichtbarer Bewegung und sagte dann: Nein, auch sie sollen mir das letzte Viertel meines Lebens nicht zu Grund richten, wie mir die drei übrigen zu Grund gegangen.

Erstaunt und erblaßt sagte Bylifsky: Durchlaucht! wer sollte das thun?

Fürst. Was wollt ihr denn? Wollt ihr Geld?

Bylifsky. Nein.

Fürst. Sonderbar! Was wollt ihr denn?

Bylifsky. Von Seiten des Staats untersuchen, wie weit die Grundsätze Arners in seiner Volksführung im Allgemeinen anwendbar sind.

Fürst. Und dann weiter?

Bylifsky. Sicher nichts versuchen, als was mit Sicherheit zum Wohl des Landes kann ausgeführt werden.

Fürst. Thut was ihr wollt; aber fordert nicht, daß ich glaube, bis ich sehe.

Bylifsky. Also billigen Ew. Durchlaucht unsern Vorsatz, die Sache zu prüfen?

Fürst. Ich werde ihn sogar fordern; nur mein Glaube daran ist, was ich mir vorbehalte.

Bylifsky. Dieses wird der Untersuchung noch dienlicher sein.

Fürst. Ich sehe voraus, Bylifsky, die Untersuchung wird zu einem Plan führen, der von unermeßlichem Umfang, aber auch von einer alles Gewicht übersteigenden Last sein

Digitized by Google

wird, und muß auch sagen, es ist mir nicht anders, als ihr wollet euch gegen den Schutt eines zusammenfallenden Berges stemmen, um darunter begraben zu werden.

Bylifsky. Durchlaucht! Wir haben die Sache geprüft und sehen keine andere Last, die dadurch auf den Staat fallen kann, voraus, als die Errichtung eines neuen Lehrstuhls, um ihre Edelleute mit den Grundsätzen einer bessern Volksführung bekannt zu machen, und einer Landeskommission, um Jedermann, der Neigung zeigt, mehr oder weniger von diesen Grundsätzen auszuführen, mit Rath und Leitung an die Hand zu gehen.

Fürst. Sonderbar — sehr sonderbar — braucht ihr kein Geld? keine Gebäude? keine Anstalten? Nichts dergleichen? —

Bylifsky. Nichts dergleichen, als einige Dutzend Rechnungsbücher.

Fürst. Wozu die? —

Bylifsky. Um Alles was von den Leuten, die mit dieser Kommission in Verbindung stehen würden, versucht und gethan würde, so klar vor Augen zu haben, als ein Kaufmann die Rechnungen und den Zustand aller derer, mit denen er in Verbindung steht, vor Augen hat.

Fürst. So etwas hat mir noch Niemand vorgeschlagen.

Bylifsky. Es ist aber das Fundament von Allem, worin man solid zu Werk gehen will; es sollte nie Jemand einem Fürsten etwas vorschlagen, ohne dasselbe auf dieses Fundament zu gründen.

Der Fürst saß eine Weile in sich selbst gekehrt, wie wenn Niemand bei ihm wäre; dann sagte er: Bylifsky! der Versuch Ihres Freundes riß mich im Anfang hin, wie ein Kind, ich hätte seinen Schulmeister in den ersten Stunden zum Staatsminister gemacht; nach und nach machte mich die Erinnerung alles dessen, was mir fehl geschlagen, wieder kälter. Indessen setzt mich der Erfolg seiner Sachen in Erstaunen, und noch viel mehr die Natur Euers Antrags. Ihr wollt das Volk ohne Gewalt, ohne Zudringlichkeit und ohne anmaßliche willkürliche Einmischung,

Digitized by Google

durch den bloßen Einfluß einer gutmüthigen Leitung in ihrem häuslichen Glück weiter bringen, bloß dadurch das Drückende der Finanz und der Justiz, das Gefährliche der allgemeinen Geldjagd mindern, und eben dadurch die Wege anbahnen, die Verwaltung des Staats in allen ihren Theilen mit den Bedürfnissen der menschlichen Natur in Uebereinstimmung zu bringen, das ist Ihr Plan —! Was soll ich Ihnen sagen, Bylifsky? Ist es möglich, ich wollte Steine tragen, ihn zu erzielen; ist es aber unmöglich, so wollte ich auch, die ewige Plage, immer unnütz an solche Sachen zu denken, hätte einmal ein Ende. Ich bin alt, die Sachen fangen an, mich mehr zu belasten als in meinen jungen Tagen, kommen Sie, ich will Ihnen etwas zeigen! — Mit diesem Wort stand er auf, öffnete einen Schrank und zeigte ihm Arners zerrissenes Gemälde: Sehen Sie, wie schwach bin ich! wohin mich mein Unmuth bringt! Ich stand, es mag 3 Monate her sein, vor ihm, es kämpfte noch in mir, ob ich seinen Träumen mein Herz geben wolle, aber ich konnte es nicht und warf im Unmuth da diesen Stein gegen ihn. — Bylifsky nahm das schöne zerrissene Stück mit Wärme in seine Hand und sagte: Gottlob, daß du lieber Arner also von dieser Wand weggekommen, und nicht anders! — Der Fürst sagte: Ich darf ihn, wie er ist, nicht wieder hinhängen, sonst würd' ich es thun; aber Sie sind auch der einzige Mensch, der weiß, wie er weggekommen.

Bylifsky. Darf ich eine Gnade bitten, Ew. Durchlaucht?

Fürst. Nun welche?

Bylifsky. Dieses auch Arner sagen zu dürfen?

Fürst. O ja! Schreiben Sie es ihm — aber kommen Sie, wir sind noch nicht fertig. Damit setzte er sich und sagte: Ich will, ehe Sie weiter gehen, einer Kommission auftragen, Ihnen die Gründe vorzulegen, welche die Schwierigkeiten einer allgemeinen Ausführung der Grundsätze Arners ins Licht setzen, dann werden Sie mir Ihre Antwort einsenden.

Damit entließ er Bylifsky und als er fort war, faßte

er den weitern Entschluß, er mag Recht haben oder Unrecht, so will ich unparteiisch sein, und Helidor muß mit ihm offen fechten. Damit setzte er sich hin und sandte dem Liebling ein Handbillet, des Inhalts, er solle, wen er immer tüchtig finde, die Unmöglichkeit der allgemeinen Ausführung der Bonnaler Grundsätze in gehöriges Licht zu setzen, von seinetwegen dazu befehlen, und machen, daß diese mit möglichster Beförderung sowohl, als mit möglicher Deutlichkeit geschehe, Bylifsky werde dann solches zu beantworten haben; er aber selber wolle inzwischen mündlich mit Niemand mehr ein Wort darüber verlieren. —

Wie ein Donner in den Bergen rollt, so rollte die Zeile, „er wolle mündlich mit Niemand ein Wort mehr darüber verlieren“ durch den Schädel des Lieblings; wenn der Feind in das Herz der Linien eingedrungen, ist es einem General nicht so bang, als es jetzt Helidor war; er sah keinen Ausweg, als bestimmt zu thun, was der Fürst befohlen, und eilte zusammen zu treiben, wen er immer konnte, um Einwürfe gegen Arners Grundsätze zu machen. Am dritten Morgen war fertig, was er mit seinen Helfern dagegen zusammen bringen konnte; sie protestirten aber am Ende, daß die Sache selber sich viel besser in der Natur und auf den Dörfern, als auf dem Papier widerlege.

Noch viel geschwinder, blos ein paar Stunden darauf, hatte der Herzog Bylifskys Antwort. Er protestirte aber auch fast mit gleichen Worten, daß die Sache viel besser in der Natur selber und auf den Dörfern sich zeigen und beweisen lasse, als auf dem Papier. —

Das Wesentliche dieser beiden Schriften ist in Kürze dieses:

---

## 60. Mene mene tekel upharsin.

1. Einwurf. Es streite wider alle Erfahrung, daß man ein Volk in der Welt so weit bringen könne, als man sage, daß Arner seine Bauern in Bonnal bringen wolle.

Antwort. Die Geschichte der Alten zeige wenigstens,

daß man ein Volk weit bringen könne; und zu versorgen sei man es schuldig.

2. E. Alle Anstalten fürs Volk, so gut man es meine und so gut man sie mache, arteten immer aus und würden oft schneller, als der Wind weht, aus Volks-Anstalten blos Pfründen für die Mantelträger und Schattenbilder der Versorger, die man dem Volk geben wolle.

A. Das sei wahr, aber sie wollten zum Voraus erklären, daß sie auf keine Anstalten antragen würden, die zu Pfründen für die Mantelträger und Schattenbilder der Volksversorger ausarten könnten. Im Gegentheil sei das Wesen dessen, was sie beantragen wollten, von einer Natur, daß es vielen solchen Mantelträgern ihre Mäntel recht schwer machen würde.

3. E. Es mangle den Landedelleuten allgemein an derjenigen Betriebsamkeit und an demjenigen Ton, der hierzu erfordert werde, wenn man so etwas von ihnen erwarten sollte.

A. Die Edelleute seien Menschen wie andere; ihre Betriebsamkeit und ihr Ton hänge von den Umständen ab, mehr, als ein Sohn vom König in England, Georg dem Zweiten, lerne Seedienste thun; viele Prinzen dienten sogar denen „Myne Herren" in Holland, es sei aber auch nicht die Rede davon, die Edelleute in ihrem Ton und in ihrer Unbetriebsamkeit zu geniren oder ihnen im geringsten etwas zuzumuthen, das gegen ihren Geschmack verstoßen könnte. Alles, was man im Sinne hätte, wäre, ihnen ein paar Spiegel zuzuschicken, sie sehen zu machen, wo sie zu Haus seien, und wo sie hinkommen könnten, wenn sie wollten mit völliger Freiheit für einen jeden sich in nichts rathen, geschweige befehlen zu lassen, bis es einem jeden seiner Gnaden auffallen würde, daß es die andern besser hätten, die sich hätten rathen lassen.

4. E. Sie seien zu träg, launig und ungeduldig, und hätten gar nicht den Geist und die Stimmung, die sie zu so etwas haben müßten.

A. Sie würden nicht durch eine Konspiration, eben so wenig durch einen ihrem Stand anklebenden Naturfehler träg, launig und ungeduldig sein; und wenn sie diese Fehler

nur wie andere Menschen hätten, so würden sie auch wie andere Menschen davon zu heilen sein.

5. E. Mit den Pfarrern sei es ebenso, sie seien weder äußerlich noch innerlich, was sie sein müßten, wenn man so etwas mit ihnen ausrichten sollte.

A. Man wolle dem gar nicht widersprechen, aber es sei wieder die gleiche Sache, wie mit den Edelleuten; auch die Pfarrer würden nicht durch eine Konspiration und nicht durch besondere ihrem Stand anklebende Naturfehler ganz anders gestimmt sein, als sie für das, was sie sind, sein sollen.

6. E. Es werde am Volk selber fehlen, daß es sich nicht werde helfen lassen.

A. Es fehle am Volk nie, daß es sich nicht helfen lasse, wenn man wisse mit ihm umzugehen, es steige ein jeder gern die Leiter hinauf, wenn er sehe, daß er mit Sicherheit hinaufsteigen könne.

7. E. Man könne auf hundert Stunden weit nicht sechs bis sieben Personen zusammen bringen, wie der Zufall Arnern ein halb Dutzend Leute zugeschneit habe, die zu seinem Spiel gut seien. Das sei von seinem Schulmeister an bis auf die Frau, die den Kindern die Strümpfe binde, wahr.

A. Man könne Leute zusammenstellen, wenn sie auch der Zufall nicht zusammenschneie. Es sei freilich wahr, um Arners Ordnung im Ganzen zuerst einzurichten, brauche es eine Art Schnee, wie es vielleicht in hundert Jahren kaum einen lege, aber nachdem sie einmal eingerichtet und in der Ordnung dastehe, so brauche es zum Nachmachen kaum mehr den zehnten Theil vom Kopf, den es brauchte, es einzurichten; es seien für alle Theile dieses Werkes Tabellen, Vorschriften, Wegweisungen eingerichtet, daß Edelleute, Schulmeister, Pfarrer, Kaufleute, Dorfrichter, ein jeder seinen deutlichen und sichern Leitfaden finde, an den er sich halten könne; und die Hausväter, die Hausmütter, bis auf das Schulkind hinunter, fänden die Wege gebahnt, nach diesem Plan sich weiter zu bringen. Uebrigens falle es auf, daß es so wenig als beim Soldatenstand darum zu thun sei, daß die Mittelspersonen das Ganze übersähen, sondern nur,

daß sie für ihre Stelle und für ihren Posten in Ordnung kämen.

8. E. Mit solchen großen Volks-Aussichten und Staats-Gesichtspunkten mache man die Menschen nur zu politischen Kannegießern und veranlasse hundert und hundert unvorhergesehene Anmaßungen und Unordnungen.

A. Arners Plan führe den Menschen zu seinem Heerd und lenke die ganze Kraft seiner Aufmerksamkeit auf diesen hin, so daß, wenn irgend etwas dem politischen Kannegießer-Geist des Volkes und überhaupt seinen Anmaßungen und Unordnungen entgegen wirken könne, so sei es dieses.

9. E. Arner untergrabe den einzigen Grund, und das einzige Fundament aller wahren bürgerlichen Ordnung, die Religionslehre.

A. Die Religionslehre sei so wenig der einzige Grund und das einzige Fundament aller bürgerlichen Ordnung, als sie der einzige Grund und das einzige Fundament des Schneider- und Schuhmacher-Handwerks sei. Die Religion soll sein ohne allen Widerspruch göttlich, und die Furcht Gottes ohne Widerrede zu allen Dingen nütze; aber ihre Lehre gehe durch Menschenhände und Menschenmäuler und werde nicht selten unrein. Deshalb müsse man das Menschliche der Religionslehre immer wohl von der Religion selbst sondern. Ihr selber und der Liebe und dem Zutrauen zu Gott, den Dankempfindungen des Menschen gegen seinen Schöpfer u. s. w. könne man nicht besser aufhelfen, als wenn man ihre Hausordnung, ihre Fähigkeit, sich selber und die Ihrigen vor aller Verwirrung, vor allem Unglück zu bewahren, durch Bedächtigkeit und Sorgfalt, die Kräfte ihrer Hilfsbegierde und ihrer Neigung ihren Mitgeschöpfen wohl zu thun, fest gründe und sicher mache.

10. E. Ein solcher Grad von Wohlstand wie Arner ihn träume, würde das Volk frech und der Regierung gefährlich machen.

A. Noth, Unsicherheit und Unordnung mache den Menschen frech. Kein Volkswohlstand, der auf Arbeit, Fleiß und Hausordnung ruht, wird der Regierung gefährlich.

Digitized by Google

11. E. Mit einem Wort, die Sache sei nicht ausführbar.
A. Mit einem Wort, das sei zu untersuchen.

## 61. Ihr kennt das Spiel: Meine Mühle geht; deine Mühle steht.

Das war der Inhalt von Helidors Einwürfen und von den Antworten Bylifskys. Der Fürst erstaunte, als er sie las, und sagte zu sich selber: Entweder müssen sie ihre Sachen nicht verstehen, oder Bylifsky ist darin begründeter, als ich es vermuthet. Er las es wieder — und noch einmal, und konnte nicht begreifen, daß etwas so Schwaches von Helidor an ihn gelange; doch kam ihm auch zu Sinn, dieser lasse sich in Nichts ein, das geschrieben wird; aber es stärkte den Fürsten um so viel mehr in seinem Vorsatz, unparteiisch zu sein und der Sache ihren natürlichen Gang zu lassen, auf welche Seite sie auch hinschlagen werde. Er ließ auch am gleichen Abend Bylifsky zu sich kommen, sagte ihm, wenn er an Ort und Stelle Meister werde, wie er auf dem Papier Meister worden, so werde er in seinen alten Tagen von ihm lernen, was er in seinen jungen Jahren so gern gelernt hätte, wozu er aber keinen Menschen fand.

Helidor brachte Alles in Bewegung, den Streich abzulenken, und ihn noch dahin zu bringen, daß er die Sache liegen lasse. Von allen Seiten strömten Leute zu, die lächelten und von diesem Träumerwesen redeten; selber die Religion, die Helidor in seinem Leben zu Nichts gebraucht hatte, schien ihm jetzt gut genug, ihm hierin einen Dienst zu leisten.

Ein Geistlicher, der, ich weiß nicht wie, Zugang zum Fürsten hatte, beugte sich vor dem Herzog, wie die Patres von der Aufwart vor ihrem Herrn Abt; und da er nach geduldigem Warten den Augenblick ersah, da er reden durfte, verunglimpfte er Arnern und winkte mit bescheidenen Worten, er raube den armen Menschen, die sonst nichts in der Welt hätten, als ihren Gott und ihren Jesum, den einzigen Trost

ihres Lebens; und wenn es schon hart schiene, so sei es doch wahr: er verschmähe die Erkenntniß Gottes und seines Wortes, und sei wahrlich einer aus denen, die den Herrn der Herrlichkeit verleugnen und kreuzigen. — Das war zu rund. Der Fürst warf den Kopf hinter sich, sah den Pfaffen an und sagte: Was ist das? was thut er denn? —

Demüthig und gebückt, erwiederte der Priester: Er meint . . . .

Ich frage nicht, was er meine, ich frage, was hat er gethan!

Die Frage verwirrte den Geistlichen; er wollte von dem reden, was er meine, und nicht von dem, was er thue; dennoch erholte er sich und sagte, Ew. Durchlaucht! er hat die Christenlehre kürzer gemacht.

Fürst. Das mag nicht übel sein.

Priester. Und sein Pfarrer predigt, wenn er will, und wenn er nicht will, so läßt er es gelten.

Fürst. Nun — wenn er es nur dann gut macht!

Priester. Es ist doch keine Ordnung, Ew. Durchlaucht! so wenig, als daß er während der Predigt mit seinen Leuten redet und sie fragt, ob alles daheim gesund sei, und der Großvater und die Großmutter diese Nacht wohl geschlafen hätten? —

Der Fürst lachte und sagte: Aber das ist doch nicht den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget? —

Priester. Ja — ich vergaß mich fast, Ew. Durchlaucht! Man hört die Hauptlehren des Christenthums, und das Wort Jesus und Heiland manchmal in einer ganzen Predigt kein einzigesmal aus seinem Munde.

Fürst. Das thut ja nicht er sondern sein Pfarrer — und auch das ist nicht den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt.

Hier wollte der Priester einlenken, aber der Herzog sagte ihm, er solle schweigen, das Uebertriebene sei bei keiner Klage gut, und mit dem, was er gehört habe, kreuzige der Pfarrer in Bonnal den lieben Heiland so wenig, als er seine 85jährige Tante damit ins Grab gebracht habe, daß er nicht so geschraubt bei seinem A B C Buch habe sitzen

können, als seine Französin es gern gesehen; sie habe ihm freilich wohl hundertmal gesagt, er bringe sie mit seinem Nichtstillsitzen ins Grab, dann könne sie ihm keine Bonbons mehr geben.

Damit mußte der Pfarrer gehen, und es wäre Helidor fast etwas Schlimmes begegnet, als er ihm diese Geschichte erzählte.

Es geschah noch gar viel Anderes und wurde noch gar viel mehr geredet in diesen Tagen, aber es würde mich von dem Heimweg führen, wenn ich allem diesem nachlaufen wollte; und es gelüstet mich wahrlich bald zu Hause zu sein, wie du mir es wohl ansehen wirst, lieber Leser! —

Durch Alles hindurch blieb der Fürst bei dem Entschluß, der Untersuchung dieser Sache ihren Lauf und sich durch keine Privateinmischungen weder links noch rechts davon abwendig machen zu lassen und gab Bylifsky das nächste Mal, da er ihn sah, folgende Nota in die Hand:

Zu untersuchen ist

1) Ob Arner wirklich in Hinsicht auf die Finanz, Justiz und den Erwerb da sei, wo wir voraussetzen.
2) Wenn er wirklich in allen diesen Stücken da ist, durch was für Mittel er dazu gelangt?
3) Ob die Mittel, die er dazu gebraucht, im Großen eines Reichs anwendbar und im ausgedehntern Gebrauch auf die Finanz, Justiz und den Erwerb eben die Wirkung hervorbringen würden, die sie in diesem Dorf hervorgebracht?
4) Und endlich, wenn man alles dieses möglich finden würde, auf welche Art und Weise man zu diesem Ziel vorschreiten müßte? —

Bylifsky las diese Nota, überlegte sie und sagte dann: In Hinsicht auf den dritten Punkt, kann das Ob nicht entschieden werden, bis untersucht ist, Wie — und es scheint mir, es komme eigentlich in die Frage: Kann man die Einrichtungen, die Arner auf seinem Dorf gemacht, auf 10, 20 und 100 Dörfern auch machen? Und dann, wenn es geschehen würde, sollte es nach dem Verhältniß der Anzahl

dieser Dörfer nicht auf das Ganze des Reichs in Hinsicht auf Finanz, Justiz und Erwerb den gleichen Einfluß haben, den es in Bonnal hat?

Der Fürst nahm die Nota zurück, änderte den dritten Punkt, strich den vierten durch und sagte dann, weil ich so weit gehe, so will ich keine Seite der Sache unerforscht lassen, und mich gänzlich nicht der Unannehmlichkeit aussetzen, daß hintennach sich Schwierigkeiten zeigen, an die Niemand gedacht; es müssen Rechtsgelehrte, Beamte von der Finanz, Herrschaftsherren, Kaufleute, Geistliche, Unterbeamte von dem Land, Schulmeister und Aerzte dabei sein, und von den meisten Ständen will ich noch Frauen dabei haben, um auch mit Weiberaugen der Sache nachzusehen und sicher zu sein, daß nichts Romanenhaftes dahinter stecke. Aber nicht wahr, setzte er lächelnd hinzu, ich muß lauter Ungläubige zur Untersuchung nehmen? —

Nehmen Sie doch, sagte Bylifsky, weder Gläubige noch Ungläubige, sondern für jedes Fach den erfahrensten Mann, den Sie dazu auftreiben können.

Ich nehme ihrer für jedes Fach zwei und, wie gesagt, auch noch einige erfahrne Weiber. Ihr Herren, ihr habt mich schon so manchmal betrogen! —

Helidor war aufs Aeußerste getrieben; der Fürst erklärte sich noch einmal, er wolle mit Unparteilichkeit die Sache erforschen und auch ihn zur Untersuchung ziehen, aber er solle sich ein Fach wählen, um dasselbe in der Ordnung zu beurtheilen und dann dem Uebrigen seinen natürlichen Gang lassen. Das behagte dem Liebling nicht; er wollte, ohne für etwas sich zu bestimmen, mitkommen und sehen; aber der Fürst sagte ihm bestimmt, er wolle keine andere Einmischung, als eine regelmäßige Untersuchung der Sache; Helidor zog es vor, wenn es so sei, lieber dem Spiel in der Ferne zuzusehen; alles, was ihm übrig blieb, Staub in die Milch zu werfen, war dieses, daß er am Abend, ehe der Herzog verreiste, noch zu ihm sagte, er solle Arner, den Lieutenant und den Pfarrer während der Untersuchung entfernen. — Diese Herren, sagte er, wissen, daß Sie kommen

und ihre Uhr ist aufgezogen, daß sie während Ihrer Gegenwart gut geht; aber so sie die drei ersten Räder davon eine Weile still stellen, so ist die Stunde vielleicht so gut, daß Sie dahin kommen, die Schwäche des Werks, die mir sicher ist, einzusehen, ohne dieses aber gewiß nicht. —

Nun verreiste der Herzog, und das ganze Personal der Untersuchung hatte Befehl, in den ersten Tagen und so lang, bis ein jeder in seinem Fach dem Herzog Bericht abgestattet, kein Urtheil darüber zu fällen, sich auch gegen Niemand verlauten zu lassen, was ihre wahren Urtheile darüber seien. Das war gut, aber nicht um deswillen, warum es der Fürst glaubte. Er meinte nämlich, der erste Eindruck der Sache werde sie einnehmen, daß sie alsobald mit einem Trompetenstoß zum Vortheil derselben herausrückten und dann nicht mehr zurückstimmen könnten. Es war das Gegentheil; da sie das Ganze sahen, schwindelte es den Herren und Frauen; sie meinten nicht anders, als dieses allgemein auszuführen übersteige alle Menschenkräfte und sei gänzlich unmöglich. Sie hätten auch in den ersten Stunden dieses alles mit einem Mund rund heraus gesagt, wenn sie nicht den Befehl gehabt hätten, zu schweigen.

Aber als sie an ihre Arbeit mußten und ein Jeder in dem besondern Fach, das er zu beurtheilen hatte, näher forschte, was eigentlich da sei und wie Arner dazu gekommen, den bestimmten Fortschritt dieses Fachs so hoch hinauf zu treiben, als sie ihn sahen, verging ihnen nach und nach der Schwindel, der sie beim ersten Anblick dieses blendenden Werks übernommen, und sie kamen Tag für Tag mehr dahin, die Mittel, die Arner zu diesem Zweck gebraucht, nichts weniger als unnachahmlich zu finden, sondern im Gegentheil, sie stimmten am sechsten Tage, da der Herzog ihren ersten Bericht abnahm, einmüthig für die Möglichkeit der allgemeinern Ausführung der Sache im Großen.

Digitized by Google

## 62. Der Autor rezensirt sein Buch — und die Herren von der Kommission erstatten dem Fürsten Bericht.

Die zwei Justizräthe urtheilten:

1. Es sei wahr, es seien bei den Einrichtungen, die Arner gemacht, unter zehn Dorfstreitigkeiten neun geradezu unmöglich, und sein Rechtsgang habe die Fehler der gewohnten Rechtsform, über welche man allenthalben so laut und allgemein klage, gar nicht; er untergrabe die Gutmüthigkeit, Billigkeit und Gemüthsruhe des Volkes nicht; er verderbe den Sinn der Nation weder durch Verfänglichkeit, noch Gewaltthätigkeit, und schütze und erhalte übrigens seine Leute auf eine Art bei dem Ihrigen, daß sie nichts sähen, was hierin fehlerhaft sei. — Im Kriminal sei es das Gleiche; bei seinen Einrichtungen seien wieder unter zehn Kriminalfällen neun geradezu unmöglich; und er sei wirklich vollkommen da, daß er ohne den geringsten Nachtheil den Galgen mit allen Ehren für dieses Dorf habe abschaffen können, indem die Verbrechen beim Ganzen seiner Einrichtungen unmöglich mehr den ansteckenden Reiz haben könnten, um dessentwillen der Gebrauch des Galgens einzig und allein vor Gott und Menschen zu entschuldigen ist.

2. Die Mittel, durch die er dahin gekommen, seine Gerechtigkeit auf einen so guten Fuß zu setzen, seien nichts anderes, als die Festigkeit eines regelmäßigen Einflusses seiner Dorfregierung auf den häuslichen Zustand seiner Leute, die ihn sicher stelle, daß ein jeder einzelne Mensch in allen Theilen seiner Bedürfnisse und für alle Ordnungen seines Lebens Rath, Leitung und Bildung finde.

3. Sie könnten auf der einen Seite nicht finden, warum es nicht einem jeden Edelmann, dem der gute Zustand seiner Dorfleute im Ernst angelegen wäre, ebensowohl als Arnern möglich sein sollte, in seinen Dörfern mehr oder minder eben dieselben Einrichtungen zu machen; aber dann müßten sie auf der andern Seite auch sagen, daß eben dieses, nämlich eine übereinstimmende Bemühung vieler Partikularen

Digitized by Google

zu diesem Ziel der einzige Weg sei, durch welchen die Justizform Arners im Großen ausführbar sein würde; das aber setze voraus, daß sowohl die Kenntnisse der Edelleute in Bezug auf die Führung und Bildung des Volks, als auch ihre Neigung, für den Wohlstand desselben ihre Thätigkeit zu verwenden, erhöht werden müßten. In diesem Fall nämlich, bei fester und allgemeiner Ausbreitung der Kenntnisse von der Volksführung bei den Edelleuten und beim rege gemachten Interesse für diesen Gegenstand könnte es nicht anders sein, als daß nach Maßgabe der Ausdehnung solcher Privateinrichtungen die Justiz des Landes im Ganzen mit den Einrichtungen Arners harmonisch werden müßte.

Dann bemerkten sie noch, Arners Rechtsgang lasse sich noch mehr vereinfachen. Er schiene bei der Schwerfälligkeit des Ceremoniels in seinen Rechtsschritten nicht genug Rücksicht auf den Zustand genommen zu haben, in welchen sein Volk durch den fortgesetzten Genuß seiner Einrichtungen nothwendig kommen müsse. — Im rohen Zustand des Landvolks und in der dasselbe verwildernden Verwirrung, in der es lebt, auch noch in den Anfängen einer bessern Führung ist diese drückende Schwerfälligkeit des Ceremoniels in den Rechtsschritten von wesentlichem Nutzen, aber nach Maßgabe, daß ein Volk seine Rohheit verliert und in eine ehrenfeste sittliche Ordnung gebracht wird, wird auch das schwerfällige Ceremoniel bei der Rechtsform bei ihm überflüssig; das wird aber Arner bei seiner Erfahrung im Augenblick finden. —

Die Finanzräthe gingen mit dem Bleistift in der Hand in mehr als 15 Häuser, ließen sich von den Hausvätern mit eben so viel Genauigkeit als Umständlichkeit vorrechnen, was die neuen Einrichtungen des Dorfs für einen Einfluß auf ihr Hauswesen gehabt, und was für einen Unterschied sie sowohl in Rücksicht auf den Kapitalwerth ihres Eigenthums, als auf den Jahrgenuß ihrer Wirthschaft gezeigt hätten.

Das Sämmtliche dieser genau aufgenommenen Untersuchungen bewies, daß Arners Einrichtungen wirklich sowohl den Kapitalwerth des Eigenthums seiner Bonnaler, als ihre

Jahreseinnahmen verdoppelten und ihnen Ersparnisse möglich machten, die zu so wichtigen Staatsendzwecken hinführen könnten, als ihr angefangener Steuerfond, wenn er in einer großen Anzahl von Dörfern errichtet würde, erzielen könnte.

Sie bemerkten dabei, es wäre Arner ohne den Baumwollen-Meyer unmöglich gewesen, dieses zu leisten, und sagten, der Detail dieser Rechnungen zeige, daß zwei Drittel der Einnahme des Dorfes von der Handarbeit, und kaum ein Drittel vom Abtrag ihrer Landbesitzungen herrühre; indessen sei dieser Gewinn unter der Regierung des alten Arner ganz draufgegangen, ohne daß ein Mensch einen Heller beiseit gelegt, und allenthalben wo die Gewerbsleute für ihre Arbeit nicht eine solche Sorgfalt trügen, wie der Baumwollen-Meyer, und von der Regierung weder Aufmunterung noch Handbietung hierzu genössen, zeige die Erfahrung, daß aller dieser Gewinn verloren gehe. Der Endzweck, das Volk durch die Industrie immer mehr zu heben und es in Lagen zu setzen, einen merklichen Fortschritt in seinem Wohlstand zu thun und für seine Nachkommenschaft auf eine zuverlässige und beruhigende Art zu sorgen oder sogar Ersparnisse zu machen, um sich von den Bedürfnissen der öffentlichen Finanz und dem verwirrenden Druck der Landeslasten wie in Bonnal ledig zu machen, setze offenbar voraus, daß die Edelleute den kaufmännischen Stand auf eine sehr sorgfältige Art in ihr Interesse zögen, indem der Kaufmann jetzt die Brodquellen des Volks in seinem Porte-Feuille herumtrage, wie ehedem der Edelmann in seinem Stiefel, und gewöhnlich von seinem Einfluß auf den Zustand des Volks eben so wenig aufmerksamen Gebrauch mache, als ehedem die Edelleute von dem Recht ihres Sporens. Der Staat aber könne dieses nicht länger dem Zufall überlassen und müsse, wenn er den Zustand seiner Einwohner nicht gänzlich hintansetzen wolle, unumgänglich einmal anfangen, Jedermann, der mit seiner Gewerbsamkeit Menschen im Land, wenn es auch nur 20 wären, beschäftige, zu verpflichten, der Regierung Rechenschaft zu geben, wer diese

Arbeiter seien, was sie wöchentlich gewönnen und was sie gewinnen könnten, wenn sie ihre Arbeit besser verstünden und fleißiger wären, was sie für einen Gebrauch von ihrem Verdienst machen und durch was für Mittel er glaube, daß es möglich wäre, sie weiter zu bringen. —

Auf diese Art würde der Staat in allen Fächern des gemeinen Verdienstes Nachrichten erhalten, durch die er auf die Spur kommen könnte, durch was für Mittel das Volk in diesen wichtigen Gesichtspunkten in allen Ecken des Landes weiter zu bringen wäre.

---

## 63. Der Autor weiß zum Voraus, daß der Schlendrian der Geistlichkeit nicht für ihn stimmt.*)

Die Herren von der Untersuchungs-Kommission konnten alle rechnen. Bylitzky bat den Fürsten, daß er keine unordentlichen Haushalter und keine Leute, die sich aus dem Rechnen nichts machten, dazu ziehe. Der Fürst konnte ihm dieses nicht abschlagen und sah bei ihrer Wahl allgemein darauf; bei den Geistlichen allein kam ihm nicht zu Sinn, daß er auch hierauf Rücksicht nehmen sollte. Es ging nicht gut; da alle andern Stände im Ein mal Eins und in der Erfahrung ihre Handhabe hatten, woran sie sich hielten, so hatten diese Herren keine und wußten nicht recht, was sie sagen sollten.

Es war ihnen nicht genug, ein wohlversorgtes Volk mit ruhigem Gemüth, voller Kräfte zu weiser häuslicher Glückseligkeit und zu wirksamer Menschenliebe gebildet vor ihren Augen zu sehen; nicht genug, bei ihnen ein ernsthaft frohes,

*) Anmerkung. Er weiß dieses auch vom Schlendrian anderer Stände, und ist hingegen der Zustimmung erleuchteter Geistlichen in vielen Punkten sehr sicher. Da aber die Sache mit den andern Ständen durchs Rechnen muß erörtert werden, so braucht es einerseits weniger Redens gegen ihren Schlendrian, und andrerseits ist's wirklich zu erwarten, daß ihr Nutzen und Schaden sie allgemein früher zu richtigen Grundsätzen in der Volksführung erheben werde, als daß der große Theil der Geistlichkeit unter den Umständen, worin er lebt, dahin gelangen möchte.

Digitized by Google

bedächtiges Vertrauen auf Gott und eine Dankbarkeit gegen ihn, die sich durch allgemeine Sorgfalt für ihre ersten Lebenspflichten als real erprobte, und eine Menschenführung zu finden, die den Quellen der größten und traurigsten Menschenleiden und den vorzüglichsten Reizen zu den meisten Bosheiten und Sünden mehr und allgemeiner entgegen wirkte und ihre Gemüthsruhe und jede gute Kraft der Seele weit mehr und allgemeiner beförderte, als sie es noch nie gesehen. Sie meinten dennoch, erstlich: der Pfarrer unterrichte die Leute nicht genug in der Religionslehre; zweitens, er erwärme sie nicht genug mit den Heiligthümern des Glaubens; drittens, er setze einen zu großen Werth auf irdische Dinge; und viertens, er binde ihr Vertrauen auf Gott an den gefährlichen Strohhalm ihrer eigenen Sorgfalt.

Die Antworten des Pfarrers und des Lieutenants über diese Punkte bestanden darin:

1. Der wissenschaftliche Unterricht über die Religion sei eine Menschenforderung und werde von der Bibel auf keine Weise als Bedingung zur Seligkeit gefordert, nicht einmal als ein Mittel zu derselben empfohlen. — Das Volk im Ganzen sei unfähig irgend einen wissenschaftlichen Unterricht anders zu fassen, als es die armseligsten Blendwerke des trugvollsten Aberglaubens auch fassen würde. — Die Bibel fordere vom Menschen nicht Religions-Wissenschaft, sondern Religions-Ausübung. — Alle Versuche, die Religion zu erklären, bringe das Volk von der einfältigen, geraden Seelenstimmung ab und mache es dadurch sehr Vieles verlieren. —

2. Er erwärme seine Leute nicht mit Religions-Wörtern und nicht mit irgend einem Bild, weder dessen, was droben ist, noch dessen, was auf Erden ist, noch dessen, was unter der Erden ist, aber mit einer Seelenstimmung, die der Ausübung der Religionspflichten angemessen.

3. Das Zeitliche und Irdische sei, seitdem die Erde geschaffen und die Welt gegründet worden, das reinste, sicherste und untrüglichste Fundament der wahren Volksreligion gewesen; die Dornen und Disteln, die der Herr des Himmels

zur Uebung unserer Kräfte auf Erden wachsen läßt, seien noch jetzt wie vor 6000 Jahren das, was den Menschen am Besten lehre Gott erkennen, und er müsse darum recht zum Irdischen erzogen werden, weil sonst die Reize zu allem Bösen ohne Maß größer, und die Kräfte zu allem Guten ohne Maß kleiner in ihm würden und er dadurch, daß er zu seinem Standpunkt nicht wohl erzogen würde, nothwendig in Lagen und Verwicklungen kommen muß, darin das Vernünftige in der Religion keinen Eindruck mehr auf ihn machen kann, und er nothwendig gegen die Gewalt seines leidenschaftlichen Zustandes, bei einer so leicht zum Unsinn aller Schwärmerei hinführenden Anspannung seiner Einbildungskraft Hilfe suchen muß.

Aber wehe dem, sagte der Lieutenant, der mit Verstand nicht zu Gott kommen kann! —

4. Daß Arners Sorgfalt auf Kind und Kindeskinder hinunter dem wahren Vertrauen auf Gott schädlich und das Christenthum einer solchen Sorge für den morgenden Tag entgegen, darüber sagte der Lieutenant: Ist es wahr, daß das Christenthum der festen genauen Sorgfalt, die die Fürsten für ihre Succession haben, entgegen?

Das wollten die Geistlichen nicht behaupten. Also wäre es diesem Grad von Sorgfalt nur bei gemeinen Leuten entgegen? sagte der Lieutenant.

Aber sie wollten ihm das auch nicht gelten lassen und sich mit der großen Wichtigkeit der fürstlichen Succession heraus helfen; aber der Lieutenant sagte ihnen, als Christen müßten sie wissen, das Kind des Fürsten sei vor Gott nicht mehr, als das Kind seines Knechts, und er brauche zu seiner Vorsehung über dasselbe und über den Staubhaufen seines Reichs so wenig eine überflüssige Menschensorgfalt zur Hilfe, als über den Staubhaufen der Bettlerhütte des andern. Und als Bürger muß ich ihnen sagen, die Sorgfalt für die Succession des Volks ist im Ganzen der Menschheit wichtiger, als die Sorgfalt für die Succession des Fürsten, und vielleicht das einzige reale Mittel, für die Succession des Fürsten zuverlässig zu sorgen. —

Digitized by Google

Der Lieutenant wurde über diesen Punkt lebhaft und sagte, man könne denselben unmöglich im Dunkeln lassen, er entscheide gänzlich, ob man links oder rechts mit der Volksführung hinlenken müsse; ein einziger Schritt auf die unrechte Seite sei in seinen Folgen unabsehbar.

Entweder, sagte er, ist das Christenthum für einen Glauben, bei dem man die natürlichen Mittel der Sorgfalt für sich und die Seinigen auf Gott hin vernachlässigen darf, ohne dabei für sich und seine Nachkommen zu gefahren. In diesem Fall sind tägliche Wunder unumgänglich nöthig, oder das Christenthum müßte seiner Natur nach das offene Grab des Menschengeschlechts werden; aber die Kraft unserer Natur und des schlichten Menschenverstandes wirkt auch hierin den Verirrungen seines Kunstsystems entgegen, wie sie den Verirrungen aller menschlichen Kunst und Systeme durch Gottes Vorsehung zur Rettung des Menschengeschlechts entgegen gewirkt hat.

Ist es aber nicht, ist das Christenthum für einen Glauben, bei dem man die natürlichen Mittel der Selbsterhaltung und Sorgfalt für die Seinigen auf Gott hin vernachlässigen darf, und ist es seine offene, unzweideutige und allgemeine Meinung, es sei Gott versucht, die Hände in den Schoß zu legen und die natürlichen Mittel der Selbsterhaltung und Vorsorge nicht mit aller nöthigen Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Thätigkeit zu gebrauchen, so kann es auf der andern Seite die Bemühungen des Staates, das Volk im Ganzen seiner Bildung in einem solchen Grad auf das Irdische aufmerksam zu machen, als es zur Erzielung der Kräfte, die dem Menschen zur Selbsterhaltung und Vorsorge in seiner bestimmten Lage erforderlich sind, nothwendig ist, nicht mißbilligen.

Aber es ist unmöglich, den Schlendrian der Geistlichkeit über diesen Punkt zu festen, klaren, praktisch sichern Begriffen empor zu heben. Es liegen in ihren Umständen und in ihrer Bildung zu viele Reize, ihre Aufmerksamkeit von dem Grad der Kraft für das Irdische, welche in die innerste Stimmung des Volks muß hineingebracht werden,

Digitized by Google

abzulenken, wenn dasselbe in den ersten Bedürfnissen des Lebens, auf deren Befriedigung im Allgemeinen alles Andere ruht, nicht verwahrlost werden soll.

Es war umsonst, der eine Geistliche konnte nicht rechnen, hingegen unendlich reden; er hatte in seinem Leben noch nie nachgegeben, wenn er etwas behauptete, und sagte jetzt hinter allem diesem noch, eine solche für das Irdische aufmerksame Volksstimmung könnte nicht anders, als der Religion gefährlich sein.

Wohlehrwürdiger Herr! erwiederte der Lieutenant, die Erfahrung zeigt, daß nichts so sehr die Menschen von Gott und allem Guten wegbringt, als wenn sie sich selbst und die Ihrigen nicht versorgen können.

Das macht nichts, sagte der Geistliche, wenn man die Begriffe der Religion auseinander setzt, so sieht man es deutlich und klar, daß eine solche Volksstimmung der Religion Gefahr bringen müsse.

Aber wohlehrwürdiger Herr, erwiederte dieser nochmals, die Erfahrung setzt mir diese Begriffe gegen Sie so klar auseinander, daß mir bei diesem Einwurf ist, ich höre in einer Hungersnoth mitten im Klaggeschrei von Tausenden, die nach Brod rufen, einen Menschen behaupten, das Brod sei nicht gesund zu essen.

Das sei nichts gesagt, sagte der Geistliche.

Und der Lieutenant: man denke bei dem Wort „es sei etwas für die Religion gefährlich" so oft weder an Gott noch an die Menschen, und brauche es unzählige Mal so in den Tag hinein.

Wie ein benachbarter Pfarrer, der vor etlichen Monaten, da der Strahl ein steinern Kreuz am Weg zerschmettert, auch behauptete, es sei der Religion gefährlich, wenn man die zerschmetterten Stücken Steine dem Volk lang vor den Augen lasse, man müsse geschwind wieder ein neues machen — das ist blos lächerlich; aber wenn man die Sorgfalt des Staates für des Volkes erste Nothdurft und für sein Brod und für die Nachkommenschaft, die ohne feste Richtung seines Geistes auf das Irdische nie zuverlässig ist, als der

Digitized by Google

Religion gefährlich erklären wollte, dann wär' es etwas — anderes, als blos lächerlich. —

Aber der gleiche Geistliche war dennoch im Stande, zu sagen, der Lieutenant und der Pfarrer hätten weder Physik, noch Landbaukenntniß, die sie in Stand setzten, das Volk real auch nur hierin weiter zu bringen, sie hätten nicht einmal Kenntniß der neuern Hilfsmittel der Volksaufklärung.

Herr! antwortete der Lieutenant, ihr kennt das Volk nicht und versteht nicht, was es heißt, es zu führen, und was es braucht, es weiter zu bringen. Es ist gar nicht, daß Einer, der das Volk führen will, in allem den Detail verstehen müsse, was er will, daß es lerne. Die Kunst ist, daß er es lehre angreifen, was es maß, und denken, worüber es ihm nöthig zu denken ist, alles Uebrige gibt sich dann von selber; wenn man wolle die Bauern dadurch, daß man ihre Sachen im Detail selber studire und einfältig und deutlich mit ihnen rede, und ihnen Büchelchen, die so klar als Brunnenwasser seien, machen könne, weiter bringen, so gehe man an den Wänden, man bringe den Bauer nicht weiter, außer man ziehe ihn, daß er des Denkens gewohnt werde, und bringt seine Vorurtheile nicht aus ihm heraus, außer man bilde seinen Wahrheitssinn mit einer Kraft, die diesen Vorurtheilen angemessen; und einzelne ökonomische, physikalische und moralische Wahrheiten, ohne sie auf das Fundament einer solchen Bildung zu gründen, und alle Versuche, die mit Uebergehung eines festen Einflusses auf das Ganze seiner Stimmung, allerlei Kunst und Wissenschaften in das Volk werfen wollten, seien Schlösser in die Luft und Arbeit in den Wind.

Ist Einer im Stand das Volk ordentlich, anstellig, bedächtig und thätig zu machen, so muß er es weder eggen noch pflügen lehren, kann er aber jenes nicht, so arbeitet er umsonst, es eggen und pflügen zu lehren; es ist umsonst daß er zum Schwein sage, es solle nicht im Koth wühlen, und zum Bauer, der in seiner innersten Bildung für Ordnung und Thätigkeit zurück ist, er solle auf Physik und

Digitized by Google

Arzneikunst gegründete Regeln der Selbsterhaltung und des Feldbaues anwenden.

Er sagte ferner: ich verstehe von allem Bauernwesen im Detail gar nichts*); aber meine Kinder müssen mir den Kleebau dennoch wie das Garnmachen, das Wolleweben wie das Rübenhacken, und wenn es nöthig ist, das Uhrenmachen so gut als das Mistverzetteln wohl lernen. — Auch hier blieb der Geistliche bei seiner Meinung und behauptete, es würde doch nichts schaden, wenn das Volk etwas von der Physik und Arzneikunst verstünde.

Als wenn Zerstreuung und Halbwissen, und das Ablenken seines Kopfs von der einfachen Richtung auf das Nothwendigste nicht der größte Schaden wäre, den man ihm thun könnte, sagte mit Eifer der Lieutenant und setzte hinzu: Nein, nein, diese Art Aufklärung, die uns Romanenbauern machen könnte, wie wir Romanenbürger haben, ist nichts nutz, und die Fassungskraft des Volks durch festen Einfluß auf seine Berufsbildung zu erweitern, ist das einzige wahre Mittel zu seiner rechten Aufklärung.

In der Fülle seiner Wissenschaft vergraben und für Alles, was der Andere sagt, immer eine Antwort findend, machte er endlich den Lieutenant müde, daß er schwieg.

Den ersten verdroß es, daß der Lieutenant geschwiegen, eh die Sache, wie er meinte, wäre ausgemacht worden und er ergab sich hernach auch allgemach.

Aber der andere Geistliche, der fast nichts redete, kam wirklich unter diesem Gespräch dahin, zu fühlen, daß die äußere Form der Christenlehre in Rücksicht auf den Einfluß, den ihr wissenschaftlicher Zuschnitt auf die Volksstimmung habe, einer allgemeinen Revision bedürfe; er sondirte

*) Anmerkung. Das ist bestimmt der Fall des Verfassers und der Geist des Buchs, es enthält kein einziges Recept für irgend einen Detail-Umstand von den Millionen einzelnen Bedürfnissen des Volks; dennoch soll es den Bauern in diesen einzelnen Bedürfnissen dienen können, und indem es auf die Richtung ihres Kopfes und ihres Herzens Einfluß hat, sie selber auf die Spur der Detailrecepte, die sie nöthig haben, führen. —

Digitized by Google

das Volk in Bonnal wie ein Spion, ob es auch wirklich an den Heiland glaube, oder nur diesen Herren anhange, die es im Zeitlichen versorgten und fragte, seiner Meinung zum Voraus sicher, neben dem Lieutenant ein Kind in der Schule, ob ihm der Heiland mehr lieb sei, als der Schulmeister.

Ja freilich, sagte das Kind.

Warum doch das? sagte der Mann, und meinte es könnte nun nichts mehr antworten, und wäre froh gewesen, denn seine Antwort war ihm schon zum Voraus gerüstet: Siehest du, gutes Kind! du weißt nicht so viel vom lieben Heiland als vom Hr. Schulmeister, darum kann er dir auch nicht so lieb sein, wenn du es schon sagst und es vielleicht meinst.

Aber der Seitensprung zur Ehre des Heilands gerieth ihm nicht. — Das Kind antwortete: Wenn der Herr Schulmeister noch so gut ist, er ließe sich doch keinen Nagel durch die Hand schlagen um andrer Leute willen.

Es war dem Priester leid, daß die Unschuld so wider ihn zeugte — und er glaubte doch nicht. —

---

## 64. Die andern Stände fahren fort, für ihn zu stimmen, bis zu Ende der Rezension seines Buchs.*)

Die Kaufleute gingen wie die Finanzräthe in die Stuben des Volks und sahen die Arbeit dieser Leute und ihre Ordnung mit Genauigkeit, untersuchten die Ursachen dieses Fortschritts in ihrem Verdienst sowohl, als in ihrer Arbeitsfähigkeit, und erklärten sich, nachdem sie Alles dieses genau gesehen, bestimmt, die Einrichtungen Arners führten zu einer solchen Totalveränderung in den Umständen des Volks und gäben ihm einen solchen Grad von Erwerbskräften, daß sie, wenn sie allgemein auf den Dörfern eingeführt würden, in Absicht der Festgründung und Ausdehnung der Hand-

*) Anmerkung. Verstehet sich, nach seiner Meinung, und eben so, daß diese Meinung noch zu untersuchen ist.

Digitized by Google

lung eines Reichs unübersehbar große Folgen haben müßten.

Dieses dem Fürsten klar zu machen, erklärten sie:

Die Hauptschwierigkeit, die der Errichtung aller neuen Gewerbszweige im Weg stünden, sei die Rohheit, Unordnung, Unanstelligkeit des gemeinen Volks. Alles, was solche Leute in die Hand nähmen, gehe zu Grunde; was sie gerade machen sollten, machten sie krumm, und da sie weder Kenntniß noch Erfahrung im Geldgebrauch hätten, so gehe es unter ihren Händen zu Grund wie nichts, je mehr sie verdienten, je mehr verthäten sie wieder und das erniedrige sie zu falschen, untreuen, gefährlichen Menschen, und alle diese Umstände brächten den meisten Anfängern von neuen Gewerbsbranchen einen ihnen unerschwinglichen Verlust; auch sehe man sie alltäglich unter solchen Händen dahin schwinden, wie Frühlingsmücken bei einem Winterfrost.

Wenn hingegen der Staat durch solche Dorfeinrichtungen solchen Unternehmern darin an die Hand gehen würde, daß sie seines festen Einflusses in die Bildung des Volks zur Anstelligkeit, Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Genauigkeit und Sparsamkeit zum Voraus versichert sein könnten, so würde der erste Stein des Anstoßes gehoben sein, an welchem die nach allen Arten von Handlungsetablissements so dürstende Gierigkeit aller Reichen so lang anstoßen wird, bis ihre Gesetzgeber erkennen, daß sie in dieser Sache auf guten Fundamenten arbeiten, und mit Geduld durch vorhergehende Einrichtungen zur zweckmäßigen Bildung des Volks die Möglichkeit eines allgemeinen Handlungs- und Gewerbsgeistes vorbereiten und abwarten müssen, ehe sie ihn genießen können.

Denn, sagten sie, besonders in Rücksicht auf den Zustand Seiner Durchlaucht, wo das Volk wohlfeil Brod habe, da sei die Etablirung einer allgemeinen Gewerbsamkeit doppelt schwierig; alle Industrie gedeihe am besten in dürren brodlosen Bergen und auf hartem unfruchtbaren Boden, wo der Druck der Noth die Menschen lehre, ihre Kräfte anspannen und so hoch treiben als möglich, um Brod zu finden. Im

Digitized by Google

platten Land und in fruchtreichen Thälern könne man das Volk unmöglich zur gleichen Anstrengung im Kunstfleiß empor heben, wenn man nicht durch festen Einfluß in seine Nationalbildung sie durch die Beweggründe der Ehre und die Reize sicherer und glücklicherer Umstände zu der Thätigkeit erhebt, zu welcher sie die Noth nicht zwingt; aber wenn man dieses thun würde, und durch Einrichtungen wie in Bonnal diesem Ziel entgegen streben würde, so würden dieselben am Ende auch sicher hierin den Vorzug behaupten, den ihnen die Natur allgemein verliehen.

Eben so würde eine solche Bildung des Volks auf die einzelnen Menschen, die bei der Industrie Verdienst fänden, eine ganz andere Wirkung hervorbringen, und auch in der Tiefe des Volks und beim niedersten Arbeiter die Grundlage solider Verhältnisse und eines den Fähigkeiten, dem Fleiß, der Anstelligkeit eines jeden Menschen proportionirten Fortschritts in seinen Vermögensumständen möglich machen, und dann würde die ganze Masse dieses erhöhten und sicher gestellten Landesverdienstes allgemein auf die Fundamente des menschlichen Wohlstands wirken und wirken müssen, so daß man dann die Wirkungen der Handlung nicht mehr so im Pomp trüglicher Paläste, als im Flor eines untrüglichen allgemeinen Volks-Wohlstandes bewundern und lebhafter als jetzt erkennen würde, daß hundert Millionen auf hunderttausend Menschen vertheilt, dem Staat unendlich mehr Werth sind, als zwei und dreihundert Millionen auf wenige Köpfe, — und daß es dem Staat weit wichtiger ist, daß der Pfennig in der Hand von hunderttausend Wucherern, als daß Millionen in der Hand eines einzigen ohne Rücksicht auf den Pfennig der Hunderttausend oder gar zu ihrem Ruin sich häuften, und durch jede Laune eines unzufriedenen Erben dem Staat entrissen und mit seinem Wegzug in ein fremdes Land geworfen würden.

Sie sagten beide, das erste Kennzeichen wahrhaft solider und den Staat sicher stellender Handlungsgrundsätze sei dieses, wenn ein Haus in ökonomischem Vorschritt alle Menschen, mit denen es im Verkehr steht, sein wahres

Digitized by Google

Interesse kennt und findet, wie im Gegentheil es ebenso das Kennzeichen einer beschränkten, unsichern, dem Land gefährlichen Handlungsmanier ist, wenn ein Kaufmann Alles braucht, was ihm zur Stunde dient, und mitten unter sich häufendem Menschen-Elend von jedem zieht, was er kann, und noch froh ist, wenn die Menschenhaufen, die er beschäftigt, den Verdienst, den er ihnen zuwirft, geschwind wieder zu Grund richten, damit sie ihm immer desto wohlfeiler an der Kette bleiben, und also desto leichter ohne viel Mühe und Sorgen beim Anschwellen seiner Geldhaufen aufdümsen, wie er aufdumset.

Es gibt viele Leute in der Welt, sagten sie, die mit allem Geld, das sie besitzen, ihrem Lande nicht den zehnten Theil von dem Schaden wieder vergüten könnten, den sie ihm durch eine solche Handlungsweise gethan haben.

Aber davon ist jetzt nicht die Rede; hingegen muß ich noch sagen, daß die beiden Kaufleute geurtheilt haben, Arners Einrichtungen würden ein jedes Land vor dieser Klippe sicher stellen.

Auch seine Edelleute konnten zum Glück rechnen und gestanden, wenn sie etwas auf die wahren Vortheile ihres Standes aufmerksam machen und ihnen darin Licht geben könne, so seien es die Versuche Arners und ihr Erfolg; sie verhehlten nicht in Gegenwart des Fürsten, es sei hohe Zeit, daß sie für ihren Stand nach den veränderten Umständen ganz neue und diesen gemäße Entschlüsse faßten, und bei dem Einfluß, den der immer mehr steigende Geldverkehr auf den Zustand der Welt habe, nicht länger gedankenlos auf ihrem Heerde säßen und mit Vernachlässigung von Einrichtungen, durch die sie ihrer Familie und ihren Unterthanen zugleich Vorsehung thun könnten, sich durch dumme Anhänglichkeit an die äußere Form abgestorbener Eitelkeitsrechte, bei denen sie und ihre Unterthanen immer mehr zugleich zu kurz kämen, von einem realen Fortschritt in ihren Umständen zurückbinden ließen.

Sie gestanden ohne Rückhält, daß Einrichtungen im Land, die es den Bauern möglich machen würden, den


Digitized by Google

Betrag ihrer Schuldigkeiten durch niedergelegte Kapitalien zu versichern, den Werth ihrer Herrschaften erhöhen, ihre Einkünfte solider machen, sie vor sehr wichtigen Ausfällen schützen, eine Menge Schwierigkeiten, die das Verhältniß zwischen ihnen und ihren Unterthanen so oft unangenehm und lästig machten, aus dem Wege räumen und die Rechte und Genießungen ihres Standes mit dem Wohlstand der Einwohner ihrer Dörfer und mit dem allgemeinen Interesse des Staats in eine für sie selbst vortheilhafte Uebereinstimmung bringen würde.

Eben so erklärten sie sich, sie wüßten gar nicht, warum nicht eine große Anzahl Edelleute mit Freuden eine Laufbahn ergreifen sollten, die so ehrenvoll für sie, und so vortheilhaft für ihre Häuser sein müßte, wenn der Staat eine solche Laufbahn begünstigen würde.

Zwei Aerzte, die den gleichen Weg der freien Nachforschung gingen, hatten eine Menge Krankheiten aufgezeichnet, die, seitdem Arner Ordnung ins Dorf gebracht, nachgelassen. Die Krätze war früher allgemein im Dorf, und ist fast völlig fort. Eben so haben sich die Kinderkrankheiten fast völlig verloren. Sie fanden auch, der Fabrikverdienst schade diesen Kindern an ihrer Gesundheit viel weniger als anderswo, und der Grund davon sei, weil sie mit Ordnung dazu erzogen, auf ihre Gesundheit selbst aufmerksam gemacht, ihren Verdienst nicht wie hungrige Thiere einen gefundenen Fraß mit wildem Unsinn immer nur auf der Stelle verschlängen und ihre Hausarbeit mit einem ihrer Gesundheit sehr vortheilhaften kleinen Feldbau verbänden. — Sie machten auch über den Fortschritt dieser Leute folgende Bemerkung:

Es hätten schon mehrere Aeltern ihren Kindern die Blattern impfen lassen.

Der Gebrauch unbekannter Aerzte und unsicherer Arzneien habe sich beinahe gänzlich verloren, und seitdem viele Leute durch eine bessere Ordnung ihre Krankheiten von sich selber verloren, so habe auch das Zutrauen zu den Aerzten selber dadurch abgenommen, wovon aber der Schaden um

Digitized by Google

so weniger groß sei, weil eben noch kein recht guter in der Nähe wohne.

Die Hexerei und der Gespensterglaube habe weit und breit keinen solchen Stoß erlitten; sie hießen jetzt dergleichen Sachen nur Hummelsglauben, und das Wort habe mehr Narrensachen aus ihrem Kopf herausgetrieben, als man durch ein halbes Menschenalter durch noch so vernünftige Vorstellungen aus dem Kopf heraustreiben könnte. Sie machten bei dem Anlaß die Bemerkung, wie viel man mit einem solchen Wort beim Volk ausrichten könne, wenn man ihm dasselbe zum Sprüchwort machen könne.

Das Urtheil zweier Dorfschulmeister war dieses:

Sie hätten im Anfang geglaubt, sie könnten eher lernen Messe lesen, als die Kinder also lehren, aber es sei ihnen jetzt nicht mehr so, sie wollten, sobald sie wieder heimkämen, es auch anfangen und probiren, wie weit sie es könnten. —

Der Fürst sagte ihnen, das sei brav, und sie erwiederten, wenn sie dürften, so wollten sie es von Ihro Durchlaucht zur Gnade ausbitten, sie noch einen Monat hier zu lassen; der Herr Lieutenant habe ihnen versprochen, er wolle sie in dieser Zeit völlig in der Ordnung seiner Schule unterrichten, und wenn er das thue und sie es recht begreifen könnten, so wünschten sie daheim keinen bessern Dienst, als ihren Schuldienst.

Ob das einen Unterschied in ihrem Schuldienst machen würde, fragte der Fürst.

Es würde ihnen, antworteten sie, Jedermann die Hände unter die Füße legen, wenn sie eine solche Schule einrichten könnten. —

Aber auch mehr Lohn geben? fragte der Fürst. —

Gewiß so viel sie fordern dürften, erwiederten die Männer, und setzten hinzu, wenn sie ihre Kinder so weit bringen könnten, als es die hier gebracht, so würden die Aeltern Alles auftreiben, ihnen für einen solchen Dienst recht zu danken.

Vielleicht ist das wichtigste Urtheil von allen dasjenige eines sehr alten Landmanns, der nämlich sagte, es sei vor

hundert und mehr Jahren, so wie ihn die Alten berichtet, von der Zeit der Reformation an bis auf seinen Vater selig beinahe eine gleiche Ordnung gewesen, wie jetzt Arner eine einführen wolle; die Pfarrer hätten fast auf eben diese Art Verzeichnisse gehabt, darein sie genau aufgeschrieben, was sie von Haus zu Haus von einem jeden ihrer Pfarrkinder zu wissen nothwendig gehabt, um mit Rath und That ihnen an die Hand zu gehen. Sie hätten nicht, wie es jetzt üblich sei, es blos bei ihrem Predigen, Kinderlehrhalten, und den Sterbenden vorbeten bewenden lassen, sondern ihre Sorgfalt fürs Volk viel weiter getrieben, und Jahr für Jahr Haus für Haus nachgesehen, ob sie bei irgend Jemand etwas helfen und nützen könnten. Auch hätten es die Dorfleute bis auf die Schulkinder hinunter alle wohl gewußt, daß ihre Pfarrer an dem Zustand ihrer Hausordnung, Kinderzucht, und auch an ihren Feldern und Matten die Probe machten, ob ihr Christenthum und ihr Aufsagen in der Kirche mehr als nichts sei. Es sei überall mehr in der Uebung gewesen, auf die Menschen Acht zu geben, sie zu leiten und an der Hand zu halten, daß sie nicht zu stark verirrten, und Jedermann habe das für eine ausgemachte Sache angesehen, daß ein jeder Mensch für andere Menschen, die ihm anvertraut sind, mehr als für irgend eine zeitliche Sache aufrichtig und redlich zu sorgen schuldig sei, so daß wenn Einer das nicht gethan, oder gar Ursach gewesen, daß dergleichen ihm anvertraute Leute an Leib und Seel Schaden gelitten, so habe ihm das Volk dieses so gut, als wenn er gestohlen oder eine Mordthat gethan, zur Sünde gerechnet, und so ein Mensch habe darauf zählen können, daß er im Land verachtet und für einen Unchristen und Unmenschen gehalten worden sei, habe er dann Junker geheißen, oder Pfarrer, oder Ehegaumer, oder auch nur Hebamme. — Auch kein Meister und keine Meisterin habe ihren Knecht oder ihre Magd wie jetzt in Allem, was nicht den Dienst anbetrifft, sich selber überlassen und sich nicht darum bekümmert, ob sie an Leib und Seel für sich selber sorgten oder nicht. — So lang du bei mir bist und mein

Digitized by Google

Brod isseſt, ſo hab ich dich zu verantworten. Wenn du dann nicht mehr bei mir biſt, ſo thue in Gottes Namen, was du willſt, dann geht's mich nichts mehr an, -- das ſei das Land hinauf und das Land hinab die Sprache der Meiſterleute gegen ihre Dienſtboten geweſen. —

Auch das ſei vor Altem ungefähr ſo geweſen, wie es Arner jetzt wieder einrichten wolle, daß die Junker alle Jahr durch alle Felder geritten und ſich vom Herrſchafts-weibel einen jeden Acker, der beſonders ſchön oder beſonders ſchlecht geweſen, aufſchreiben laſſen, hernach im Gemeind-haus mit den Bauern darüber geredet und bei einem jeden den Urſachen nachgefragt, warum er in dieſem Zuſtand ſei.

Eben ſo hätten die Schulkinder jährlich zwei Freudentage gehabt, und die Oſterbrödchen kämen noch von dieſen Tagen her, aber freilich ſei von ihrer Freud dem Volk nichts mehr übrig geblieben, als ein Pfund Brod auf den Kopf von einem jeden Kind, wie ich eben geſagt habe, auf die Oſtern.

So meinte der Mann, im Grund ſei Alles alt, was der Junker machen wolle, aber es ſei nicht deswegen ſchlimmer, die Probe ſei ſchon da geweſen, daß es gut ſei.

Sein Urtheil hatte viel Aehnliches mit dem, was zwei Frauen von Edelleuten und eine Pfarrersfrau darüber ſagten, nämlich das Zugleich-Lernen und Arbeiten ſei nichts anderes, als was wenigſtens in gemeinen Bürgershäuſern vielfältig ausgeübt werde, daß die Mütter und Töchter mit-einander um einen Tiſch herumſäßen, in allem Ernſt darauf losarbeiteten und doch zugleich etwas auswendig lernten, ſich im franzöſiſch Leſen übten, und wirklich auch rechneten; es ſei nicht daran zu zweifeln, daß ein Mann wie der Lieutenant eine Ordnung und Einrichtung könne angeben, bei der man dieſen alten Hausvortheil bei vielen Töchtern, die nicht gar reich ſeien und doch auch hinkommen möchten, noch gar viel weiter treiben könnte. Indeſſen werde es auch jetzt ſchon in vielen Penſions- und Lehranſtalten für die gemeinen Stände getrieben, daß man den Kindern bei ihrer Arbeit zugleich auch noch den Kopf beſchäftige, und in den Bergen in dem Neuenburgiſchen ſei es bis auf die

gemeinste Spitzmacherin herunter ein Gewohntes, daß sie bei ihrer Arbeit beieinander etwas läsen und lernten. — Auch das sagten diese Frauen, die Kinder in Bonnal hätten eine völlig bürgerliche Erziehung, mit der sie das Gesunde, Gute und Natürliche vom Bauernstand verbänden; und die zwei ersten sagten, es habe sie noch nie gefreut, Herrschaften haben, und die andere, eine Pfarrerin zu sein, wie jetzt. Die ersten setzten hinzu, sie wollten die größten Freuden, die Menschen haben könnten, gewiß nicht mehr über Sachen, die wie Kartenhäuschen für Kinder seien, versäumen, und es müsse ihnen nicht mehr sein, daß ihre Ställe besser in der Ordnung seien, als ihre Schule. Und die Frau Pfarrerin sagte, sie sei ihres Obstdörrens, und ihrer Schütte, und ihres Kellers auch gewiß noch nie so müde gewesen, und sie wolle auch nicht mehr für dieses allein Pfarrerin sein. —

Zwei Vorgesetzte antworteten dem Fürsten auf die Frage, ob sie im Stand seien die Verzeichnisse über die Menschen, über ihre Gesundheit, Ordnung, ihren Fleiß und ihren Verdienst auch zu machen, wie sie in Bonnal gemacht werden, sie hätten dergleichen schon mehrmal über Pferd und Hornvieh und Schafe machen müssen, wenn etwas Unrechtes unter ihnen gewesen, über die Menschen noch nie, aber sie meinten, sie würden es ebensowohl lernen, als über das Vieh, wenn es sein müßte und sie die Formen und Einrichtungen, die der Junker den Vorgesetzten in Bonnal gemacht, auch hätten. —

---

## 65. Das ist wieder langweilig für Leute, die nicht fürs Allgemeine denken, und dieser sind viel.

Der Fürst saß wie im Traum da. Was er tief verworren glaubte, fand er unverwickelt vor seinen Augen. Wo er unübersteigliche Schwierigkeiten ahnte, fand er nichts als gemeinen Fleiß und gemeinen Menschenverstand, wie in allen Sachen auf der Welt, nothwendig. —

In einer Art von Betäubung sagte er: Aber, wenn jetzt Alles so wäre, was müßte ich denn thun, so geschwind

als möglich zu diesem Ziel zu kommen? Er hatte seine Augen auf den Lieutenant geworfen, da er das sagte. Und dieser, mit dem Feuer des Menschen, der Jahre lang auf den Anlaß gewartet, zu reden, wo er sicher war, es nicht ohne Erfolg zu thun, und mit Bylifsky über die Schritte zu ihrem Ziel zu gehen einig, drang auf einen öffentlichen Lehrstuhl über die Natur der Volksführung in allen Theilen, und auf die Landeskommission, die ihr kennet.

Dann sagte er zum Fürsten: Auch die Waisen- und Findelhäuser, so wie die Gefangenschaft und Zuchthäuser sind wichtige und weitführende Mittel, die Nationalbildung nach den Gesichtspunkten, die Arner auf seinem Dorf hat, zu leiten.

Der Fürst wollte, daß er ihm Beides näher erläuterte. Der Lieutenant zeigte umständlich, wie natürlich und leicht, und sogar mit wenigen Unkosten mit der Auferziehung der Waisen und Findelkinder eine vorzüglich gute Bildung derselben zu verbinden möglich sei, und wie dann diese Kinder in fortdauernder Verbindung mit ihrem Erziehungshaus als ein sicherer Same zur allgemeinen Volksbildung für die Industrie könnten benutzt werden.

Aber der Abschaum der Gefangenen, und der Auswurf der Menschen in den Zuchthäusern, — — was soll ich hierzu mit diesen? sagte der Fürst.

Erlauben Ew. Durchlaucht! erwiederte der Lieutenant; der Mensch in der Tiefe wird so unsinnig verwahrlost und so gewaltsam vertreten, daß die besten Anlagen seiner Natur, das Gefühl seines Werthes, die bestimmten Vorzüge seiner Kräfte und das dringende Bedürfniß der Anwendung seiner Anlagen ihn in unendlich vielen Fällen fast nothwendig zum Verbrecher machen.

Auch findet man in Zuchthäusern und Gefängnissen beständig eine Menge Menschen, die ein besseres Schicksal verdient hätten, und die auch jetzt noch, was sie unter andern Umständen weit mehr gewesen wären, der menschlichen Gesellschaft von wesentlichem Nutzen sein können, wenn man im Stand ist, sie dazu zu gebrauchen. Diese Leute besitzen einen solchen Grad von Lokalkenntnissen im Land und Fertig-

Digitized by Google

keiten, sich an Ort und Stelle Einfluß zu verschaffen, — sie kennen so genau den Zustand des Volks und die nächsten Quellen ihrer Verbrechen, die ersten Hindernisse des Guten, — sie wissen so wie Niemand, was Alles dem guten Willen der Regierung in der Tiefe des Volks entgegen steht, an Ort und Stelle an den Fingern abzuzählen, und was sie bei der untersten Hefe des Menschengeschlechts im Stand sind auszurichten, das bessere Menschen bei ihnen nie ausrichten werden. Man lehre sie in ihren Stockhäusern eine Branche von Industrie und setze die Freiheit zum Preis bei einer Anzahl von Gefangenen, die es zu einer bestimmten Vollkommenheit in einer Erwerbsbranche gebracht. Man gebrauche ihre Freiheit durch beständige Verbindung mit dem Gefangenschaftshaus, ihrer Thätigkeit durch Ausbreitung ihrer Arbeitskenntnisse Raum zu verschaffen, und man wird finden, daß durch viele von ihnen im Land Sachen erzielt werden können, die durch Niemand anders also zu erzielen möglich. —

Auch das schien dem Fürsten nicht unwahrscheinlich. Hingegen fand er im Allgemeinen, eine solche Volksumschaffung zur Industrie würde zu einer Bevölkerung führen, die das Verhältniß des Landabtrags bei Weitem übersteigen, die Einwohner des Landes ganz von ihrem Handverdienst abhängig, und ihren Unterhalt bei theuren Zeiten und bei Stockung des Gewerbes mißlich machen könnte.

Der Lieutenant antwortete ihm, die dießfällige Sicherheit der Menschen ruhe unter diesen Umständen

1. auf ihren Ersparnissen;
2. auf ihrer Fertigkeit, bei Stockung einer Art von Gewerb zu einem anderen überzugehen;
3. auf ihrer Uebung im Sparen und Abtheilen, und überhaupt auf ihrer mehr ausgebildeten Fertigkeit, sich nach den Umständen zu richten.

Er setzte hinzu, er wünschte, daß Seine Durchlaucht über diesen Punkt sowohl, als über denjenigen, wie die Waisenkinder zur allgemeinen Ausbreitung der Industrie im Land zu gebrauchen wären, mit dem Baumwollen-Meyer reden möchten.

Digitized by Google

Und der Herzog ging mit ihm und Arner und dem Pfarrer in das Haus des Meyers. —

Dieser sagte ihm über den ersten Punkt, es sei sehr wichtig, daß die Kinder, deren Brod von ihrem Hausverdienst abhange, in ihrer Jugend gleichsam den Katechismus lernten, wie sie sich einzurichten hätten, um bei Stockung der Gewerbsamkeit und in theuren Zeiten nicht in Verwicklung zu kommen. Das sei ein wesentlicher Grund, warum eine jede Obrigkeit Rechenschaft von den Unterthanen über die Anwendung ihres Fabrik-Verdienstes fordern und sie gewöhnen sollte, von Kindesbeinen auf alles Mögliche, was sie ersparen könnten, bei Seite zu legen. Uebrigens aber führe der Gewinn einer gut geleiteten Gewerbsamkeit so weit, daß einem jeden Dorf, dessen Bevölkerung durch die Gewerbsamkeit also zunehmen würde, eben dadurch auch so viel Mittel zufließen müßten, genugsame Einrichtungen zu seiner Sicherheit mit Leichtigkeit zu machen. Und es komme hierin nur auf den Gebrauch an, der im Dorf von diesen Umständen gemacht werde, und auf die Obrigkeit, zu was für einem Gebrauch ihrer Umstände sie das Volk führe und anhalte. —

Ueber das andere: Wie die Waisenkinder als eine Pflanzschule, die Gewerbsamkeit im Volk allgemein zu machen, zu gebrauchen wären, sagte er, man müsse einen Unterschied machen zwischen bloßen Arbeitern, die nur wieder andere Arbeiter nachzuziehen hätten, und denen, die in Stand kommen sollten, irgend eine Art Gewerb an einem Orte selber anzulegen. Für die erstern erfordere es nichts, als daß sie ihre Handgriffe vollkommen lernten und fleißig wären, aber die andern müßten, wenn sie die Handgriffe gelernt, aus einem solchen Erziehungshause weg und zu Leuten gethan werden, die dieses Gewerbe selber trieben, um ihnen alle Arten Vorsichtigkeitsregeln geläufig zu machen, die es in der Welt braucht, wenn man den Menschen auch noch so wenig anvertrauen muß; und dann auch zu lernen, sich die Menschen an die Hand zu bringen und an der Hand zu halten, oder wie man sich unter den Bauern ausdrücke, den Mäusen zu

Digitized by Google

pfeifen. Hingegen könnten sie in solchen Erziehungshäusern darin einen großen Vortheil genießen, wenn sie in denselben wohl rechnen, schreiben, und die Handlungsbücher führen lernten, welches alles er aus sich selber habe lernen müssen, und also erfahren, wie viel es ihm hinderlich gewesen. —

Eben so bestätigte er, daß in den Gefangenschaften und Zuchthäusern zu diesen Endzwecken sehr brauchbare Menschen zu Grund gingen, und daß man wichtige Vortheile von ihnen ziehen könne, wenn man die Manier kennen würde, dieses Geschäft recht anzugreifen, und auch das sei sicher, daß man diese Manier bei Niemand, als bei den Züchtlingen selber erforschen müsse.

Dann sah der Fürst auch noch die Gertrud und die Kinder des Hübel-Rudi, die vor Jahr und Tag noch im Elend fast verfault keine Arbeit verstanden und von diesem Weib so in Ordnung gebracht worden. Der Lieutenant sagte dem Fürsten vor ihr, sie hatte meine Schule in ihrer Stube, ehe ich noch daran dachte; ohne sie hätte ich meine Einrichtungen nicht in diese Ordnung gebracht.

Dann hat sie viel gethan, sagte der Fürst und sah sie steif an; und bald darauf: Ich will noch mehr mit ihr reden. — Aber jetzt war er wie in einem Sturm — Gedanken drängten sich über Gedanken — sein Herz schlug — er fühlte, daß seine ganze Stimmung ihn nicht mehr ruhig urtheilen lasse — er entfernte sich einige Augenblick, stand an des Rudi Matten, an der Zäunung, gegen die untergehende Sonne und suchte Luft für sein klopfendes Herz. — Nein, es ist zu viel, sagte er da an des Rudi Zaun; wenn es weniger wär, ich wollte ihnen glauben, aber so viel kann und will ich nicht glauben. — Eine Weile darauf: — Er hat Recht! Ich muß noch die drei Räder still stellen, wenn ich die Wahrheit sehen will. Damit ging er wieder zu Arner und sagte ihm und dem Lieutenant und dem Pfarrer und dem Baumwollen-Meyer, der bei ihm stand: Ihr müsset mir alle vier nach Sklavenheim, ich will euch da drei Tage allein lassen, aber am Samstag bin ich auch dort; so lang untersucht in dieser Zeit an Ort und Stelle, sowohl mit

Digitized by Google

den Waisenkindern, als mit den Züchtlingen, was ihr von dem, was ihr saget, ausführbar findet. Indessen will ich hier noch die Gegenstände, die ich jetzt wie in einem Traum sehe, ein wenig kaltblütiger ins Auge zu fassen suchen. —

## 66. Der Lieutenant zeigt noch wie im Flug, was er in einer höhern Sphäre sein würde, und der Autor beschließt sein Werk.

So schickte er sie fort. — Der Lieutenant merkte es und sagte, da sie morgens darauf mit einander im Wagen saßen, er setzt uns für hier und da auf die Probe. Die andern stutzten; er aber sagte, es macht nichts, er will nicht betrogen sein, und darin hat er Recht. Wir wollen ihm aber um deswillen doch auch nicht minder zeigen, als was wahr ist. —

Dann rief er dem Postknecht, daß er davon jage, was immer möglich, und sagte zu den Herren: Diese drei Tage entscheiden. Bringen wir in Sklavenheim etwas Wirkliches zu Stande, so ist er gewonnen; kommen wir ihm nur mit Worten, so sind wir in dieser Sache nicht weiter, als wir vor zwei Jahren waren. Die Herren sagten ihm alle, er solle von ihnen fordern, was er begehre, und wenn sie drei Tage kein Auge zuthun müßten, so wollten sie ihm helfen, zu thun, was möglich. — Der Postknecht jagte; sie waren in der halben Zeit dort, und in der ersten Stunde hatte der Lieutenant schon 12 Kinder aus der Waisenstube ausgesucht, sie einer Spinnerin übergeben, an ihre Räder gesetzt, und fing nun an mit einem nach dem andern zu reden, dann mit allen, dann ihnen etwas vorzusprechen, das sie ihm nachsagen mußten. Am gleichen Abend brachte er sie noch dahin, einige Zahlenreihen bis auf 50 — zu 3 und zu 4 und zu 5 — zurück und vorwärts zu zählen — und das alles bei ihrem Spinnen, was aber freilich im Anfang nicht ganz ordentlich gehen wollte. — In der gleichen Stunde suchte der Baumwollen-Meyer im Zuchthaus 10 Männer aus, von denen er glaubte, sie seien im Stande weben zu

Digitized by Google

lernen; er fand zwei vollkommene Weber, die als Contrebandiers aus dem benachbarten Fürstenthum mit verbotener Tuchwaare ergriffen, eingesetzt worden; diese beredete er bald, mit ihm Hand ans Werk zu legen und die zehn Männer, die auf ihren Stühlen vor Hoffnung der Erlösung zitterten, das Handwerk zu lehren. — Sie fanden im Dorf, und zum Theil im Zuchthaus selbst, Stühle, Geschirr, Zettel, und Spuhler genug — vor Abend war das alles in Ordnung.

Eben so bald fing Arner an, die Geschichte der Gefangenen aufzunehmen und hauptsächlich aufzuzeichnen, was sie gelernt; wodurch sie glaubten, ihr Brod verdienen zu können, und dann, wodurch sie unglücklich geworden; wie stark ihre Fehler in ihrem Land und in ihrem Dorf eingerissen; was und wer daran schuldig; wie sie glaubten, daß diesen Fehlern am Besten gesteuert werden könnte; ob sie glaubten, wenn sie in der Freiheit wären, selber etwas dazu beitragen zu können, und überhaupt, womit sie im Land etwas Nützliches anzufangen sich im Stand glaubten, und endlich, ob sie nicht gern in der Gefangenschaft selber sich anstrengen, und etwas lernen wollten, das sie in Stand setzen könnte, mit Nutzen für sich selbst und für ihre Nebenmenschen in der Welt zu leben? Sie fielen fast vor ihm auf die Knie, jammerten, daß sie das Unmögliche thun wollten, diesem Elend zu entkommen. Ihrer viele sagten, sie müßten an Leib und Seele fast verfaulen, und die Leute seien Kinder der Unschuld, wenn sie in diese Oerter hineingebracht würden, gegen den Zustand, in welchem sie sich befänden, wenn sie wieder herauskämen.

Er war am dritten Abend mit der Geschichte und Aussage dieser Leute fertig; ebenso der Pfarrer mit der Beschreibung des Zustandes von 70 Kindern, die in diesem Hause an Krätze, Bläsfe, Dummheit und Unanstelligkeit bewiesen, daß ihre Verwalter Diebe, und die Obern dieser Verwalter etwas anderes zu thun hätten, als nach ihnen zu sehen. —

Und auch der Lieutenant war mit seinen Kindern so weit, daß sie seine Ordnung kannten wie die in Bonnal; und die

Digitized by Google

Züchtlinge des Meyers kamen in diesen Tagen mit ihrem Weben weiter, als man es möglich geglaubt hätte.

Indessen hatte der Herzog mit Luchsaugen ausgespäht, ob es in Bonnal einen Unterschied mache, daß er diese drei Räder still gestellt. — Er fand keinen, vielmehr sagten ihm verschiedene von den Herren seiner Kommission, die Sache sei so tief gegründet, daß sie, wenn diese sämmtlichen Anfänger sterben würden, um deswillen nicht zu Grund gehen müsse. —

Nunmehr stieg eine ruhige Hoffnung, daß doch wenigstens etwas, wo nicht Alles, von diesen Versuchen ausführbar, in dem Herzog empor. Er nahm am vierten Tage Theresen mit sich auf Sklavenheim; aber er ahnte von Ferne nicht, was er da antraf.

Er fand eine Bonnalsschule mit zwölf Waisenkindern angefangen.

Er sah den Fortschritt, den der Meyer mit den Züchtlingen in diesen Tagen möglich gemacht.

Er las in der Geschichte der Gefangenen den Zustand seines Reichs, in der Schilderung der 70 Waisenkinder den Zustand seiner Anstalten fürs Volk. —

Er staunte über das Werk dreier Tage und ward von einem Geräusch unterbrochen. Die Schaar der Gefangenen und die Menge seiner Kinder lag zu seinen Füßen, sie baten um Väter und Versorger, wie diese vier Herren.

Stehet auf, sagte er, Gefangene! Stehet auf, meine Kinder, euer Schicksal ist in ihrer Hand! —

Ich bin überzeugt, er konnte nicht mehr. — Die Kinder blieben auf den Knien — es umgab ihn eine heilige Stille, und der Ahnungen größte hob sich in Aller Herzen empor.

Digitized by Google

# Bemerkungen.

Der erste Theil von Lienhard und Gertrud erschien 1781 bei G. J. Decker, Berlin u. Leipzig, der zweite 1783, der dritte 1785, der vierte 1787, die drei letzten ohne Angabe des Verlegers in Frankfurt u. Leipzig. Der erste Theil hat als Titelbild einen etwa vier Quadratzoll großen Kupferstich von Chodowiecki, Rudeli bei der sterbenden Großmutter darstellend (S. 153).

Das Buch hat von Pestalozzi selbst drei Umarbeitungen erfahren, wie H. Krüsi angibt. (Morf a. a. O. S. 143). Die erste nannte er „die Kinderlehre der Wohnstube"; sie wiederholt den Inhalt durch gegebene Fragen und leitet aus jedem Abschnitte Wahrheiten und Lehren ab. (Es ist das wohl eigentlich keine Umarbeitung gewesen, als vielmehr eine belehrende Wiederholung in der Art von Christoph und Else.) Pestalozzi ließ dies Werk nie drucken, wahrscheinlich ist es mit dem handschriftlichen Nachlasse verloren gegangen. Niederer veröffentlichte „Bruchstücke" daraus im zweiten Bande der „Pestalozzischen Blätter", Aachen 1829, die ich leider nicht habe erlangen können.

„Eine zweite, eine eigentliche Umarbeitung, kam 1790 bei Ziegler und Söhne in Zürich mit Kupfern von Usteri heraus, ohne Vorrede und also auch ohne Angabe des eigentlichen Zweckes dieser Umarbeitung. Krüsi sagt darüber: Sie scheint auf Abkürzungen berechnet zu sein, wodurch aber der Pestalozzi eigenthümliche Fluß und Schwung der Sprache verloren geht. Indessen ist auch diese Ausgabe längst vergriffen. Den Ursprung einer andern Auflage, gedruckt in Wien mit Chodowieckischen Kupfern, weiß ich ebensowenig anzugeben. Auch in niederländischer Tracht, die zu Schweizerscenen wunderlich paßt, ist Ausdruck und Haltung der Personen dennoch so charakteristisch, daß diese Kupfer vor den obigen bedeutende Vorzüge haben."

Die dritte Umarbeitung ist die der Cottaschen Ausgabe. Sie bildet hier die vier ersten Bände. — Leider hat mir die zweite auch nicht vorgelegen; sie war trotz aller Bemühungen nicht aufzufinden.

Das Werk ist auszugsweise öfter gedruckt worden. Es liegt mir eine Ausgabe der beiden ersten Theile von H. Krüsi in einem Bande (4°) mit 13 Federzeichnungen von H. Bendel und einer Musikbeilage vor, deren erste Ausgabe 1840, die zweite 1857 in Winterthur und Zürich erschien. Sie ist nach der ersten Ausgabe gedruckt und enthält ein kurzes Vorwort von H. Krüsi. — Die späteren Ausgaben von fremder Hand sind für unsern Zweck von keiner Bedeutung.

Digitized by Google

Die Vergleichung der 1. und der C. A. (Cotta'schen Ausgabe) hat in dem ersten Bande wenig Verschiedenheiten ergeben; der 2. ist schon bedeutend erweitert; der 3. und 4. sind dagegen ganz umgearbeitet. Selbstverständlich habe ich die Orthographie, mitunter auch die Ausdrucksweise der jetzigen gleichgemacht, doch mußte ich in letzter Beziehung sehr vorsichtig zu Werke gehen, um die Eigenthümlichkeit Pestalozzi's nicht zu vernichten. Auch einzelne Provinzialismen — um mich dieses Ausdrucks zu bedienen — ließ ich stehen, obwohl sie bei uns und in jetziger Zeit wohl gar nicht mehr vorkommen, so z. B. das Wort „ferben", d. i. verkümmern, vertrocknen, ungesund sein von Menschen, Thieren und Pflanzen gebraucht. Ich fand kein Wort, welches den Begriff ganz deckte. Eine für den Leser wichtige Veränderung habe ich in den Absätzen, die eine neue Zeile beginnen, vorgenommen; die ältern Ausgaben hatten durch eine falsche Anwendung dieser Absätze oft Zusammengehöriges auseinander gerissen oder getrennte Gedankenreihen in einander verschmolzen, so daß der Fluß des Ganzen dadurch oft sehr holperig und das Verständniß erschwert wurde. So sonderbar es klingen mag, so sage ich es doch: Gerade diese Arbeit hat mir viele Mühe gemacht. Aus obigem Grunde habe ich auch mitunter zwei Kapitel in eins zusammengezogen. — Die 1. und die C. A. haben die einzelnen Kapitel mit §. bezeichnet; ich habe nur einfache Nummern gesetzt. — Im Anfange, wo die Veränderungen unwesentlich waren, habe ich durch Ziffern auf diese Schlußbemerkungen hingewiesen; im weiteren Verlaufe war das nicht mehr möglich, ich muß da die Veränderungen und sonstigen Bemerkungen unter die einzelnen Kapitel rubriziren. — Abkürzungen: 1. A. = erste Ausgabe; C. A. = Cotta'sche Ausgabe. — Ueb.: = Ueberschrift. — K. = Kapitel. —

## Erster Theil.

Die 1. und die C. A. haben 100 Kapitel, die unsrige nur 78, in Folge einiger Zusammenziehungen. § 20 hatte die Ueberschrift: Dummer, zeitverderbender Vorwitz hat den Mann zum Müßiggang verführt; §. 21: Undank und Neid. Beide umfaßt jetzt K. 20. — K. 23 enthält die Ueberschriften von §. 24 und 25. Zu K. 25 lautete die Ueb.: Fleiß und Arbeitsamkeit, ohne ein dankbares und mitleidiges Herz. — K. 26 umfaßt die Ueb. zweier §§.; ebenso K. 29, 33, 37, 48; 49 von dreien, die entschieden zusammengehörten. K. 51 umfaßt ebenfalls zwei §§.: „Eine Ausschweifung" (ich habe Abschweifung dafür gesetzt; der Erzähler schweift vom Gange der Geschichte „ab", nicht „aus") und „der alte Mann leert sein Herz aus". Der alte Mann ist nämlich der Erzähler, über den die früheren Ausgaben folgende Bemerkung am Anfange enthalten: „Ich muß hier melden, daß in der ganzen Geschichte ein alter angesehener Einwohner von Bonnal redend eingeführt wird", was freilich nicht immer durchgeführt wird. — K. 52 umfaßt ebenfalls zwei §§., der zweite ist überschrieben: „Daß man mit Liebe und mit

Digitized by Google

Theilnehmung der gänzlichen Kopfverwirrung angstvoller Menschen vorkommen könne". — K. 58 umfaßt ebenfalls zwei §§.: „Wie man sein muß, wenn man mit Leuten etwas ausrichten will" und „Ein Mann, der ein Schelm ist und ein Dieb, handelt edelmüthig und des Maurers Frau ist weise." — Ebenso K. 59, 60, 62, 68; (Zu letzterem lautet die zweite Ueberschrift: „Ein Junker und ein Pfarrer, die beide ein gleich gutes Herz haben, kommen zusammen". Nach dem früheren Schreiben des Pfarrers müssen sie aber schon früher zusammen gekommen sein.) 69; 73 umfaßt 3 §§.; der letzte ist überschrieben: „Rede des Hühnerträgers an die Gemeinde"). 74, 75 (ebenfalls 3 §§.: Ueb. zu dem letzten: „Seine Dankbarkeit gegen seinen edlen Herrn").

Im Texte ist Folgendes zu bemerken:

1) Hier haben beide A. drei Zeilen Gedankenstriche und die 1. A. folgende Anmerkung: „Hier standen noch ein paar Zeilen — das ist unflätig, sagte ein Knabe von noch nicht zehn Jahren, der sie lesen hörte. Ich umarmte ihn, und strich die Stelle durch. Jüngling! wirst du dein reines Gefühl und das sanfte Erröthen deiner Wangen behalten, so wird der Zug deiner Jugend dir Freude machen im Alter; aber wirst du diese sanfte Unschuld deines Herzens der Kühnheit deines anwachsenden Muths aufopfern — wird dein blitzendes Auge einst sich nicht mehr niederschlagen, nicht mehr Thränen fallen lassen; wird deine Wange nicht mehr erröthen beym Anblick dessen, was unrecht und schändlich ist, Jüngling! dann wirst du ob dieser Stelle weinen, oder sie vielleicht nicht mehr werth achten, sie zu lesen.

In diesem Augenblick mußte mir natürlich der Gedanke auffallen: Wie weit darf ein sittlicher Schriftsteller das Laster mahlen? Darf mein Mund aussprechen, was Hogarth und ** gemahlt haben? Aussprechen das Thun dieser Menschen, die ich ohne Bedenken vom Pinsel und vom Grabstichel gemahlt sehe? Mein Gefühl bebt zurücke, wenn ichs in Worte bringe und ausspreche, das Thun dieser Menschen, und ich sehe mich um, ob mich Niemand höre. Aber das Bild des Mahlers sah ich hingelehnt am Arme des Besten, des Edelsten, und scheue mich nicht.

Die Zunge des Menschen, sein Mund, sind enger mit dem Gefühl seines Herzens verbunden, als seine Hand. Die Kunst, die mit Hand und Pinsel das Laster mahlt, und kühn ist, und das Tiefste treffend enthüllet, entweihet das Herz nicht mit der Gewalt, mit der es der Mund thut, wenn er mit gleicher Kühnheit das Laster entblößt darstellt.

Das ist keine Lobrede für alle angebeteten Dichter; aber es dünkt mich hingegen, besonders in einem Jahrhundert, wo es der allgemeine Ton ist, den Kopf mit Bildern des Müssiggangs, anstatt mit Berufs- und Geschäftssachen zu füllen, eine für das Menschengeschlecht höchst wichtige Wahrheit.

2) Die 1. und die C. A. haben hier folgende Anmerkung: „Herr Jesus! was denkst du auch, Junker? Margrithe, gieb doch Dienstwein, — würde freylich manche Gräfin gerufen haben. A. d. V.

Digitized by Google

Alles zu seiner Zeit, wenn der Hünerträger nur Hüner bringt, warum sollte man ihm vom besten Wein geben? Wer sollte dann den schlechtern trinken? Aber in gewissen Fällen kann auch der Bürger thun und soll es thun, was der Graf mit Rechte seinen Mägden verbietet. A. d. H."

3) Die älteren A. haben hier noch folgenden Satz: „Ich denke, sie sind noch nicht in vielen (Komödien) gewesen, sonst würden sie gewiß nicht so schüchtern, aber auch vielleicht nicht so herzgut und so zufrieden sein" — eine naive Auffassung der dramatischen Poesie, die allerdings in deren damaliger Gestalt ihre Erklärung findet.

## Zweiter Theil.

Die meisten Kap. dieses Theiles haben eine Erweiterung erfahren, ohne daß dadurch jedoch die geschichtliche Grundlage alterirt würde. Nur Glülphi wird hier schon eingeführt und am Schlusse ist folgende Aenderung eingetreten: Nach der 1. A. wird der Vogt unter der Kanzel dargestellt und der Pfarrer hält über ihn die Predigt, nach der C. A. wird dem Vogt die öffentliche Darstellung erlassen und seine Lebensbeschreibung wird gedruckt und im Dorfe vertheilt. Darauf folgt die Predigt. — Die Erweiterungen führen theils die Erzählung etwas weiter aus, theils enthalten sie Betrachtungen. Es würde mich zu weit führen und das Werk bedeutend vergrößern, wollte ich zu den Erweiterungen die ursprüngliche Fassung geben, es genügt wohl, zu wissen, daß so ziemlich Alles, was die 1. A. enthält, auch in die C. A. aufgenommen ist und wo dies nicht der Fall, da werde ich die betreffenden Stellen nachtragen. Um aber wenigstens die Art der Erweiterung zu charakterisiren, gebe ich einige Beispiele. So ist K. 8, S. 16, 17 die Stelle in der C. A hinzugekommen, in der der früheren Gewohnheit bei Hinrichtungen Erwähnung gethan wird; K. 9, S. 19, wo Gertrud dem Junker sagt, Rudi solle nicht mehr am Bau arbeiten; in K. 17 ist der Schluß, wo Lienhard nach Hause kommt, Zusatz der C. A.; K. 23 erscheint der Vogt in der 1. A. mehr wehmüthig, als hartköpfig; von K. 25 hat die 1. A. nur den mittlern Theil, die Erzählung vom Treufaug und der Vogtin, Anfang und Ende sind Zusatz der C. A.; in K 29 fehlt in der 1. A das Gespräch mit dem Küfer; was K. 62 vom Begräbniß der Vogtin gesagt ist, fehlt in 1. A. u. s. w.

Im Besondern sind noch folgende Veränderungen zu bemerken:

In K. 8 am Schluß ist die vorletzte Entgegnung des Michel mit einiger Veränderung der 1. A entnommen.

Ebenso ist der Anfang des Gespräches in K. 10 der 1. A. entnommen. — Die Ueb. lautet in 1. A.: „Das Herz leicht machen, ist das rechte Mittel, dem Menschen das Maul (Pest. gebraucht stets diesen volksthümlichen Ausdruck) aufzuthun."

Von K. 11 umfaßt die Ueb. zwei §§; ebenso von K. 12, deren letzte lautet: „Bauernwahl"; ebenso K 21, deren letzte lautet: „Ein Frauenbild, aber nicht zu allgemeinem Gebrauch"; ebenso K. 22. K. 23


Digitized by Google

führt in der 1. A. die Ueb.; „Leid und Freud in einer Stund". Der letzte Theil dieses K. ist nach der 1. A. umgeändert, da in der C. A. das Erscheinen des Rudi fast ganz unvermittelt da steht, jedenfalls ein lapsus memoriae Pestalozzi's bei der Umarbeitung.

Zu K. 24 lautet die Ueb. in der 1. A.: „Ein Gespräch voll Liebe auf der einen und voll Angst auf der andern Seite."

K. 28 bildet in der 1. A. zwei §§. Das Gespräch der Bauern bildet ein eignes Kap., welches die Ueb. hat: „Es ist wohl so, wie sie sagen: „Aber wo die Hirten sich schlagen, da werden die Schafe gefressen." Pestalozzi hat also selbst die Nothwendigkeit der Zusammenziehung gefunden, eine Entschuldigung für meine weiteren Zusammenziehungen.

Zu K. 29 lautet die Ueb. in der 1. A.: „In welch hohem Grade ein Verbrecher Mensch bleiben — und seine geistliche und weltliche Herrschaft interessiren kann." Es enthält noch folgende Bemerkung: „Der Michel stand da (als er zu Arner kam) mit der Miene eines Mannes, der in seinem Innern Ruhe hat und Stärke. Er zeigte, daß er hoffe Verziehung zu erhalten und auch, daß er fühle, dieser Verziehung werth zu sein."

K. 30 findet sich in der 1. A. gar nicht. Glülphi wird in der C. A. etwas sehr unvorbereitet eingeführt; man weiß gar nicht, wer das sein soll und wie er dahin kommt; ich habe durch eine Apposition über seinen Rang und seine Beschäftigung einige Auskunft gegeben.

Zu K. 31 ist die der 1. A. entnommen; die in der C. A. lautet: „Wieder der alte Meyer, der sich zum Vogtdienst gar nicht schickt."

K. 33. In der 1. A. ist von dem Gespräche nur kurz der Inhalt angegeben. Am Schlusse steht noch folgende witzige Rede: Da der Meyer fort war, sagte der Hügi: Wir sitzen jetzt beieinander wie im nassen Jahrgang. — Es hatte nämlich anno 1759 in der Ernte vier Wochen geregnet und es ist ihnen fast alles Korn auf dem Feld wieder ausgewachsen. Da sind sie auch so viel bei einander gewesen und alle Augenblicke hat Einer den Andern gefragt: Will's noch nicht enden, das Wetter? Und ist denn auch gar nichts zu machen? Und daran erinnerte sie jetzt der Hügi."

K. 48 ist nach der 1. A. hergestellt; die C. A. enthält noch ein Erlebniß des Pfarrer Ernst, und die Lebensgeschichte Glülphi's, die derselbe bei dieser Gelegenheit erzählt. Der Pfarrer ist früher durch einen sogenannten Freund um eine gute Anstellung und damit um sein Brot und seine Braut gekommen. Da er dies in Folge seiner vortrefflichen Predigten und seines Anstandes auf der Kanzel erreicht hatte, so erklärt sich daraus der lebendige Widerwille des Pfarrers gegen das leere Maulbrauchen, auch auf der Kanzel. — Glülphi war anfangs von einer adelsstolzen Mutter aller bürgerlichen Beschäftigung fern gehalten worden. Nach deren Tode kommt er in ein Cadettencorps, „wo Leichtsinn, Rohheit mit Degenstolz und Kriegsgurglereien verbunden ihn dahin bringt, daß er in der Erbärmlichkeit des militärischen Kleingötzendienstes des

Digitized by Google

Cadettencorps alle Spuren eines rein menschlichen und bürgerlich edeln Lebens und Strebens gänzlich verliert". Er sah in allem Höhern und Göttlichen des menschlichen Seins und Strebens nur noch die äußere Form. Die Religion sah er, wie das Trommelschlagen und die Trompete für einen Theil des militärischen Dienstes an, die zu den Angewöhnungen des militärischen Lebens gehöre. Der Feldprediger, der an ihren Abendgelagen Theil nahm, sah sein Amt auch für einen militärischen Dienst an. Im ersten Feldzug wird er blessirt und erhält seinen Abschied In der größten Noth geht er in sich selber und lernt die Feldmeßkunst. Aber in seinem abgerissenen Anzuge erhält er keine Arbeit Da erbarmt sich ein mitleidiger Mann seiner und gibt ihm auf 3 Monate Arbeit. Er kommt dennoch aber wieder in den bittersten Mangel, bis ihn der Großvater des Junkers demselben entriß. Der Junker erzählt darauf, daß er durch seine Großmutter vor dem Bösen bewahrt und zum Guten erzogen worden sei. —

Kap. 49 umfaßt zwei §§.

Kap. 50. 5) Hier hat die C. A. noch folgende Stelle, die nur eine Wiederholung und weitere Ausführung des vorhergehenden Gedankens und sehr unklar stilisirt ist: „Keine Herrschafts-, keine Lehns-, selbst keine Leibeigenschaftsrechte können und dürfen den Menschen zu den Ultra-Ansichten des Eigenthumsrechts, die den Eigenthümer über die Sorgfalt der Nothdurft des eigenthumslosen Mannes im Land selber auch durch sein Eigenthum Vorsehung zu thun, emporsetzt. Er behauptete, Sitten, Gewohnheiten, Lebensweisen, die den Geist der Sorgfalt für den eigenthumslosen Mann im Land für den Eigenthümer auslöscht, untergraben das Gefühl für die Heiligkeit und göttliche Begründung des Eigenthums im Innern der Menschennatur selber, und gefährden dadurch die Sicherheit des Eigenthums selber." —

Der erste Theil von K. 52 ist in der 1. A. gar nicht enthalten; in der C. A. bildet er mit einer weitern Ausführung in Gesprächsform zwischen dem Junker und dem Lieutenant einen eigenen §. mit der Ueb.: „Die größere Bedeutung der öffentlichen Verbrechen." Das in unserer A. weggelassene Gespräch findet statt, während der Treufaug herbei geholt wird: Arner nennt es etwas Verfluchtes, wenn ein Mensch den andern vermöge seines Berufes und seiner bürgerlichen Stellung um Ehr' und Gut und Leib und Leben bringen kann, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden. Der L. meint, die steigende Verkünstelnng der Welt schaffe immer mehr solche Stellen, worauf sie auf den Geist der Zeit und die Grundschwächen unserer Gesetzgebungen und bürgerlichen Einrichtungen zu sprechen kommen. „Bei dem Leben unserer Zeitmenschen, wo sich bald Jedermann einer Handarbeit oder eines Berufs schämt, der zu keinen größeren Einkünften führt, als zu denjenigen, die man zu unserer Väter Zeit zu einem ehrenfesten Leben bedurfte, und zu einer Zeit, wo Haushaltungen, die so arm sind, als eine Kirchenmaus, mit den Luxusgenießungen aller vier Welttheile bekannt sind und der Stand eines Waschweibes dasselbe nicht vom

Besuch des Theaters und der Beurtheilung der aufgeführten Stücke abhält; zu einer Zeit, wo man den zünftigen Bürger- und Handwerksstand bald als einen Gesindelstand ansieht, und jeder Sohnssohn eines Kaminfegers und Bürstenbinders sich durch Glücksspringe und Gnadenhülfe zu einem Herrn von Von machen will, da kann es nicht anders kommen." Sie würden wohl bei ihrem Stande bleiben, wenn sie sonst kein Unterkommen fänden, aber durch die Vermehrung der öffentlichen Posten und der Mittel ihres Papier- und Federdienstes werden solchen für das gemeine bürgerliche Leben verdorbenen Notabilitätssöhnen die guten Braten, die feinen Weine und die Plätze in den Theatern und an den Spieltischen gesichert. Der Junker sagt darauf, daß auch sein Onkel von diesem Zeitverderben in seinen Ansichten angesteckt sei und an einer Närrin, der Sylvia, sein Wohlgefallen habe. Glülphi meint, die Folgen dieses Uebels seien unendlich schwer und es könne ihnen nur durch eine in den Geist aller Stände tief eingreifende Verbefferung der Erziehung abgeholfen werden.

Zu K. 53 ist die Ueb. aus der 1. A. entnommen; in der C. A. steht statt „privilegirten Mörder": „über einen Menschen, der sein Berufsrecht zum Nachtheil seiner Mitmenschen zu weit ausdehnt."

K. 55. Nach der 1. A. geht der Pfarrer zur kranken Voßtin, setzt sich neben sie, weint mit ihr und ist aufmerksam auf das, was sie nöthig hat. Dazu werden folgende treffende Bemerkungen gemacht: „So war er bei allen Kranken; denn er glaubte, man müsse mit dem reinsten menschlichen Sinn den Grund der heiligen Lehre legen, ehe man ihre Worte in den Mund nehme. Er machte überhaupt immer wenig aus Worten und sagte, sie seien wie der Rauch Zeichen des Feuers, nicht das Feuer selbst, und je reiner das Feuer, je weniger Rauch, und je reiner die menschliche Lehre, desto weniger Worte. (Ein feiner Gedanke!) Er sagte: Das viele Wortwesen ist ganz und gar nicht für den gemeinen Mann. Je mehr Worte, je schwächer drückt man für ihn aus, was man für ihn im Herzen hat. Die vielen Worte bringen ihm Alles durcheinander und heben ihm die Nebensachen über die Hauptsache. Aber die Menschen unsrer Zeit sind von früher Jugend an an das arme Wortwesen wie verkauft und haben fast keinen Sinn mehr für den wortleeren reinen Ausdruck der innern Güte und Frömmigkeit der Menschen, durch welche die äußern Zeichen derselben geheiligt werden.

Mein guter Pfarrer mußte sich Jahre lang bei seinen Bauern gleichsam entschuldigen, daß er nicht, sobald er in ihre Stube trat, auch zu beten anfing. Aber nach und nach gewöhnten sie sich doch an ihn. Sein wehmuthsvolles Schweigen, sein inniges Theilnehmen, sein Antlitz voll Liebe und Glauben drückte am Todbette der Menschen mehr, als alle Worte, den Geist seiner Lehre, das Glück und die Pflichten dieses und das Glück und die Hoffnungen jenes Lebens aus. Es war sein Grundsatz: Nur derjenige, welcher aufmerksam auf die Umstände und Bedürfnisse der Menschen in diesem Leben sei, könne

Digitized by Google

ihnen die Lehre von jenem Leben wohl ins Herz bringen. Deswegen suchte er seinen Nebenmenschen immer das zu geben, was das Beste sei und es war seine Gewohnheit, selbst zu sehen, was der Mensch bedürfe, ehe er viel mit Jemand redete. Darum saß er bei seinen Pfarrkindern da wie ein anderer Mensch und redete unter Allen am wenigsten. Wenn er dann aber redete, so war er auch mit ganzer Seele bei jedem Wort, das er sagte: und es war, wie wenn er in den Geist der Sterbenden hineindringen, aus ihm herausbringen und auf die Zunge legen konnte, was er nur wollte. Auch waren in allen Haushaltungen die Todbetten unvergeßlich, bei denen er gegenwärtig gewesen."

K. 57 hat in 1. A. die Ueb.: Die Menschen sind so gern gut und werden so gern wieder gut.

K. 61 enthält statt der Ueb. in beiden ältern Ausgaben folgendes Gedicht:

8) Weilen doch über den himmlischen Bogen
Eine so dicke Dicke gezogen,
Daß es auf Erden finster und Nacht —
Welches uns alle so schläfrig macht,
Liebester Gott! So wollest verschaffen,
Daß wir doch feierlich (friedlich — 1. A.) nehmen Bedacht:
Unser Aug sei für das Nahe geschaffen,
Und nicht gar in die Ferne zu sehn —
Mächtiger König, wehre dem Teufel,
Wenn er uns reizet zu Zank und zu Zweifel,
Wenn er die Poltergeister erweckt
Und uns mit streitigen Meinungen neckt —
Denn er damit den Seelen aufpasset,
Sonderlich auch dem Frieden nachstellt,
Welchen der Mörder grimmiglich hasset,
Deme nur, was uns schadet, gefällt.
Mächtiger König, wehre dem Teufel,
Denn er uns reizet zu Zank und zu Zweifel,
Wenn er die Poltergeister erweckt
Und uns mit streitigen Meinungen neckt.

Ich habe das sonst treffende Gedanken enthaltende Gedicht nicht als Ueberschrift gesetzt, weil es die Gleichmäßigkeit stört; auch konnte ich seine veralteten Formen nicht umändern, ohne seine Form zu stören, ich habe es darum lieber den Bemerkungen zugewiesen — Dies K. enthält vier Nachträge aus der 1. A.

K. 64 ist in 1. A. ganz anders, indem dort der Vogt in der Kirche dargestellt wird. Der Junker geht da mit dem Pfarrer zur Kirche und fragt ihn, ob er in seiner Darstellungspredigt nichts gegen den Gespensterglauben anbringen könne, worauf der Pfarrer erwidert: das hieße jetzt gerade ein Feuer, das man so eben gelöscht hat, wieder anzünden. Warum das? sagte der Junker. — Pf.: Weil der Mensch hochmüthig ist und wenn er endlich von seinem Irrthum zurückkommen muß, nicht

den Anschein haben will, daß er darauf gestoßen und dazu gezwungen worden. — J.: Das ist wahr. — Pf.: Und vielleicht das Wichtigste, das man in meinem Amte zu beobachten hat. Man muß wahrlich des Menschen, wenn er dahin gebracht ist, die Wahrheit zu finden, schonen wie einer Kindbetterin. Er kann ein todtes oder lebendes Kind auf die Welt bringen, je nachdem man mit ihm umgeht. — J.: Diese Wahrheit ist in meinem Stande ebenso wichtig, als in eurem. — Schonung des Gefühls der Menschen, die man erleuchten, lehren und leiten will, ist immer das Fundament alles dessen, was man mit den Menschen ausrichten will." — Während sie so unter dem Fenster des Pfarrhauses stehen, geht der Treufaug mit einem tiefen Bücklinge weiter und veranlaßt noch einige Bemerkungen. Dies der Inhalt dieses K. in der 1. A.

Die Lebensbeschreibung des Vogt ist in der C. A. bedeutend erweitert; in der 1. A. ist sie in der Predigt enthalten. — Die Ueberschriften und Kapitelabtheilung rührt von mir her, ich wollte dies Stück dadurch übersichtlicher machen. Auch Krüsi hat in seine Ausgabe besondere Ueberschriften gesetzt, um, wie er sagt, die Lesung und Benutzung dieses wichtigen Stoffes in Schule und Haus dadurch zu erleichtern, doch habe ich diese nicht zu Grunde gelegt, da ich sie erst später bemerkt habe. —

Ich gebe hier noch folgende Gedanken aus der 1. A. wieder, welche in der C. A. fehlen:

Bei der ersten Jugendgeschichte des Vogt sagt der Pfarrer: „Bieget eure Kinder, fast ehe sie noch wissen, was rechts und links ist, zu dem, wozu sie gebogen sein müssen, und sie werden euch bis ans Grab danken, wenn ihr sie zum Guten gezogen und ins Joch des armen Lebens gebogen, ehe sie noch wissen warum."

Wo Hummel Weibel wird, heißt es: „Liebe Menschen! Die Gewalt der Fürsten ist heilig und ihr Dienst ist ein heiliger Dienst. Aber darum sollten die Obrigkeiten auch keine ruchlosen Menschen in ihren Dienst nehmen und nicht vergessen, daß der Dienst des niedrigsten Weibels im Dorf ihr Dienst ist. O ihr Menschen! Laßt uns Gott bitten, daß er die Fürsten erleuchte, daß sie diese Berufe auf Erden mindern und allenthalben mit stillen, demüthigen und gutmüthigen Menschen besetzen. Es ist entsetzlich, wie Land und Leute verheert werden, wenn die Fürsten nicht hindern, daß solche Stellen nicht mit ruchlosen Menschen, die sich immer zuerst zudrängen, besetzt werden."

Gegen das Ende heißt es: „Die Erfahrungen des Lebens sollen uns reinigen von allem unverständigen und lasterhaften Wesen; thun sie das, so wird unser Alter still und glücklich und seine Schwäche wird wie die Schwäche eines Lichtes, dessen reines Licht hell brennt, bis es erloschen; — thun sie es aber nicht, brennen die Wünsche der Thorheit und des Lasters noch in uns, wenn die Kraft des Lebens schwindet, so dünstet ihr Feuer einen stinkenden Rauch aus, wie das Feuer, das in einem Haufen von faulendem Moder brennt. Und der Gestank

dieses Rauches steigt wahrlich oft um uns her auf, lang ehe wir uns dessen versehen."

## Dritter Theil.

Der 3. und 4. haben eine fast vollständige Umarbeitung und bedeutende Erweiterungen erfahren. Sie sind, wie schon in der Einleitung zu Th. 5 gesagt ist, fast ganz aus dem 3. Th. der 1. A. entstanden und von diesem fehlen noch einige K., so daß ich diese dem 4. Th. unsrer Ausgabe einverleiben mußte. Ich habe sie an die Stellen gesetzt, wo sie in der 1. A. standen. Aus dem 4. Th. der 1. A sind in diese Theile nur das 53. u. 54 K. des dritten (M. Bylitsky u. der Herzog) und K. 40 bis 44 des vierten Theiles übergegangen, natürlich bedeutend erweitert. — Die historische Grundlage an sich hat in diesen beiden Theilen nur einige Erweiterungen erfahren, namentlich beim Hofleben Die sonstigen Erweiterungen dieser beiden Theile bestehen hauptsächlich in den abstracten Betrachtungen; was Pestalozzi in der 1. A. individuell dargestellt hatte, das sucht er in der C. A. auch zur Allgemeinheit zu erheben, das Concrete sucht er auch begrifflich darzustellen und zu begründen. Die Form verliert allerdings dadurch, der Inhalt aber gewinnt.

K. 1. 10) Ueb. der 1. A.: „Vom Predigen, aber nicht viel." Die ganze Unterredung der Bauern fehlt in der 1. A., dafür hat sie den Satz: „Wer zur Kirchthür hinaus ging, sagte: Das war auch eine Predigt!" — Es war nämlich eine, wie die, so predigen, keine halten und keine halten dürfen. — Denn das, was sie auf der Kanzel sagen und was man sie auf der Kanzel sagen lassen darf, ist in Formen und Modell gegossen, in welchen es etwas ganz anderes wird, als die Lebensbeschreibung des Hummels. Ihr werdet vielleicht sagen: aber etwas Besseres — ich aber will fortfahren." Später folgt in einem besondern K. der 1. A. die Unterhaltung der Bauern über diese Predigt unter der Ueb.: „Ueberzeugung und Muthwillen in einem Mund"; und mit dem Schluß: „Verzeihet, ihr Leute, den Bauernmuthwillen, sie machen es so." Auch von der Renoldin, der jungen Frau, die später der Gertrud und dem Mareili so energisch hilft, wird ein Wort in der 1. A. angeführt: „sie wolle, noch ehe die Sonne unter, ins Pfarrhaus laufen und wenn's ein halb Jahr wäre, die Predigt abschreiben, damit ihre Kind und Kindskinder wüßten, wie es im Dorf zugegangen. Sie setzte hinzu, es sei ihr die ganze Predigt aufs Haar gewesen, sie höre ihren Großvater wieder reden, so habe er hundert und hundert Mal diese Sachen über Tisch erzählt und hundert und hundert Mal ob dem braven Vorgesetzten, der sich da noch diesen Bosheiten widersetzt, aber in Kaisers Landen habe sterben müssen, die hellen Thränen vergossen."

In der Ordnung der folg. Kapp. ist eine Veränderung nach der 1. A. getroffen; in der C. A. folgt auf K. 1: Kap. 7 bis 11, welche in der 1. A. erst später stehen. Es ist jedenfalls richtiger, erst den Baumwollenmeyer und seine Schwester in ihren Ansichten und Thaten

vorzuführen, ehe die Kinder Rath beim Mareili holen. Dieser Rath (Kap. 2—6) steht in der C. A. ganz unvermittelt und unvorbereitet da.

Kap. 2 bis 6 bilden in der 1. A. nur ein Kapitel, wo die Gespräche nur angedeutet, manche Themata auch gar nicht berührt sind.

K. 11 führt in 1. A. die Ueb.: Ein Reyhen schlechter Gesichter.

K. 16. 12) Vor diesem Kap. befindet sich in der 1. A. noch eins: „Ein Lieutenant wird Dorfschulmeister und eine schöne Frau wird ohnmächtig", welches auch die Bemerkung über Glülphi enthält, die ich Th. II. K. 30 eingeschaltet habe. — Die Folge der K. ist in der C. A. ganz anders, als in der 1. A.; es hätte aber weiter keinen Zweck, wenn ich bei jedem einzelnen seine frühere Stelle nachwiese; ich werde nur das ganz Neue oder das Ausgelassene anführen. Auch sind verschiedene Kap. der 1. A. in der 2. in mehrere Stücke zerlegt und an verschiedene Stellen gesetzt.

K. 17 hat in der 1. A. die Ueb: „Das Fundament einer guten Schul ist das Gleiche mit dem Fundament alles Menschenglücks und nichts anderes, als wahre Weisheit des Lebens". Der Besuch bei der Gertrud wiederholt sich in der C. A., die 1. A. hat nur einen Besuch. Der öftere Besuch ergibt sich aus der Ausdehnung der Gespräche, die in der 1. A. ganz kurz, aber auch nicht so tief und eingehend sind. Die 1. A. hat folgende Sätze, welche in der C. A. fehlen: „Ihr könnt nicht glauben, wie diese Stube die Herren ergötzte. Es schien ihnen nichts dagegen, was sie beim Baumwollenmeyer sahen. Es ist natürlich: die Ordnung und der Wohlstand bei einem reichen Mann nimmt nicht so ein, man denkt gleich, hundert andere können das nicht so machen, sie haben das Geld nicht; aber der Segen und Wohlstand einer armen Hütte, die so unwidersprechlich beweist, daß es allen Menschen in der Welt wohl sein könnte, wenn sie Ordnung hätten und wohl erzogen wären, dieses nimmt ein gutes Gemüth ein bis zum Sinnenverlieren. Jetzt hatten die Herren eine ganze Stube voll solcher armer Kinder in vollem Hausfegen vor ihren Augen. Es war dem Junker nicht anders, als sehe er das Bild des Erstgebornen seines besser erzogenen Volks wie in einem Traum vor seinen Augen und der Lieutenant ließ seine Falkenaugen wie ein Blitz herumgehen von Kind auf Kind, von Hand auf Hand, von Arbeit auf Arbeit, von Aug auf Aug; je mehr er sah, je mehr schwoll sein Herz von Gedanken: sie hat's gethan und vollendet, was wir suchen; die Schule, die wir suchen, ist in ihrer Stube."

K. 21. In der 1. A. faßt Glülphi den Entschluß, Schulmeister zu werden, schon vor dem Besuche bei Gertrud; natürlich ist da auch die Motivirung eine andere. Den Abend des Tages, wo Arner mit Glülphi beim Baumwollenmeyer gewesen, unterhalten sich diese beiden noch über den Zustand des Dorfes. Darauf heißt es: „Der Glülphi ist ein blessirter abgedankter Lieutenant, den der Junker zum Feldmessen und dergleichen Sachen schon über Jahr und Tag im Schloß hatte. Dieser Mann lehrte in dieser Zeit, ohne daß es Jemand von ihm forderte,

den Hauslehrer des Junkers viel schöner schreiben, gründlicher und vortheilhafter rechnen, etwas zeichnen, Land ausmessen, aufs Papier tragen und noch mehr solche Sachen, hauptsächlich aber gegen seinen Karl mit militärischer Ordnung zu Werke gehen. Es war ihm wie nichts, was er dem Stollenberger zeigte, und er brachte ihm Alles, wenn er auch vorher nicht den geringsten Begriff davon hatte, so leicht in den Kopf, daß der junge Mann nothwendig auf den Gedanken fallen wußte, wenn ein Mensch im Stand sei, eine Schule einzurichten, wie es der Junker im Sinn habe, um ein ganzes Dorf durch sie in ein ander Modell zu gießen, so sei es dieser Mann. — Der Stollenberger hat sich nicht betrogen und der Glülphi hat den Posten, Schulmeister in Bonnal zu werden, angenommen, sobald ihm der Junker davon sagte, und sich nur das einige Bedingniß vorbehalten, daß er im Ernst Meister darin sein wolle .... Der Junker hatte jetzt weiter nichts im Kopf, als diese neue Schule; er redete mit Jedermann, der ihm lieb war, von ihr, und brauchte manchmal die sonderbarsten Ausdrücke. Er sagte einmal zum Lieutenant, das sei jetzt sein Feldzug und es werde sich hierin zeigen, ob er ein Mann sei oder nicht. Zum Stollenberger sagte er, er vergesse darüber seinen Buben, und zur Therese, dieses Wesen sei jetzt seine zweite Braut und liege ihm im Kopf, wie sie vor 12 Jahren. Es ist recht, sagte Therese; ein Mann in deinem Alter ist kein Mann, wenn er nicht etwas hat, das ihn mit Leib und Seel einnimmt. — Ja, aber wenn mich das neue Wesen nur nicht so lange warten läßt, ehe es mir zeigt, wie ichs mit ihm habe, wie du, sagte Arner. Therese lachte und sagte, es machte nichts."

K. 22, 23, 24 und der Anfang von 25 fehlen ganz in der 1. A. Der Schluß von K. 25, der Dank der Kinder, ist in der 1. A ein Theil des ersten und einzigen Besuches bei Gertrud und bildet in der 1. A. ein besonderes K. mit der Ueb.: „Danken müssen thut alten Leuten allemal wehe, aber den Kindern ist es eine Freude."

K. 26 führt in der 1. A. die Ueb.: „Eine Bruderliebe, um die ich, wenn ich Schwester wäre, nicht einen Pfifferling geben würde."

K. 27 führt in der 1. A. die Ueb.: „Ein Werberstück" und hat zu Anfange die Bemerkung: „Ein Werber aus Preußen spitzt nicht so darauf, einen Purschen, der das Maß hatte, in Dienst zu kriegen, als der Lieutenant jetzt darauf spitzte, diese Frau, die ihm für den Schuldienst das Maß hatte, wie keine andere, dafür ins Garn zu locken."

K. 28 bildet mit K. 40 in der 1. A. ein K., welches die Ueb. hat: „Es ist in allem ein Unterschied".

K. 32—35 fehlen in der 1. A. Letzteres habe ich an einer Stelle etwas zusammengezogen.

K. 37 fehlt in der 1. A.

K 38 hat in der 1. A. die Ueb.: „Das Menschenherz, und ein Hans, der gut und bös ist."

K. 40 s. K. 28.

K 41 hat in der 1. A. die Ueb.: „Wer Kräfte hat, wird Meister."

K. 47 hat in der 1. A. die Ueb.: „Was ist Wahrheit, wenn es nicht die Natur ist?" Nach dem Satze: „Sein Lob war allgemein", heißt es weiter in der 1. A.: Aber man durfte es (daß seine Kinder nicht so waren, wie sie sollten) kaum sagen; ein jedes Wort ärgerte, das man wider diesen Pfarrer sagte. Es ist natürlich, seine Kinder waren so artig und konnten so viel aus der Bibel erzählen und sonst Gereimtes und Ungereimtes auswendig sagen, daß ihre Eltern vor Freude darüber ihnen die Hände unter die Füße legten oder wenigstens einmal die Suppe ohne ihre Müh auf den Tisch stellten, damit sie alle Wochen bis den Sonntag ja recht viel auswendig lernen und dann in der Kirche aufsagen könnten. — Es ging so weit mit der Verwirrung im Lob des Pfarrers, daß man einmal einen natürlichen Menschen, der es in aller Unschuld herausgesagt, es dünke ihn wie eine Komödie, fast mit Steinen geworfen. Der Mensch hatte sich unrecht ausgedrückt; man heißt solche Wundersachen, wenn sie sich mit Unglück enden, nicht Komödien sondern Tragödien; und diese Pfarrerhistorie endete sich mit dem bittersten Elend des Lebens, mit dem Elend guter Menschen, die ihre Haushaltungen in der Schwäche ihres Träumerlebens zerrüttet."

K. 53—55 sind dem 4. Th. der 1. A. entnommen; doch ist die Erzählung mit dem Herzog in der C. A. bedeutend umgeändert und erweitert. So hat dort Bylifsky dem Herzog die Bonnaler Sache sogleich berichtet und er schreibt dies an Arner. K. 54 hat in der 1. A. die Ueberschrift: „Leidensgeschichte eines herzguten Menschen, der aber das Handwerk, das er treiben sollte, nicht gut gelernt hatte." K. 55 hat in der 1. A. die Ueb.: „Grundsätze des Dickhalses, der dem Teufel in der Lavaterschen Physiognomik gleichsieht."

K. 56 u. 57 fallen in der 1 A. zusammen.

K. 60 hat in der 1 A. die Ueb.: „Ein Schaf unter vielen Böcken";

K. 62: „Seine Kraft wider das freche Laster".

K. 63: „Betschwesterarbeit mit Hexenarbeit verglichen." — In der 1. A. findet sich noch folgender Satz: „Eine arme Hexe schwitzt in der Mitternachtstunde bei ihrer strengsten Arbeit, wenn der Beelzebub um sie herumrummelt, nicht halb so sehr, als die arme Fromme bei ihrem athemlosen Uebereinanderbeten: Hilf, Helfer, hilf! in dieser Noth jetzt schwitzte."

K. 64. Der Schluß lautet in der 1. A. auf die Bitte der Mutter, die Beth nicht wieder kommen zu lassen: „Der weise gute Landesvater gab der vernünftigen armen Frau jetzt ein Almosen und sagte ihr, sie solle nur getrost sein, er wolle nichts, als das verirrte Mensch (ein Lieblingsausdruck Pestalozzi's, den er auch bei guten Weibern anwendet) zur Vernunft bringen. Er wußte selbst, daß wenn er sie unter die Linde kommen ließe, er dadurch noch mehr die Sitten und das Herz seines armen Dorfes verderben würde. Es zeigte sich deutlich. Er hatte es ihr nicht so bald befohlen, als alles Lumpenvolk unter der Linde seine eigne Rechnung vergaß und sich wie auf eine Hochzeit

Digitized by Google

freute, die Hoffahrts-Beth in ihrer Mutter Hudeln unter die Linde wackeln zu sehen. Aber der Junker schickte, sobald sie heim war, den Harschier nach mit dem Befehl, Niemand an ihr Haus zu lassen, und zu warten, bis das Mensch in seinen Hudeln herauskäme und ihm dann zu sagen, es solle jetzt nur daheim bleiben, aber wenn es sich noch einmal in einer ihm nicht anständigen Kleidung zeige, so lasse er es ohne Weiteres zum Dorf hinausführen. Seit dieser Stund ist die Hürnerbeth ein braves eingezogenes Mensch und hat am gleichen Tag alle Zeichen und alle Faden von Hoffahrt von den Kleidern abgetrennt. — Hundert gegen eins ist zu wetten, wenn er die Komödie, auf die das Lumpenvolk hoffte, mit ihm gespielt hätte, es wäre für immer verloren gewesen."

Zu K. 66 lautet die Ueb. in der 1. A.: „Zwei Weiber messen ihr Maul mit einander und die Kleine wird Meister." — Von der Vogtin heißt es, als sie erfährt, daß Gertrud hinter der Bewerbung des Rudi um ihre Schwägerin (Pest. nennt sie mitunter Schwester) stecke: Potz Himmel, potz Kolj — wie feuerte das Weib! und dazu macht Pest. folgende Anmerkung: d. h. Potz Himmel, potz Hölle — eine Nachahmung der unter den verdrehtesten Bauern üblichen Manier, anstatt der Wörter des Schwörens und Fluchens ähnliche Töne und nicht die Wörter selbst zu gebrauchen und z. B. anstatt beim Donner, beim Tummel, anstatt beim Ketzer beim Kätzli, anstatt beim Sacrament beim Sakerstrenz zu sagen. Es gibt Leute, welche solche Dummheiten beschönen und behaupten, es sei doch besser, als unbemänteltes Fluchen. Ich bin unverhohlen ganz der gegenseitigen Meinung und finde, daß es weit schlimmer ist. Die Natur der Sache zeigt es auch ganz klar. Das Fluchen selber ist glatterdings nichts als ein leerer Ton, man braucht nur die Wörter nicht zu verstehen, so ist es so viel als hüst und hott, und nichts weiter, als ein lauter Schrei, der an sich weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde Niemand weder wohl, noch weh thut; es wird aber etwas Schlimmes, insofern wir mit diesen Tönen Begriffe verbinden oder erregen, die in uns oder Andern die Achtung verletzen, die wir dem Urheber unserer Natur und Allem, was uns an ihn erinnert, schuldig sind. Es ist eigentlich ein Ungezogenheitsfehler, und je unüberlegter dieser ist, je eher ist er seiner Natur nach zu entschuldigen. Je überlegter und abgemessener er aber ist, desto mehr verliert er das Entschuldigende seiner Natur und wird aus einem Ungezogenheitsfehler ein Niederträchtigkeitsfehler. Die Erfahrung bestätigt diesen Grundsatz völlig und wird uns die Kätzli- und Sakerstrenz-Flucher immer caeteris paribus niederträchtiger und verdrehter darstellen, als die, welche ihren Ketzer und ihr Sakrament gerade heraus fluchen. Die Sache ist in einem allgemeinen Gesichtspunkt sehr wichtig: die Schwächen und Fehler des menschlichen Lebens werden genau dadurch giftig, daß man mit sich selber künstelt, an dem zu saugen, was man sich nicht getraut gerade hinunter zu schlucken. Je schwächer, sinnlicher und chinesischer die Menschen werden, je mehr

Digitized by Google

machen sie es so und wir erhalten durch dieses Bedenken (Ueberlegen) aller rohen Aeußerungen unsres innern Sinnes und durch die immer steigenden Künste, an dem zu saugen, was wir nicht fressen dürfen, eine Art Menschen, unter denen es, nach dem Ausdruck eines Weibes, zum Verbrennen schöne Ketzer und zum Küssen gute Teufel gibt."

K. 72 umfaßt zwei §§., der zweite hat in der C. A. dieselbe Ueb.; in der 1. A. lauten sie: „Wahre Empfindsamkeit ist auf Seelenstärke gegründet" und „der Mittelpunkt dessen, was Arner ist. Sein Vatersinn, ohne den Alles, was er thut, nichts anderes als Romanen-Heldenstreich sein und in unsrer Welt nicht angehen würde." Der letzte Theil, wo der Pfarrer und Glülphi dazu kommen, bildet in der 1. A. noch einen §. (also wieder eine von Pest. selbst vollzogene Zusammenziehung): „Es ist im Kleinen wie im Großen".

Nach K. 73 hat die C. A. noch ein ganz kurzes K., Ueb.: „Ein gefühlvoller Ruhepunkt", worin gesagt ist, „daß der Mensch sich so leicht diese Welt zu einem Himmel umschaffen kann, wenn sein Herz voll Liebe und Erbarmen gegen die Schwachen und Armen ist und er sich in seiner Menschlichkeit dahin erheben kann, die Kinder der Armen, die Gottes Kinder sind, im Geist und in der Wahrheit als seine Kinder anzusehen. Dieses Herz voll Liebe und Erbarmen im Lande wieder herzustellen, scheint mir die erste Pflicht der Menschlichkeit, und es wäre doch so leicht, diesem Sinn der Liebe und des Erbarmens wenigstens den hundertsten Theil der äußern Reize zu geben, die man in tausend und abertausend Epauletten- und Robe-Verhältnissen oft so vielseitig der Lieblosigkeit und Hartherzigkeit in großer Fülle zugeworfen sieht. Wahrlich, dieses Ziel, Liebe und Erbarmen auch mit einem Theil der äußern Ehre und Achtung zu krönen, mit welcher man hie und da Schwäche und Anmaßung so überschwenglich krönt, sollte das Bestreben unsrer Tage mehr beleben, als es geschieht." — Ich habe diese an sich treffenden Bemerkungen im Texte weggelassen, weil sie eigentlich nicht zur Sache gehören und deshalb dort mehr störend wirken.

K. 74. Die Sprüche lauten etwas anders in der 1. A. Pfarrer: Stark und braun wird der Bub, der aus Holz ißt, und rund und schlank wird das Mädchen, das keinen silbernen Löffel wünscht. — Pfarrerin: Die Milch macht stark und das Brot macht feist, die Schüssel und die Löffel sind nichts. — Rollenberger: Wer ohne Sorgen schläft und ohne Kummer erwacht, der wünscht nie viel. — Lieutenant: Ja, wenn der, der aus Silber ißt, sorgt, daß der aus Holz ißt, wohl schlafe, so ist der, so aus Holz ißt, gewiß glücklich. — Claus: Ja, wenn der Silbermann ihm nur nicht die hölzerne Schüssel vertritt und der Goldherr ihm nicht den hölzernen Löffel aus der Hand reißt.

Zu K. 86 heißt die Ueb. in der 1. A.: „Auch hierin sind Grundsätze der wahren Volkserziehung." Dasselbe enthält noch K. 77 der C. A. — Ebenso bilden C. 78 und 79 in der 1. A. nur ein K. Auch 80 u. 81 bilden in der 1. A. nur ein K. mit der Ueb.: „Man setzt Bäume".

Digitized by Google

K. 83 hat in der 1. A. die Ueb.: „Man muß im Innern hohen Adel haben, um ohne Gefahr Baurenleut so nahe an sich zu absitzen lassen zu dürfen."

K. 84. Ich habe die Erzählung nach der 1. A. abgeändert. In der C. A. hören die Heimfahrenden das Rufen der Rickenbergerin und sprechen mit ihm aus dem Thale hinauf. Es hat das keinen sichtbaren Zweck und klingt gar zu überschwänglich.

Nach diesem K. hat die C. A. noch eins: „Was die Bauern dazu sagen, wenn ein Junker sich mit ihnen abgibt", was nur die schon bekannten Reden der Bauern in anderer Weise modulirt, ohne neue Gedanken beizubringen. Es fehlt in der 1. A., darum habe ich es übergangen.

K. 85 bis 90 fehlen in der 1. A.

Die übrigen Kap. des 3. Th. der 1. A. waren theils von Pest. in den 4. Th. der C. A aufgenommen, theils sind sie von mir dort noch nachgetragen. Die Bem. zum 4. Th. geben hierüber Auskunft.

## Vierter Theil.

Kap. 1 bis 7 fehlen in der ersten Ausgabe.

Das 6. K. ist in der C. A. in zwei K. getheilt, die ich wegen ihrer engen Zusammengehörigkeit in eins verschmolzen habe. Die vor dem Wort der Gertrud: Jeder Unterricht und jede Erziehungsbestrebung ꝛc. ausgefallene Ueberschrift lautet: „Die hohe Gluth, die dem stillen, milden Sinn der Gertrud zu Grunde liegt, bricht jetzt in eine hohe, aber reine Flamme aus, die Glülphi ergreift, höher hebt und in dieser Höhe fest hält".

K. 8. Die Einführungspredigt fehlt ebenfalls in der 1. A. Dafür hat diese die Worte: „Er las heute anstatt zu predigen, etliche Capitel aus der Bibel und zum letzten den 90. Psalm", welcher ausgedruckt ist, aber nicht nach der Lutherschen Uebersetzung. „Nach diesem sagte er, warum es zu thun sei."

Auch die Rede des Junkers (K. 9) ist in der C. A. ausgeführt; die Rede Glülphi's ist etwas verändert; die 1. A. enthält nach dieser noch die Verwunderung der Bauern, was Glülphi doch mit den Spinnrädern und Spitzdruken, von denen er gesprochen, in der Schule machen wolle, worauf Glülphi erwidert: Nichts weiter, als eure Kinder reden und reiten zugleich lehren. Das will den Bauern nicht in den Kopf, sie meinen, es werde ihm gehen, wie dem alten Junker, der Grapppflanzen 200 Stunden weit kommen und doch die Schafe crepiren ließ. Andre waren nicht der Meinung. Glülphi aber ging an diesem Abend noch in seine Schule und machte an dem Orte, wo er morgen das erste Mal sitzen sollte, einen schönen Kupferstich auf. Es war ein alter Mann mit einem langen weißen Bart, der mit gerümpfter Stirn und großen offenen Augen seinen Finger aufhielt. Auf die Frage des Junkers und Pfarrers, was das zu bedeuten habe, sagt Glülphi: Er

Digitized by Google

muß mir sagen, Glülphi schwör nicht, wenn Du vor mir sitzest. Und die Herren sagten, den wollten sie ihm nicht wegreißen, er sei gut da. Glülphi sagt: Ich habe es selber auch gedacht.

K. 10 fehlt in der 1. A. Die C. A. hat noch eine Erweiterung: Arner läßt den Kindern Wein bringen und sie trinken auf das Wohl Glülphi's, während die Gesellschaft das Wohl der Kinder trinkt. Es treten dabei einige Unarten der Kinder hervor, aber fast alle lobten den prächtig guten Wein und sagten, sie hätten noch nie solchen getrunken — jedenfalls ein Heraustreten der Schulkinder aus ihrer Sphäre, weshalb ich die Stelle auch gestrichen habe.

Ebenso sind nach diesem Kap. zwei weggelassen, das eine führt die Ueberschrift: „Eindruck dieser Installation auf das Dorf Bonnal" und enthält nur Redereien der Dorfbewohner ohne charakteristische Merkmale und ohne tieferen Gehalt, die sich hauptsächlich darum drehen, daß die Dorfbewohner keinen „gelehrten" Schulmeister haben wollen. Ein Lindenberger sagt darauf ganz richtig: „Es ist wahr, man kann den Kindern den Kopf dumm und erbärmlich voll machen, aber es ist mit dem Leerlassen desselben auch nicht Alles genommen und ich wüßte bald nicht, was ich lieber wollte, daß man den Kindern den Kopf so anfülle, daß sie dabei dumm werden, oder ob man sie dadurch, daß man ihnen den Kopf leer lasse, dumm mache." Aber das hilft nichts, auf die Bemerkung eines Bauern, die Söhne der wohlhabendsten Männer könnten dadurch von dem Gelüst angesteckt werden, Stadtherrchen und Stecklibuben (die immer mit dem Stöckchen gehen) zu werden, erklärt man einen gelehrten Schulmeister für die größte Gefahr des Dorfes.

Das folgende Kap. führt die Ueb.: „Beide sind Narren, die das verfaulte Alte beibehalten und die das unreife Neue einführen wollen." Die Gespräche werden weiter geführt und der Einfluß der bessern Schulbildung als Schutzmittel gegen Uebervortheilung und als dienlich zum materiellen Gewinn hervorgehoben, worauf der Hartknopf von seinem dogmatischen Standpunkte solche Ansichten als „zeitliche" verdammt und behauptet, es sei wider die gute alte Welt und den guten alten Glauben, wenn die Herren das Dorf besser machen wollten, als er sei. Was wollen sie mit dem Dorf machen, was man mit den Menschen nicht machen kann? Es ist gar nichts Gutes am Menschen. Alles, was an ihm ist und Alles, was er thut, ist Sünde, Greuel und Schande, und auch an euerm Schulmeister ist nichts Gutes; ihr werdet es erleben, daß nichts Gutes an ihm ist und daß er nichts Gutes thun kann. Dann setzte er noch eifrig, fast wüthend hinzu: Von der Fußsohle bis an seinen Scheitel ist Alles an ihm böse, und die neuen Lehren vom Bessermachen der Menschen, als sie sind, sind alles Lehren des Antichristen, von dem ihr erleben werdet, daß er bald kommen wird. — Da diese Ansichten des Hartknopf schon anderwärts dargelegt sind, so konnte diese Stelle auch wegbleiben.

Digitized by Google

K. 11—28 fehlen in der 1. A.; nur von K. 22 finden sich dort die Grundzüge zu der Erklärung des Ochsenfeist. Die Betrachtungen, das unbedachtsame Wort Glülphi's über Eulenspiegel, die Briefe der Eichbergerin und der Sylvia sind ganz neu hinzugekommen. Nur der Anfang der Schule (23) findet sich auch in der 1. A., aber in ganz anderer Weise. Es heißt da unter der Ueberschrift „Schul-Einrichtungen": „Morndes ging die Schule an. Ich möchte aber nicht leicht einem andern Schulmeister rathen, zu thun, was dieser gethan hat und nach einer solchen Sonntagsankündigung, die Jedermann stolz fand, sich dann am Montag die Schule von einer Bauernfrau einrichten zu lassen. Doch wenn Einer ein Glülphi ist, so mag er's auch thun, es wird ihm nichts schaden, aber ich meine ein rechter Glülphi, und nicht einer in der Einbildung." Dann setzt Gertrud die Kinder nach dem Alter und ihren Kenntnissen und läßt eine Abtheilung Buchstaben lesen von der Lesemaschine, während die andern spinnen und aus dem Buche lesen. Für die Handarbeit hatte sie eine Frau, Margarethe, mitgebracht, da sie selbst nicht mehr alle Tage in die Schule kommen konnte. Ebenso hilft sie ihm den Nachmittag. Die Kinder bringen eine gute Arbeit mit heim und loben Gertrud und Glülphi Letzterer fängt auch das Schreiben an und erhält neue Schreibbänke. Viele Kinder, die gut rechnen lernen, schreiben schlecht. Unter den andern Kindern findet er viel gute Köpfe. „Es ist das natürlich, Noth und Armuth macht dem Menschen viel durch Kopf und Hände gehen, das er mit Geduld und Anstrengung darin herumdrehen muß, bis er Brod daraus ziehen kann"; und Glülphi hält deswegen viel vom Schweiß der Tagesarbeit, „wo dieser fehle, seien die Künste und Wissenschaften der Menschen wie Schaum im Meer, der oft von Weitem wie ein Fels scheine, der aus dem Abgrund emporsteige, aber verschwinde, sobald Wind und Wellen an ihn stoßen." Es folgt dann die Sittenbildung, indem er auf Reinlichkeit in der Stube und an den Kindern hält und sie zur Höflichkeit gewöhnt.

Ein wichtiges Kap. der 1. A führt die Ueberschrift: „Gottes Wort ist die Wahrheit". „So zielte jedes Wort, das er redete, dahin, seine Kinder durch feste Angewöhnung an alles das, was sie einst sein und können müssen, zur wahren Weisheit des Lebens zu führen, indem er mit jedem Wort in ihrem Innern das Fundament zu derjenigen Gleichmüthigkeit und Ruhe zu legen suchte, welche der Mensch in allen Umständen des Lebens besitzen kann, wenn ihm die Beschwerlichkeiten seiner Laufbahn früh zur andern Natur gemacht worden.

Und hier ist der Mittelpunkt des Unterschieds seiner Kinder Auferziehung und des gewöhnlichen Unterrichts, den dieselbigen unter andern Schulmeistern genießen."

Auch der Pfarrer sieht diesen wichtigen Unterschied ein. „Aller wörtliche Unterricht (das sollen wohl die begrifflichen Bestimmungen in der Religion, also die confessionellen sein), wenn er wahre menschliche Weisheit und wahre menschliche Religion, das oberste Ziel dieser

Digitized by Google

Weisheit, bezwecken soll, müsse den festen Uebungen zu guten häuslichen Fertigkeiten untergeordnet sein und nachstehen. Erst wenn durch Uebung in guten Lebensfertigkeiten ein besseres Fundament zu guten und edeln Neigungen gelegt sei, dürfe der wörtliche Unterricht eintreten. Er sieht ein, daß er in diesem Punkte noch viel lernen müsse und schämt sich und thut in seinem Alter Riesenschritte in der Abänderung seines Volksunterrichts. „Er ließ von nun an seine Kinder gar keine Meinungen mehr auswendig lernen, namentlich nicht die Zankapfel-Fragen, die seit 200 Jahren das gute Volk der Christen in so viele Theile getheilt und gewiß dem Landvolk den Weg zum ewigen Leben nicht erleichtert. Aber indem er mit Gott, wie Luther seinem Volk, durchstrich den abenteuerlichen Wortkram seiner großen Maulreligion, tischte er ihm nicht anstatt des alten einen neuen, statt des feurigen einen wässerigen, anstatt des fremden mit Gunst seinen eigenen auf, sondern suchte seine Kinder ohne viele Worte zu einem stillen, arbeitsamen Berufsleben zu führen und durch feste Angewöhnung an eine weise Lebensordnung den Quellen unedler, schandbarer und unordentlicher Sitten vorzubeugen und auf diese Weise den Grund der stillen, wortleeren Gottesanbetung und der reinen thätigen und ebenso wortleeren Menschenliebe zu legen . . . Er zeichnete ihnen mit eigner Hand die wenigen weisen und frommen Stellen in ihrem Lehrbuch an, die sie noch auswendig lernen sollten; von dem übrigen weitläufigen Zankkram, den er aus ihrem Gehirn auslöschen wollte, wie der Donner den ferndrigen Schnee auslöscht, redete er kein Wort mehr. Er ließ auch nicht mehr lange Gebete auswendig lernen, weil es wider den ausdrücklichen Geist des Christenthums und die klarste Vorschrift des Heilandes sei."

Das folgende Kap. führt die Ueberschrift: „Um so gut zu sein als menschenmöglich, muß man bös scheinen", worin der Pfarrer bekennt, er könne zur wahren Führung der Kinder nicht die Hand bieten; Alles, was er dazu beitragen könne, sei, daß er mit seiner Einmischung dem neuen Lehrer kein Hinderniß in den Weg lege. „Er kannte die Menschen, und kannte sie nicht Er kannte sie so, daß er sie beschreiben konnte, daß man sagen mußte: Sie sind so; aber er kannte sie nicht, daß er mit ihnen eintreten und etwas mit ihnen dichten und schlichten konnte."

„Auch sagte ihm der Lieutenant oft unter die Augen, er sei nicht im Stande, etwas Rechtes aus den Menschen zu machen, er verderbe sie nur mit seiner Güte. Denn so gut ihr den Lieutenant allenthalben erfahren, so hatte doch nicht leicht Jemand strengere Grundsätze über die Auferziehung als er. Er behauptete laut, die Liebe sei zum Auferziehen der Menschen nichts nutz, als nur neben und hinter der Furcht, denn sie müßten lernen, Disteln und Dornen ausreuten und der Mensch thue das nie gern und nie von selbst, sondern nur weil er müsse und wenn er daran gewöhnt werde. Wer immer etwas mit den Menschen ausrichten oder sie zu etwas machen will, der muß ihre Bosheit bemeistern, ihre Falschheit verfolgen und ihnen auf ihren krummen Wegen

Digitized by Google

den Angstschweiß austreiben, und er behauptete, das Erziehen der Menschen sei nichts anderes, als das Ausfeilen des einzelnen Gliedes an der großen Kette, durch welche die Menschheit unter sich verbunden ein Ganzes ausmache, und die Fehler in der Erziehung und Führung des Menschen bestünden meistens darin, daß man einzelne Glieder wie von der Kette abnehme und an ihnen künsteln wolle, wie wenn sie allein wären, und nicht als Ringe an die große Kette gehörten, und als wenn die Kraft und Brauchbarkeit des einzelnen Gliedes daher käme, wenn man es vergolden, versilbern oder gar mit Edelsteinen besetzen würde, und nicht daher, daß es ungeschwächt an seine nächsten Nebenglieder wohl angeschlossen zu dem täglichen Schwung der ganzen Kette und zu allen Biegungen derselben stark und gelenkig genug gearbeitet sei. — So redete der Mann, dessen Stärke darin bestand, daß er die Welt kannte. Diese Menschenkenntniß dankte er seinem Vater unter dem Boden, der auch die Menschen für gut hielt und nachher böse erfahren und den der Gram darüber ums Leben gebracht. Wenige Tage vor seinem Ende ließ er seinen damals elfjährigen Glülphi vor sein Bett kommen und sagte ihm: Kind, trau Niemand in deinem Leben, bis Du ihn erfahren. Die Menschen betrügen und werden betrogen, aber sie zu kennen ist Gold werth. Gib auf sie Acht und schreib alle Abende von jedem Menschen, mit dem du umgehst, auf, was du an ihm gesehen und gehört, das etwa ein Zeichen sein mag, wie es inwendig mit ihm stehe. Wenn du das thust, so wird es dir nicht gehen, wie mir und du wirst das Unglück nicht ertragen, das ich tragen mußte. Glülphi erwarb sich durch Befolgung dieses Rathes einen großen Schatz von Menschenkenntniß, der ihm trefflich jetzt zu Statten kam. Er kannte seine Kinder in acht Tagen besser, als ihre Eltern sie in acht Jahren nicht kannten und er brauchte diesen Schatz, seinen Grundsätzen getreu, ihnen den Angstschweiß auszutreiben und überhaupt immer ihr Herz vor seinen Augen offen liegend zu halten.

Das folgende Kapitel: „Wer Rechnungsgeist und Wahrheitssinn trennt, der trennt, was Gott zusammengefügt" behandelt die Bildung der Denkkraft hauptsächlich durch das Rechnen.

„So wie er für das Herz sorgte, sorgte er auch für ihren Kopf, und forderte, daß das, was hinein müsse, heiter und klar sei, wie der stille Mond am Himmel. Nur das heißt lehren, was so hinein kommt, was aber dunkel ist und blendet und schwindeln macht, heißt nicht lehren, sondern Kopf verkehren. Er beugte dem dadurch vor, daß er sie genau sehen und hören lehrte und durch Arbeit und Fleiß die kaltblütige Aufmerksamkeit übte und zugleich den geraden Natursinn, der in jedem Menschen liegt, stärkte. Hauptsächlich ließ er sie in dieser Absicht viel rechnen. — Um die Menschen vom Irrthum abzuführen, muß man nicht die Worte der Thoren widerlegen, sondern den Geist ihrer Thorheit in ihnen auslöschen. Es hilft nichts zum Sehen, die Nacht zu beschreiben und die schwarze Farbe ihrer Schatten zu malen: nur wenn du das Licht anzündest, kannst du zeigen, was die Nacht


Digitized by Google

war, und nur wenn du den Staar stichst, was die Blindheit gewesen. (Treffliche Gedanken!) Recht sehen und hören ist der erste Schritt zur Weisheit des Lebens und Rechnen ist das Band der Natur, das uns im Forschen nach Wahrheit vor Irrthum bewahrt, und die Grundsäule der Ruhe und des Wohlstandes, den nur ein bedächtliches und sorgfältiges Berufsleben den Kindern der Menschen bescheert."

Es folgt die Ausführung des Rechenunterrichts, die ich hier übergehe, die aber zeigt, wie weit Pestalozzi seiner Zeit voraueilte. „Er ließ sie das Einmaleins mehr studiren, als auswendig lernen." —

Nach K. 20 hat die C. A. noch ein Kapitel: „Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist gar nichts nutz", welches noch eine Unterredung Glülphi's mit Gertrud enthält, aber ohne neue Gedanken. Glülphi hat Bange vor dem Schulanfange. Gertrud: Wenn Sie vom Morgen bis zum Abend nur an Ihre Kinder und nicht an Sich denken und mit ihnen arbeiten, so werden Sie für Ihren Beruf mehr Kraft in sich selbst spüren und darin weiter kommen, als wenn Sie immer nur an Sich dächten und nachsinneten, was Ihnen noch fehle . . . Wenn der Mensch in allen Verhältnissen von dem, was er darin sein und thun soll, das mit unablässigem Eifer und unermüdeter Anstrengung thut, was er darin wirklich sehen kann und versteht, so lernt er dadurch auch das, was er darin noch nicht kann, auf die bestmöglichste Art . . . Die Mutter oder der Schulmeister muß für das Kind nicht das sein wollen, was er oder sie sich selbst gern ist, sie müssen ihm beide auch nicht das geben wollen, was sie für sich selbst gern haben. Ich darf z. B. mein Kind nicht kochen lehren, weil ich selbst gern koche, aber wenn mir das Kochen auch die allerunangenehmste Arbeit wäre, die ich kennte, so müßte ich das Kind doch kochen lehren, weil es ihm nothwendig ist, daß es kochen könne."

Nach K. 26 enthält die C. A. noch ein Kapitel, welches längere Ermahnungen des Mareili an die Kinder in der Schule enthält, die nur Wiederholungen schon eingeführter Gedanken enthalten. Es führt die Ueberschrift: „Nur der versteht es, eine Schule gut zu führen, der wohl weiß, worauf es im Leben selbst täglich und stündlich ankommt, wenn man gut und mit heiler Haut durch die Welt kommen will."

K. 29 und 30 sind weitere Ausführungen eines Kapitels, welches in der 1. A. die Ueberschrift führt: „Glück und Arbeit wider Teufelskünste."

K. 31—35 fehlen in der 1. A.

K. 38 hat in der 1. A. die Ueberschrift: „Was die Meyerin zur Braut macht." Da die böse Nachrede der Vogtin über Rudi und deren Folgen hier fehlen, so wird auch der Entschluß der Meyerin hier anders motivirt: Sie will ihrer Schwägerin zeigen, daß sie den Rudi nicht um des Junkers willen nimmt. Jedenfalls ist die Motivirung in der C. A. eine bessere.

K. 37. 1. A.: „Ein Mißverstand"; ist in der C. A. etwas ausgeführt.

K. 38 fehlt in 1. A. Gertrud nimmt da die Meyerin gleich mit zum Rudi und sagt ihm: sie ist jetzt dein.

Digitized by Google

K. 39 u. 40 1. A.: „Die Brautstunde einer Stiefmutter."

K. 41–57 fehlen in 1. A. — K. 46 ist aus zwei Kapiteln zusammengezogen; die ausgefallene Ueberschrift des ersten Kap. lautet: „Ein Mensch, der einem Kind oder einem schwachen Menschen einen Hund anhetzt, ist ein abscheulicher Mensch"; ebenso K. 59, wo das erste die Ueberschrift hat: „Unsere Alten kannten die wahren Fundamente des Landessegens besser als wir. Diese Fundamente gehen aus dem Heiligthum der Wohnstube einzelner Menschen hervor; sie fassen in den frommen Anstrengungen des guten Vater- und Mutterherzens ihre ersten Wurzeln und wachsen im heiligen Boden dieser Stuben in ihren Segenskräften empor bis an die Stufen des Thrones."

K. 60. Die Ueberschrift ist der 1. A. entnommen, die C. A. hat hier hier kein besonderes Kapitel.

K. 62—77 fehlen in 1. A.

Zu 61 lautet die Ueberschrift ursprünglich: Sonntagsversammlungen, die möglich waren, so lange der Kulturzustand unsres Welttheils noch so weit zurück war, daß nicht alle Schneider, Schuhmacher, alle Substituten der Untersekretärs, alle mouchards, Weibel mit ihren Weibern jeden Sonntag an den sinnlichen Vergnügungen der höhern Stände, an Bällen, Komödien, Tanzparteien, Gaukelspielen, Hazardspielen u. s. w. Theil nehmen und wenn sie es nicht thun, unter sich selber zum Gesindel gerechnet werden, mit welchen Leute auch nur von einiger Distinction und Lebensart nichts zu thun haben können und sich nicht zu ihnen zählen dürfen. — Der Schluß dieses Kapitels enthält noch weitere Ausführungen über die Entfaltung und Anwendung der Kräfte, die jedoch nur eine Wiederholung schon eingeführter Gedanken und darum weggelassen sind.

Zu K. 67 lautet die ursprüngliche Ueberschrift: Also Wiedererscheinung des Lebens und Strebens im tiefen Koth der menschlichen Selbstsucht ihres Verderbens und ihrer Verkünstelung.

Nach K. 70 enthält die C. A. noch ein Kapitel: „Das Thun Arners in Bonnal wird fest bestehen. Er erheitert sich täglich mehr in seinen Fundamenten", worin sich Glülphi mit Arner über Erziehungsgrundsätze unterhält, ohne jedoch irgend ein neues Moment beizubringen; deswegen habe ich dasselbe weggelassen.

K. 73—77 enthalten den berühmten Nachttraum Glülphi's.

Nach K. 78 folgen in C. A. zwei Kapitel, welche in unsere Ausgabe nicht aufgenommen sind. Das eine: „Der Geist ist, der da lebendig macht, das Fleisch ist gar nichts nutz. Der Geist ist geeignet und fähig, mit Haut und Knochen und auch mit Aug und Ohren abgerichtet zu werden und hat hinwieder in Haut und Knochen, in Aug und Ohren eine sinnlich thierische Neigung Andere abzurichten, wie es selber abgerichtet ist" enthält die Behandlungsweise des Rechnens, wobei sich Glülphi selbst, weil er früher nur zur Routinefertigkeit gebildet worden, die eigentlichen Fundamente des bildenden Rechnens zum klaren Bewußtsein bringt; das andere: „der Eindruck bestimmter Erfahrungen

der elementarischen Entfaltung unsrer Geistes- und Kunstkräfte, beides, auf einen kraftvoll gebildeten Ehrenmann und auf unschuldige Schulkinder" deutet an, daß auch der Unterricht im Zeichnen und Schreiben etwas mehr werden müssen, als eine bloße Einübung einer mechanischen Fertigkeit, sie sind Bildungsmittel der Hand und des Auges überhaupt und werden dadurch zu wesentlichen Fundamenten der Volksbildung für alle Handwerke und weiblichen Handarbeiten, für alle Fächer der Industrie. Da alle übrigen Gedanken nur Wiederholungen sind und deshalb lähmend wirken, so habe ich diese beiden Kap. ausgelassen.

K. 79 ist gekürzt. Die ursprüngliche Ueberschrift lautet: „Glülphi fühlt, wie sehr ihr ganzes Treiben und Thun in Bonnal nur noch ein schwacher Anfangskeim von dem ist, was sie suchen und wünschen, gründet aber doch die Möglichkeit der Anbahnung einer reellen und soliden Volksbildung auf Geschichte und Erfahrung." Daß die Staatskunst hierbei viel thun könne, beweist ihm der noch bestehende Nationalsegen in England, Holland, den Hansestädten und den blühendsten Städten der Schweiz, wo früher Einrichtungen bestanden hätten, die mit dem Geist und Wesen seiner Bestrebungen übereingestimmt hätten — jedenfalls ein historischer Irrthum.

K. 80 fehlt in 1. A.

Zu K. 81 ist die Ueberschrift aus 1. A. entnommen; in C. A. lautet sie: „Der Ingrimm eines in seiner Lebensordnung und Lebensehre gestörten Schulmeisters; der Uebergang dieses Ingrimms in Aberglauben und dann des Aberglaubens in schwärmerische Anmaßungen; ferner Uebergang dieser Anmaßungen zum Hinterfürwerden (von Sinnen kommen) und endlich ein Versuch zur Heilung dieses Hinterfürwerdens durch den Verkauf einer Kuh und durch eine Reise ins Schwaderlochbad. Zwischen hinein die Sorgfalt von Zucker- und Kaffeephantasten, daß sie um kein Frohnfastengeld kommen." Der letzte Theil, der den Entschluß bewirkt, ins Bad zu gehen, fehlt in 1. A.

Statt des letzten Absatzes in K. 83 hat die 1. A. einige weitere Ausführungen, wozu der Durst die Menschen bringt, wie z. B. Viele die Milch Weib und Kindern fortnahmen und sauer werden ließen, damit sie etwas hätten, was sie an den Wein mahne; der Kriecher melkte sogar selbst. Immer mehr fingen an zu sagen, daß es früher besser gewesen sei, aber Mareili tritt solchen Reden entgegen.

K. 83—87 sind dem 3. Theile der 1. A. entnommen, theilweise gekürzt und soweit verändert, als es der Gang, den die Erzählung in der C. A. genommen, erforderte. Diese Kapp. konnten nicht weggelassen werden, weil die Erzählung im 5. Th. mit darauf basirt; auch mußten sie dem 4. Theile einverleibt werden, weil sonst der Gang des Ganzen hätte unterbrochen werden oder der 5. Th. eine vollständige Umarbeitung hätte erfahren müssen.

K. 88. Die Ueberschrift ist aus 1. A. und umfaßt zwei Kap. der C. A. „Ein Quacksalber, der nicht gern einem guten Arzt über seine Arzneien und Kuren zur Red steht und weil seine Kundsame mindert,

Digitized by Google

vor Langerweile gern wieder zu der alten Henkersfamilie, von der er herstammt, zurückkehren möchte"; und „Es stört die Buß- und Besserungstage alter Sünder nichts so sehr, als wenn sie über ihre alten Sünden mit ihren Mitsündern selber in Streit gerathen." Letzteres umfaßt die Erzählung vom Hummel. — Die Stelle über den Hartknopf fehlt in C. A. und ist aus 1. A. aufgenommen.

Die Ueberschrift zu K. 89 hat in C. A. noch den Zusatz; „und wo man hudi hudiho ruft, da geht Mancher toll und voll wie ein Narr heim, der sonst bei Hause gewöhnlich nüchtern und gar kein Narr ist." In 1. A. lautet sie: „Allerlei Narrenlose". Die 1. A. hat statt des letzten Satzes Folgendes: Und mit diesem Worte verwirrte er die Kerl so, daß man ihre Sprache nicht mehr verstand, halb wollten sie lachen, halb wollten sie thun, es sei ihnen ernst, daß sie das nicht dächten. Das eine durften sie nicht und thaten es doch, das andere konnten sie nicht, und wollten es doch, und dies machte ein Durcheinander, das unbeschreiblich. Sie staggelten und gaggelten, wie wenn der Rausch durch das Wort des Claus wieder doppelt worden. — Hinter allen kam zuletzt die Speckmolchin aus ihrem Graben. Diese, die den Wein noch stärker im Kopf hatte, als alle andern, hielt den Claus, von dem sie reden hörte, für einen ganz Andern, lief mit offnen Armen auf ihn zu und rief schon von Ferne ein Mal über das andere: Mein lieber Claus! Mein lieber Claus! Bist du da? Wie wär's uns gegangen, wenn du nicht da wärest! — Aber der Claus verstand es nicht so und zog, sobald sie nahe an ihm war, das Thier, bei dem er stand, am Zaum, daß sein Kopf just zwischen ihn und die Frau kam, da sie eben meinte, sie falle ihrem Claus in die Arme. Als sie aber merkte, daß sie einen Roßkopf gefaßt, schrie sie so, daß das Thier erschrak, auffuhr und die Frau, die an dasselbe angeklammert war, mit sich vom Boden auflupfte."

K. 90—92 stammen aus der 1. Ausgabe, sie fehlen, wie K. 83—87 in der C. A. ganz; ihre Aufnahme rechtfertigt sich nicht nur aus dem weitern Verlaufe der Erzählung, sondern auch durch die ergreifenden Momente und die erhabenen Ideen, die gerade in diesen Kapp. liegen. Welch ein furchtbarer Aufschluß des psychologischen Räthsels, wo das Susanneli ihrer Mutter im Kindbett trotz der fast fußfälligen Bitten ihres Vaters nicht beistehen will: welch' eine erschütternde Wahrheit gegen die religiöse Scheinerziehung und welch ein befriedigender Abschluß im Tode der Kienastin, ihrer Abbitte bei ihrem Manne und ihrem Kinde und der Umkehr des letzteren! Und dann welche zerschmetternden Wahrheiten, die der Pfarrer in der „Kinderlehre" gegen den Orthodoxismus schleudert! Und welch ein Triumph- und Siegeslied — die Kinder und die betende Gemeinde am Todbette der Kienastin!

## Fünfter Theil.

Von diesem Theile hat die C. A. gar nichts; er ist nur in der 1. A. vorhanden und es blieb dem Herausgeber nur übrig, die alte

Digitized by Google

Ausgabe mit den Veränderungen der C. A., soweit sie auch in unsre Ausgabe aufgenommen sind, in Einklang zu setzen, was durch wenige kleine Zusätze geschehen ist. Abänderungen, welche das Wesen der Sache nicht berühren, werde ich auch bei diesem Theile nicht erwähnen, um dieser Ausgabe nicht eine zu große Ausdehnung zu geben.

Bylifsky, der Onkel und Silvia werden in der 1. A. erst mit diesem Theile in die Handlung eingeführt, doch konnten sie, sowie sie im 4. Theile dargestellt wurden, auch hier unverändert auftreten, da in der C. A. ihr Eingreifen nur dem, was der 4. Th. der 1. A enthielt, vorarbeitend ist.

K. 1. Der Brief Bylifsky's führt diesen zum ersten Male ein und zwar gleich so, daß die Handlung mit an den Hof verlegt wird.

K. 2 enthält folgende kurze Bemerkungen über das Leben und den Charakter der Sylvia: Aber ob der Sylvia erschraken sie herzlich. Es wäre das gleiche gewesen, wo er sie immer mitgenommen hätte — denn außer ihm (dem Onkel) würde gewiß kein Mensch, der sie kennt, nicht erschrecken, etliche Wochen mit ihr unter einem Dache zu wohnen, und er selber gewiß auch; aber sie war seines Bruders Tochter und aus Mitleiden hatte er sich ihrer beladen. — In der Jugend, von einem verschwenderischen Vater wie eine Prinzessin verderbt, hatte sie in vollem Maß die Fehler der Menschen, die nicht wissen, wo das Brot herkommt; und durch seinen Tod plötzlich in Armuth und Abhängigkeit versetzt, haßt sie jetzt Jedermann, dem es besser geht, als ihr, und braucht das Einzige, was sie Eigenthümliches hat, ihr bischen Geist, zu kränken, wen sie beneidet. — Ihr ganzes Wesen ist krumm. Sie schämt sich nicht. Was sie redet, thut der Unschuld weh oder macht sie erröthen. Sie haßt, was den geraden Weg geht, und verachtet, was natürlich, unverdreht und unverkehrt ist. So ein Mensch ist sie. Wenn man von einem schwangern Weib redet, so speit sie auf den Boden und es ist ihr Wort: Hätte der Narr nichts gescheiders thun können, als noch ein elendes Geschöpf mehr auf die Welt setzen."

K. 5 enthält in der Erzählung des Generals noch eine läppische That der beiden Mädchen, wie sie des Lieutenants Bild einem Hunde gleich gemacht, was Arner und Therese lieber nicht erfahren hätte. Da die Sache zu kindisch ist und anderwärts schon der Haß gegen den Lieutenant hervorgetreten ist, habe ich diese Stelle ausgelassen.

K. 16 hat noch folgende — des Zusammenhangs wegen ausgelassene — Stelle: „Es ist die nämliche, die der Klaus am letzten Maimarkt voll und toll in seiner Kutsche ins Schloß führte und mit einer andern im Bettlerstall übernachten ließ. Diese beiden müssen jetzt, wenn sie mit Jemand im Dorf Streit haben, allemal ihre Kutschenfahrt hören und selber ihr Mann, der Speckmolch, sagt ihr, wenn er unzufrieden ist, nichts anderes, als: der Klaus sollte dich nur wieder einmal in den Bettlerstall führen und setzt oft noch gar hinzu: Es war mir so wohl an dieser Marktnacht am letzten Mai! — Nachher erzählt die Speckmolchin auch der Sylvia, daß man sie nicht anders als ein

Digitized by Google

Hauptvieh die ganze Nacht im Stall und auf Stroh habe liegen lassen — und vom Stall wars gar nicht weit in die Schule, wie da eine gottlose Ordnung sei ꝛc.

K. 26. Bei der Stelle, es werde anders kommen, wenn Arner todt wäre, findet sich noch folgende Bemerkung: „Aber der Mensch ist in solchen Fällen gar höflich mit sich selbst und glaubt nichts weniger als etwas dergleichen von der ehrlichen Christenhaut, in der er steckt und die er sehr wohl kennt (nämlich daß sie es nur um deßwillen sagten, weil sie es wünschten). — So ist es in aller Welt, so war es auch hier. — Dem Schlimmsten träumte es nicht, daß er das wünsche, oder nur den geringsten Gedanken davon in dem hintersten Schlupfwinkel seines Herzens habe. (Er will also damit sagen, daß der Mensch im Allgemeinen nicht ehrlich gegen sich sei.) Die guten Leute! (ironisch). Sie konnten ja nichts wider (für?) Gottes Willen, und wenn sie dann ein Kraut oder ein Pulver, das für den Tod gut ist (d. h. wohl gegen den Tod), gehabt oder gewußt hätten, so wären sie dennoch danach gelaufen und hätten's ihm gebracht oder gegeben, wenn denn das, was sie etwan gewünscht, schon nicht anderst gekommen wäre". (Wieder eine feine sarkastische Anspielung auf den Zwiespalt der Menschen zwischen ihren Handlungen und ihren Gedanken, auf ihre Unehrlichkeit, Unwahrhaftigkeit. Der Sinn ist wohl: die guten Leute, gut, weil sie ja nicht Schuld waren an der Krankheit, oder an dem vermuthlichen und gehofften Tode Arners, es ist ja des Gottes Schuld! Sie hätten gewiß ein Heilmittel gegen den Tod wer weiß wie weit hergeholt, nur hätten sie dabei die Gewißheit haben müssen, daß es nichts hilft.) Der Gedanke und die Ironie ist allzu subtil, darum habe ich die Stelle im Texte weggelassen und sie in die Bemerkungen gesetzt

Auf dies K. folgen vier andere über die Verlobung der Meyerin mit dem Rudi, welche schon im 4. Theile der C. A. und auch in unserer A. Aufnahme gefunden.

Auf K. 33 folgen zwei §§. über Helidor und den Herzog, die schon in dem 3. Th. Aufnahme gefunden, (Th. III. K. 53. 54. 55). Ich trage hier noch einige dort fehlende Sätze nach. Helidor geht, während Bylisky zu Arner gereist ist, dem Herzog die Bonnaler Sache aus dem Sinne zu schlagen. „Er rieb ihm die besten Empfindungen seines Herzens zu Staub, wie man eine dünne Wurzel im Mörser zu Staub reibt und hatte seine Freude daran, ihm alle Augenblicke den Todtengeruch (nämlich seiner früheren fehlgeschlagenen Versuche) vor die Nase zu halten, der in ihm lag und täglich vor ihm zu lachen, bis er das Menschengeschlecht aus dem Sinn schlug."

„Arner's dahingegebenes Geschlecht der Menschen! Wenn deine Fürsten dahin kommen, solche deines Gleichen zu lieben, die lachen, bis du ihnen aus dem Sinn bist' — armes verwahrlostes Geschlecht, wie bist du denn zu bedauern! Aber dennoch, bei Allem, ihr Fürsten, bei Allem ist's noch die Frage, wer mehr zu bedauern sei, das arme Geschlecht oder Ihr, wenn ihr solche Lieblinge habt, wie Helidor, der

eine Stunde, ehe Bylifsky wieder heim kam, lachend von seinem Fürsten wegging, weil er den guten Mann, der mit herzlicher Theilnahme zu ihm sagte, er hoffe wills Gott, er bringe gute Nachrichten von Arner, mit einem Wort erschüttert hatte, das ihm durch die Seele ging. „Vergessen Ihre Durchlaucht," sagte er zu ihm, „doch niemals das Wort, womit Ihr Leibarzt Sie von der gefährlichsten Krankheit geheilt, die Sie je wieder befallen konnte." — Hierauf folgt nun Einiges aus der Lebensschicksalen des Herzogs und seinen frühern philanthropischen Versuchen, die den Staat und ihn herunter brachten. „Ein Leibarzt alter Arzt, der schon mit seinem Großvater gespaßt, suchte ihn aufzumuntern, und alle Morgen, wenn er ins Zimmer trat, war sein gewöhnliches Wort: „Ihr Durchlaucht, Ihr Durchlaucht — die Welt ist ein Narrenhaus! Lassen Sie sie gelten, was sie ist, und werden Sie gesund!' Der Herzog gab ihm freilich im Anfang zur Antwort: „Er ist ein leichtsinniger Mann! Schweig er mit solchen Worten, und geb er mir seine Arznei." Aber der Leibarzt schüttelte den Wanst und sagte, dieser Spruch gehöre mit zur Arznei, und Ihr Durchlaucht müßten ihn wenigstens noch vier Wochen erlauben, diese Worte alle Morgen zu sagen, wie er sie bisher gesagt, und dazu zu lachen, wie er bisher gelacht habe. — Durchlaucht ließen den Narren machen; aber es half. Der Herzog fand alle Morgen mehr Wahrheit in dem Wort, das ihm der Doktor so alle Morgen nüchtern brachte und eingab, und sein Glaube an Projectmacher, Schwärmer und Heuchler stimmte sich wirklich hinunter, aber sein Herz änderte sich nicht. Sobald er wieder gesund war, konnte er nichts weniger als aufhören, sich an Menschen zu binden, von denen er glaubte, daß sie an seinem Volk väterlich handeln wollten und könnten; aber er betrog sich an allen; diese Väter hatten immer ihre eignen Kinder, und die so thaten, als hätten sie keine, hatten die meisten; das Volk kam bei allen und jedem hintennach, wie es ohne ihre Mühe schon vorher hintennach stand." Darauf folgen seine Versuche, welche alle scheitern und ihn mißmuthig machen.

Im folgenden Kap. sind einige Grundsätze Helidors angeführt in kurzen Sentenzen, welche die C. A. in anderer Art verarbeitet hat. Ich gebe sie wieder nach der 1. A. „Wer herrschen will, muß sein Herz also in den Kopf hinauf nehmen, daß er in keinem Fall unter dem Hals mehr viel von sich selber empfindet. — Es ist die Hauptkunst eines Fürsten, weder Menschen noch Sachen vor sich kommen zu lassen, die ihm an einem Ort warm machen könnten, wo es einem Fürsten nie warm werden soll. — Ein Fürst muß nicht glauben, daß er die Heerde wolle weiden lehren, dafür hat sie selber ein Maul und er ist nicht um deswillen da. — Es liegt im Grund nicht so viel daran, was er wirklich thut, die Heerde zu hüten, als an dem, was er thut, den Hund und den Wolf und die Schafe glauben zu machen, daß er sie hüte. — Man kann die Menschen nie in eine Ordnung bringen, daß sie wirklich vor einander sicher sind; die Grundsätze von der allgemeinen Sicherheit sind eine Chimäre und wer daran glaubt, ist ein

Narr oder ein Charlatan. — Der Mensch hat einen Zahn im Mund gegen sein Geschlecht, den ihm Niemand ausziehen kann, und so lange er diesen hat, hört sein Beißen nicht auf. —

K. 36 und 37 folgen in der 1. A. erst hinter K. 40 unserer A., so daß also die ursprüngliche Reihenfolge ist: 38. 39. 40. 36. 37. 41. u. s. w. Es schien mir richtiger und dem Zustande Arner's angemessener, wenn dieser nicht sogleich, während er noch in Genesung war, die größere Gesellschaft bei sich empfing und mit ihnen sich in so tief gehende Fragen einließ.

K. 35 habe ich im Anfange etwas zusammengezogen.

K. 40 ist in der ursprünglichen Form etwas weiter ausgeführt. „Ich lasse sie in ihrer rohen Sprache fort reden; ich habe probirt, sie zu ändern, aber ich kann sie nicht besser machen"; die Bauern loben dann die „Lichtstubeten", eine Landessitte, nach welcher die Knaben am Samstag und Sonntag Nachts (Abends) die Töchter in ihrer Kammer besuchen, alles in Ehren und nach festen Regeln. Die Sache widerstreitet so sehr unsern Anschauungen, daß ich es für besser hielt, sie ganz wegzulassen. Später wird noch hierzu erzählt, diese Nachtfreiheiten der Jugend hätten die Leichtfertigkeit der Alten und Verehelichten verhütet, deshalb aber seien sie gerade verboten worden. So hätte die Jugend früher einem nachtwandelnden ehelichen Gespenst die Perücke abgenommen und sie dem Harnischmann auf dem Brunnen bei der Kirche aufgesetzt. Jetzt könnten freilich die Perrückengespenster sicherer des Nachts wandern, aber es geschähe jetzt auch unter den Knaben und Töchtern viel mehr Böses, als früher. — Ueberhaupt hätten die frühern Nachtfreiheiten die unglücklichen Ehen verhütet. „Wenn der Mensch das Alter und das Recht hat, eine Frau zu suchen, so muß man in Gottes Namen ihn eine suchen lassen; es sei einem nicht zuzumuthen, seine Katze im Sack zu kaufen." Dies verbotene Wesen und die Heimlichthuerei reize die Sinnlichkeit viel mehr. Früher wäre es auch nicht gegen die Ehre der Töchter gewesen, wenn die Töchter zu Dutzenden in den See baden gegangen wären und die Mütter hätten ihre Brust, wenn sie säugten, nicht vor den eignen Kindern in der Wohnstube verborgen. Man habe geglaubt, Unschuld pflanze Unschuld, die Knaben seien dadurch bewahrt worden, daß sie nicht in das giftige Staunen gefallen, welches die Wolluft mehr reize, als alles Andere. —

In Kap. 45 ist in der 1. A. die Gesetzgebung viel weiter ins Einzelne ausgeführt, ebenso in K. 46, welches zwei §§. der 1. A. umfaßt. Dergleichen breite Ausführungen in formeller Beziehung ermüden den Leser, und verdunkeln oder schwächen auch die gehaltreichen Stellen ab.

K. 48 u. 49 sind ebenfalls gekürzt.

Nach K. 53 hat die 1. A. noch ein K.: „Seine Festform ruhet ebenso auf Bauerngeist und Bauernordnung, als sie die Endzwecke eines weisen Gesetzgebers und diejenige eines frommen Religionslehrers vereinigt und auf die eigentliche Individuallage derjenigen Menschen

gebaut ist, welche das Fest feiern," welches die Feier der kirchlichen Feste beschreibt, wie sie der Pfarrer eingerichtet. Am heiligen Abend zieht die Gemeinde auf den Kirchhof, Jeder betet dort bei den Gräbern der Seinen und geht dann in die Kirche, wo der Pfarrer Fragen verliest, die auf die einzelnen Personen und Umstände Bezug haben. Das Kap. leidet etwas an Ueberschwänglichkeit und an formeller Breite, aber einzelne Partien enthalten in den Fragen tief psychologische Wahrheiten, die zugleich die Auffassung der Pflichten der einzelnen Stände vertiefen und begründen.

Zuerst betete der Pfarrer niedergebeugt vor dem Kreuz Christi still, dann stand er auf und las mit lauter Stimme: Das ist die Prüfung eines (hier fehlt jedenfalls Pfarrers oder Seelsorgers) am Feste des Herrn: Ob er in der Liebe wandle vor dem Herrn seinem Gott und vor seinem Volk — Mangelt Jemand deines Rathes? — Kennst du die Ordnung deines Volkes? — Hanget die Jugend an deinem Herzen? — Bist du der Alten Trost und der Leidenden Heil? — Stehst du in der Verwirrung des Volks wie ein Fels? — Und wer in der Welt Schiffbruch leidet, findet der bei dir Trost, wenn ihn die Wellen der See an dein Ufer tragen? — Wandelst du in der Kraft des Herrn deines Gottes einher und in seiner Liebe? — dann beugte er sich wieder tief zur Erde und sagte: Herr, sei mir gnädig in meiner Schwachheit, denn ich bin ein Mensch, und habe viel über mich genommen in deinem Namen und vor deinem Volke!" Dann las er das Bild eines guten und eines schlechten Pfarrers vor und stellte den ersten dar als einen Diener Gottes und Vater des Volks, den andern als eine völlige Ueberlast der Gesellschaft und als einen Mann, der ohne Ehre im Leib auf Rechnung und Zehrung der Religion und auf Unkosten des Staats unverdientes Brot esse und dafür großen Schaden anrichte.

Dann treten die Vorgesetzten an den Altar und er legt ihnen folgende Prüfungsfragen vor: Ist Ordnung und Licht in Allem, was dir übergeben worden? — Besorgst du die Sachen des Dorfs wie deine eigenen? — Legt dich die Noth der Wittwen und der Mangel des Waisleins ungeschlafen? — Ist keinem Unschuldigen und Armen angst, wenn du um den Weg (in seiner Nähe) bist? — Und wenn du in die Häuser des Dorfs hinein kommst, fürchtet das Weib des Armen und sein Kind nichts Böses von dir? — Gehet es den Kindern auf (wohl), deren Vogt (Vormund) du bist? u. s. w. Auch diese erklären ihre Schwachheit und der Pfarrer liest das Bild eines guten und schlechten Vorgesetzten. Den alten und grauen Männern und Weibern legt er eben solche Prüfungsfragen vor, „aber das Bild der Fehler und Schwächen des grauen Alters las er ihnen vor der Gemeinde nicht vor. Er wußte, daß der Mensch in der späten Neige seiner Tage nicht mehr zu ändern ist und daß alten Leuten Vorwürfe mehr, als alle Last des Lebens wehe thun. Er kannte die Pflicht, das heilige Alter nicht zu kränken und wollte darum ihren Nachkommen und Hausgenossen mit dem Bild ihrer Fehler

Digitized by Google

nicht Anlaß geben, ungeduldiger mit ihnen zu werden und unfreundlicher mit ihnen zu handeln."

Die Hausväter und Hausmütter fragt er — es sind pädagogische Goldkörner, diese Fragen: „Wendest du die Kräfte deines Leibes in deiner Seele an, daß es deinen Kindern in Zeit und Ewigkeit wohl gehe? — Weißt du, daß deine Kinder das Ebenbild Gottes ihres Schöpfers in ihrem Innersten tragen und heiligst du sie zu einem Tempel der Herrlichkeit Gottes, die in ihnen wohnet? Oder ist deine Liebe zu ihnen blos die Liebe des Thieres, das seinen Jungen anhanget? — Kennst du die Bedürfnisse der Seele und den Segen des Friedens und die Ruhe des Herzens? — Bist du ebenso geschäftig, ihren Seelen Nahrung zu schaffen und ihren Geist zu bekleiden, als ihren Leib? — Weißest du, daß wenn du ihre Seelen verschmachten und blos und unbekleidet aufwachsen lässest, sie verwildern und wie die Thiere der Felder werden, wie die wilden Thiere, die man abthun und ausrotten muß von der Erde, damit das Leben und das Eigenthum des Menschen vor ihnen sicher seien? — Weißest du, daß deine Hausordnung das Meiste dazu beiträgt, ihre Seelen gut zu bilden und sie vor allem Bösen zu bewahren? — Wachest du in diesem Gesichtspunkt desto sorgfältiger über alle Theile deines Hauses? — Betest du mit ihnen? — Weisest du sie in den Ueberwindungen des Lebens auf Gott hin, daß sie ruhig bleiben bei der Last des Lebens in ihrem Herzen?

Du unsre Hoffnung und unser Stolz, blühende Jugend! Du bist wie ein Garten in seiner Pracht (ein herrliches Bild!); aber wisse, die Erde nährt sich von den Früchten des Feldes, nicht von der Zierde der Gärten, rüste dich auf die Tage, wo du ohne Zierde und ohne Schmuck das Werk deines Lebens wirst verrichten müssen. Aber die Tage entscheiden über die Frucht des Weinbergs und der Bäume, und der Gebrauch der Stunden der jetzigen Zeit entscheidet über den Werth deines Lebens. Im Sommer deines Lebens und im Herbst deiner Tage wirst du umsonst dann Weisheit suchen, wenn du sie jetzt nicht suchest, vergebens die Kräfte wünschen, die du jetzt nicht übest. Was du jetzt verlierst, wirst du nie wieder finden; und was du versäumst, wird dir versäumt sein bis ans Grab.

Dann kommen die Prüfungsfragen über die Gefahren und Schwächen sowie über die Pflichten dieses Alters, worauf diese ihren Eltern Sorgfalt geloben.

Endlich kommen die Wittwen und Waisen.

Den andern Tag wird der Inhalt i. A. wiederholt vor dem Genuß des Mahls der Liebe. Nach diesem sagte er: Irret euch nicht! Die Liebe besteht nicht in Einbildungen und Worten, sondern in der Kraft der Menschen, die Last der Erde zu tragen, ihr Elend zu mindern und ihren Jammer zu heben. — Der Gott der Liebe hat die Liebe an die Ordnung der Erde gebunden, und wer für das, was er in der Welt sein soll, nicht in der Ordnung ist, der ist auch für die Liebe Gottes und des Nächsten in der Welt nicht in der Ordnung. Wer immer

Digitized by Google

nicht ist, was er sein soll, nicht kann, was seine Pflicht ist, und zu dem nicht taugt, was ihm obliegt, denn mangelt die erste Kraft der reinen Liebe Gottes und des Nächsten. — Sie ist nicht ein Traum und nicht wie das Säuseln des Windes, das sanft in deinen Adern schlägt und nicht wie das Wiegen eines Kindes, das unter dem Singen der tändelnden Amme entschläft. Alle Liebe der Menschen, die ohne Kraft und ohne Wirkung ist, ist so viel als keine. Ohne Lebensweisheit, ohne Lebensstärke, ohne Ueberwindungskräfte, ohne Hausordnung, ohne eine vorsichtige, bedächtliche und die Grundfesten des menschlichen Wohlstandes festhaltende Seelenstimmung ist sie nichts anderes, als die gleiche thierische Theilnehmung, die fast ein jedes Thier beim Leiden eines andern seiner Art zeiget; aber diese Art bloßer Thierliebe ist im bürgerlichen Leben Nichts und minder als Nichts werth, sie ist gänzlich verdienstleer und wirkungslos, sie hilft Niemanden, sie bringt Niemand in Ordnung; was sie will, das kann sie nicht; was sie verspricht, das sieht sie nicht; was sie anfängt, das geräth ihr nicht; sie macht den Hungrigen nicht satt, sie hat für den Durstigen nichts zu trinken, sie macht den Frierenden nicht warm, sie läßt den Sinkenden im Koth, kurz, sie betrügt, ihre Hoffnungen sind leerer Schein, sie nimmt dem Menschen, was er hat und gibt ihm nichts wieder und thut Niemand wohl. — Der Mensch ist nur insoweit wahrer wirksamer Liebe fähig, als er der Naturfehler seines Geschlechtes Meister, den Leichtsinn, die Gedankenlosigkeit, die Trägheit, die Unwissenheit, die Unbedachtsamkeit, die Leichtgläubigkeit, den Starrsinn, die Tollkühnheit und Gewaltthätigkeit des wilden Naturlebens besiegen gelernt und für seinen Beruf und für seine Umstände zuverlässig, arbeitsam, bedächtlich, überlegend, anstellig gebildet und als zu einem ebenso gutmüthigen als weisen Betragen gegen alle seine Nebenmenschen geschickt gemacht worden.

Den Schluß bildet eine Aenderung der Taufordnung, wonach die Pathen vor dem Pfarrer die heiligen Verbindlichkeiten schriftlich übernehmen; wollte das Niemand, so thaten es die Vorgesetzten im Namen der ganzen Gemeinde. „Auch die heuchlerischen Taufzedel, (zettel, doch jedenfalls Pathenbriefe, welche die Pathen den Kindern geben), in denen Schaaren verlassener Würmchen von ihren Taufzeugen dem lieben Heiland übergeben werden, wie der Joseph von seinen Brüdern den Arabern, damit er nicht umkomme, aber ihnen doch aus den Augen, verbot er . . . „daß das Kind in der Wiege versorgt, daß das Alter am Rande des Grabes beruhigt, daß die Wange der Wittwe und das Auge der Waisen thränenlos sei, daß das Herz des Knechtes nicht verhärtet und die Unschuld der Magd nicht verschmähet (in Schmach gebracht) und ein jedes im treuen Dienst seines Lebens Befriedigung finde: das war das Ziel seiner gottesdienstlichen Lehre, und er baute die Mittel, zu diesem Ziel zu gelangen, auf diejenige Seelenstimmung des Volkes, welche zu aller Weisheit, zu allem Recht und zu aller Ordnung des bürgerlichen Lebens die allervorzüglichste ist."

Digitized by Google

# Abhandlung

über die Frage:

## Inwiefern ist es schicklich, dem Aufwande der Bürger in einem kleinen Freistaate, dessen Wohlfahrt auf die Handelschaft gegründet ist, Schranken zu setzen?

---

Digitized by Google

Digitized by Google

# Einleitung.

Die folgende Schrift fehlt in der Cotta'schen Ausgabe. Sie steht in einer kleinen Broschüre: „Ueber die Aufwandgesetze. Sammlung einiger Schriften, welche bei der Aufmunterungsgesellschaft in Basel eingelaufen sind über die Frage: Inwiefern ist es schicklich, dem Aufwande der Bürger in einem kleinen Freistaate, dessen Wohlfahrt auf die Handelschaft gegründet ist, Schranken zu setzen? — Basel, bei Johann Jacob Flick 1781." — Sie ist an der genannten Gesellschaft als gekrönte Preisschrift nebst noch zwei andern veröffentlicht worden. Der „Vorbericht" gibt hierüber folgende Auskunft: „Auf die im Jahre 1779 von der Aufmunterungsgesellschaft in Basel auf Ansuchen eines wohlthätigen und erleuchteten Menschenfreundes ausgeschriebene Frage sind acht und zwanzig Antworten eingelangt. Die Frage war folgende: pp. Die theils von dem Geber des Preises (es waren 30 Dukaten, wovon die erste 20, die zweite gekrönte Preisschrift 10 erhalten sollte), theils von der Gesellschaft erbetenen Richter versammelten sich zu Ende des letzten Wintermonats, um ihren Auftrag zu erfüllen. Da die Stimmen über den ersten Preis gesammelt wurden, so fanden sie sich zwischen zwei Schriften getheilt. Die eine ist von Professor Meister in Zürich, der bereits durch mehrere wohlgerathene und nützliche Schriften berühmt ist, und die andere hat Herrn Pestalozz von Neuenhof zum Verfasser, welcher durch seine vortrefflichen Vorschläge zur Erziehung der Kinder aus den niedrigsten Ständen den Beifall und die Achtung wahrer Menschenfreunde erworben, aber das Unglück gehabt hat, daß aus Mangel genugsamer Unterstützung seine herrlichen Absichten bisher vereitelt worden

Digitized by Google

sind. (In einer Anmerkung wird auf zwei Aufsätze in den Ephemeriden hingewiesen: 1777, Stück 3, und 1778 Stück 5.) Der erste Preis wurde deshalb zwischen diesen zwei würdigen Nebenbuhlern, die zugleich Mitbürger und alte Schulfreunde sind, getheilt."

Der Vorbericht enthält dann Bemerkungen über die Schrift, welche den zweiten Preis gewann und über einige andere eingegangene Schriften, was wir hier, als nicht zu unserm Zweck gehörig, übergehen. Er ist unterzeichnet: „Basel, den 14. Christm. 1780. J. J." (Iselin.)

Diese Schrift ist also, wie auch die Widmung ausweist, 1780 verfaßt und ist wichtig, nicht blos, weil sie Zeugniß ablegt von dem freien Sinn, aber auch von dem tiefen sittlichen Ernste des Verfassers, sondern hauptsächlich wegen der social-pädagogischen Ideen, auf welche ihn die Behandlung dieses Thema führt. Das ist es auch, was mich zur Aufnahme dieser Schrift in die sämmtlichen Werke bewogen hat, denn das Thema selbst ist veraltet und schon längst durch die sociale Entwickelung gelöst; es wäre nur für die Entwickelung der Culturgeschichte beachtenswerth. Aber die darin enthaltenen Ideen über Volkspädagogik geben auch ihm einen unvergänglichen Werth, wie denn Pestalozzi Allem, was er behandelt hat, den Stempel seines genialen Geistes aufgedrückt hat.

Der Gedankengang, — zu dessen Uebersicht ich römische Ziffern gesetzt habe, — ist folgender:

1. Ausgehend von den Bedürfnissen einer (Industrie- und) Handelsstadt, zeigt Pestalozzi, daß der Aufwand diesen Bedürfnissen nicht schadet, sondern nützt, wenn er nicht übertrieben wird: er vermindert, wie man denken könnte, durchaus nicht das Kapital und den Credit, im Gegentheil, er vermehrt dieselben; er verallgemeinert und verfeinert die industrielle Bildung und bewirkt durch die Vorzüglichkeit der Aufwandsprodukte auch einen größern Umsatz. Zu bemerken ist hier Pestalozzi's Vertheidigung des Freihandelssystems. „Die Einschränkung der Einfuhr und des Gebrauchs fremder Waaren ist immer ein unrichtiger Grundsatz und eine un-

Digitized by Google

kluge, unvorsichtige Maßregel von einem Handelsplatze, der durch Anerkennung der Vortheile einer Alles ins Ebenmaß bringenden Freiheit nur gewinnen kann.“ —

Die Einschränkung des Aufwandes würde — und hier hören wir wieder sein Herz für die Armen und Niedern schlagen — gegen den gemeinen Mann eine Ungerechtigkeit sein, weil man dadurch seinen Kindern einen verdienstvollen Lebensberuf, ihm selbst aber den bisherigen Verdienst, den er aus der Anfertigung der Luxusartikel gewann, entziehen würde. Die Reichen aber würde man dadurch dem Vaterlande entfremden, wenn man sie in ihren bisherigen Gewöhnungen und Bequemlichkeiten beschränken würde, da man bei ihnen sonst auf die Beweggründe der Vaterlandsliebe und Dankbarkeit eben nicht rechnen darf.

II. Pestalozzi ist also gegen ein öffentliches Verbot des Aufwandes, aber mit Eifer wendet er sich gegen die Ausartung desselben und deckt deren sittenverderblichen Einfluß mit ernsten und tiefen Worten auf, indem er diese Ausartung zugleich auf ihre tiefsten Wurzeln zurückführt. „Das gewaltsame Anstrengen einer nie befriedigten Eitelkeit zernichtet alle Ruh und Ordnung im Kopf und Herzen des Menschen; sie entnervt in ihm alles Interesse für wichtigere Angelegenheiten und alles Gefühl der Gerechtigkeit, Weisheit, Ordnung und Pflicht . . . Es schafft einen müßigen, steifen, adligen Junkerton ins Volk, der sich mit der Industrie nicht verträgt . . . Der Aufwand der Armen vermehrt die herrschaftlichen Rechte und vernichtet die Freiheit . . .“ In ergreifenden Apostrophen weist er sein Vaterland auf diese Gefahren hin und gibt

III. die Mittel zur Verhütung der Ausartung an. Nicht in Detailgesetzen, nicht in Verboten von Spitzmanschetten, verbrämten Kleidern und vergoldeten Geschirren, sondern in der Bildung und Stimmung des Nationalgeistes für die Pflichten der Gerechtigkeit, der Bescheidenheit und der Hausordnung ist das einzig wirksame Hilfsmittel dagegen zu finden. Nur bei einem großen Grad von Nationalverderben und Regierungsmisere wäre eine solche Einwirkung nicht


Digitized by Google

mehr möglich. Aber er verkennt deswegen nicht die Schwierigkeiten, die nur überwunden werden können

IV. durch die allgemeine Menschenbildung zur Weisheit und Tugend. Hiermit ist Pestalozzi wieder bei seinem „Caeterum censeo" angekommen, das er mit der ganzen Gewalt seiner hohen sittlichen Kraft der Menschheit ins Herz ruft. Er lenkt ab von dem engen Gleise des hohen und schweren Regierungskarrens auf die freie Bahn der innern Menschennatur d. h. nicht durch äußere Gesetze soll der Mensch gezwungen werden zum Guten, durch die in ihm selbst liegende sittliche Selbstbestimmung, mit Freiheit soll er sich dafür entscheiden. Dieser und der folgende Abschnitt sind es vorzüglich, die durch ewige Ideen wiederstrahlen und diesem Aufsatze seine Bedeutung für alle Zeit sichern.

Mit wenig Worten hebt er zuerst die praktische Bedeutung der Religion hervor und zeigt damit, wie wenig eine wahrhaft religiöse Bildung in der Volkserziehung entbehrt werden kann. „Aber im Jahrhundert, wo der Grundsatz, daß die Religion blos die Sache einer weisen Staatskunst sei und wo sie (in Folge dieses Grundsatzes) mehr als je schlaffes Volksgeschwätz geworden, in dieser Zeit vergaßen unsre Staatskünstler, dieses Rettungsmittel der Menschheit zu brauchen und entnervten es täglich stärker" — ein sarkastisches Paradoxon! Man gebraucht die Religion nicht zu ihrem wahren Zwecke, zur Besserung der Menschen, sondern man mißbraucht sie zu politischen und egoistischen Zwecken. — Man sollte meinen, das sei nicht im vorigen Jahrhundert, sondern in unserer Zeit geschrieben! — „Achtung des Volkes für den Gottesdienst des Landes und ernste Grundsätze einer weisen, zu vieler Ueberwindung bildenden Volksauferziehung müssen die ersten Gesichtspunkte einer Staatsregierung sein, (wie es z. B. im 5. Th. von Lienhard und Gertrud auch durchgeführt wird), der es wirklicher Ernst ist, daß das Volk zu weisen, gerechten und mäßigen Sitten emporgebildet werde — das heißt, dem Aufwand Schranken setzen." Dazu aber muß die Regierung selbst

Digitized by Google

mit gutem Beispiele voranqehen. Die Einschränkung der Regierung bringt auch ins Volk den Geist der Oekonomie, aber „Schimmer, Prunk und tausenderlei Staatsparaden entnerven das reine Gefühl der Ordnung und Weisheit im Volke."

V. Dieser einfache Sinn im Volke wird ertödtet durch großartige öffentliche Luxusanstalten, aber er wird genährt durch die Pflege der engen Kreise, in denen die Familienglieder, Verwandte, Freunde, Zunftgenossen ihre ihnen entsprechende Erholung finden. „Väter des Vaterlands! die Zernichtung der Nationalachtung für das Heiligthum dieser engen Kreise, die Liebhaberei öffentlicher, großer paradirender Zirkel, die Bildung des Volks aus allen Ständen zum Ton dieser Zirkel verwirrt alle reinen Begriffe der Völker über das innere Wesen des wahren Hausglücks und über die Pflichten der Ordnung und Mäßigung im Aufwand. Sie untergräbt die wesentlichen Genießungen der freien Völkerverfassungen .... Wo keine engen Bande das Volk mehr verknüpfen, wo es in seidene, wollene und leinene Stände auseinander fällt, da strebt die Nationalkraft nicht den Nationalsegnungen zu, sondern sie strebt — von der Leinwand zur Wolle und von der Wolle zur Seide!"

Ergreifend sind die Apostrophen an die „Väter des Vaterlandes", zurückzulenken zu aller Einfachheit der Sitten. „Väter des Vaterlands! Oeffentliche Lustbarkeiten, Anlaß zu öffentlichem Pomp vergrößern den Wirkungskreis der Alles aufopfernden Eitelkeit. Sie vermindern die stille Ehrbarkeit des eingezogenen Bürgers, den sie aus seinem Berufskreis in Sphären reißen, wo er dahin ist, wie der Bauer in der italienischen Oper!" Pestalozzi gebraucht wenig Bilder; wo er sie aber braucht, da sind sie treffend.

Wie einfach und eindringlich ist das Lob der väterlichen Spaziergänge am Ufer des Flusses unter hohen Linden und dazu das Gegenbild des geschnittenen Buschwerks und der Rosenhecken, hinter denen jetzt das Söhnchen mit dem Töchterchen sich zu den Sitten der feineren Zeiten bildet!

„Unsere Väter wirkten mit bürgerlicher Arbeit in allen Ecken sichtbar ins Hausglück des Bürgers; die Staatskunst unserer Zeit wirkt in allen Ecken sichtbar für die Zierde der Hauptstädte und zur Bildung der aufwartenden und paradirenden Corps . . . Die neue Staatskunst in aller Welt reizt zu allen Lüsten und sucht den Kappzaum und das Fenstergitter für ihre Narren" d. h. sie bringt die durch sie Verführten ins Zuchthaus!

Diese traurigen Bilder lassen ihn kurz abbrechen, nachdem er noch einmal zur Rückkehr zu dem alten Geiste der freien Verfassungen ermahnt hat.

---

Diese Schrift war mir durch die Güte des Herrn Seminardirector Morf in Abschrift mitgetheilt worden. Das Original findet sich in der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, aus welcher ich es durch die Güte des Herrn Bibliothekar, Professor Dr. W. Vischer zur nähern Einsicht erhielt. Ich fühle mich diesem Herrn, sowie dem Herrn Stadtrath, Dr. jur. utr. Burckhardt, Bibliothekar der großen Bibliothek der Lesegesellschaft zu Basel für deren freundliche Unterstützung meines Unternehmens durch Aufsuchung und Uebersendung noch fehlender Schriften Pestalozzi's zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

---

Dem Aufsatze ist in der oben erwähnten Broschüre folgende Widmung vorgedruckt:

„An Herrn Sensal Pestalozze am Tag, als er dem Fonds der Familie Pestalozze in Zürich ein Legat von Fl. 10000 übergeben."

„Edler Vater unsrer Familie.

Ich war eben heute mit diesen Blättern vom Aufwand fertig, als ich Zeuge der größten und weisesten Aufwands-Handlung, die mein Vaterland je gesehen, sein mußte.

Ich bin gerührt, wie alle Zeugen Ihrer edlen That, und dankbar wie sie alle; und wenn Sie auch zürnen, ich kann nicht schweigen, mein Herz ist zu voll — Sie thaten's zu edel — die Thränen Ihrer Augen, die Bescheidenheit Ihrer

Worte, die Herzlichkeit und das innige Wohlwollen, das so ganz auffallend war, die warme, aller (?) zum Vortheil der Familienstiftung emporhebende, eifernde Liebe: das Alles machte einen so allgemeinen Eindruck, daß es nicht meine, sondern die allgemeine Empfindung aller Anwesenden war, daß Sie im Innersten Ihres Herzens unser Familien-Vater sind. Wir Lebenden haben Ihr Vaterherz in Ihren Thränen gesehen, und unsre spätesten Nachkommen werden dasselbe in den Folgen Ihrer großen und edeln That erkennen.

Und nun stehe, große Handlung unsres Familien-Vaters, vor diesen Blättern, die über die Thorheiten des Aufwands klagen, und wer unweisen Aufwand macht, der fühle bei dieser That mehr, als bei allem Gerede.

Und nun gehe, mein kleines Blatt, gehe am Tage der schönsten bürgerlichen, gehe am Tage der schönsten Familien-Handlung, und der beste Segen, den ich dir gebe, ist dieser: daß Thaten aus Thaten entspringen, und du und alle Worte von der Schönheit und der Kraft solcher Thaten zu Schanden und ganz überflüssig werden möget.

Sie aber, Edler, gönnen auch mir Ihre Liebe und verzeihen mir die Kühnheit, mit welcher ich Ihnen öffentlich sagen wollte, daß ich mit der herzlichsten Dankbarkeit und der vorzüglichsten Hochachtung bin

Edler, verehrungswürdiger Herr

Ihr

Zürich, den 13. Juni 1780. gehorsamer Diener

Pestalozze,

von Neuenhof bei Königsfelden.

---

Veränderungen sind, außer in der Orthographie, Interpunktion und Abtheilung nur an einem Satze vorgenommen, der in der Urschrift ganz unklar stilisirt war. Der innere Gehalt ist dadurch nicht berührt worden. Es ist der erste Satz des Abschnittes II (S. 303), der ursprünglich folgendermaßen lautet: „Aber weh dem Staatsmann, der das ausspricht und nicht schnell hinzusetzt: alle diese Vortheile sind

Digitized by Google

nur der Segen seiner gerechten Schranken und die Ausartung des Aufwandes in einem Ton, der den Pflichten der wesentlichen Verhältnisse der Menschheit trotzet und sie einer muthwillig ausgelassenen Liebhaberei zu jedem Schimmer und zu jeder gedankenlosen Nachäffung aufopfert."

Digitized by Google

# Abhandlung

über die Frage: In wie weit ist es schicklich, in einem kleinen Staat, dessen Wohlstand auf der Handelschaft beruht, dem Aufwand des Bürgers Schranken zu setzen?

I. Ihre Frage, meine Herren, in wie weit es schicklich, in einem kleinen Handelsort dem Aufwand des Bürgers Schranken zu setzen, bezieht sich vorzüglich auf Basel, einen Ort, dessen Bürger nicht durch herrschaftliche und dessen Anzehörige nicht durch ländliche Besitzungen genugsamen Unterhalt finden können, einen Ort, der weder durch Garnisonen, noch durch Justizkammern nahrhaft, auch weder durch Bergwerke, noch durch andere einheimische Landesprodukte seiner Einwohnern Gewinn und Verdienst zeigt. Der Wohlstand dieses Staates, das ist, die häusliche und öffentliche Beruhigung der Einwohner bei ihren Genießungen, beruht gänzlich auf der Aeufnung (Hebung, Vermehrung, Ausbreitung) ihrer Handelschaft. Die Aeufnung der Handlung und ihrer Sicherstellung, dieses vorzügliche Bedürfniß unseres gegebenen Lokals beruht

1) auf der Sicherstellung und Vermehrung der in seiner Gewerbsamkeit zirkulirenden Kapitalfonds;

2) auf einem dem Verhältniß dieses Fonds angemessenen äußern Credit;

3) auf der Bildung des Nationalgeistes zur Industrie und auf der Sicherstellung der Hände, die als Werkzeuge zur Bearbeitung der Lokalindustrie erforderlich sind;

4) auf der Sicherheit des Absatzes der verarbeiteten und eingeführten Waaren.

Aufwand sind diejenigen Ausgaben, die weder vorzügliche

Bedürfnisse befriedigen, noch Gewinn und rückkommenden häuslichen Vortheil zum Zweck haben. Es ist der Genuß von Annehmlichkeiten und Vergnügungen des Lebens, wodurch die Menschen sich ihrer mehr oder minder vorzüglichen (größern oder geringern) Glücksgüter zu erfreuen gewohnt sind. Und nun fragt sich: Was hat der Aufwand des Bürgers, was haben seine Ausgaben für die Gemächlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens für einen Einfluß auf diese eben genannten innern wesentlichen Realbedürfnisse eines handelnden Staats?

1) Die Kapitalfonds eines Handelsplatzes leiden von Aufwand der Bürger so lange nicht, als dieser mit ihren Realvermögen in einem gerechten Ebenmaß steht; wenn aber der Aufwand der Bürger dieses Ebenmaß merklich verkennt und der Ton der Nationalsitten die wesentlichen Pflichten der Mäßigung und häuslichen Ordnung und Beruhigung einem ausschweifendem Hang zur glänzend schimmernden Pracht aufopfert: dann wird ein solcher Aufwand freilich der Sicherheit der Kapitalfonds eines Handlungsplatzes unausweichlich gefährlich.

2) So ist es mit dem Credit eines Handelsplatzes. Er leidet von dem Prachtaufwand der wahrhaft großen und reichen Häuser nicht eher, bis auch sie mit unnatürlicher Ausschweifung und Unordnung den Verdacht erregen, daß ihre Sitten ihre wahren Kräfte und Größe untergraben; aber im Großen und zur Gefahr der meisten Einwohner leidet ein Handelsplatz vom Drang des unsinnigen Nachstrebens der wenigen Reichen, die die Pflichten für ihr häusliches Wohl, für ihre Kinder und für fremdes Gut dem Ton einer Lebensart aufopfern, die auch das geringste Gefühl von Gerechtigkeit und Bescheidenheit ihnen verbieten würde.

3) Der Einfluß auf die Bildung des Nationalgeistes zur Gewerbsamkeit und auf die Sicherstellung der Hände, die zur Bearbeitung der Lokalindustrie erforderlich gebildet, ist sehr wichtig. Ein Volk, das von der Industrie sein Brot suchen muß, muß tausenderlei Erfahrungen über die

Bizarrerie des Geschmacks, über die Umstände, Kenntnisse und Thorheiten der Käufer besitzen, Fertigkeit zu vielfacher Abänderung in der Ausrüstung einer und ebenderselben Sache, Aufmerksamkeit auf tausenderlei kleine Ersparungen, feste und genaue Ordnung bis auf die kleinsten Nebenumstände des Erwerbs, eine scrupulöse Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit und gefallenden Anschein der Waaren: das muß im Nationalgeist eines von der Handlung brotsuchenden Volkes eine vielseitig und allgemeine ausgebildete Kraft sein. Denn es ist das Uebergewicht solcher Fertigkeiten und Uebungen, was einem Gewerbsplatze seine Verdienstquelle auf das Vorzüglichste ausdehnen und sicher stellen kann. Die Arbeiten, welche der Aufwand der Reichen den gemeinen Ständen verschafft, sind vorzüglich geschickt, ein Volk zu diesem eigentlichen innern Geist der Gewerbsamkeit zu bilden; denn obgleich berührte Fertigkeiten in ihrem Wesen und in ihrem Ursprung mehrentheils, wenigstens bei uns, eine Folge der eigentlichen Arbeit der Gewerbshäuser und des Zeitpunkts ihres allgemeinen Flors sind, so muß man sich doch nicht verhehlen, daß alle Gewerbshäuser ihre eignen und bornirten Gesichtspunkte haben, welche gar oft die Nationalbildung der Industrie sehr einseitig lenken und einschränken. Der freie ungehemmte Aufwand der Reichen ist daher ein schickliches Gegenmittel gegen das allzugroße und einseitige Einlenken der Landesindustrie für die einförmigen Bedürfnisse weniger Handelshäuser. Der Aufwand verbreitet die Nationalerleuchtung über die verschiedenen Erwerbsquellen eines arbeitsamen Volkes mit Freiheit und bildet dasselbe zu ihrer Ergreifung leicht und allgemein. Der Aufwand sucht keine Schranken, kein Uebergewicht, keinen ausschließenden Genuß von der Bildung der Gewerbsamkeit, die er einem Volke verschafft, daher dann der Segen des Aufwandes oft von wichtigeren und allgemeineren Folgen für das häusliche Glück der Einwohner eines Ortes werden kann, als der Segen einer einförmig beschäftigten Fabrik. Zudem wirkt die Verfeinerung der Aufwandsarbeiten ohne Widerrede auch auf die innere Kraft der Fabriken und der größern Verdienst-

branchen eines Volkes, denn alle Industrie ist im Innern ihres Wesens unter sich genau verbunden. Der Sohn des Schlossers, der im vergoldeten Blumenwerk arbeitet, bildet sich leicht zum Blumenwerke des Seidenstoffs und zur Arbeit des Kunstmalers, und die Tochter der Putzmacherin wird durch ihre Aufmerksamkeit auf Geschmack und Niedlichkeit zu jedem Gewerbe brauchbar gebildet. So lenkt und bildet der Aufwand der Reichen alles Volk, das in seinen verschiedenen Ständen durch denselben Brot findet, zu demjenigen Ton, zu derjenigen Geistesrichtung, zu derjenigen Biegsamkeit, Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit, welche die innere Kraft aller verfeinerten Gewerbsamkeit ausmacht. Tausend Beispiele liegen vor unsern Augen, daß das gebildete Gewerbsamkeitsgenie die Schranken kleinerer Wirkungskreise, in denen es emporkeimte, nicht selten überschritten und in der Tiefe gemeiner Handwerksstuben dem Vaterlande wichtige Gewerbsamkeitsbranchen eröffnet und festgesetzt habe.

Und sowie der Aufwand den Nationalgeist des Volks für die Bedürfnisse der Landesgewerbsamkeit schicklich bildet, so sichert er dem Vaterland auch, und vermehrt ihm die Zahl der Hände, die ihm als Werkzeuge seiner Gewerbsamkeit nothwendig, indem er nach dem Maße des Verdienstes, den er ins Land wirft, natürlicher Weise die Bevölkerung des Staates erhöht. Der Muth zu Fabrikunternehmungen, der Entschluß, Fonds darein zu stecken, ist Unsinn, wo Gefahr mangelnder Hände da ist; daher ist die Unterhaltung der Verdienstquellen des Aufwandes, welcher das Dasein vieler Menschen sichert, dem Staate äußerst wichtig.

4) Und so erleichtert der Aufwand auch den Absatz der verarbeiteten Produkte der Industrie; denn je mehr Raffinement, je mehr Kunstübungen, Gewerbsamkeit und Biegsamkeit im Nationalgeist des Volkes sein wird, desto willkommener und zum Verkauf anlockender werden seine verarbeiteten Waaren ausfallen müssen, worauf sich dann die Sicherheit des Absatzes gründet.

Man muß ferner in Beziehung der Sicherheit des Absatzes der verarbeiteten Waaren nicht aus der Acht lassen,

Digitized by Google

daß ein jeder Handelsplatz durch sein Beispiel und durch seine Grundsätze Einfluß auf die Grundsätze und Maßnahmen (mesures sagt Pest.) oft sehr entfernter Völker hat. Die Einschränkung der Einfuhr und des Gebrauchs fremder Waaren wird immer ein Beispiel eines unrichtigen Grundsatzes sein und einer unklugen, unvorsichtigen Maßnahme (mesure) von einem Handelsplatze, der durch Anerkennung der Vortheile einer Alles ins Ebenmaß bringenden Freiheit allein gewinnen kann.

Ueberdieß muß man, wenn von der Einschränkung des Aufwandes die Rede ist, bedenken, daß wenn einmal der seit Menschengedenken feststehende Fuß des Aufwandes der reicheren Einwohner sich in die Bedürfnisse, in die Verdienstquellen und Berufsarten der gemeinen Einwohner hineingewoben, man ohne Ungerechtigkeit gegen den gemeinen Mann diesen feststehenden Fuß des Aufwandes nicht merklich einschränken darf. Denn jeder sorgfältige gemeine Hausvater richtet in der Wahl des Berufs seiner Kinder das Augenmerk natürlich auf diejenigen Branchen, welche nach dem feststehenden Ton unserer Sitten ihnen am wahrscheinlichsten Brod schaffen.

Auch sind die Folgen der Hemmungen des Geldumlaufs, den ein merklich verminderter Aufwand der Reichen veranlassen müßte, nach der Verschiedenheit des Lokals unendlich ungleich; denn ein Volk und ein Ort hat unumgänglich mehr Geldumlauf nöthig, als ein anderer, und dieses nach dem Grad der Abhängigkeit und des Preises seiner Lebensmittel, nach dem Grad seiner Bevölkerung gegen seinen Landbau (nach dem Verhältniß der Bevölkerung zum Ertrag des Landbaues) und endlich nach dem Grad seiner Verwöhnungen, die durch langen Genuß zu solchen Bedürfnissen geworden, daß ihre Entbehrung ohne Elend und Leiden nicht mehr geschehen kann.

Aber nicht allein die Circulation des Geldes in den niedern Ständen fordert den Aufwand der Reichen, selbst das Dasein der Fonds des Großreichthums wird einem kleinen Staat durch ungehemmte Freiheit im Aufwand versichert.

Man sollte doch immer die Sachen gerade so ansehen, wie sie sind, und Wahrheiten, die dem Vaterlande nützlich, mit Beiseitsetzung aller Staatsaffection, gern und frei gestehen. Ein kleiner Handlungsort hat das Bleiben seiner großen Häuser unumgänglich nöthig. Es sind diese Häuser und ihre Fonds, die dem Einwohner Brot schaffen; daher muß es nothwendig ein Hauptgesichtspunkt der Staatskunst dieser kleinen Handlungsorte sein, daß diese Häuser ihr Vaterland lieben und gern Bürger bleiben, und die Regierung, die dem Aufwande solcher Häuser willkürliche und enge Schranken setzen wollte, würde ganz gewiß den wesentlichen Realbedürfnissen ihrer Stadt sowohl, als der Achtung und Sorgfalt zuwider handeln, die sie dem Nutzen, den das Vaterland aus der Gewerbsamkeit und dem Aufwande dieser Häuser zieht, schuldig ist. Die Benutzung des Fonds dieser Häuser, die Manipulation ihres Eigenthums schafft dem arbeitenden Volk einen auch die gestiegenen Bedürfnisse des Jahrhunderts befriedigenden Lebensgenuß. Aber so wie die Bedürfnisse der mittelern und niedern Stände gestiegen, so sind auch die Bedürfnisse und Umstände der reichen Häuser geändert. Das, was ihren Vätern in der Einfalt unserer Sitten kommlich, angenehm und erquickend war, wird von den Bedürfnissen und Sitten der verfeinerten Zeit verdrängt, und es ist unmöglich, gegen den Strom des allgemeinen Tones, den ähnlicher Reichthum in ganz Europa als rechtmäßigen und seinem Stand angemessenen Lebensgenuß annimmt, in einem kleinen Handlungsstaate seinen vorzüglich verdienstvollen Einwohnern Schranken zu setzen; ja es ist Staatsbedürfniß, daß der Ton dieser Häuser die Behaglichkeit (aisance sagt P.) und Annehmlichkeiten genieße, deren mangelreiche Erben zu auswärtigen Heirathen anreizen und fremde Töchter ähnlich reicher Häuser abhalten könnten, sich in Verbindungen mit Bürgern eines Staates einzulassen, der ihrem Aufwande gegen den gewohnten Ton ihrer Lebensart hemmende Schranken entgegensetzen wollte.*)

*) Der Gedanke ist unklar stilisirt; P. will wohl sagen, daß der Aufwand nicht verboten werden dürfe auch aus dem Grunde, weil,

Digitized by Google

Die Verbindung der großen Handelshäuser eines Ortes mit auswärtigen Häusern ist der Kanal, der den Credit, folglich den Erwerb der mittlern und gemeinen Bürger erhält oder zernichtet, und man darf sich nicht verhehlen, daß der Wohlstand der mittlern und kleinern Handwerker (Bewerber, sagt P.), der ein so vorzüglich wichtiges Bedürfniß des Vaterlandes und das eigentlichste Kennzeichen eines allgemein gesicherten National-Wohlstandes ist, durch das Wohlwollen und die Mitwirkung des Großhändlers in eben dem Grad befördert und befestigt werden kann, in welchem er durch den Unwillen und das Entgegenarbeiten der vorzüglich reichen Häuser untergraben und zerrüttet wird. Aus dieser so auffallend wahren Lage der Verhältnisse kleiner Handlungsorte erhellt also sehr klar die Pflicht der Regierung, die Anhänglichkeit der großen Handlungshäuser ans Vaterland lebhaft zu erhalten; und daß Freiheit und ungehemmter Aufwand zu diesem Endzwecke schicklich, wird wohl Niemand, der den Menschen kennt, leugnen. Diese Anhänglichkeit (attachement sagt P.) der reichsten Einwohner ans Vaterland ist in seinen Folgen auf die Industrie eines kleinen Platzes zu wichtig, als daß ich es nicht näher ins Auge fassen sollte.

Wenn solche Häuser ein solches Land als den Ort ansehen, auf welchem ihr Eigenthum arbeiten soll, so ist die Aeufnung dieses Platzes zur Industrie nothwendig ein Gesichtspunkt ihrer eignen Oekonomie. Der allgemeine Wohlstand des Platzes, sein Ueberfluß, seine Bevölkerung, der Wohlstand der mittlern und niedern Stände sichern ihnen den Gebrauch ihres Fonds vor ihren Augen; sie geben ihnen Gelegenheit, ihr Geld sicher bei ihren Mitbürgern anzubringen; der Wohlstand, der Credit ihrer Mitbürger wird so die Angelegenheit ihres eignen Fonds und es wird ihr wesentliches

wenn ein weniger begüterter (mangelreicher) Sohn eines Fabrikanten eine reichere Gattin aus einem fremden Staat wählen wollte, diese dann nicht in den Staat ziehen würde, der ihrem gewohnten Aufwande Schranken setzte, wodurch natürlich diesem Staate der Zuzug des Geldes abgeschnitten würde.

Digitized by Google

Privatinteresse, ihre ausgedehnteren Kräfte, Kenntnisse und ihre Lage zum Vortheil des Platzes dahin anzuwenden, daß ihre Mitbürger in ihren Gewerben auf eine Art erleichtert werden, die ihnen ohne die Mitwirkung und das Wohlwollen dieser Häuser unerreichbar wäre. — So wichtig ist in der gegenwärtigen Lage der Sachen die Anhänglichkeit (attachement) der großreichen Häuser ans Vaterland; und da man in unserm Jahrhundert auf die reinen Bewegungsgründe der Vaterlandsliebe und der Dankbarkeit, die alle reichen Schweizerischen Häuser der Erhabenheit unserer sichern und freien Verfassung schuldig sind, eben wenig zählen darf, da vielmehr im Besitz ihrer großen Reichthümer viele solche Häuser sehr stolz und verächtlich auf die Verfassungen herabsehen, unter welchen ihre Voreltern als gemeine unbemerkte Einwohner die Grundlage ihrer vorzüglichen Glücksumstände legten; und da überhaupt der Reiche sich bloß, insofern es sein Interesse ist, an das Wohl niederer Geschöpfe attachirt, so ist es sehr wichtig, daß die Regierung kleiner Handelsstaaten den Einfluß, den der freie Aufwand der Reichen, sie am besten und sichersten an das Interesse des Vaterlandes zu binden, haben kann, wohl einsehe. Die wichtigsten Branchen ihres Aufwandes, ihre Paläste, ihre Landhäuser, ihre im Land stehenden Liegenschaften erhalten nur durch den allgemeinen Flor der Handlung eines Platzes ihren Werth. Der Ruin der Handlung eines Ortes, die Wegziehung großer arbeitender Fonds von einem solchen Platze, die merkliche Verminderung des Abtrags der Gewerbsamkeit der mittlern Stände, kurz alle der Handlung dieses Ortes merklich schädlichen Umstände werden unumgänglich auf die Erniedrigung des Werthes aller Gebäude, Paläste, Lusthäuser und Liegenschaften dieser Häuser mitwirken, und so bindet sie ihr Aufwand an das Interesse des Vaterlandes. Aber dann, wenn man einsieht, daß die Paläste, Gärten und Liegenschaften der Reichen den Wohlstand eines kleinen Handelsortes auf eine sehr beruhigende Art sicher stellen können, so wird man in diesem Gesichtspunkt auch die Rosse und Friseurs dieser Leute dulden müssen, denn sie werden wohl kaum Paläste

bauen, wo man ihnen die Roßställe einzuschränken und die Zetteln und Quasten von ihren Kutschengeschirren abzutrennen Launen zeigen möchte, und überdies wirkt der Friseur und Vergolder im Ganzen bei der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes und seinen jetzigen Bedürfnissen gewiß so gut zum allgemeinen Wohl, als einige rohere Berufe. Der Flor der Handlung, die uns jetzt unumgängliches Bedürfniß ist, hängt ganz von der Nationalbildung zu jeder Verfeinerung (raffinement) und zu jeder Biegsamkeit der Industrie ab und das ist der Maßstab, nach welchem die Wichtigkeit und Nutzbarkeit eines jeden Berufs für das Wohl des Vaterlandes abgemessen und beurtheilt werden muß.

Ich fasse zusammen. Ich sehe im Aufwand der Reichen Brot und Freude und reichen Segen auf den Tisch und in die Hütten ihrer niederen Mitbürger herabströmen; ich sehe im Ganzen durch den Aufwand Summen Geldes von solcher Größe in die gemeinen Stände hinunter fallen, deren Mangel bei den gegenwärtigen Bedürfnissen des Volks Elend, Noth, Auswanderung und Stockung der Gewerbsamkeit nach sich ziehen müßte. Ich sehe diese Summen Geldes in der Art ihrer Anwendung den Geist der Industrie bilden, verfeinern, allgemein beleben und emporheben; ich sehe das Band der Vereinigung der reichen Bürger mit dem Vaterland sich durch ihren Aufwand enger knüpfen; ich sehe in der engen Verknüpfung das Interesse der reichen Handlungshäuser mit dem Interesse des Vaterlandes Quelle und Sicherheit des Nationalwohlstandes und Aeufnung der Gewerbsamkeit der meisten Einwohner.

Und so scheint mir der Aufwand der Reichen ein unumgängliches Bedürfniß des Vaterlandes und eine wahre Wohlthat für ihre Mitbürger.

II. Aber weh dem Staatsmann, der das ausspricht und nicht schnell hinzusetzt: Alle diese Vortheile des Aufwands sind nur der Segen seiner gerechten Schranken, und die Ausartung des Aufwands, durch welche die Menschheit einer muthwilligen, ausgelassenen Liebhaberei zu jedem Schimmer und zu jeder gedankenlosen Nachäffung aufgeopfert wird,

trotzet den Pflichten der wesentlichen Verhältnisse der Menschheit.

Die Ausartung des Aufwandes ist eine vorzügliche Quelle des großen Nationalverderbens, die in allen Staaten das reine Hausglück der Völker, am meisten aber derjenigen, deren Wohlstand auf der Handlung beruht, untergräbt und vernichtet. Sowie ein fettes Wasser dürre, öde Heiden zu futterreichen Matten veredelt, so lange es in tausendfacher Zertheilung sanft und gleich sich über sie ergießt, und hingegen, wenn es seine Dämme zerreißt und ausbricht, Grien, Schlamm und Verderben über sie herführt: so führt der Aufwand Verderben über alle Länder, wenn er den häuslichen und öffentlichen Pflichten trotzet.

Alle Sicherheit der häuslichen Glückseligkeit der Landeseinwohner beruht auf einer dem Vermögen und den Erwerbungskräften des Hausvaters angemessenen Ordnung und Einschränkung der häuslichen Ausgaben; die Ausartung des Nationaltons im Aufwand in ein allgemeines Anspannen aller Kräfte für Eitelkeitsausgaben, das keine Sorgfalt (ménagement) mehr für das Vermögen und die Erwerbungskräfte des Hausvaters kennt, untergräbt im Nationalgeist den reinen und festen Sinn für Gerechtigkeit und Ordnung im Hauswesen, auf welchen alle häusliche Glückseligkeit gegründet ist. Alle gewaltsame Richtung des menschlichen Geistes auf einen Gegenstand zernichtet seine ruhige Wirkungskraft für seine übrigen Beziehungen und Verhältnisse. Der Genuß einer fürstlichen Pracht, die, auf Gerechtigkeit gegründet, in nichts gewaltsame Anstrengung hat, kann mit jedem Gefühl für Pflicht, mit jeder Thätigkeit für Beruf und mit einer reinen allgemeinen Aufmerksamkeit auf alles Schöne und Gute verbunden sein; aber das gewaltsame Anstrengen einer nie befriedigten Eitelkeit zernichtet alle Ruh und Ordnung im Kopf und Herzen des Menschen; sie entnervt in ihm alles Interesse für wichtigere Angelegenheiten und alles Gefühl der Gerechtigkeit, Weisheit, Ordnung und Pflicht.

Dieser Drang für Eitelkeitsausgaben im Nationalgeist

schwächt das Interesse für Gewinn und Verdienst, die feste Aufmerksamkeit des Volkes auf das, was Brot schafft; sie schwächt die Kraft der Ueberwindung, der Anstrengung, der lenksamen und biegsamen Stärke einer gebildeten Industrie, die für die Verbesserung und Erhöhung ihres Gewerbes jede Einschränkung tragen und jede Müh und Arbeit übernehmen kann.

Dieser Drang der Eitelkeitsausgaben pflanzt Leichtsinn im Geldgebrauch und veranlaßt den tollkühnen Muth, mit unsinnigen Wagstücken sich Wege zu bahnen, um die grenzenlosen Begierden seiner Eitelkeit befriedigen zu können. Dann werden die Fonds einer stillen, gemeinen, aber eine bescheidene Haushaltung sicher ernährenden Gewerbsamkeit dem trügenden Anschein ungekannter und ungeprüfter Versuche dargeworfen, und das anvertraute Gut des redlichen Dritten (Drittmannes) einer Kühnheit aufgeopfert, die um so weniger zu entschuldigen ist, je mehr die Beispiele unserer Zeit die Empfindsamkeit und Aufmerksamkeit aller Redlichgesinnten für diesen Punkt rege machen sollten. Hang zu stiller häuslicher Ordnung, Richtung seiner Sinne, seines Kopfes, seiner Aufmerksamkeit auf Beruf und Verdienst zu Gründung sicherer und beruhigter Familienumstände: das ist der Geist der Nation, die für Handel und Gewerbe gebildet ist.

Der Drang der Eitelkeitsausgaben im Nationalgeist entnervt diesen reinen Sinn der Gewerbsamkeit und schafft einen müßigen, steifen, adligen Junkerton ins Volk, der den Bedürfnissen und Umständen eines Orts, der durch Gewerbsamkeit Brot suchen muß, schnurstracks entgegen ist.

Lenke dein Auge nicht ab von diesem Bilde, Vaterland! Fürchte besonders den Aufwand deiner Familienleute, die arm sind, und steure ihm, denn sonst müßten diese um ihrer Bedürfnisse willen deine Freiheit und deine Rechte drücken und kränken.

Vaterland! Wegen des Aufwands, der Ausschweifungen der Familienleute arten die herrschaftlichen Rechte in aller Welt täglich mehr aus und werden ein elender, armseliger und nachsüchiger Brotkorb.

Digitized by Google

Vaterland! Deine Herrschaftsrechte sind reine Vaterrechte; daß sie es ewig bleiben, ist das oberste Bedürfniß des Landes.

Darum wiederhole ich: Steure dem Aufwand der herrschaftlichen (die zu einer Herrschaft gehören) Familienleute, die arm sind, sonst greift die Noth der Krüppelritter dir an dein Herz und deine Gesetze werden dich nicht mehr schützen; sie werden in Tax- und Sportel-Register und Schlingen ausarten, das Fett des Landes in die Beutel dieses anmaßlichen Volks zu lenken; dann wirst du den reinen Segen der Freiheit dir entrissen, du wirst deine Gesetze und guten Uebungen im Lande zu Boden getreten, du wirst deine alternden Töchter ohne Männer erblassen, du wirst deine Söhne im Kriegsdienst Brot suchen sehen; ihr Geschlecht wird ausgehen, daß hinter ihnen keine Spur ihres Daseins mehr sei.

Darum wiederhole ich: Vaterland! Es ist dein oberstes Landesbedürfniß, auf dessen Festgründung das Wesentliche und der Geist unserer segensvollen Freiheitsverfassung beruht, daß sich Jeder nach seiner Decke strecken müsse.

Der Sohn des Regenten, wie der Sohn des niedersten Einwohners fühle und merke, daß er aus seinem Privatseckel hausen, sich nach demselben einschränken und auf Hoffnung landesherrlicher Einkünfte nicht eine Lebensart ergreifen dürfe, die seinem Privatvermögen bei Weitem nicht erschwinglich wäre.

Vaterland! Der entnervte Sinn der Gerechtigkeit, der Mäßigung, der Einschränkung und der Gewerbsamkeit im Nationalgeist untergräbt alle Quellen des allgemeinen Wohlstandes, sowie er den Hausfegen aller einzelnen Einwohner im Lande untergräbt; und so wird die Ausartung des Aufwandes zur Quelle der größten Landesgefahren, besonders für ein Land, dessen Wohlstand auf der Handlung beruht. Sie schwächt die Fonds eines Platzes, sie vermindert die Vorzüglichkeit eines Ortes für die Anwendung größerer Fonds, sie vermindert die vorzügliche Anschlägigkeit und Geschicklichkeit der Landeseinwohner zur Industrie; sie vermindert

die Anzahl des Volks, dessen Ueberfluß durch nachstrebenden Wetteifer die Gewerksamkeit vervollkommnet; sie erschlafft die Kraft der Industrie durch Mißtrauen, das unter gegebenen Umständen nothwendig wird.

III. Aber es sind nicht Prachtgesetze, es sind nicht verbotene Kostbarkeiten, die ein Volk vor dieser unglücklichen Ausartung seines Aufwandes sicher stellen, sondern es ist die Bildung eines reinen und festen Sinnes für Gerechtigkeit und Pflicht und Hausordnung im Nationalgeist, die dem Aufwand des Bürgers ächte Schranken setzen kann.

Ich ehre den Mann im Grabe, — er hätte als Staatsminister sterben sollen, — der einem meiner Freunde für seine Oekonomie folgenden Rath gegeben hat: Man muß sich in seinen Ausgaben nie verwirren, sondern sie alle mit der möglichsten Genauigkeit absondern: so viel kann ich jährlich für Kleider, so viel für meinen Tisch, so viel für Möbel, so viel für meine Kinder, so viel für Dienstboten, so viel für Spielgeld, so viel für Almosen, so viel für Reisen u. s. w. jährlich aufwenden, und dann unerbittlich und fest, in keinem Fach über die Schranken der genommenen und durch die Pflichten einer gerechten Abtheilung bestimmten Ordnung abgewichen.

Einen solchen Sinn für häusliche Gerechtigkeit und Weisheit im Nationalgeist zu pflanzen, und durch jede Kraft, der Religion, der Sitten, des Beispiels und der Staatskunst dem Volk einzuprägen, das heißt dem Aufwand Schranken setzen, die ihn zum Segen des Landes machen.

Oder sollen wir Detail-Verordnungen anrathen? Ich glaube nein. Ich erkenne zwar, daß einige Detailverordnungen dem Lauf einiger Aufwandsartikel, die, ob sie gleich dem Verhältniß des Vermögens der Bürger bei Weitem nicht angemessen und nicht anständig sind, dennoch allgemein Mode werden wollen, Grenzen setzen könnten. Aber gegen die eigentliche Quelle des Uebels, gegen den entnervten Sinn der Nation für feste häusliche Ordnung und gegen den rasenden Drang der Alles aufopfernden

Nachstrebung der Aermern gegen die Reichen wirken sie nicht oder wenigstens sehr schwach, sehr indirekt und sehr selten; so lange aber die innere Quelle des Nationalverderbens geschont bleibt, so lange sind und bleiben solche Verordnungen schwaches Gekreisch, das, entblößt von Männerstärke und Hülfskraft, nur von der Empfindung der Alles verwirrenden Noth zeugt, und in dem Chaos der Hausverwirrung eine Ecke oder einen Winkel aufräumt.

Die Bildung und Stimmung des Nationalgeistes für die Pflichten der Gerechtigkeit, der Bescheidenheit und der Hausordnung ist der einzig wahre Fuß (Weg), wirkende Hülfsmittel gegen die Ausartung des Aufwandes zu finden. Wir erkennen die Wahrheit dieses Satzes im Privatleben sehr deutlich und wir würden Alle den Hausvater verlachen, der seinem Sohn, um ihn zum Hausvater zu bilden, den Rath geben würde, er solle keine Spitzmanschette tragen, seine Kleider nicht verbrämen und sein Roßgeschirr nicht vergolden.

Es hat zwar freilich allenthalben seine Schwierigkeiten, Weisheit in den innern Sinn einer Nation hineinzubringen und sie zu reinen häuslichen Grundsätzen und zu einer weisen Ordnung in ihren Aufwandsausgaben emporzuheben; aber dennoch gibt es unter allen Umständen und in allen Lagen eines Staates immer Stufen und Grade, in welchen wichtige Endzwecke mehr oder weniger, schneller oder geschwinder, in allgemeinen und besonderen Veranstaltungen angebahnt werden können; und wenigstens setzt die Behauptung, daß es an einem besonderen Ort ganz unmöglich, den innern Sinn der Nation zu häuslicher Weisheit zu lenken, einen so großen Grad von Nationalverderben und Regierungsmisere voraus, den ich selten glauben darf. Ueberhaupt sind die Schwierigkeiten der Sache in dem Grad größer, als ein Volk von der Bahn reiner häuslicher Sitten und dem Segensgenuß ihrer Folgen abgewichen.

Ein Volk, das vom Ackerbau und der Handlung mit rohen einheimischen Produkten Brot findet, ein Volk, bei dem noch viele Edle in der Einfalt unserer alten Sitten

auf ihrem Landeigenthum leben, ein Volk, das noch nicht durch den langen Genuß einer verfeinerten Gewerbsamkeit über die Schranken der Mäßigkeit und Einschränkung hinaus geleitet worden, ein solches Volk ist in einer ganz andern Lage, als ein Handlungsstaat, wo der Genuß einer abträglichen Industrie tausenderlei verführende Genießungen durch die Mächt der Gewohnheit und der Sitten zu unumgänglichen Bedürfnissen gemacht und den Sinn der Einfalt und Unschuld in der Ordnung der häuslichen Pflichten allgemein abgelenkt hat. Bei den ersten Völkern ist der Abscheu gegen die Pracht des Armen natürlich und der Junker, der im seidnen Gewand das Brot seiner Knechte sparen muß, ist ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volkes; aber wir, bei unserer verfeinerten Empfindsamkeit, beleidigen Niemand mehr mit einer solchen Aeußerung der reinen Naturempfindung für die Heiligkeit der Sitten. Wir ehren vielmehr Männer, die Staat treiben, obgleich ihre Weiber und Kinder Brot mangeln; wir loben das künstliche Verbergen ihres Mangels und die seltenen Kindbetten ihrer Frauen und die feste Ausschlagung ihrer Heirathsanläße in gemeine Familien; — so weit sind unsre Begriffe von den wahren Segnungen der Menschheit entfernt und mit ihnen ist auch alles Gefühl für Ordnung, Weisheit und Gerechtigkeit in unsern häuslichen Einrichtungen verloren.

Die Aufmerksamkeit, mit welcher wir in allen unsern Ausgaben einerseits auf den eigentlichen Feind unsres Capitalvermögens, andrerseits auf die relative Beziehung, inwieweit jede Ausgabe gegen die übrigen nach dem Grad ihrer Wichtigkeit oder Unwichtigkeit verhältnißmäßig eingerichtet sei, — diese so nothwendige Aufmerksamkeit des sorgfältigen Haushalters ist beinahe aus unserm Nationalgeist ausgelöscht oder wenigstens unter ein so feines Prunkgeweb begraben, daß sie fast nirgendsmehr zur Lehre, zum Beispiel und zur Nachahmung auffällt; sie ist begraben die häusliche Sorgfalt und einschränkende bürgerliche Mäßigung, als ob sie eine Schande und ein Verbrechen wäre.

Meine Stirn wird mir bei diesen Vorstellungen warm.

Google

Könnte ich's, ich thät's darstellen, das ausgebildete und erleuchtete Jahrhundert (Satire!) im Sinken seiner Kräfte für Gerechtigkeit und häuslichen Segen! Könnte ich's, ich thät's malen, die Zerrüttung der reinen Gefühls für Unschuld, Recht und Ordnung der Natur! Aber weg damit! Es ist Geschwätz im Geist des Jahrhunderts, das immer aus jedem Gleise weicht.

Ich kehre in meine Bahn zurück. Bei Völkern, deren Sitten das Gefühl der Natur für die heiligen Pflichten der Ordnung in den Ausgaben noch nicht entnervt hat, ist es einer weisen, väterlichen Staatskunst leicht, den Aufwand des Volkes in den Schranken eines gerechten Ebenmaßes zu erhalten. Aber bei uns, wo Sitten und Gewohnheiten es zum Recht machen, daß die Haushaltung des Mannes, der ohne Fond ein zufälliges Jahreseinkommen besitzt, sich in der Art seiner Ausgaben den Haushaltungen gleich stelle, die ähnliche Revenüen aus sichern Capitalfonds ziehen, — bei Landessitten, die alle Schranken der Bescheidenheit und Familiensorgfalt verkennen und dem Drang einer Alles aufopfernden allgemeinen Nachstrebung im Aufwand untergeordnet werden, bei solchen Sitten ist es freilich auch einer weisen und sorgfältigen Regierung sehr schwer, durch einen Realeinfluß auf den Aufwand des Bürgers dem allgemeinen häuslichen Wohlstand Vorsehung zu thun.

IV. In allen Fällen muß die Nationalbildung des Volks zur Ordnung, Mäßigung und Gerechtigkeit in häuslichen Ausgaben aus den Grundsätzen der allgemeinen Menschenbildung zur Weisheit und Tugend hergeleitet werden.

Und hier muß ich wahrlich ganz vom engen Gleise des hohen und schweren Regierungskarrens ab auf die freie Bahn der innern Menschennatur hinlenken. Der Mensch sucht allenthalben seine Wünsche zu befriedigen; die Einschränkung seiner Wünsche ist die wahre Einschränkung seiner Ausgaben; ernste Grundsätze einer weisen, zu vieler Ueberwindung bildenden Volksauferziehung müssen die ersten Gesichtspunkte einer Staatskunst sein, der es wirklicher Ernst ist, daß das

Volk zu weisen, gerechten und mäßigen Sitten in seinem Aufwand emporgebildet werde. Eine solche Regierung wird Alles thun, ihr Volk über die Natur und das eigentliche Wesen des Hausglücks und über die Bedürfnisse und Einrichtungen einer weisen Hausordnung, so viel an ihr ist, zu erleuchten. Sie wird die Unfälle derjenigen Familien, die durch unrichtige Hausordnung elend geworden und den Wohlstand anderer, die durch weise Hausordnung sich merklich emporschwangen, brauchen, um alles Volk auf den Segen eines weisen und auf das Unglück eines unweisen Haushalters aufmerksam zu machen; sie wird es als die vorzüglichste Angelegenheit des Vaterlandes ansehen, den einen zu ehren, zu belohnen und auf jede Art emporzuheben und den andern, trotz jedes Namens, den er tragen und jeder Verwandtschaft, die er haben möchte, ohne Hülfe seiner Schande, seinem Elend und seiner Erniedrigung zu überlassen, denn das heißt die Völker weise haushalten lehren, das heißt, dem Aufwand Schranken setzen.

Die Regierung hat auch das Privatinteresse ihrer reichsten Einwohner zu diesem Endzweck in der Hand, denn es muß diesen vorzüglichen Landeseinwohnern am meisten daran liegen, daß die Nation nicht durch die Ausschweifungen eines ungerechten Aufwandes ihre inneren Kräfte schwäche und daraus Verwirrung und Stockung der Landesgewerbsamkeit entstehe; die Verhältnisse, in welchen diese vorzüglichen Landeseinwohner mit dem mittlern und gemeinen Manne stehen müssen, würden vielleicht die kräftigsten Mittel an die Hand geben, diesen dem Vaterlande so wichtigen Geist der Ordnung, Gerechtigkeit und Mäßigung bei allem Volk sicher zu stellen, wenn diese Häuser über das Interesse, das sie an dieser Angelegenheit des Vaterlandes haben, genugsam erleuchtet wären.

Endlich ist es das Beispiel der Staatsökonomie selbst, welches sehr viel auf den Geist der häuslichen Ordnung in den obersten Ständen und von da herab in die niedersten Hütten der Bürger wirkt. Die weise, sorgfältige, bescheidene Einschränkung der Regierung in ihren Ausgaben, ihre un-

Digitized by Google

erschütterten Grundsätze der Ordnung und weise Verhältnisse derselben müssen unumgänglich allgemein einen weisen, mäßigen Geist der Oekonomie ins Volk bilden, hingegen werden eitle Regierungsgrundsätze, ihre Anstrengung (effort) für Schimmer und Prunk und tausenderlei Staatsparaden und Liebhabereien bei verhältnißmäßig schwächeren Geldmitteln (Geldgebrauch f. P.) zu den wichtigsten, wesentlichen Bedürfnissen des öffentlichen Wohlstandes unzweideutig dahin wirken, das reine Gefühl der Ordnung und Weisheit in häuslichen Ausgaben allgemein zu entnerven.

In diesem Gesichtspunkte wird der Landesvater kleiner Handlungsorte sich weit über den Modewahn emporsetzen, daß Bemühung (effort) um Staatsparaden dem Vaterlande wahre Ehre mache; innig überzeugt, daß alle Staatsparaden und Liebhabereien den reinen Sinn der Nation und der Regierung über die Pflichten des Aufwands verderben, wird er zwar den reichen Einwohnern den freien Gebrauch ihres Gutes zu ihrem Privatgebrauch gern gönnen, hingegen den Ton seiner Regierungshandlung ganz und gar nicht nach dem Ton des Reichthums (opulence) dieser Häuser stimmen. Die Anerkennung des Verhältnisses ihrer Kräfte, feste, diesen Kräften angemessene anständige Maßnahmen (mesures) in allem ihrem Thun ist die erste Pflicht einer Regierung, die im Fall unsrer gegebenen Oertlichkeit ist. Alle Staatshandlungen des Regenten und Bürgers müssen daher im Geist der Mäßigung, die dieses Realverhältniß fordert, ausgeführt werden. Der Bürger, wo er als solcher auftritt, bei Gesandtschaft, bei Vogtei, bei Militärübungen, beim Gottesdienste, bei Zunftverhandlungen darf nicht im Prunk eines Aufwandes erscheinen, der den übrigen Theilhabern seiner Rechte unerschwinglich und den Nachfolgern seines Postens erniedrigend und kränkend würde.

Ebensowenig darf ein kleiner Staat der Prachtliebhaberei seiner reichen Einwohner öffentliche Anstalten erlauben, deren Genuß seinen meisten Mitbürgern, die durch das Dasein dieser Anstalten zu ihrer Theilnehmung gleichsam aufgefordert werden, häuslichen Schaden bringen könnten. Concerthäuser

(hotels de Musique), öffentliche Schauspielhäuser setzen voraus, daß eine große Anzahl Einwohner mit beruhigten Herzen, ohne Verletzung eines gerechten Verhältnisses in ihren Ausgaben den Ton und die Lebensart annehmen dürfen, den das Dasein solcher Anstalten unumgänglich zum Nationalton macht. Ein Magistrat, der einsieht, daß die Anzahl der Einwohner, die in diesem Fall sind, nicht sehr groß ist, darf den reichen Landeseinwohnern keine solche öffentliche Anstalt erlauben, und in allen Fällen muß man die Wirkungen der öffentlichen Spiel- und Erscheinungsorte tief und genau erforschen, ehe man in kleinen Staaten Neuerungen in diesem Falle zulassen kann.

V. Enge Kreise sind und bleiben ewig das Band der Sitten und der reinen häuslichen Glückseligkeit; Genuß seiner Verwandten, seiner Nachbarn, Handlungsfreunde, Handwerkerfreunde, Zunftgenossen, Mitmeister, Freunde unter Erleuchteten und Weisen, diese engeren Bande der Natur, die das Herz des Menschen mit theilnehmender Liebe nähren und seinen Verstand mit Kenntnissen, die für seine Lage und für seine Bedürfnisse schicklich, nährten, waren unsern Vätern heilig.

Väter des Vaterlandes! Die Zernichtung der Nationalachtung für das Heiligthum dieser engern Kreise, die Liebhaberei öffentlicher, großer, paradirender Zirkel, die Bildung des, was ihn überhaupt im Strudel wilder, heftiger Wünsche hemmt und zur Ordnung, Gerechtigkeit und Bescheidenheit lenkt, das ist es, was seinen Ausgaben weise Schranken setzen wird.

Man kennt den Einfluß, den die Religion zur Hemmung ausschweifender Begierden haben kann; aber im Jahrhundert, wo der Grundsatz, daß die Religion bloß die Sache einer weisen Staatskunst sei und wo sie mehr als je, seitdem die Welt steht, schlaffes Volksgeschwätz geworden, in dieser Zeit vergaßen unsre Staatskünstler, dieses Rettungsmittel (ressort) der Menschheit zu brauchen und entnervten es vielmehr täglich stärker.

Man kennt den Einfluß, den eine ernste, weise Erziehung und feste Jugendübung in vielerlei Einschränkungen und

Digitized by Google

Ueberwindungen zur Bildung eines ruhigen, weisen Herzens hat; und täglich steigt ein Ton der Auferziehung, der die Wünsche und Genießungen der Kinder immer mehr auszudehnen und zu befriedigen sucht.

Man kennt den Einfluß, den Beispiele auf das Volk haben; aber Niemand will in seinem Aufwand der Uebung trotzen, um den Pflichten der Gerechtigkeit getreu zu sein.

Man weiß, daß der eigentliche Ton der öffentlichen Anstalten, der Polizei-Maßregeln, der Regierungsbefehle den Geist der Nation bilden und lenken; aber Niemand sucht durch dieses große Hilfsmittel (ressort) der Menschheit im Volk solche Sitten und eine solche Denkungsart zu bilden, die seinen wesentlichen Bedürfnissen angemessen wäre. Du alter bürgerlicher, bescheidener, väterlicher Ton der Regierung, du, dessen innere Kraft den Geist der Freiheit, Ordnung, Weisheit und der Kinder Gehorsam Jahrhunderte erhalten hat, du, vor dem jede Unbescheidenheit erröthen und jede trotzende Kühnheit verstummen müßte, du väterlicher, alter, schweizerischer Ton der Regierung, wie du täglicher kleinmeisterlicher, fürstlicher und prächtiger wirst und dich selbst erniedrigest! Aber weg mit diesem Bilde, das gerade den Schranken einer weisen Mäßigung im Aufwand entgegen ist.

Vaterländische Männer forschen nach den Mitteln, dem Aufwand des Bürgers Schranken zu setzen, eben weil sie die Gefahr und die Folgen eines in aller Absicht (in jeder Hinsicht) im Aufwand irre geleiteten Volkes fühlen und fürchten. Edle vaterländische Männer! Gerechtigkeit und Sorgfalt im Aufwand ist ein Theil eines allgemeinen weisen und guten Nationalcharakters und die Staatsgesetzgebung, die die Nation zur Weisheit und Mäßigung im Aufwand leiten will, muß überhaupt alle Triebfedern, durch welche die Menschen zur Ordnung, zur Gerechtigkeit und Mäßigung eingelenkt werden können, zu gebrauchen suchen.

Die Schranken der Abhandlung lassen mich hier nur ins Allgemeine hinwinken; aber ich muß doch wiederholen: Achtung des Volks für den Gottesdienst des Landes und des Volks aus allen Ständen zum Ton dieser Zirkel verwirrt

Digitized by Google

Völker über das innere Wesen des
über die Pflichten der Ordnung und
und. Sie untergräbt die wesentlichen
reien Völkerverfassungen.

aterlandes! Wo keine engen Bande im
nere Volkskraft mehr schützen und bilden,
Ehre die gemeinen Berufsunterscheidungen
der Sitten zernichtet und alle Stände sich
in herrschaftliche, aufwartende und dienende,
enso viel ist, in seidene, wollene und leinene ab-
muß der innere Geist der freien Volksverfassungen
häuslichen Segnungen sich ganz verlieren und mit
der reine und feste Nationalsinn für die Pflicht
wandes. Die ganze Kraft der Nationalemporstrebung
in diesen Umständen von der Leinwand zur Wolle
der Wolle zur Seide empordrängen.

ehret zurück, Einwohner unserer Staaten, zu den Zeiten,
ahre Freiheit den Geist aller Stände noch höher empor-
, zu den Zeiten, wo die Räthe und Bürger unserer
aten alle ihre Weisheit und all ihr Ansehen gegen die
undsätze der Edeln, die damals wie jetzt alle Regierungs-
ft und allen Regierungseinfluß zu verengern*) und den
meinen arbeitenden Ständen zu entreißen suchten, ver-
wendeten.

Kehret zurück, Einwohner und Regenten unserer freien Staaten, zu den Begriffen dieser für Freiheit und häuslichen Segen weiseren Zeit. Gesetz, Verfassung und Sitten heiligten und schützten die Ehre und das Brot des Bürgers und die sichere Ehrenfestigkeit der arbeitenden Stände bildete die freiern Männer im Schoß ihrer gemeineren Gewerbe und der bürgerlichen Vertraulichkeit mit ihren Vätern zu der Würde empor, ohne welche die gesetzliche Regierungsfähigkeit eines Volkes dasselbe tief unter alle beherrschten hinabsetzt. Im beruhigten Hausglück und in engen, nicht anmaßlichen Berufskreisen keimte der Vaterlandsgeist des freien Bürgers

*) d. h. im Volke; es ist hier von Freistaaten die Rede, wo die Regierung in der Hand des Volkes ruht.

Digitized by Google

empor und im Gefühl seines Realeinflusses, der Sicherheit, der gesetzlichen Wege zu jeder Vaterlandsehre hatte er nicht, wie wir, gleiche Reize zu Aufwandsausschweifungen, mit denen wir uns den Verlust wichtigerer Landessegnungen zu bemänteln suchen müssen. Er stand in seiner Würde, der Bürger dieser bessern Zeit; in seinem Aufwand nicht karg und nieder, aber gerecht und mäßig, erfreute er mit demselben seine lieben Vertrauten, die, nicht hungrig, über die Verführung zum Vaterlandsschaden weit empor waren und das Band der engen bürgerlichen Kreise heiligte die Ordnung der Natur in ihrem Aufwand.

Väter des Vaterlandes! Die festgegründete Ehre und Achtung der gemeinern Berufe, die so offenbar ein wesentliches Bedürfniß unserer meisten Schweizerischen Verfassung und Lage ist, ist wahrlich auch in Beziehung des Aufwands ein wesentliches Bedürfniß unsres Vaterlandes. Wenn der Bäcker (Beck s. P.), der ans Staatsruder kommt, und der Schlosser, der reich wird, im Schoße ihrer bürgerlich geehrten Kreise Bäcker und Schlosser bleiben und durch Fortsetzung ihres Berufes und daraus fließender, thätlicher und wirklicher Gleichstellung mit den übrigen Theilhabern ihres bürgerlichen Berufs dieselben stärken, bilden und soviel an ihnen ist, zu der Würde regierungsfähiger Männer emporheben: so sichern sie dadurch die Ehrenfestigkeit der gemeinen Berufe und die eingeschränkten Sitten dieses Standes, auf welchem die häusliche Glückseligkeit der meisten Einwohner und der eigentliche allgemeine Genuß der freien Vaterlandsverfassung beruht. Und wo dieses Band der innern Kraft unserer bürgerlichen Verfassung aufgelöst ist, wo die zernichtete Ehre aller bürgerlichen Berufe — ich verstehe aber hierunter auch die Ehre des eigentlichen Handwerkerstands — alles Volk aus den eingeschränkten Sitten dieses Standes gleichsam herausruft und zum Paradeton herrschaftlicher Sitten gleichsam auffordert: da ist auch das Hausglück der gemeinen Einwohner in seinem Wesen zernichtet.

Väter des Vaterlands! Wenn der reiche Metzger sein Fürtuch (Schürze) und sein Messer verbirgt und in einer

Digitized by Google

Ecke unsrer Alleen mit herzklopfender Freude hinabguckt, wie seine seidene Tochter am Arme einer Kaufmannsfreundin mitten unter vornehmen Leuten so gemächlich und wollüstig, wie diese, die Stadtpromenade genießt: so geht es dem Metzger, es geht dem Vaterland bei dieser Komödie nicht auf. — Ach Gott! ach Gott! Metzger, wärest du bei deinen Handwerksmeistern, tränkest mit ihnen ein Glas recht guten und gäbest das Geld, das dich der Spaß mit der seidenen Tochter kostet, einem jungen braven Meister in sein Handwerk an Zins, dann würde es deiner arbeitsamen bürgerlichen Tochter einst wohl gehen, aber jetzt wird es trotz aller adeligen Gleichstellung deiner seidenen Tochter nicht wohl gehen.

Väter des Vaterlands! Oeffentliche Lustbarkeiten, Anlaß zu öffentlichem Pomp vergrößern den Wirkungskreis der Alles aufopfernden Eitelkeit. Sie vermindern die stille Ehrbarkeit des eingezogenen Bürgers, den sie aus seinem Berufskreis in Sphären reißen, wo er dahin ist, wie der Bauer in der italienischen Opora; sie zernichten den Geist der gemeinen Arbeitsamkeit, der die Stütze des Staates ist; ach, sie zernichten ihn, indem sie Putztische in die Bettlerkammern und Schoßhunde auf die Kanapee's der Strumpfwäscherinnen einführen. Ueberhaupt hat ein Magistrat in Beziehung der öffentlichen Lustbarkeiten, der öffentlichen Versammlungshäuser, Promenaden und aller diesfälligen Anstalten mehr die Lage und Bedürfnisse des Mittelbürgers, als des vornehmen und reichen zu beherzigen. Dieser kann sich ja mit seinem Geld in seinen Palästen spiegeln und ehren lassen, wie er will.

Groß waren meiner Väter Spaziergänge am Ufer des Flusses unter hohen Linden und die Edeln und Reichen hatten ihr Buschwerk und ihre Rosenhecken in eigenen Gärten; aber jetzt setzen wir Buschwerk und Rosenhecken zu den alten Linden und der Anblick der hohen Linden erhebt den Geist des Volkes nicht mehr. Das Söhnchen läuft mit dem Töchterchen am Arm zu den Rosenhecken und bildet im Schatten des Buschwerks sich zu den Sitten der feineren Zeiten, oder weint empfindsam, daß in des Vaters

Krautgarten kein geschnittenes Buschwerk, keine reine Grünstraße und keine Rosenhecke sei. — So bildet man den Nationalgeist, so veredelt man die Völker, so tilgt man alle Rohheit und Ungeschliffenheit aus, und mit ihr — — Ich schweige; aber gewiß ist den Völkern wohler, die das Alles nicht kennen.

Staatseitelkeit ist der letzte Stoß der bürgerlichen freien Verfassung; sie pflanzt mit allgewaltthätiger Kraft ihren Geist in die Hütten aller Bürger; ihr Geist in den Hütten der Bürger zernichtet sein Hausglück. Das zernichtete Hausglück des Bürgers löst allen Segen und alle Erhabenheit aller Volksverfassungen in seinem Wesen auf. So ist es Staatseitelkeit, die die innere Kraft und den innern Segen unserer Verfassung untergräbt und zernichtet. Ein Vater, der den Lehrlohn seines Sohnes spart, um den Peruquier seiner Tochter zu zahlen, verdirbt sein Geschlecht. Und die Regierung . . .

Und die Regierung, die, nicht vermögend, den Sohn der Wittwe zum ausgebildeten Bürger zu erziehen und jede Hilfsquelle (ressource) erschöpft, Livreibediente, Stallknechte und Wächter, wo sie nicht nöthig, zur Pracht darzustellen, die verdirbt im Volk den innern Sinn der Gerechtigkeit, Weisheit und Ordnung in seinen Ausgaben und der bleibt freilich nichts übrig als Kleidermandat mit 600 Artikeln.

Aber je weiser eine Regierung, je mehr es ihr wahrer Ernst ist, durch die einfachen Wege, durch welche alle Völker erleuchtet und gestimmt werden müssen, die wichtigen Pflichten der Ordnung, Gerechtigkeit und Mäßigung im Aufwand ihrer Bürger einzuprägen, desto mehr werden alle Detailgesetze über den Aufwand überflüssig werden.

Der Geist unserer Verfassung bildete durch seine Mäßigung, seine Bürgerlichkeit, durch seinen unanmaßlichen, gleichstellenden frommen Menschensinn, durch seine kraftvolle, schimmerlose Stärke unsere Väter weise, verständig und eingeschränkt. Dieser Geist unserer Verfassung muß erhalten werden, wenn die Nation ihre inneren Kräfte, ihre Würde, ihr Hausglück und ihre reinen Sitten im Aufwand nicht

verlieren soll ; aber dieser innere Geist der Verfassung kann sich nicht erhalten, als nur, wenn die Regierung ihren Ton und ihren Einfluß ihm gemäß einrichtet. Denn es ist der Geist, der Ton der Regierung, der alle Völker bildet und stimmt, alle Verfassungen erhält oder zernichtet. Sowie er ist, wirket er Tod oder Leben, Kraft oder Schwachheit ins Volk. Darum waren unsere Väter ehrbar, bescheiden, aber in häuslichen und Vaterlandsangelegenheiten erleuchtet und weise ; und darum sind die Völker unsrer Zeit so allgemein unbescheiden, anmaßlich und — ob es gleich ärgert, ich setze hinzu — unwissend in den ersten Volksangelegenheiten.

Unsre Väter wirkten mit bürgerlicher Arbeit in allen Ecken sichtbar ins Hausglück des Bürgers ; die Staatskunst unserer Zeit wirkt in allen Ecken sichtbar für die Zierde der Hauptstädte und zur Bildung der aufwartenden und paradirenden Corps.

Die alten Regierungen verhüteten durch die Kraft der Sitten und reinen Weisheit tausend Verirrungen und Narrheiten der Bürger ; die neue Staatskunst in aller Welt reizt zu allen Lüsten und sucht den Kappzaum und das Fenstergitter für ihre Narren. Würde sie doch lieber keine machen ; würde man doch nur mit der halben Kraft, mit der man gegen Narrheit und Verirrung trölet (Anklagen erhebt), reine häusliche Weisheit und Vaterlandstugend beim gemeinen Manne wieder emporzuheben suchen, so würde er gewiß wieder glücklich und auch im Aufwand weise und gerecht sein.

Ich schweige, denn ich mag über Sachen, die auffallend, nicht Worte machen, und sage nur noch dieses. Unsre meisten Schweizerischen Staaten sind klein, viele nicht reich, und mehrere sind Gewerbs- und Handwerksverfassungen ; und doch drängen und streben immer mehrere Söhne bürgerlicher Häuser zum Rang und Ton eines nicht zur Freiheit, sondern zur Regierung gebornen Adels. Unaufhaltsam lenkt die Kraft der Sitten und eines vorübergehenden, unsichern Reichthums unsre Verfassungen von ihrer alten hohen Einfalt und Bürgerlichkeit ab. Möge der Schutzgeist unseres Landes

unsern Vätern hohen Fürstensinn schenken, weil unsre Söhne allenthalben Edelleute sein wollen; denn Edelleute haben einen Herrn nöthig, freie Männer nicht also.

Der innere wesentliche Zweck unserer freien Verfassungen, der stille, hohe segnende Geist unserer wortleeren Gesetzgebung sollten jede unserer Detailverordnungen beleben. Aber sowie England den 6. April fragen mußte: „Hat der Einfluß der Krone zugenommen und sollte er nicht wieder abnehmen?“ so möchte ich in meinem Vaterland die, so am Werk der Detailgesetzgebung arbeiten, fragen: Hat der Geist unserer Verfassungen nicht abgenommen, und sollte und könnte er nicht wieder zunehmen? Und ist's nicht wenigstens in Beziehung der Aufwandsausschweifungen offenbar wahr, daß hierin allein durch die Wiederherstellung des weisern, für den reinen und allgemeinen Haussegen ernsthafter besorgten Geistes unserer Verfassungen reale Hülfe zu hoffen ist?

Digitized by Google

# Inhalts-Verzeichniß.


Seite

**Lienhard und Gertrud.** Fünfter Theil . 3
Einleitung . . . . . 5

1. Anfangs Sonnenschein.
2. Folgt Regen.
3. Von der adligen Erziehung und den adligen Rechten. Aber auch etwas von Bauernrechten.
4. Die Spinne arbeitet fleißig an ihrem Gewebe.
5. Die Spinne glaubt ihn wie eine Mücke im Netz; aber die Mücke zerreißt ihr das Garn.
6. Das Herz gibt Allem, was der Mensch sieht und hört und weiß, die Farbe.
7. Ein Mann, ein Weib, ein Hund, und ein Kind.
8. Die Weisheit der Alten und das Maul der Neuen.
9. Was mich zum Schweigen bringt.
10. Glaubt mir, ein solcher Mann ist brauchbar; aber glaubt mir auch, es kann ihn nicht Jeder brauchen.
11. Der Sünde Sold ist wohl der Tod; aber der Sichelmann nimmt nicht immer den eigentlichen Sünder.
12. Eines Knechtes Größe ist auch Menschen-Größe.
13. Es gibt eine Seelenstimmung, die dem Menschen zu einem Kropf helfen kann.
14. Wie man Papier verbrennt und wieder zu sich selbst kommt.
15. Der Alte ist gut, darum fallen seine Fehler vor den Augen des Kindes weg.


Digitized by Google

16. Ihr kennet die Thiere, die meistens paarweis aus einem Trog essen, und hier findet ihr etwas dergleichen.
17. Dünkt's dich lustig, Nachbar? Gut! Aber behaupte nicht, daß gar kein Hang zur Grausamkeit in der menschlichen Natur liege!
18. Von Volksausdrücken, und von seinem wahren Vortheil.
19. Volksgefühl in Frevelsachen und seine Folgen auf die Justiz.
20. Herzensrührung und Bekehrungsgedanken.
21. Unter den Vögeln ist der Nachtigall Klageton der schönste; aber unter den Menschen ist wohl ein jeder andere Ton besser.
22. Wie verschieden die Aeußerungen gleicher Eindrücke bei den Menschen sind.
23. Unsterblichkeit und Wahrheit. Deutschland und Asien.
24. Der christliche Junker, eine Klostergeschichte aus der Ritterzeit.
25. Grundsätze zur Bildung des Adels.
26. Viele Menschen wünschen Arner den Tod.
27. Zwei Schulmeisterherzen.
28. Es fängt an sich zu zeigen, daß der Baum Wurzeln hat.
29. Ein Phantast, der auf eine Religionswahrheit kommt, und ein Pfarrer, der sich auf der Kanzel vergißt und nur wie ein Mensch redet.
30. Ein Staatsminister auf dem Dorf.
31. Eine Dienstmagd begehrt Abschied und Rekommandationsbriefe von der gnädigen Herrschaft.
32. Der Staatsminister in der Schule und bei dem Schulmeister.
33. Aeußerungen der Freude und Freundschaft und die Strafe eines Verleumders.
34. Ein zweifacher Unterschied zwischen Sachen und zwischen Menschen.

Digitized by Google

35. Die Philosophie meines Lieutenants und diejenige meines Buchs.
36. Wenn ihr nicht werdet, wie eines dieser Kleinen, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel.
37. Der Kopf und das Herz hat mit den Menschen gleich sein Spiel, wenn man nicht beide wohl in Schach hält.
38. Uebereinstimmung der Philosophie meines Lieutenants mit der Philosophie des Volks.
39. Volksbegriffe über das Stehlen.
40. Volksphilosophie über den Geschlechtstrieb.
41. Wer bloß gut ist, muß nicht regieren und niemals und Niemandes Vogt sein wollen.
42. Arners Fest.
42. Hochzeitswahrheiten für Bettlerleute und für Gesetzgeber.
44. Hummels Tod.
45. Arners Gesetzgebung.
46. Arner fährt fort, mit seinen Grundsätzen an den Lieblingsfehler unserer Zeit, an die Trägheit, anzustoßen, und richtet eine neue Prozeßordnung für sein niederes Gericht in Bonnal ein.
47. Arners Gesetzgebung wider den Diebstahl.
48. Arners Gesetzgebung wider die Unkeuschheit.
49. Der Einfluß seiner Gesetzgebung auf die Liebe zur Freude und den Hang zur Ruhe und zur Ehre.
50. Religion.
51. Aberglauben und Abgötterei.
52. Wodurch Arner das Volk vor dem Aberglauben bewahrt.
53. Ein Wort über das Bedürfniß des Gottesdienstes zur wahren Volksaufklärung.
54. Dahin zielte ich von Anfang, — und wenn du Nein sagst, Leser! so mußt du zurückgreifen, und zu vielem Vorhergehenden Nein sagen.

Digitized by Google

55. Er schafft den Galgen ab, baut ein Spital und stellt den Henker zufrieden.
56. Ein Bild der Welt im Wirrwarr von Irrthum und Trugschlüssen.
57. Das Gewäsch über Arners Wesen, das in den Tag hinein so laut tönte, wird dann wohl enden.
58. Ein Schurkenversuch, der aber mehr als halb mißlingt.
59. Arners Trost — und ein Gespräch, welches man doch wohl überschreiben dürfte: Siehe, welch ein Fürst!
60. Mene mene tekel upharsin.
61. Ihr kennt das Spiel: Meine Mühle geht; deine Mühle steht.
62. Der Autor rezensirt sein Buch — und die Herren von der Kommission erstatten dem Fürsten Bericht.
63. Der Autor weiß zum Voraus, daß der Schlendrian der Geistlichkeit nicht für ihn stimmt.
64. Die andern Stände fahren fort, für ihn zu stimmen, bis zu Ende der Rezension seines Buchs.
65. Das ist wieder langweilig für Leute, die nicht fürs Allgemeine denken, und dieser sind viel.
66. Der Lieutenant zeigt noch wie im Flug, was er in einer höhern Sphäre sein würde, und der Autor beschließt sein Werk.

Bemerkungen . . . . . 254

**Abhandlung über die Frage: Inwiefern ist es schicklich, dem Aufwande der Bürger in einem kleinen Freistaate, dessen Wohlfahrt auf die Handelschaft gegründet ist, Schranken zu setzen?** . . . . . 285

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google